

Und es ward hell

Anita Wolf

Und es ward hell

Vorwort

Die Geschichte spricht von einer längst versunkenen Zeit. Was in ihr geschah, ist den meisten Menschen, auch den modernen Christen, eine abgetane Sache. Zu vielem werden Mensch und Christ die Köpfe schütteln. Es bleibt jedem Annahme oder Ablehnung überlassen und wird nicht drängelnd auf die Wahrscheinlichkeit der Kunde hingewiesen. Nur Gedanken soll es lockern, das Einfühlen möglich machen, soweit dieses nicht bereits aus tieferem Glauben schon besteht.

Sage keiner: Gott hat den Alten Bund durch einen Neuen abgelöst; der Gott des Alten Bundes ist durch Jesum Christum unwesentlich geworden. Solche verschiedenen Ansichten sind heutigentags weit verbreitet. Aber sie sind falsch.

Gott ist ewig. Weder Seine Zeit noch Sein Wesen sind begrenzt. Brauchte man nicht mehr den 'Gott des Alten Bundes', so wäre Er zu jener Zeit ein geringerer gewesen als Er Sich ab Christo offenbarte. Er war und ist der unwandelbare, vollkommene UR-Geist, desgleichen auch Sein Bund, den Er mit den Kindern schloß und der vom Himmel in die Materie kam. Nie hat Er Seinen Bund erneuert, weil derselbe keiner Um- oder Neuformung bedarf, sondern hat nur Seinen einen Bund von Zeit zu Zeit neu verkündigt, weil die Menschen ihn vergaßen. Er ist das A und O, Anfang und Ende, Licht vom Licht aus Ewigkeit zu Ewigkeit! Auch Sein Bund, der allen Werken eine 'Feste' (1.Mo.1,8) schuf. Nicht für Sich – einzig für die Kinder.

Die Letzt-Zeit, das 'O der Menschen', kann nur dann die Geist-Geburt, die hohe Himmelsebene erlangen, wenn dieses Menschen-O zu Gottes-A gelangt! Dazu soll vorliegendes Werk mit dienen, das nicht nur eine alttestamentliche Erzählung ist, sondern eine 'Hinführung zu Gottes A', in welchem Christ und Mensch ihr eigentliches 'O' besitzen, das nur aus Gottes A und O zu schöpfen ist.

Wer unter diesem Blickpunkt liest, wird den Segen haben, der von GOTT aus *ewig* ist und weder früher alt noch heute neu.

Anita Wolf

*

1. Teil – Die Mauer

Deine Mauern sind immerdar vor mir.

(Jes.49,16)

Der arme Barfuß Yps (dummer Hans).

Man nennt ihn einfach Yps, weil niemand in der kleinen selbst namenlosen Siedlung seinen Namen weiß. Sogar der alte Rabbi, der aus Gibe'a dann und wann herüberkommt, der für jede Frage eine Antwort hat, wußte mit dem Jungen nicht viel anzufangen.

Es war eine unwirtliche Zeit (773 v.Chr.), als ein kleiner Barfuß an die Schusterhütte pochen kam. Das sind drei Jahre her. Man hat sich um den Zugefahrenen nicht weiter umgetan, als Rabbi Abelu gelegentlich zu fragen, was mit ihm geschehen solle. Der hatte, vom armverhungerten Blick des Kindes tiefst berührt, den Jungen mit in jenen Raum genommen, der dem Ort als Synagoge dient. Der Raum hat keinen Anspruch auf das stolze Wort; doch was da geredet wird, ist Licht aus Gottes Licht, soweit der Rabbi es besitzt. Mehr ist nicht zu geben, als was ein Herz sein eigen nennt. Doch Menschlichkeit und Güte sind des Rabbi Gaben, die jeder gern in Anspruch nimmt.

Was Abelu mit dem Knirps verhandelt hatte, kam nicht über seinen Mund; er hatte auch kaum mehr erfahren als ein ganz erschrockenes Gesicht, zitternd schwache Hände und am Hals ein Täfelchen mit einer Schrift. Danach war Abelu verreist. Als er wiederkam, sagte er den Leuten, die das Würmlein aufgelesen hatten, sie sollten es wie ihre Kinder halten; der Junge sei es wert.

Ah, das machte keine Mühe. Alle mußten tüchtig helfen, über ihre Jahre oft hinaus. Das Brot reichte nicht, den Kindern frohe Stunden zu bereiten. Was Abelu sie lehrte, war ein Stück Himmelsgut, meist weniger der Lehre als mehr des guten Mannes wegen, der ihnen so Gelegenheit verschaffte, sich auszuruhen und das von ihm regelmäßig mitgebrachte Obst unbeschwert zu schmausen.

Drei Jahre später ist gar nicht viel aus Yps geworden. Die kargen Brocken

reichen nicht, ihn zu kräftigen und daß er wächst. Auch wird er oft gescholten, weil er träumt. Erst neulich wäre beinahe eine wertvolle Mutterziege abgestürzt, hätten nicht verwegene Jungen sie gerettet und den Träumer Yps dafür verprügelt. Zu Hause gab es noch mal Schelte und kein Abendbrot.

Yps sitzt allein auf einem Hügel. Er starrt ins Helle. Der noch ungelente Mund murmelt vor sich hin: "Ach, das Licht ist gut, ich möchte zu ihm beten. Rabbi Abelu lehrt einen Gott, den ich nicht begreifen kann." Seine Augen saugen sich fernab an einer hohen Mauer fest. Die Gedanken gehen ohne Worte weiter; sie drücken, weil sie viel zu groß für diesen kleinen Denker sind.

Er besinnt sich plötzlich, daß der Rabbi heute kommt; fast hätte er darauf vergessen. Rasch steht er auf und streicht seine Lumpen glatt. Darum braucht er heute nicht zu hüten, oder Wasser zu schleppen, Körner stampfen und was man sonst auf seine schmalen Schultern häuft. Er eilt hinab, wäscht sich am Bach und läuft zur Synagoge, wo schon ein paar Buben wartend stehen.

Gleich wird er gehänselt: "Yps, trage Mädchenkleider!" "Wer hat dein Haar verbrannt?" gellt ein zweiter. "Aschenhaar, Aschenhaar!" Ein Dritter kichert: "Oh, sein Gesicht sieht aus wie Fladenbrot aus Sauermilch!" Die Horde bedrängt das arme Kerlchen, das wie wehrlos steht. Aber etwas ist an ihm: sein Blick, der fürchten läßt ohne es zu wissen. Die Augen leuchten sanft, doch mit einer Glut, die Rabbi Abelu schon aufgefallen ist.

Dieser steht am Pfeilerfenster, neben ihm der Älteste vom Ort. "Höre, wie man ihn verhöhnt, den Heimat- und Elternlosen! Die Schuld trifft nicht die Kinder, sondern euch, weil ihr sie fühllos handeln läßt." Der Rabbi darf sich diesen Ton erlauben, nicht nur, weil er ein älterer Rabbiner ist, sondern weil er stets das Rechte trifft.

Der Älteste, ein Fünfziger, rüstig trotz seines schweren Körpers, mit Händen, die jeder fürchtet, mit etwas hartem Blick, zieht die Stirne kraus, "Schon recht! Aber sieh das Würmlein an. Was wird aus ihm? Nichts, ein schwacher Kerl!" "Ist's seine Schuld?" eifert Abelu. "Als er kam, war er dem Hungertode nah. Und wie hat man ihn gefüttert?" "Halt!" Der große Mann reckt seine Faust. "Du gehst zu weit; betrachte unsere armen Hütten!"

Abelu mustert den gut genährten Mann. "Jarath, ich rede keinem übel. So viel hat dein Haus, das Waisenkind zu dir zu nehmen, statt es beim Ärmsten der Gemeinde zu belassen, der selbst am Hungertuche nagt. Ihr sollt zusammenstehen wie eine Sippe, die sich gegenseitig hilft. Wirst du wirklich ärmer, wenn du etwa dem Sandalenschneider Garozam ein Seah (ca. 12 Liter) Körner bringst? oder von dem fetten Lamm, das du bei jedem Neumond schlachtest?"

"Dann würde ich bald selber betteln gehn!" schimpft Jarath zornig. "Wieso? Vier sind am Ort, denen es nicht eben mangelt; und fünf Familien müßte Hilfe werden. Überlege, was ich dir vorgeschlagen habe: schließt euch Gibeä an. Unser Ältester wird dir dein Recht belassen. Ihr gehörtet dann zum Ort; und manche Gunst, die auf die Städte fällt, käme auch auf euch."

"Dazu der Stadt- und Fleckenzins, und was der Tempel nimmt." Jarath räuspert sich. "Ich weiß Bescheid!" "Siehst du so kurz? Glaubst du, König Usia strecke nie die Hand nach dem, was ihm vorenthalten wird?! Könige springen über Mauern, über die sonst keiner kommt – außer im Gesetz, das Mose gab." Abelu zeigt auf den Platz. "Die Kinder tummeln wild, ich muß beginnen; die meisten lernen ohnehin sehr schwer. Willst du, dann höre einmal zu, und wenn noch, bleibe ich in dieser Nacht bei dir."

"Das ist mir recht." Jarath hat den klugen Priester gern, der mehr ans Volk als an den Tempel denkt. Abelu ist indessen vor die Tür getreten und schlägt an eine Platte, die wohlweislich hoch am Eingang hängt. Yps ist der erste an der Tür, einige balgen weiter, andere kommen im Zottelschritt.

Jarath beugt sich aus dem Sims, seine barsche Stimme grollt: "Wie lange soll man auf euch warten?" Entgeistert starrt die Herde hoch. Was ist los? Was will Jarath in der Schule? Im Nu sind sie herbei geeilt, treten aber zögernd ein, als sich der Älteste am Tische niederläßt, wo ein paar Rollen aufgeblättert liegen. Man schielt zum Körbchen in der Ecke, dessen Inhalt sonst zuerst verfrachtet wird, ehe man ans' Lernen denkt.

Der Lehrer lächelt. "Heute habt ihr zu beweisen, was ihr könnt. Nehmt aber erst die Früchte, sonst denkt ihr nur an diese, statt an König Salomo, dessen Zeit wir letzthin durchgesprochen haben." Kaum geredet, wird sich um den Korb gebalgt. Yps steht abseits, er darf nur nehmen was übrig bleibt. Jaraths Bub, ein dreizehnjähriger, der seinem Vater nachgerät, reißt den größten Apfel einem andern aus der Hand. Da steht Jarath neben seinem Sündersohn und klatscht los:

"Barthomas, schämst du dich nicht? Gib den Apfel her! Du hast zu Haus genug; das Obst ist für die armen Kinder!" In einer Aufwallung gibt er die große Frucht dem kleinen blassen Yps. Der weiß nicht, wie ihm geschieht; mehr fürchtet er die Prügel. "Herr, laß den Apfel deinem Sohn, mich – mich hungert nicht."

"Kind", fragt Abel, "seit wann lügst du denn?" Die Jungen lassen ihre Früchte wieder in das Körbchen rollen. Yps schlägt die Augen nieder. "Ach so!" dämmert es bei Jarath. Und er fährt auf: "Untersteht euch, ihn zu schlagen!" Yps fühlt plötzlich dankbar das, was er verloren hat: Schutz. Er kennt nicht das Wort. Ihm ist nur, als wäre jene ferne Mauer, die er heut' gesehen hat und hinter der man sich verbergen könnte, ihm ganz nah gerückt.

Scheu streichelt er die grobe Faust des Ältesten. Der dreht sich hastig um. Haben seine Kinder jemals das gewagt, was das fremde Waislein tut? Um sich zu ermannen, nimmt er resolut den Korb. Yps erhält zwei Äpfel, Barthomas geht leer aus. Niemand wagt zu essen und wie sonst halb zuzuhören. Heute sind sie Aug und Ohr. Nur weiß kaum einer eine volle Antwort

außer Yps; der sagt schüchtern seinen Vers. Doch der Druck fällt nach der Schule ab und es wird geschmaust. Yps winkt Barthomas um eine Hecke.

"Nimm", gibt er zögernd den großen Apfel her. Dabei werden seine Augen naß. Schon greift Barthomas nach dem Tribut. Da sieht er nahe jenen Blick, der so unerklärlich leuchtend ist. Fast zuckt er zurück und dann – er weiß später nicht wie es geschah – umschlingt er Yps und zieht ihn hinter dichtes Laub.

"Ich mag dich gern", flüstert er. "Nur deine Schwächlichkeit war mir zuwider. Wart', ich komme bald zurück." Erstaunt sieht Yps dem Knaben nach. Ihm wird ganz wohl; die Mauer – ach, wenn die ihm nahe käme, wie schön ... In seine Gedanken hinein springt Barthomas mit einem Jubellaut. "Da sieh!" Er zeigt zwei Fladenbrote vor. "Eins für dich, eins für mich und der kleine Apfel, denn der große gehört dir. Und", Barthomas überrennt sich fast, "nun sind wir Freunde; du brauchst doch einen Schutz."

"Schutz? was ist das?" "Ach", belehrt der Große ihn, "die Krieger schützen ihr Vaterland; oder wenn ein Junge meine Schwestern hauen will, stelle ich mich vor sie hin, daß er es nicht kann." "Schutz muß etwas Schönes sein", träumt Yps laut. "Oh, wenn ich beschützen könnte und wäre groß und stark." Der Schwache weint. Barthomas, aus seiner rauhen Jungenbahn geschleudert, tröstet: "Es muß Schwache geben, was soll sonst ein Starker tun? Doch nun an die Arbeit! Erst helf' ich dir und du dann mir; und das Schwere tue ich." Von nun an hat der arme Junge einen guten Freund.

Alte Geschichten.

Es dämmert stark. Im niedrigen Raum brennt eine Lampe bei der Tür. Am Tisch, der zu des Gastes Ehren eine Decke trägt, sitzen Jarath und Abelu sich gegenüber. Kaltes Fleisch und Brot stehen zwischen ihnen. Stühle, Bank und Kästen schmücken das Gemach. Das Haus ist wohnlicher als die meisten Hütten eingerichtet.

"Nimm", deutet Jarath auf die Speise. Der Gast spricht ein Gebet und langt ohne Zögern zu. Jaraths Weib, eine flotte Vierzigerin, gutmütig und ausgeglichen, zieht sich mit Barthomas und den Töchtern Simelah und Esther sowie dem Hausknecht in den Türvorraum zurück, um die Männer ungestört zu lassen. Barthomas erzählt feurigen Blickes von seinem neuen Freund. Mutter Maphia streicht ihm sanft das wilde Haar aus dem Gesicht.

"Gut ist, Treue zu versprechen; sie auch zu halten ist ein schweres Stück. Hole morgen Yps zum Essen her." Barthomas umarmt die Mutter, was er nur noch selten tut. Sie schickt die Kinder schlafen. Beim Aufräumen hört sie ihres Mannes laute Rede. Schon manchmal mußte sie dazwischenfahren. Eben ruft Jarath: "Maphia, bringe Wein!" Sie eilt und stellt bald einen Krug und Becher vor die Männer hin. Im Abgehen bleibt sie zögernd stehen.

"Du störst nicht", sagt der Gast zu ihr. "Ich habe kluge Frauen gern." Maphia errötet. "O Rabbi, du zeichnest mich zu Unrecht aus. Was der Frau geziemt ..." "... ist gut; was fehlt, wäre besser." "Wie meinst du das?" fragt Jarath. "Willst du Weiber krönen?" Sagt Abelu würdig: "Nein; doch es steht geschrieben: 'Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.' Das ist Gleichberechtigung." (2.Mo.20,12)

"Der Segen kommt vom Manne über seine Frau", eifert Jarath. "Auch wenn er böse ist, das Weib aber die Gebote hält?" "Ausnahmen zählen nicht!" "Sie zählen!" widerspricht der Rabbi. "Lassen wir das heute sein", lenkt er ab, "es steht Wichtiges zwischen uns."

"Jawohl," nickt Jarath, dem die Sache unbehaglich ist. "Mir liegt die Siedlung mehr am Herzen." "Und Yps!" "Ach so, der Kleine", tut Jarath nebensächlich. "Das ist erledigt, ich passe besser auf ihn auf." "Ist nicht erledigt; staune nur!" Abelu zieht eine Rolle vor. "Da wäre ich gespannt, was großes von dem Wicht zu sagen sei." Jarath lacht. Maphia hingegen horcht gleich auf. Sie mag den Knaben gern. Abelu streicht mit einer ausholenden Gebärde seinen Bart.

"Meinetwegen erst der Ort. Schließ' dich Gibea an, und die Hütten werden besser." "Durch die Steuern?" "Welch eine kurze Sicht!" Abelu greift nach Jaraths Hand. "Usia wurde durch die Ammoniter reich und mächtig (2.Chro.26,8); doch die Fremden bringen nicht allein, – sie nehmen mit, und das nicht gering. Über kurz oder lang macht Usia aus eurer Siedlung einen Ort. Der Ortszins wird ja nicht nach Häuserzahl gemünzt, sind es so wenige wie hier, sondern nach dem Land. Fragt König Usia, ob ihr Felder oder Felsen habt? Gemeindest du dich aber ein, verteilt sich nur der Zins von Gibea auf euch, weiter nichts. Om-Sabra, der Älteste und Tempelzugehörige, billigt meinen Plan; er wird dich gerne unterstützen."

Jarath fragt verwundert: "Seit wann ist Om-Sabra Tempelfreund?" "Seit einem Jahr. Es weiß noch niemand, weil ..." Höhnisch lacht der Älteste: "Ha, man braucht mich wohl zu einem Ding?" Abelu überhört den Hohn. "Hab' ich in den vielen Jahren, da ich bei dir ein- und ausgegangen bin, schon einen Fehl geraten?"

"Rabbi Abelu!" fällt Maphia ein. "Warum gehörst du nicht zum Hohen Rat?" "Schweig!" gebietet Jarath grob. "Sie hat recht", nimmt Abelu die Frau in Schutz. "Ja – ich blieb dem Tempel fern; denn die im Rate sitzen, denen bin ich fremd. Freund ist mir das Volk, das Hilfe braucht." Er atmet heftig auf.

Jarath sucht ihn zu begütigen. "Na ja; aber ob es Gutes bringt?" "Des sei unbesorgt. Frage Maphia, wie sie handeln würde." "Seit wann kümmern Weiber sich um Volksbelange?" "Zum Teil betrifft es sie", widersetzt der

Priester ernst; Er winkt Maphia zu. Den Rabbi als Schutzengel neben sich, sagt sie resolut:

"Ich billige den Rat. Wer von Jerusalem nach Sidon, Syrien oder ostwärts will, wandert meist bis Michmas oder Ai. Viele gehen über Gibeä. Handwerk ist da gut am Platz, während wir nur auf uns selber angewiesen sind." Jarath macht tellergroße Augen. Wahrhaftig, von dieser Seite hat er's noch nicht betrachtet. Da schießt's ihm böse hoch: "Rabbi, hast du Maphia gestochen, dich zu unterstützen?" Abelu erhebt sich würdevoll.

"Die Sterne stehen hoch; also gib mir meinen Stab." Jarath stiert beklommen drein. Jedem, nur nicht dem Rabbi durfte er so boshaft kommen. "Vergib, und bedenke, daß sonst nie im Weibe solche Klugheit steckt. Wo hat sie's her?" Er zeigt, um abzulenken, auf Maphia. Die hält Abelu's Hände fest und fleht:

"So gehe nicht, da ginge Gottes Segen aus dem Haus! Jarath hat's nicht böse gemeint", besänftigt sie. "Ja ja", hängt sich dieser an, "nicht böse; und ... Morgen gehe ich mit dir nach Gibeä." Ein Zucken huscht über Abelus Gesicht. "Ich will den Schimpf vergessen, den du meiner Ehre angetan." Jarath drückt des Rabbi Hand. "Manchmal galoppiert das Wort vom Munde wie ein wilder Esel, ich könnt' mich selber schlagen."

Maphia überbrückt fragend wegen Yps. Abelu erzählt: "Als vor drei Jahren der Knabe zu uns kam, den man schimpflich Yps genannt, hing an seinem Halse diese Tafel." Er weist ein von Schweiß und Schmutz gedunkeltes Täfelchen mit einer Kette vor. "Darauf steht: 'Des Amoz und der Sikha Sohn; sein Name geht vom Himmel aus'."

Die Kette ist aus purem Gold, der Art nach völlig fremd. Ich ging zum Tempelrat. Man lachte nur: 'Gauerei; man hat ein überflüssiges Maul abgeschoben.' So sah es aus. Mir aber ließ es keine Ruhe. Ich kenne einen Schulmann von der Völkerkunde. Der sagte, als er diese Tafel sah: 'Der Name Sikha kommt weit und breit nicht vor, etwa hoch im Norden oder fern im

Osten.'

Amoz, der Vater unseres Yps, lebte zuletzt in Jabes-Gilead. Er war sehr angesehen und hatte seltene Schätze von seinen weiten Reisen mitgebracht. Das Schönste war sein Weib, eine hellhäutige Magd (bedeutet Jungfrau). Sie soll seltsam schön gewesen sein. Amoz nannte nie ihr Vaterland. Er war Judäer. Sikha liebte man bis an ihr Ende, bei dem sich alle Achtung in Wut gegen sie, Amoz und beider Sohn verwandelte. Amoz, schwer erkrankt, starb jäh. Gewiß hat Sikha ihrem Kind die Tafel umgehängt, denn dann – und nun das Grausige – barg sie sich vom Haus entfernt, wo der Tote lag, in Stroh und zündete es selber an.

Man schrie, sie habe Amoz umgebracht und aus Furcht vor Steinigung sich selbst gerichtet. Den Kleinen trieb man fort. Der Schulobere war selbst in Gilead. Er glaubt, daß Sikha die Tochter eines Fürsten aus dem fernen Osten war. Man weiß ja nicht, wie weit die Welt dort geht. Bei dem Jabeser Ältesten lag noch eine Rolle vor, aus der der Obere erkundete, daß Amoz wegen seiner Leistung diese Frau erhalten hat. Sie, die Sikha, stand in ihrem Land in hoher Achtung. Sie war dort eine Göttin oder Priesterin. Die Geburt des Yps hatte auch ein Zeichen. Na, das Letztere ist wohl schwerlich nachzuprüfen, wenn es auch von Leuten so behauptet worden ist.

Der Flammentod ist in Sikha's Land ein Freigesetz; selbst Männer können ihren Frauen auf die gleiche Weise folgen. Ausgenommen wären alle Hohen. Aus ihnen gingen die Wissenden hervor, die als Götter auf die Erde kämen. Der Schulmann sagt, man dürfe dabei nicht an Götzen denken. Die Leute glauben an die Kräfte, wie unser Gott auch solche offenbart, als da sind Ordnung, Weisheit, Liebe, Macht, Treue und noch viele mehr. Man kann es freilich so betrachten; doch für Unwissende kommt nur Vielgötterei heraus.

Sikha, der Satzung durch die Ehe unterworfen, hat die Steinigung gefürchtet und konnte ihre Unschuld nicht beweisen. Die Inschrift", Abelü deutet

auf die Tafel, "habe sie von einem Stern erhalten. Sie stand – obgleich fremdgewohnt – unserm einen Gott nicht fern. Auf Befragen, wie man ihren Sohn benannte, hieß es, sie hätten immer 'Kind' gesagt. Es ist wunderbar, welch starke Seele aus des Kindes Augen loht. Yps lernt leicht, er ist nur zu scheu. Ich will ihn zu mir nehmen. Om-Sabra, dem ich es berichtete, sorgt für ihn. Und mir kann er mitunter helfen; so bei Schreibung. Für Haus- und Feldarbeiten ist er zu schwach. Und was in ihm schlummert, sollte nicht verloren sein."

"Hm." Jarath stützt die Stirn in beide Hände. "Das wäre gut, ich will mit Garozam verhandeln." "Gewiß war Sikha eine Königstochter", schwärmt Maphia und fragt: "Wer war denn Amoz?" "So weit die Tafeln reichen", gibt der Rabbi Auskunft, "soll Amoz ein Nachkomme des Jephthah sein, des Gileader (Ri.K.11), der als Richter Jabes-Gilead erbaute. Er ward Hurensohn genannt; doch der Oberste hält das für falsch. Nun – Altes braucht man nicht mehr anzurühren. Jedenfalls waren mehrere Ahnen des Amoz angesehene Würdenträger und zum Teil auch Priester."

"Da steht der Arme über uns." Maphia ist teils begeistert, teils betrübt. Könnte nicht solch ein Stern in ihrem Hause leuchten? Abelü sieht scharf, sagt aber mild: "Es ist nicht alles Glanz, was unsre Hohen lehren, zumal wer ohne Licht des Höchsten ist. Es ist viel besser, Gott ein gutes Herz zu geben; der Schein der Weltlichen gilt Ihm ja nichts. Laßt Yps nichts erfahren, noch weiß man nicht, was aus ihm wird. Macht kein Gerede in den Hütten." "Wohl", bestätigt Jarath gern, "ich bin nicht für solche Kunde, deren Echtheit sich nicht prüfen läßt."

"Sie ist echt", erwidert Abelü. "Mag sein", weicht Jarath aus. "Nun laßt uns schlafen, die Nacht hat ihre Hälfte hinter sich." Er droht der Frau: "Schweige ja, damit Rabbi Abelü keine Ungelegenheit entsteht." Maphia trotzt: "Du solltest mich doch kennen, Jarath, daß ich weder an der Türe noch am Brunnen schwatze." "Lehret mich die Weiber kennen", brummt er, "wenn so was ihre Zunge juckt."

"Du tust ihr Unrecht". nimmt Abelu sie abermals in Schutz. "Es wunderte mich nicht, käme was heraus. Man wird dich schon um unser Nachtgespräch bestürmen." "Fix abgetan", erwidert Jarath hart. "Wir haben über Gibea geredet." "Und mich", trumpsft Maphia auf, "wird niemand fragen, weil niemand ahnt, daß ich mit am Tische saß." "Hm", macht Jarath wieder mit einem schrägen Blick. Klug ist die Frau, er hat es oft zu seinem Nutz gemerkt. Na, er wird ja sehen.

Zwei verschiedene Länder; Yps und der Zimmermann.

Yps hat sich schwerer in die leichtere Lage eingewöhnt, als zu er warten war. Aber seine guten Eigenschaften machen ihn dem Rabbi liebenswert. Om-Sabra, ein außerordentlich tüchtiger Mann, hat im Verlaufe eines Jahres (769) die Hüttenleute auf sein Ortsgelände umgesiedelt. Jarath kam als Letzter an und besitzt zur Freude der Familie ein hübsches Haus.

In diesem Jahr war Yps sehr fleißig. Er liebt Abelu, ohne es zu zeigen. Er weilt gern auf jenem Hügel, wo er einst die Mauer sah und weiß längst: es war ein Bild. Aber ach, es ist geblieben; überall eckt er an und findet keine Tür, wo hindurch zu kommen wäre. Oft sagt Abelu: 'Yps, du träumst mit offenem Gesicht.'

Das und anderes macht ihn scheu. Nur bei Barthomas, der ihm Treue hält, geht er mehr aus sich heraus. So auch heute. Er hat frei, weil er noch so schwächlich ist. Ahnt keiner, was dem Knaben fehlt? Ist das abzustellen, so würde es bald besser mit ihm werden.

Die Knaben sitzen auf dem Hügel und sehen auf die Hüttenplätze nieder, die man am kahlen Feuerstein erkennt. Yps deutet darauf hin: "So verbrennt man Gottes Erde." Barthomas meint lau: "Das ist nicht zu ändern." Yps träumt: "Ich sehe eine Erde, hinter deren Mauer alle Menschen friedlich leben. Da erkennt man Gott, wie Er ist und nicht, wie man Ihn beschreibt. O Barthomas, fände ich die Straße, gingest du wohl mit?"

Der Befragte staunt. Erstmalig, daß der Scheue soviel spricht. Und ist fremd. "Ich ginge mit", sagt er gedehnt. "Doch dein Land ist Utopie. Neulich hörte ich, die Zeiten würden immer schlechter. In Jerusalem – ich war mit Vater dort – waren viele Fremde. Alle trugen Waffen. Da träumt keiner so wie du. Es gibt keine Mauer, hinter der es anders ist. Und wo kochen, wenn es keine Herde gibt, die uns obendrein im Winter wärmen?"

"Mein Land hat keinen Winter", träumt Yps weiter. "Da ist immer Sonne."

Barthomas fragt passiv: "Wo soll dein Traumland sein?" Die Augen in der Ferne, deutet Yps voraus: "Dort, die Mauer, ich sehe sie zum zweiten Mal." "Geh", stößt jener den Entrückten an, "deine Schau ist Dunst am Horizont. Kommst du hin, so ist's wie hier: Tal, Hügel, Feld und ..." "... Menschen", wirft Yps ein, "die nicht wissen, warum sie leben." Sein Mund verzerrt sich hart.

"Du redest wie der Rabbi und bist elf Jahre alt. Laß uns lieber spielen, bald ist's vorbei. Ich soll was lernen." Yps, immer zu erfreuen willig, wirft noch einen Blick auf seine Mauer. "Was willst du werden?" "Am liebsten baute ich. Als ich den Tempel sah und die Davidsburg, da kam es über mich." "So lerne es!"

"Du schwebst bei allem in der Luft", hänselt Barthomas. "Außer der Begabung muß man die Lehre obendrein bezahlen." "Ich werde mit Om-Sabra sprechen", eifert plötzlich Yps, "du sollst bauen." Der Ältere lacht laut: "Du? Du machst den Mund kaum auf, wenn man dich fragt. Und da willst du für mich reden?"

Yps fühlt sich nicht gekränkt. "Lache nur", sagt er sanft. "Ich hab' nur Träume; sie sind aber fest in meiner Brust, sie tun mir weh, wenn ..." Er rafft sich auf. "Du willst spielen und ich mache mit." Die Oberwindung sieht man ihm nicht an. Barthomas ruft froh:

"Endlich bist du wieder auf der Erde! Da, die vielen Steine; laß uns bauen." Das tut Yps gern. Mit Pfählen und Zweigen verflochten und gestützt bauen sie ein Steingemäuer, das notfalls einem Wanderer Schutz vor Gewitter bieten kann.

"Fertig!" Barthomas umtanzt den Bau. Yps lobt: "Dein erster, mit vierzehn Jahren hergestellt. Jemand hat dabei geholfen." "Natürlich du", wird er ge-neckt. "sonst wäre nichts daraus geworden." Yps lacht mit, er will nimmer träumen, er will endlich etwas werden. Hinter dichtem Busch steht Om-Sabra, der vom Felde kam. Er belauscht die Knaben eine Weile.

Barthomas setzt sich stolz und ruft: "Setze dich zu mir!" "Erst muß ich eine Tafel schreiben", erwidert Yps. Er bricht einen harten Dorn. Ein Schreibholz hat er stets bei sich und ritzt: 'Das erste Haus erbaut von Barthomas, vierzehn Jahre alt, Sohn des Jarath und der Maphia aus Gibeä.' Barthomas, der beim Lesen noch studieren muß, heult freudewild. Fast erdrückt er Yps. "Fein gemacht! Hier, über meinem Eingang bringen wir es an."

"Die Sonne sinkt, wir müssen heim", mahnt Yps. Barthomas mag sich nicht trennen. "Wir gehn am Sabbat her", sagt der kleine Tröster, "dann zimmern wir noch Tisch und Bank." "O ja!" Beim Gehen fragt der Ältere: "Was wirst du werden, lieber Yps?" "Ich?" hört Om-Sabra einen Ton, der ihn tief berührt. "Jeder sagt, daß aus mir nichts wird, wenn ich auch gut lesen und fein schreiben kann." "Du wirst Hohepriester in Jerusalem!"

"Nein!" Das ist keines Kindes Stimme. Der Mann erschrickt. Wenn aber bisher kein Beweis geschah, aus dem Träumer würde auch noch was, so dieses Nein. Doch kann ihn Fantasie beirren? Er betrachtet das Gemäuer und findet es recht gut gebaut. "Alle Achtung, der Junge hat Talent." Durch die Alltagslast entfällt ihm das Gehörte, er hat Wichtigeres zu bedenken. – Anderntags, an seiner Hobelbank, kommt Yps, die Augen, die so oft die Farbe wechseln, in sonderbarem Glanz auf ihn gerichtet. Es sind fremde Augen. Zuwider ist ihm ja der Knabe nicht, nur ist er allzu ungeschickt und für sein Alter viel zu klein und schwach. Hm, man müßte ... Yps ist schon herbei und sieht ihm zu.

"Meister Zimmerer", sagt er lustig, "das sieht hübsch aus, wie die Späne fallen und aus Holz so nützlich schöne Dinge werden." Der Mann erstaunt. Hat man Yps mal so gesehen und gehört.? Komisch – das Lob gilt ihm jetzt mehr, als was an Lohn vom König für die Arbeit zu erhoffen ist. "Du machtest gute Fortschritte", muntert er den schüchternen Jungen auf. "Der Rabbi ist mit dir zufrieden. Er will dich bald zur Tempelschule bringen."

Yps Blick loht schwarz. Ein herbes "Nein" preßt der schmale Mund heraus.

"Warum magst du nicht?" forschet Om-Sabra freundlich. Yps schüttelt seine hellen Locken. Der Zimmermeister, auf der Hut, um nichts zu verderben, läßt die Fragen fallen. Yps selber lenkt jäh ab. Er hebt ein paar Schnitzel auf und bittet, ob er die behalten könne, darauf ließe sich gut ritzen.

"Soviel du willst. Meine Frau soll dich mal füttern. Aber nicht die Hälfte stehen lassen!" Der strenge Ton irritiert den Knaben nicht. "Ich möchte etwas ..." zögert er. "Und das wäre?" Om-Sabra stellt sein Werkzeug weg und setzt sich auf die Hobelbank. Komme neben mich", ladet er den Jungen ein.

Der gehorcht und fängt unvermittelt an: "Du hast einen Volksrat gebildet und du bist der Erste." Woher weiß der Knabe das? Und wie eigenartig er es sagt. Yps greift nach der großen Hand, flüsternd: "Es ist gut, was du tust; weißt du, das Volk ..." Om-Sabra versteht plötzlich dieses Kind.

"Was denkst du dir zurecht?" "Ich brauche nicht zu denken", geht Yps aus sich heraus. "Das kommt alles von allein. Was du Gutes tust und ... gegen die Priester, die ..." "Halt, so nicht! Priester sind ein Gottbegriff und dürfen nicht gelästert werden."

Heimlich denkt er anders. "Ich sage nichts gegen sie", erklärt Yps heftig, "sondern gegen ihr Gesetz." "Du bist noch zu klein, mein Söhnchen, das ist Männersache. Aber deine Bitte", weicht er sorglich aus, "wenn möglich, wird sie gern erfüllt."

"Danke", sagt Yps einfach. "Als ich vor vier Jahren kam, hatte man mich freundlich aufgenommen." Der Älteste brummt unverständlich drein. "Barthomas will bauen. Du staunst, wenn du seinen Schutzbau siehst", übertreibt er jugenhaft. "Vater Jarath kann das nicht bezahlen. Darum komme ich zu dir, weil du der Volksrat bist. Kannst du einen Meister finden, wo man nicht bezahlen braucht? Barthomas wird bestimmt im Stein ein Meister, wie du im Holze einer bist. Und das ist etwas Gutes für das Volk."

So lang hat Yps noch nie geredet. Und die Gedanken! Wieviel Männer denken so? Ah, sie sitzen oft den ganzen Tag herum, starren oder zanken; doch

dem Volke nützen, dazu sind sie viel zu faul. Das mögen die Verantwortlichen machen, sagen sie und bleiben hocken. Und hier ein kleiner, reifer Mann. Deswegen ist die Bitte zu erwägen. Sacht streicht er dem Jungen übers Haar.

"Versprechen kann ich nicht, ob ich solchen Meister finde. Aber deinetwegen will ich suchen gehn." "O, wenn du das tust", springt Yps freudig hoch, "so wird es gut. Der Rabbi sagt: Gott läßt alles Gute wohl gelingen!" Der Scheue, der sich kaum berühren läßt, lehnt sich in Om-Sabras Arm. Der verbirgt die Rührung. "Komm, ich habe Hunger; wir essen einmal um die Wette." Ja, Yps muß bessere Kost erhalten, er kann überhaupt in seinem Hause sein. Der Rabbi sieht ja nicht, ob das Kind genügend ißt. Resolut hat er schleunigst alles abgesprochen. Dem Rabbi ist's des Knaben wegen lieb; nur merkt er bald, wieviel ihm fehlt, seit Yps nicht mehr bei ihm wohnt.

Wie man Vertrauen sät und Vertrauen erntet.

Abelu geht nach Michmas und nimmt seinen Schüler mit. Da lernt der Land und Leute kennen. Er möchte gern, daß Yps sich ihm mehr öffnet. Doch nach dem Gespräche mit Om-Sabra war er verschlossener denn je. Barthomas weicht er aus; freilich, weil er nicht verraten will, was noch keinen Boden hat.

Fünf Tage sind sie unterwegs. Auf dem Heimweg kommen sie zur alten Siedlung. Plötzlich faßt Yps nach des Lehrers Hand. "Bitte, Rabbi, lasse uns zur Hütte steigen." Er zeigt hinauf. "Auch eine Bank ist droben." Abelu hat keine Lust, nach der mühevollen Wanderung noch hochzusteigen, zumal bis Gibea es eine gute Stunde ist. Und unten gibt's zur Rast genug Gelegenheit.

Er will verneinen; doch der Knabe, der ihm um so größeres Rätsel wird, je mehr er sich mit ihm befaßt, sieht ihn bittend an. "Nun gut", meint er, aber so, daß es ihm ein Opfer sei, was man seiner Jahre wegen kaum verübeln kann. Genau so faßt Yps es auf. Er schiebt seine schmale Schulter unter Abelus Arm. "Stütze dich", sagt er, "es soll dir nicht beschwerlich sein."

Abelu schweigt, merkt aber, wie gut Yps hilft. Oben angekommen, schnauft er freudig: "Ich wußte nicht, daß man von hier aus so weit sehen kann. Ein schöner Blick." Yps zerrt die Bank heraus. Abelu hat den Ritz entziffert, der stolz über dem mehr höhlen- als türartigen Eingang prangt. Er lächelt. Beinahe zärtlich drückt er Yps an sich. Der schaut auf, erschreckt, beseligt. So – so war's daheim. Und da fließen ihm die Tränen.

Der Mann hält still. Ist das Brunnlein ausgelaufen, wird sich ihm die Seele öffnen. Er spürt Wunderbares kommen. Verstohlen schiebt Yps seine Finger in des Rabbi Hand, dem er so dankbar ist, wie ihm dafür kein Wort genügt. Leise fragt der Alte: "So saßest du bei, Vater und bei Mutter, nicht wahr?"

Das lang Verhaltene bricht aus, was Menschen unbarmherzig aus dem Kinderland gerissen hatten. "Vater war so gut. Ich war klein, doch er redete mit mir wie mit einem Mann, deren viele zu ihm kamen. Ja bei denen deckte er oft zu, was in ihm war. Und – ich glaube, das meiste war von meiner Mutter. Oh ..." Yps verstummt. Der Rabbi hütet sich, jetzt ungeschickt zu fragen. Der Schlüssel dreht sich langsam um, etwa öffnet sich die Tür noch ganz.

Ach, könnte er durch die Vertrauenspforte gehen. Und es geschieht das Wunder. "Mein Mütterlein war gut, es gibt keine Frau wie sie. Ich habe viel von ihr; nur das Träumen ist mein Fehler. Den hatte Mutter auch, aber immer war es wundersam. Nie sagte Vater 'Traum' dazu; er nannte es 'Gesicht'.

Einmal war die Nachbarin erkrankt, man hatte schon die Bahrenfrau geholt. Die Tochter kam laut weinend. Mir tat sie leid; ich stupste Mutter an. Da bekam sie ihre hellen Augen, gerade so wie ich, und sagte: 'Gehe heim, Nami, morgen ist's mit deiner Mutter gut.' Sie ging in ihre Kammer. Ich durfte nie hinein, und auch Vater tat es nicht. Er sagte nur: 'Sie priestert'. Die Frau war gesund geworden. Von da an wurde Mutter sehr geliebt. Nur vor ihrem Tod ließ sie mich einmal schauen, was sie tat.

Und – als Vater starb, da konnte sie nicht priestern. Ich wußte, was das Leid bedeutet, wenn jemand stirbt und quälte sie, warum sie es nicht tat. Sie bekam ganz weiße Augen, wie Licht, und sagte: 'Wo GOTT den Faden abgeschnitten hat, darf man nicht priestern. Wer es dennoch tut, versündigt sich an Gottes Kraft.'

Ich wollte wissen, wann man es tun darf und wann nicht. Sie küßte mich und sagte, ich lernte es, wenn ich mich allen Göttern in der Gottheit opferte. Viele priesterten drauflos, gegen Krankheit, Übel oder Tod und wußten nicht, wie falsch sie handeln. Es stünde alles im Gesetz. Ich bat um das Gesetz. Sie küßte mich zum zweiten Male innig und ... es war ... ihr letzter

Kuß."

Yps schluchzt lang, ehe er denn Faden weiterspinn. "Mutter sagte, in ihrem Land sei das Gesetz nicht aufgeschrieben; das bekämen die ins Herz, die sich erwählen oder sich durch viele Lebensmühe rufen ließen. Sie hing mir eine Tafel um, gebot, sie niemandem zu zeigen und an der Totenbahr zu wachen. Ich hatte keine Angst. Unsere Magd brachte eine Speise. Da kam ein Feuerschein und ich ahnte nicht, was er mir rauben würde.

Auf einmal kam der Älteste und rief: 'Gut, daß sie sich gerichtet hat, sie wäre sonst gesteinigt worden!' Die Magd erklärte mir das Schreckliche. Da haßte ich die Menschen und – und ihren Gott, der Unschuldige steinigen ließ, Vater wurde nur verscharrt, er hätte eine Hexe mitgebracht. Zum Unglück verendeten ein paar Tiere; da hieß es: Mutter habe sie gehext. Der Älteste nahm alles weg was im Hause war, sogar das Brot.

Mich bedrohte er mit Hurenhund; der Priester sagte Hurenhund; die Leute riefen es mir nach. Der Templer schrie: 'Mit eigener Hand hätte ich das Weib gesteinigt!' Und wieviel Gutes hatte sie getan, daß alle sagten: 'So kann bloß eine fremde Fürstin handeln.' Mich trieb man fort in dunkler Nacht."

"Und dann?" "Ging ich weit. Am großen See waren gute Fischer; die hätten mich behalten, doch ich konnte keine Fische in den Bottich tun. Dann – habe ich fast nur gehungert und geweint." "Das Leben ist meist hart", sagt Abel, "wenige verstehen, daß es ein Segensdasein ist. Nur lerne dich mit Gott versöhnen und glaube nicht an Göttere. Es gibt nur einen Gott!" "Und der gebot dem Priester, eine Unschuldige zu steinigen, wenn sie nicht die reine Flamme vorgezogen hätte?" Yps lacht verächtlich auf.

"Ich begreife dich." Abel liebte das Kind. "Bedenke aber: Was Menschen tun und glauben, ist nicht immer das Gesetz, der Wille Gottes. Ich hätte Sikha nicht gesteinigt und diene doch demselben Gott." "Du bist auch ein Rabbi", eifert Yps, "die anderen sind bloß Priester!" Der Alte lächelt: "Was

ist der Unterschied?" "Du bist ein Gotteslehrer; die anderen – reden nur."

"Nicht übel ausgedrückt." Abelu nickt. "Aber höre: Priester sein ist nicht so leicht. Du wirst es lernen, hast es ja von deiner Mutter her im Blut." "Ich mag keiner werden", wehrt sich Yps. "Was dann?" Des Jungen Blick wird dunkel. "Priestern, was Mutter aus dem fernen Lande mitgebracht und Vater auch ein wenig konnte, ist was ganz anderes. Ich kann es nicht erklären, es ist – Man muß hinter jener Mauer sein, dann weiß man es."

"Welche Mauer?" "Die!" deutet Yps zum Horizont. "Heute zeigt sie sich zum dritten Mal." Der Rabbi sieht nur eine Wolkenwand. Meint Yps das? Er prüft das kleine ganz verklärte Angesicht, dessen Augen unverwandt das Himmelsbild betrachten.

"Erkläre mir die Mauer", regt er behutsam an, "ich kann nicht priestern und sehe es nicht so wie du." Er zertrümmert nicht das feine Bild. "Sie ist wunderbar", zeichnet der kleine Seher. "Der Gott des Lichts hat sie aus Sonnenstoff gebaut. O ich weiß: Es gibt nur einen Gott, an den auch meine Mutter glaubte. Sie beschrieb Ihn aber anders, vielmehr – sie trug Ihn anders in ihrer Brust." "Sie hat ihn wohl ganz echt in sich getragen", murmelt Abelu vor sich hin. Der Knabe hört es nicht.

"Ich muß warten, bis ich soweit bin. Vater würde sagen: ich sei noch nicht reif." Ein Seufzer. "Außer dir, Rabbi, bauen die Redner fremde Mauern auf. Und sonderbar: Diese dort, so fern", deutet Yps zum Himmelsrand, "ist nah – und wäre mir viel näher; doch dazwischen droht die Mauer eurer Satzungs-priester, die keine Schutz-, keine Gottesmauer ist. Da stößt man sich an jedem Stein."

Abelu steht unvermittelt auf. "Komm, es ist für dich zu schwer. Nun weiß ich aber, was dir fehlt. Und ich, der Mann, danke dir für dein Vertrauen. Willst du mir's immer überlassen?" Da schlingt Yps unversehens seine dünnen Arme um des Lehrers Hals. "Dich verehere ich, Vater Rabbi, und was du

über mich bestimmst, das will ich tun." Abelu küßt den Jungen, wie er annehmen möchte, so habe dessen Vater einst getan.

Abschied. Auf der Höhe ist der Himmel nah!

Das Jahr 765 bringt Yps viel Leid. Er ist fünfzehn und sehr klug geworden. Die meisten Templer kennen das Gesetz dem Worte nach, er sinngemäß. Neulich fragte Abelü, wie es käme, daß er auf die Fragen allzeit eine rechte Antwort wüßte. Yps hatte leise gelächelt: "Das gehört zum Priestern, wie es meine Mutter tat."

Es ist am Vortag, ehe er zur Schule kommt. Man sieht ihn ungern scheiden, ja man kann sich Gibeä ohne ihn kaum denken. Om-Sabra, der nur noch seinen Volksrat führt, von Jarath als Ortsältesten kräftig unterstützt, schenkt Yps ein schönes Schulgewand. Als Maphia auch noch eines bringt, wird er glührot. Soviel Freundlichkeit verdient er nicht. Bisher hat er der Gemeinde nur gekostet.

Er fragt verlegen: "Ein Kleid ist genug; soll ich das zweite einem Armen geben?" "Das überlasse Reichen! Du sollst nicht der Ärmste in der Schule sein, daß du nicht verspottet wirst. Sieh", räuspert sich Om-Sabra, "du bist uns kein Fremdling mehr. Gibeä ist deine Heimat." Yps umarmt den Wackeren und alle Geber.

"Das soll euch vergolten sein! Ich dachte, daß man vor GOTT nur ein Gewand besitzt und es nicht beliebig wechseln kann wie man es will. ER sieht, was darunter ist! Und man soll sich nicht mit viel Gewandung tarnen." Abelü sieht seinen Schüler an. O, Schüler darf er kaum mehr sagen. Viele Lebensrätsel gab er dem Gelehrten auf. Und welche Wahrheit vom Gewand! Ihm zumeist wird der Junge fehlen. Doch er bescheidet sich. Yps hat das Zeug dazu, sehr hoch zu steigen. Er will erleben, wenn sein Schüler Hohepriester wird.

Um den Abschied zu erleichtern, lacht Jarath: "Jerusalem liegt in der Welt. In den Ferien kommst du heim, lieber Yps." Maphia hat ein Essen vorbereitet und man ist bemüht, heiter zu erscheinen. Yps ist der Fröhlichste von

allen. Freilich – seine Augen darf man nicht ergründen.

Da kommt Om-Sabras Enkelkind herein, ein liebes Ding, quecksilbrig und voller Streiche. Man nennt es deshalb Quirl. Hisrael nimmt die Neunjährige auf ihren Schoß. "Wo kommst du her?" "Von draußen", lautet die erschöpfende Antwort. Olley zeigt auf Yps: "Ich weinte fast den ganzen Tag; er muß ja fort. Nun hab' ich keine Tränen mehr, und ich wollte sie ihm zeigen." Alles lacht. Yps schlingt wie ein Bruder seine Arme um das Kind und sagt lustig:

"Quirl, fange bloß nicht wieder an! Ich komme wieder und bringe dir was Schönes mit." Der 'Quirl' sieht aus wie Regenwetter: "Das dauert ja so lang!" "Ungeduld, ich kann es senden." "Na ja", meint Olley, "das ginge an. Aber wenn du es vergißt?" "Nicht!" Es drückt ihn auch, die Kinder zu verlieren, die alle zu dem ungeschickten Träumer kamen; und hat immer helfen können, wenn – es niemand sah. – Abel und Yps wollen ihren Abschied auf dem Hügel halten.

Wortlos wandern sie. Erst droben fangen sich die Herzen ein. Yps ergreift des Lehrers Hand. "Rabbi, hier und zu dieser Stunde will ich dir von ganzer Seele danken. Du hast mich vom Tod errettet, mich gelehrt und mir einen Weg geebnet, der ... mich das Ziel erreichen läßt."

Der Rabbi fällt schnell ein: "Du hast gestockt, ehe du vom Ziele sprachst. Warum?" "Altvater, darf ich ohne Hemmung sprechen?" "Du betrübst mich nicht, dein Sinn ist rein. Das muß ... auch von deiner Mutter stammen." "Seit einem Jahr ist Mutter oft bei mir." "O Yps, Tote ruhn in ihrem Grab, bis der Erlöser einstens alle weckt." (Hes.37,1"-14; Joh.5,28-29) Den Jungen schüttelt es.

"Die Satzungsmauer ist kaum zu überwinden. Ehrwürdiger, zu den Vätern kamen oftmals Engel, und gute Menschen gehen ein ins Licht. Warum sollen sie – lebend – nicht erscheinen können (1.Sam.28,11-12)? Geht unser Leben nur von dieser Erde aus? Gab es zuvor kein anderes?" "Wer weiß es so genau?" Eine stille Frage. Yps Augen werden hell; er priestert, während

Abelu leise seufzt: 'Wenn ich – der Priester – priestern könnte wie jene Frau und wie ihr Sohn, dann – –'

"Man prüft nicht; nein", verbessert Yps, "man will es nicht, es beengt das Leben dieser Welt. Denn wer es glaubt, muß danach tun. Sahest du den Tempelobersten am Passahfest? Gold, Edelstein, Purpur, Scharlach, Silber, Perlen und Brokat trug er zur Schau!" "Das ist keine Schau," berichtigt Abelu, "das ist Gottes Würde, die er beim Amt an Dessen Stelle zu vertreten hat. Vor dem Herrn soll man sich schmücken; denn heilig ist Sein Angesicht."

"Schmücken? Welcher Schmuck gefällt Ihm mehr, der des Herzens oder der am Kleid?" Abelu entgegnet: "Da bleibt keine Frage offen, was dem Höchsten lieber ist. Aber möchtest du zerlumpt und ungewaschen Ihm begegnen?" Ein herber Zug gräbt sich um des Knaben Mund. "Sage mir, wäre ich verschmutzt, in Lumpen Gott begegnet, weil ich ohne Heimat war, wäre Er vorbeigegangen, hätte sich mein Geist vor Ihm geschmückt?"

"Junge!" Erschrocken fährt der Alte hoch, "ich ..." Yps begütigt ihn. "Aber muß er sich so putzen, daß er vor Prunk kaum gehen kann? Sein Gesicht war kalt, nur die Augen gingen hin und her. Wohl pries er Gott mit lauter Zunge und die Stimme klang geschult." Da steigt am Horizont die Himmelsmauer hoch, erhaben, wunderbar. Der junge Seher ist erschüttert; er tut, wie seine Mutter tat und stammelt:

"O Heiliger, wer kann Dich preisen, Deine Macht verkünden, die Deine Herrschaft ewig hält? Wer kann Deine Ehre kleiden? Wo ist die Kraft, die Träger Deines Namens ist? Gib Dein Licht in meine Seele, Deinen Geist in meinen Geist, stelle Deine Bahn über meinen Pfad. Halte DU den Bogen (OJ.6,2) ewiger Barmherzigkeit und laß die Gnade zu den Menschen kommen. Herr, schließe alle ein!"

Hinter Yps steht zitternd Abelu. Welche Macht geht von dem Knaben aus! Oder käme sie vom Ewigen und fließt nur über das Gefäß, aus Geist und

Blut dem Herrn bestimmt? 'Gesicht' nannte es der Mann, dessen Frau gepriestert hat. Yps kann es auch. Ah, den lächerlichen Namen will er nicht mehr nennen; vor ihm steht kein Kind der Welt. Wie recht hatten seine Eltern aufzuschreiben: 'Sein Name geht vom Himmel aus'. Der Entrückte wendet sich auf einmal um.

"Ich soll dich grüßen", sagt er heiter. "Von wem?" staunt Abelu. "Von meiner Mutter." Der Alte greift sich in sein Haar. "Du gibst mir Rätsel auf, mit denen ich nicht fertig werde." "Das ist kein Rätsel", erwidert Yps. "Wo sich ein Herz von dieser Erde scheidet; ist es im Reich, auch wenn der Mensch noch lebt. Dort gibt es keine Trennung, dort eint man sich in höchster Harmonie."

"Ich habe viel studiert und meine Weisheit wurde anerkannt. Was hilft sie nun, wo die Harmonie mir fehlt, an die – ich nicht recht glauben kann?" "Du glaubst daran", sagt der kleine Tröster. "Harmonie ist ohne Weisheit nicht zu finden. Die verbrämt einherstolzieren, sind nur Redner, die nicht wissen, was Armut heißt. Sie geben keinem Armen eine Hand, das sind für sie ... Ach, lassen wir es jetzt."

Wer Gutes tut wie du, hat Gottes Licht. Die anderen bleiben in der Liebe arm, die ohne Weisheit nie die rechte Straße findet. Du hast schon längst gepriestert, Rabbi Abelu, hast's in Bescheidenheit nur nicht gewußt. Mutter sagt mir nun: Echtes Priestertum beginnt da, wo man selber es nicht merkt! Das ist die Demutsstufe, ohne welche keiner priestert. Die Weisheit offenbart, wo, wann, wie und ob man priestern darf. – Mutter hat es stets gewußt."

"Mein Priestersein ist kein Priestertum; ich stehe tief unter ihr. Im Licht steht keiner hoch, nieder, nahe oder fern. Da hat jeder seinen Platz. Den Irdischen deckt das Licht in Freundlichkeit die Lücke zu. Asarja gewährt dir gnädig Audienz, wo du dich tief bücken mußt. Merkst du die Mauer mit den dunklen Steinen, die sich die Großen dieser Welt erbaut?" "O höre auf!"

ächzt der Alte, "du zerstörst, was mir Jahrzehnte wahr gewesen ist. Dennoch ist's nun wie – ein Licht – das wohl auch von Mutter Sikha kommt."

"Von GOTT kommt alles Licht! Die Boten bringen es uns nur. Aber auch die Bringer brauchen ihre Ehre, unseren Dank, sonst müßten sie mit leeren Händen vor die Gottheit treten. Sind wir nicht stolz und geben ihnen es, so wird durch sie der arme Ehrendank geläutert und kommt rein vor Gottes Angesicht." "Das alles lehrt sie dich?" fragt Abelu erschüttert. "Siehst du sie denn?" "Noch nicht, weil ich noch vor der Mauer bin. Doch im Herzen höre ich sie reden; denn im 'Sitz des Geistes' kann man hören, was von Gottes Quelle kommt."

"Grüße sie", stottert Abelu. Das paßt in keine Anschauung. Die Templer würden höhnen: 'Er ist morsch geworden, ihm verdreht sich seine Welt.' Ja – diese Höhe hat sie ausgelöscht. Er muß von vorn beginnen, wenn er, der seit vierzig Jahren Priester ist, priestern will. Als ob Yps dies spürt, streichelt er die welke Hand.

"Vater Abelu, du hast Mensch und Vieh geholfen. Denk' an das Kind der Fadenspinnerin, das die Rote Krankheit (Art Scharlach) hatte. Und des Schusters Esel, dem das Bein gebrochen war, hast du wieder hochgebracht. Der Esel kennt dich noch, wenn er dich sieht."

"Das hat mit priestern nichts zu tun." "Doch, wenn es auch – Yps möchte seinen guten Lehrer nicht betrüben – auch nur die erste Stufe ist. Aber sie ist wichtig", eifert er, "ohne diese kommt man nicht hinein. In der Lehre bist du hoch. In der Lehre", wiederholt er fest, "kann dir der Hohepriester nicht das Wasser reichen."

"Nicht so! Wenn man das hört, muß ich vor den Rat und ..." Yps beruhigt ihn: "Ich kann schweigen. Nun geh' ich gern zur Tempelschule; man muß die Falschen schlagen durch ihr eigenes Gesetz." Abelu mahnt: "Man muß im Priesterrat zu vielem schweigen, besonders in Jerusalem. Um die Provinz kümmert sich der Rat nicht sehr, da achtet er nur auf den Zins und daß zum

Passahfest genügend Leute kommen, Ich blieb fern, um in Ruhe zu studieren. Doch du wirst ein Hoherpriester, wie das Volk noch keinen sah." Gelassen schaut der Knabe drein.

"Begrabe deinen Traum, er ist kein Gesicht." "Etwas muß doch aus dir werden!" ruft Abelu verzweifelt aus. Doch da dämmert's ihm. Er sieht halb auf Yps, halb zum Horizont, der auch ihm zur Gottesmauer ward; "Gott rief Samuel dreimal, bis Eli merkte, daß Gottes Geist im Kinde war (1.Sam. K.3u.7). Samuel war beides: Richterpriester und Prophet. Und du – vielleicht –" Abelu tastet nach dem Stecken. "Laß uns gehn, die Sonne sinkt." Es klingt sehr betrübt.

Yps schluchzt auf: "Rabbi Abelu, wie schwer gehe ich von dir, und von allen anderen. Ja ja, – die Sonne sinkt, und es kommt wohl eine dunkle Nacht." Wieder wortlos machen sie sich auf den Weg.

Männer des Volks und ihre Volksbelange.

"Sind sie mit der Sonne aufgebrochen, dann waren sie bald da. Zum Palasttor (Tor Hippecus) müssen sie herein." Der also redet, ist Barthomas, nun bei Meister Rochaleth, der nie bereut, den Begabten zu besitzen. Zwar hat er immer überraschende Ideen, vom Meister abgetan, doch oft erweist sich ihre Nützlichkeit.

Rochaleth tritt schimpfend an die Tür: "Fortgesetzt starrst du zum Tor und die Arbeit können andere machen!" "Meister, ich hole alles nach; aber heute kommt ja er." "Usia? Den hast du oft gesehen, auch hört man die Drommeten." "Doch nicht der König", winkt Barthomas kurz ab. "Meinen Freund erwarte ich, er ist im Tempel angemeldet." "Ah, wer ist denn das?" Diese Frage veranlaßt Barthomas, sich der Hausbank zu bedienen, von wo das Tor im Auge zu behalten ist. Der Meister setzt sich neben ihn.

Barthomas zaubert einen namenlosen Held. "Na na, schneide mal nicht auf, am Ende kommt ein Knirps heraus." Barthomas faltet seine Stirn. Hm – schwach – – da stürzt ein rettender Gedanke vor: "König David war ein kleiner Mann, hat den Goliath besiegt und unser Reich gegründet." Rochaleth brummt. Ohne es zu merken, sieht er selbst gespannt zum Tor.

Dort strecken ein paar Esel ihre Ohren in die Stadt. Der Torwart prüft die Rolle eines Mannes. "Sie sind's!" Barthomas rennt jubelnd den steilen Stieg hinan, hebt – angekommen – Yps vom Sattel runter und ruft: "Welche Freude! Nun bist du in Jerusalem, und die strenge Schule wird erlauben, dann und wann zu mir zu kommen." Er begrüßt den Rabbi, der mit dem Tempelrat verhandeln muß, Om-Sabra, der die Sache unterstützt und seinen Vater, der die Gelegenheit benutzte, sich nach seinem Sohne umzutun.

"Kommt!" ruft Barthomas, "mein Meister will euch kennen lernen." Sagt Jarath: "Mich kennt er doch." "Ja dich", dehnt Barthomas, "aber Yps kennt er noch nicht." Der lächelt. "Deinem Meister wird anderes wichtiger sein."

Barthomas nimmt kurzerhand die Zügel der vier Esel in eine Faust und geht voran.

Rochaleth denkt ärgerlich: 'Der Bursche bringt die ganze Karawane her!' Ha, er sorgt, daß sie ohne Stocken weiterzieht. Sein Auge fällt auf Yps. 'Dachte ich's; so ein Hutzelkind ist nur was für die Tempelschule.' Für die Templer hat er wenig übrig.

'Fresser' nennt er sie, ohne sie indes in einen Topf zu werfen. Yps sagt hellen Auges artig: "Ich freue mich, den Meister meines lieben Barthomas zu sehen." Er gibt dem Mann die Hand. Die Gibeer wundern sich. Der Scheue hat sich erst zuletzt an sie gewöhnt. In der Folge merkt man aber, daß er feste Fäden webt. Rochaleth ist sonderbar berührt, zunächst mehr von Om-Sabra, den er forschend angesehen hat. Er sagt auch gleich:

"Du hast mir Barthomas vermittelt? Bist du der Volksratführer? Man spricht viel von dir; die Templer wenig Gutes." Om-Sabra lacht: "Das tut nicht weh, ich kenne meinen Weg. Aber", stellt er vor, "mein geistlicher Berater, Rabbi Abelu; und Jarath ist schon offiziell mein Stellvertreter."

"Ah! Tretet ein, mich soll nicht gereuen, daß ihr meine Gäste seid." Durch Om-Sabra kann er gute Bauverbindung finden und außerdem – Der Mann will das, was er zwar heftig doch bisher unwesentlich erkämpft: das Volk ganz unabhängig vom Tempelrat zu machen. Von Yps nimmt er keine weitere Notiz. Einem Maurerknecht heißt er die Esel unterbringen und gut füttern.

Seine Töchter richten eine Mahlzeit her. Er ist Witwer und hat auch zwei Söhne. Das Gespräch kommt rasch in Gang. Rochaleth zankt: "Der Tempel hat klein beizugeben!" "Das hat wenig Zweck", meint Abelu. "Olala, es erweist sich noch! Asarja bricht bald ab vor Stolz. Und wer bezahlt sein Schlemmerleben?"

"Geht hinaus", gebietet Jarath seinem Sohn. "Zeige Yps ein wenig die Umgebung." Das tun beide gern; Barthomas, um mit seinem Freund allein zu

sein, dieser aus dem feineren Empfinden, die Männer nicht durch seine jugendliche Gegenwart zu stören.

"Hast ja recht", sagt Om-Sabra zu dem Meister. "Nur bedenke, daß man etwas übers Knie Gebrochene sehr selten wertvoll machen kann. Ich will nicht den Tempel stürzen, am wenigsten das Königshaus. Meine Ziele sind: Steuerzinsentlastung dahingehend, daß Burg und Tempel einen Großteil des Verbrauches selber decken. Weiter: Denkfreiheit! Jedoch wäre falsch, alle Männer mitberaten lassen; dabei käme nichts heraus. Nein, jede Stadt soll einen Obmann wählen, der die Belange seiner Bürgerschaft vertritt. Das wurde nach der Zeit der Richter aufgehoben. Salomo, der bisher Mächtigste der Erde, nahm uns dieses Richterrecht und verlagerte es weitgehend auf die sich damals bildende Priesterkaste (u.a. 2.Chron.8,14).

Wohl mußte alles vor den König kommen und ist bekannt, daß Salomo ein edler Richter war. Das Richterrecht ging aber Thron und Volk verloren, weil schlechte Könige ans Ruder kamen. Der Fehler führte ja zur Spaltung der zwölf Stämme; und seither geht es bergab." Da fragt Rochalet begierig:

"Kannst du praktisch helfen?" Om-Sabra hebt die Schultern: "Kann man einen Erdrutsch bremsen?" "So nützt der Volksrat nichts!" Der Meister ist enttäuscht. Er hatte einen Mann erwartet, der mit zwei Fäusten um sich schlägt. Jarath fragt: "Möchtest du dem Volksrat angehören?" "Ich -?" lautet Rochalet. "Ich kenne weder euer Ziel noch eure Möglichkeiten, Ziele zu verwirklichen."

"Die Ziele sind bekannt", sagt Abel. "Die Verwirklichung liegt bei Männern, die Kopf und Fäuste auszugleichen wissen." Rochalet schätzt den versteckten Tadel richtig ein. Auch erkennt er an, daß sogar die 'Krippe' Priester hat, die außerhalb des Tempels denken. Doch die Priesterschaft im allgemeinen, zumal der Hohe Rat, ist ihm ein Dorn im Auge. Nicht ohne Recht.

"Was muß ich tun?" forscht er, gewillt ja zu sagen, wenn es in seine Stränge paßt. "Du kannst die Jerusalemer Gruppe leiten", sagt Om-Sabra. "Nichts

aber darf geschehen, was nicht der interne Rat beschließt, dem du angehören würdest. Ich steh' mit meinem Kopf beim König auf der Liste, daß alles ohne Rebellion geschieht." "Gewalt ist stets ein morscher Stab, auf den sich niemand stützt, ohne daß er bricht." Abelus Stimme klirrt ein wenig.

Des Bauherrn Hochachtung für ihn nimmt zu. "Warum bist du nicht im Rat?" "Der Heutige kann mich nicht erwärmen", entgegnet Abelus gelassen. "Glaube ich! Doch könntest du mit deiner Weisheit manches ändern, was dort ungerecht geschieht", drängt Rochaleth.

"Vielleicht!" Der Rabbi wiegt sein Haupt. "Im Käfig hat man keine Fühlung mit dem Volk. Was aber auf uns zuzurollen droht, dagegen muß man eine Mauer bauen. Die Mauer ist das Volk; die Volksratmänner sind die Pfeiler. Könnte ich im Hohen Rat ein Pfeiler sein? Man würde mein Bestreben schnell erkunden und – Das Übrige denke dir, Rochaleth." "Weiß Bescheid!" Er wischt ein paar Krumen weg vom Tisch "Ich mache mit! Bei mir gehen täglich Leute ein und aus, da kann der Volksrat unbesorgt in Zukunft tagen, wenn es in Jerusalem geschieht." Er reicht den drei Männern fest die Hand. Jeder schlägt kernig ein. Dann steht Abelus hastig auf.

"Ich muß gehen. Wartet hier", bittet er die Gibeer. "Nicht!" Om-Sabra reckt sich hoch. "Denkst du, wir lassen dich allein? Du bist der weise Kopf, wir die Fäuste, wenn ..." "Ich auch!" Rochaleth macht sich zurecht. "Habe guten Grund. Die Zahlung für ein Mauerwerk ist überfällig. Fühle mal der Tempelkasse auf den Zahn." Jarath prustet los: "Gut gesagt; dabei merken wir, was alles vor sich geht."

Rochaleth ruft Barthomas herbei, der mit Yps zurückgekommen war. "Du verwarst das Haus. Wenn wer kommt, nimm Aufträge vorbehaltlich an. Einer soll den Stall in der Stadtherberge fertig machen. Kannst ja mal gucken, wie es geht. Dann riegele gut ab." "Keine Sorge, Meister." Barthomas fühlt sich geehrt, im Beisein seines Vaters den Auftrag zu erhalten. Jarath stößt natürlich nach: "Mach' mir alles gut." Jener weiß, wie es der Vater

meint. Er gibt Yps einen Klaps: "Nur nicht bang, ich stehe hinter dir." Der Knabe lächelt fein.

Einführung in die Tempelschule.

Sie stehen seit drei Stunden in der Vorhofhalle. Abelu nickt: "So geht's zu." Rochaletth trommelt an die rauhe Wand: "Schlechte Arbeit; es wäre Zeit, den Tempel zu erneuern." Das Zweideutige ist nicht zu überhören. Ein Kas-sediener wischt vorbei. Rochaletth schnappt ihn sich. "He, wann kriege ich mein Geld? Vor drei Stunden sollte ich der Nächste sein. Ihr könnt euch schwer vom Mammon trennen, was?"

Der Templer hebt die Faust. "Oha", macht Om-Sabra, "Rochaletth gehört dem Volksrat an! Dich Krummen kenne ich; du schleichst umher, um auf-gefangene Worte verdreht dem Hohen Rat zu melden. Wenn nicht sofort Rochaletth sein Geld erhält, bin ich sofort bei Asarja; aber ohne Vorhof oder Anmeldung!"

Der Diener rennt und winkt, der Meister möge kommen, Om-Sabra eilt ihm nach. Man möchte außer dem Verdienstzins aber zehn vom Hundert strei-chen. Da droht der Volksmann mit dem König. Und er darf es tun. Usia ist klug genug, in ihm des Thrones Stütze und des Volkes Recht zu sehen. Wü-tend wird die volle Forderung bezahlt.

Als sie wiederkommen, sind die anderen noch immer da. Om-Sabra han-delt. Die Wächter drängt er ab: "Wir sind gemeldet." Im ersten Raum am-tiert Joroham, ein Freund Abelus. Als er dessen ansichtig wird, geht er ihm erfreut entgegen. "Was führt dich her?" Abelu nennt Yps als neuen Tem-pelschüler. "Gut, daß ihr zu mir gekommen seid, sonst ..." "... müßten wir vier Stunden warten", vollendet Jarath. "Kann passieren", erwidert Joro-ham.

"Kann nicht, sondern ist! Solang warten wir im Vorhof, wo sonst nur ..." Joroham unterbricht Abelu. "Einen Augenblick." Er schellt den Diener. Beim Eintritt bückt der sich vor Joroham, die Männer übersieht er giftig. Om-Sabra flötet hörbar: "Ah, der Oberste des obersten!" Der Diener läuft rot

an. Joroham zankt mit ihm, warum er den Besuch nicht gleich gemeldet hätte.

"Ich meldete", verteidigt sich der Mann. "Der Hohepriester hieß sie warten lassen." "Rabbi Abelu?" Joroham kocht vor Zorn. "Seit wann muß ein alter Priester warten?" "Man sagte", verschnappt der Diener sich, "Abelu sei völkisch und müsse sich gefallen lassen, wie das Volk ..." Om-Sabras Faust kracht auf den Tisch: "Du? Wenn du mir außerhalb des Tempels mal begegnest, dann begegnest du in mir dem Volk! Kapiert?"

Der Bedrohte flüchtet hinter Joroham. Dieser sagt: "Dein Umgehen einer Dienstvorschrift bestrafe ich. Die Angelegenheit war meine Sache; ich gehöre selbst zum Hohen Rat!" Der Mann enteilt. Joroham greift seufzend nach des Rabbi Hand: "Sei froh, daß du auf dem Lande bist. – So, und das ist jener Knabe, den du angemeldet hast?" Yps tritt vor: "Ich bin glücklich, daß du das Schulhaupt bist; so wird die Nacht nicht ohne Sterne sein." Der Templer ist betroffen. Ein dummes – ein reifes Kind -? Was meint es mit der Nacht? Die Männer bitten für Yps um freundliche Behandlung.

"Hast du die Schule über", atmet Jarath auf, "wird es Yps nicht schlecht ergehen." "Yps? Heißt er so?" Man schweigt betreten. Keiner hat sich je bemüht, seinen Namen aufzufinden. Abelu erzählt die Geschichte. Joroham ist besorgt. Das Beste wäre – Da ruht auf ihm ein heller Blick, der ihm durch die Seele fährt.

"Wartet, die Schule soll gleich tagen." Bald sind sieben Priester und Joroham vereint. Den Vorsitz hat der Hauptpriester Elimaluch, ein eingefleischter Templer, der über Leichen gehen kann. Rochaletch wird's heiß. Wenn er sie schon sieht, hat er genug. Zwei von den sieben grüßen freundlich, die anderen gemessen kalt.

"Was gibt's?" fragt Elimaluch würdevoll. Joroham ist schwer aufs tote Gleis zu schieben. Er zankt, weil Abelu vier Stunden warten mußte. Elimaluch grinst: "Keine lange Zeit für einen Rabbi, der sich an den Tisch des Volkes

setzt." Jarath braust auf: "Ist das Volk für euch da oder umgekehrt? Rabbi Abelu weiß mehr wie du und ... Om-Sabra fällt schnell ein: "Jarath, laß dich nicht erhitzen. Aber nun wird nicht gefackelt."

Joroham führt Yps vor: "Lieber Knabe, habe keine Angst. Begrüße unsern Rat." Yps verneigt sich seitwärts, wo keiner sitzt. Elimaluch faucht grob: "Deinen Abschiedsbuckel kannst du nachher machen: du hast uns zu grüßen!" Yps wird zur Kerze. "Hörst du schwer?" ruft einer böse. Abelu steht um ihn tausend Ängste aus. Jarath gibt ihm einen Puff. Yps tut der Männer Sorge weh. Er sagt mit seiner klaren Stimme, die dem Kleinen gar nicht zuzutrauen ist:

"Ich halte es im Tempel für gerecht, DEN zu begrüßen, Dem das Haus gehören soll. Es steht geschrieben: 'Kommt, laßt uns anbeten, knien und niederfallen vor dem Herrn!' (Ps.95,6) Ehre ich den Ewigen, so müssen sich die Priester freuen, die Seine Ehre tragen sollen, zumal im Tempel zu Jerusalem." Alle sehen mehr entsetzt als erstaunt den Jungen an. Vom Mut des Knirpses ganz zu schweigen.

Abelu ist plötzlich ruhig. 'Er priestert!' Die vom Volk hingegen haben Mühe, nicht mit Lachen loszuprusten. Wer hätte je gedacht, daß der Scheue gleich zu Anfang handeln würde? Und wie! Der jüngste Priester, Obed-Edom, ist ganz begeistert. Elimaluch fragt:

"Wo steht das geschrieben?" "Im Psalter fünfundneunzig", antwortet Yps. Der Templer stellt sich mit der Frage bloß. Er müßte es ja eher wissen als das Kind. "Ist das von David?" Wieder dumm gefragt. "Nein, ein Spiel des Ethan, wie man die Beschreibung liest."

"Dann ist's falsch!" triumphiert der Priester. "Nur David gehört in unsere Rollen." Yps sagt prompt: "So dürfen Mose, Asaph und andere (Ps.90 u.a.) auch nicht hinein. Aber sie sind drin." "Vorwitziger Bursche, dir werde ich die Zunge zähmen!" Elimaluch wird krebsrot vor Wut. Joroham greift hastig ein:

"Er ist für meine Klasse reif, obwohl ich Jungleviten habe. Hier, die Rolle, es fehlen –" er stockt, "- nur sein und seiner Eltern Name." Abelun wirft sich bitter vor, daß Yps noch keine Sippentafel hat. Aber Jarath handelt resolut. Dieses Kind hat seinen vollen Schutz. Er berichtet, als sei es das Natürlichste der Welt:

"Der Knabe kam als Waisenkind zu uns. Weil er namenlos und sehr schwächlich war, nannten wir ihn einfach Yps. Die Schuld trifft uns. Nun er zur Tempelschule kommt, ist es des Hohepriester Angelegenheit, einen Namen auszulosen. Die Eltern schrieben bei Geburt des Sohnes auf: 'Sein Name geht vom Himmel aus.' Nun", fügt Jarath anzüglich hinzu, "der Himmel ist dem Tempel nah, so fällt's nicht schwer, des Kindes Namen aufzufinden."

Barisall, Elimaluchs rechte Hand, ein Buchstabenfresser ersten Ranges, springt jäh auf. "Ach, das ist der Fabeljunge, von dem der Rabbi einst berichtet hat?" Er sieht Abelun gehässig an: "Elimaluch hat die Geschichte prüfen lassen. Der Junge", deutet er auf Yps wie einer, der die Schlacht gewonnen hat, "ist wie sein Ahne Jephthah ein Hurenkind. Denn Amoz Ehe mit der Fremden, die eine Hexe wie die zu Endor war (1.Sam.28), ist ohne Recht."

Man wird parteiisch. Elimaluch, Barisall sowie drei andere sind die Gegner; Joroham, Obed-Edom und ein kleiner blasser Mann namens Diblaim, den man 'politischen Denker' nennt, sind augenblicks des Jungen Freunde. Niemand beachtet Yps, dessen Augen weißes Feuer sprühen. Diblaim, geheim dem Volksrat zugehörig, ohne daß man es im Tempel ahnt, sagt gelassen:

"Wegen diesen alten Dingen ist kein Recht zu brechen. Jephthah war vielleicht ein Sohn des Gilead aus erster Ehe. Auch Boas nahm die Moabitin Ruth zum Weib, und Salomos Heidenkinder seiner tausend Weiber wurden unbesehen dem Volke zugerechnet (1.Kön.11). Ferner war die Frau zu Endor keine Hexe. Brachte Amoz eine hohe Fremde mit, so war das gut. An

diesem Knaben merke ich die hohe Abstammung und schlage vor: er kommt zu Joroham. Wer ist dagegen?"

Zornrot hebt Barisall die Hand: "Ich bin's!" ruft er, ohne erst zu prüfen, ob jemand mit ihm stimmt. "Du maßt dir an, was nur Asarja zu entscheiden hat. Ich treibe es auf diese Spitze!" "So wundere dich nicht", erwidert Diblaim sarkastisch, "wenn du von der Spitze runterfällst, denn du bist der einzige, der widerspricht."

Bestürzt blickt Barisall umher. Elimaluch zittert mit geballten Fäusten. Die anderen von ihrem Eck stieren vor sich hin. Da geifert er verächtlich: "Seit wann verkriecht sich Elimaluch vor dem kleinen Diblaim?" Elimaluch funkelt den Vorlauten böse an. Der Beleidigte reckt nicht seine verkümmerte Gestalt, wie manche täten; nur den vergeistigten Kopf hebt er knapp. Seine Stimme klingt zu ruhig, als daß sie nicht alarmierend wirkt:

"Deine Beleidigung bringe ich vor den Hohen Rat, wenn König Usia mit uns tagt. Weiter habe ich dir nichts zu sagen." Der körperlich schwache Mann zeigt eine Überlegenheit, die die Argen frieren läßt. Yps ist begeistert. Furchtlos steht er neben Diblaim und sieht ihn hellen Auges an. Dieser hat wohl unbewußt die Partei des Jungen aufgegriffen, weil er in ihm sein eigenes Ich erkennt. Erst später soll er merken, daß sich schon in dieser Stunde Geist und Geist wie Licht berührten.

Barisall sieht wie Kreide aus. Elimaluch meint vermittelnd, man könne ihre Oberhäupter ob der ungewollten Kränkung nicht belästigen. Diblaim fragt Om-Sabra, als habe er mit diesem keine Bindung: "Bist du nicht der Volksraterste?" Om-Sabra bejaht. "Nun, da bist du mir als Zeuge recht, daß Priester Barisall mich jetzt beleidigt hat. Ob ungewollt, geht mich nichts an."

"Das steht fest", haut Om-Sabra drein, innerlich frohlockend, "daß du jetzt beleidigt worden bist. Ich, Jarath und Rochaleth, beide Volksratmänner, beiden es vor Usia." "Wer schwört", schreit Elimaluch, "versündigt sich am heiligen Gesetz!" Jarath grinst: "Wir schwören ja auch nicht; wir beeden

bloß."

"Ab!" Joroham steht auf. "Der Austrag ist nicht aufzuhalten. Da, Elimaluch, unterzeichne für den Schüler Yps aus Gibeä, dessen Name später einzusetzen ist." Jenem bleibt nichts anderes übrig, als zu schreiben. "Wo seid ihr Männer abgestiegen?" fragt Joroham. "Ich will den Knaben holen lassen, sobald er einen Platz im Schlaftsaal hat."

"Sie sind bei mir", erwidert Rochaleth, der das Spiel der volkstreuenden Priester noch nicht kennt. "Es freute mich, so du den Knaben selber holst." Diblaim sagt rasch: "Das ist keines Priesters Sache; dazu sind die Diener da. Weil ich euch, ihr lieben Männer, brauche, komme ich ausnahmsweise hin, und nehme dann den Jungen mit."

"Die Ehre ist sehr groß", verneigt Om-Sabra sich. Er, Jarath und Abelu sind die einzigen, die die guten Templer kennen; man darf sie aber nicht verraten. Darum fügt Jarath an: "Wir können uns auch in der Priesterherberge zu Morija treffen." Diblaim verneint: "Ich will die Beleidigung nicht rüchbar machen, darum komme ich zu Meister Rochaleth." Die Versammlung löst sich auf.

Vor dem Hohen Rat.

"Abjathar, bitte hilf!" Hastig grüßend betritt Diblaim die Stube eines schönen Hauses der Jerusalemer Oberstadt. Der Hausherr sieht von seiner Arbeit auf, die sich auf dem Tische häuft. "Mit was, mein Freund?" Er bietet Platz. "Nathan", ruft er zur Tür hinaus, "bringe Wein und Speise! – Erzähle", sagt er zum Gast und räumt seine Arbeit weg. Diblaim zögert: "Laß erst deinen Diener gehen. Sind wir dann ganz ungestört?" "Durchaus", versichert Abjathar. "Was aber Nathan anbetrifft, der ist völlig dicht."

"Gut; immerhin", meint Diblaim mit Vorsicht, "bei Tempeldingen bin ich nur für feste Männer." "Du bist klug", lobt Abjathar, "und ... Ah, stelle alles her", unterbricht er sich. Es bedarf nur eines Winkes und der Diener weiß Bescheid. Geräuschlos verläßt er den Raum und pflanzt sich unweit von der Türe auf.

"Sag mal", beginnt Diblaim, "du hast für Rabbi Abelu vor Jahren einen gewissen Amoz in Gilead erforscht?" "Hm, erinnere mich. Warte, ich habe eine Rolle." "Mir genügt dein Gedächtnis", gibt Diblaim das zuvor geerntete Lob zurück. "Ich möchte mich nur vergewissern, ob du notfalls vor dem Hohen Rat für diese Sache zeugen kannst. Es ist nämlich so:"

Er erzählt knapp umrissen, wie vor Jahresfrist Yps in den Tempel kam, trotz enormem Fleiß nicht vorwärts käme, außer bei dem Klassenlehrer Jorham, bei ihm selbst, Obed-Edom und beim Wärterpriester Isboeth. Elimaluch, den Abjathar ja kenne und Barisall, der Fuchs, hätten endlich es in ihrem Fang, daß Asarja den begabten Knaben als ein 'Hurenkind' vom Tempel jagen will.

"Einfach schändlich, wie es getrieben wird", erbittert sich der Gelehrte. "Statt froh zu sein, guten Nachwuchs zu bekommen, wie der gesamte Rat nicht aufzuweisen hat, handeln sie wie – wie die ..." "Sag's nur ruhig: ... wie die Esel." "Ich will die Vierbeiner nicht beleidigen", zürnt Diblaim.

Abjathar erwehrt sich eines Lächelns nicht. "Du gehörst ja auch zum Rat." "Ich pfeife drauf! Bis jetzt glaubte ich, dort sei mein Platz, um mit Gottes Gabe aufzupassen, daß das Kraut nicht höher schießt, als unbedingt geschehen darf. Doch treiben sie den Knaben weg, so verschwinde ich und will werden, was du geworden bist. Ich bekomme Schüler, um mein Haus zu halten."

"Zweifellos! Was soll geschehen?" "Nichts! Wir brauchen nur noch in die Pfütze reinzuspringen. Damals kränkte mich der Fresser, und die Volksratmänner hielten mir den Spruch vor Usia. Morgen soll der Schüler mit dem lächerlichen Namen Yps vor dem Hohen Rat erscheinen. Ich weiß nicht, ob er ängstlich wird. In puncto Lernen ist er über jeden Durchschnitt gut. Mir käme sehr gelegen, Asarja seiner Eltern Ehe gültig zu beweisen, und daß die Mutter – etwa eine sonderbare Frau – keine Hexe war, wie die Hammel es behaupten."

"Die -?" Abjathar kramt in seinem Arbeitswust. Trotz neunjähriger Vergangenheit zieht er alsbald eine Rolle vor und zeigt darauf: "Da ist die Sache schon. Und du meinst, ich solle vor dem Hohen Rat verteidigen?" "Darum bitte ich. Du kommst als Oberer Deiner Freien Schule leicht hinein."

"Allerdings, Asarja war einmal mein Schüler." "Ach, das wußte ich noch nicht. Um so besser; da kann er gegen den Verteidiger nichts wollen." "Er war nicht der Übelste", sinnt Abjathar. "Nur allzu früh zum Hohen Stuhle aufgestiegen, hat ihn straucheln lassen, zumal ... durch seinen Stolz", ergänzt Diblaim. "Ich verkenne nicht, er ist klug und tüchtig; aber es gibt Klügere, vor allem Bessere. Gott fragt uns Priester wahrlich nicht, was für ein Kleid wir auf der Erde trugen, sondern sieht die Herzen an, ob da die Türe offenstand für Freund und Feind, vornehmlich für Hilfsbedürftige wie für alles Volk."

"Jawohl! Ob Gelehrter, Kaufmann oder Fischer: Stolz deckt keine Mängel zu, – Nimm noch", weist der Hausherr auf die Speisen, "und laß mich deinen

Becher füllen." "Danke, ich trinke wenig Wein. Wer mehr trinkt als der Durst verlangt, verwässert den Verstand." Er steht auf. "Verzeih, ich treffe mich noch mit dem Volksratführer, der in der Sache eine Audienz beim König hatte. Ich will wissen, wie sie ausgegangen ist."

"Mit dem?" fragt Abjathar erstaunt. "Warum nicht? Er ist kein Rebell, wie fälschlich ausgeschrien wird. Zum Glück sitzt er beim König fest im Sattel; er tut ihm guten Dienst. Ich achte jeden, der dem Volke etwas nützt. Wollte Gott, die Stämme würden wieder eins; ihre Trennung ist absurd." "Ausichtslos", erklärt Abjathar. "Wer die Geschichte kennt, merkt die zunehmende Zerrüttung, die sich die Nachbarvölker nutzbar machen. Leider!" Abjathar begleitet seinen Gast bis an die Straßenpforte. "Also dann bis morgen." –

Der Hohe Rat, dreizehn Priester, sind versammelt, Als Joroham mit Yps erscheint, sieht er, daß man das Gastgestühl entfernte. Es kommen aber achtbare Männer. Als er deshalb etwas sagt, grinst Elimaluch niederträchtig: "Anordnung des Hohenpriesters." "Von dir hm in das Ohr geflöh't", nagelt Joroham den Frechen fest. Ungewollt sitzen sich die zwei Parteien gegenüber.

Dibblaim, Abelu, Abjathar und Om-Sabra treten ein, zugleich Asarja durch die Hohepriester-Tür. Von den einen wird er schmeichlerisch, von den anderen pflichtgemäß begrüßt, während Yps vergaß, sich auch zu bücken. Asarja ist's entgangen. Als er aber auf dem Hochstuhl sitzt, merkt er, wie unklug Elimaluch Anschlag war, die Gastplätze zu entfernen. Freilich war das nur dem Rabbi zgedacht. Hastig gibt er einen Wink und Diener bringen eine, Bank.

Gegen Om-Sabra streckt Asarja hoheitsvoll die Rechte aus. "Ein Volksmann hat im Hohen Rate nichts zu suchen! Wie bist du überhaupt hereingekommen?" Om-Sabra hat des Knaben Sache zu einer Volkssache gemacht. Mit unverkennbarem Triumph reicht er dem Oberdiener eine Königsrolle: "Des

Königs Siegel war mein Hephata!" Die Stirn fast auf dem Boden, übergibt der Oberdiener dem Hohenpriester eine reich verzierte Rolle.

Der löst das Siegel. Längst gelernt, sich zu beherrschen, sieht man ihm dennoch seinen Ärger an. Usia befiehlt, den Volksratführer anzuhören und seine Sache anzunehmen. Ein 'Sonst' liegt im Befehl, den der König selber unterzeichnet hat.

"Nimm Platz", sagt er, mühsam seine Wut verbergend. Ohne Einleitung beginnt er scharf: "Hauptpriester Elimaluch, du hast Klage wider Rabbi Abelu geführt, der durch falsche Angaben ein Hurenkind in unsre reine Tempelschule brachte. Berichte mir davon!" Elinaluch erhebt sich mit rotem Kopf und reibt genießerisch die Hände. Dann beginnt er laut:

"Rabbi Abelu hat mit Joroham komplottiert, ein Kind niedrigsten Ranges aufzunehmen. Warum er dieses tat, ist schleierhaft; hingegen ist der Rabbi zu durchschauen. Zunächst wollte er dem Volksauführer Om-Sabra den Gefallen tun, das lästige Waisenkind, das Gibea nur Geld gekostet hat, zu nehmen, um die Gemeinde zu entlasten. Dadurch machte er sich wieder mal beim Volk beliebt. Das bezeugt, daß er tempelfeindlich ist, wie noch andere." Er wirft tückische Blicke auf Joroham, Diblaim, Obed-Edom und Isboseth.

Die Pause benutzt Joroham, sich zum Wort zu melden. Asarja gibt Gewähr. Joroham sagt: "Was Elimaluch vorgetragen hat, gehört nicht her, nicht einmal zur Vorgeschichte, falls er das behaupten will."

Der Zurechtgewiesene bellt los: "Gehört her!" Er zeigt auf Yps: "Der Junge ist ein Hurenkind und dem Orte Gibea ein Makel. Abelu hat das gewußt, hat dem Dummen etwas eingepaukt, um ihn als Wunderknaben einzuschmuggeln, um Gibea von der Sorgepflicht zu befreien. Auch Schul- und Wartungsgeld wurden nicht bezahlt. Vielleicht ... Ah, ich will nichts weiter sagen."

Er holt mit den Armen mächtig aus: "Der Vater ist ein Auswanderer gewesen, der mit einer höchst verdächtigen Person zurückgekommen war, als er vom Ausland fliehen mußte. Er hat das Weib in seine Ehe bringen können. Nachträglich stellte sich's heraus, daß es eine Hexe war. Sie hat Vieh, sogar Menschen bis zum Tod behext, unter anderem den Vater dieses Jungen, und hat sich selbst verbrannt, aus Furcht vor Steinigung. Die Ehe gilt nach unsrer Satzung nicht; also ist das Kind ein Hurenbalg.

Rabbi Abelu hat unser Gotteshaus entheiligt. Ich beantrage daher erstens: Den Entzug der Priesterschaft ohne Alterssitz im Tempel; zweitens: Ausweisung des Hurenbalges; drittens: Buße der Gemeinde Gibeä, die sich durch Betrug am Tempelgut bereicherte, indem sie ein ihr zugelaufenes und zu versorgendes Kind dem Tempel zugeschoben hat. Zusätzlich wären Sonderstrafen für die Volksauführer Jarath und Om-Sabra zu erwägen."

Elimaluch setzt sich schnaufend nieder. Die Freunde sind entsetzt. Darf der verdienstvolle Rabbi so entwürdigt werden? Der zittert stark. O welch Ungemach kommt über ihn! Denn Asarjas Mienen deuten Ja und Amen an zu dem, was ihm der Heuchler vor die Ohren bringt. Er wirft ein Auge auf sein Schmerzenskind.

Aber – Wieviel tiefer ward das Kind in seinem heiligsten Gefühl verletzt als er, der sich wehren kann? Etwas geht vom unansehnlich kleinen Jungen auf ihn über. Eine überwältigende Kraft! Ein Strahl trifft ihn mitten in die Brust.

Das Gesicht schlohweiß, in den Augen grelles Licht, so weiß, wie man noch niemals Menschengen sah. Sogar Asarja ist bedrückt. Und Isboseth tritt hinter ihn; er glaubt, dem Knaben werde übel. Dieser Lump! Ach, das Kleid ist ganz entehrt. Schon will er mit dem Knaben gehen in der Überzeugung, daß der Tempel seiner unwert sei.

Dibblaim verliert fast seine Ruhe. Er raunt Abjathar zu: "Greife ein, Freund, martere mir den Jungen nicht zu lang!" Ja, er wird gemartert. Abjathar wehrt ab: "Noch nicht; sie dürfen keine Pfeile mehr im Köcher haben, dann

sollen sie sich wundern!" "Was gibt es?" fragt Asarja streng. "Es wird in meinem Beisein nicht geflüstert!"

Abjathar sieht ihn mahrend an, bis Asarja seine Augen wendet. Er will nicht das Band zerreißen, denn die Freie Schule hat der Tempelschule manchen guten Dienst getan. Und Diblaim -? Der weiß zu viel.

Unversehens zerrt Barisall den Knaben vor Asarja hin. "Sieh den Sohn der Hexe an!" schreit er wild. "Wenn sonst kein Beweis, so er selbst! Seine weißen Eulenaugen, und die Gestalt zurückgeblieben! Eingepaukte Sprüche sind kein Können. Wenn nicht nur wegen Hexerei, dürfte er nicht mal den Vorhof sehen, weil seine Mutter Mörderin und Selbstmörderin war.

Es wäre nicht verwunderlich, fiele Gottes Zorn auf uns herab, da wir solche Schmach in Seinem Tempel dulden. Frage, hochehrwürdiger Hoherpriester, und du merkst, was an ihm ist. Pfui! ich habe mich beschmutzt und will drei Tage keine Speise nehmen, bis ich wieder rein geworden bin!" Barisall schleudert des Knaben Hand so heftig von sich fort, daß Yps hätte fallen müssen. Eine unbekannte Kraft läßt ihn stehenbleiben, Aug' in Auge mit Asarja.

"Ja, Tieraugen, zum Fürchten! Böser Junge, wo hast du diese Augen her?" "Von seiner Hexenmutter!" ruft grob der Kassepriester Matguel. Joroham fragt hart: "Ist's priesterlich, dem Waisenkind die Seele zu zerreißen?" "Darum geht es nicht", schlägt Asarja kalt zurück, "nur um die Befleckung unsres Tempels, der sich wildes Volk und Priester schuldig machten. Das verhandeln wir im Großen Rat (Synedrion)."

Mit frostiger Freundlichkeit fragt er Abjathar: "Hast du besonderes vorzubringen? Du hast keine Melderolle eingereicht." "Dazu gab es keine Zeit; bisher brauchte ich noch keine. Erstmals, daß du dies von mir verlangst." Asarja sucht seinen Fehler zu vertuschen: "Ich meinte nur, weil es eine Sondersache ist. Was hast du zu sagen?"

"Viel", öffnet der Gelehrte langsam sein Visier. Er ist weit und breit bekannt

als äußerst gütig, zumal als Verteidiger des Rechts ohne Ansehen der Person. "Es wäre gut", sagt er, "der Jüngling würde erst auf seinen Geistzustand geprüft, ehe ich verteidige." Om-Sabra ist zunächst der Einzige, der des Gelehrten Taktik voll durchschaut und billigt, obwohl der Knabe bitter leiden muß.

"So trete eine Pause ein, damit er sich erholen kann." Asarja eilt schnell fort. Eine Flucht vor Augen -? Auch die Feinde ziehen sich zurück, während die Freunde eng beisammensitzen. Isboeth bringt guten Mischwürzwein. "Trink, Yps, nun erst geht es richtig los. Ich könnte –" Was er könnte, verschluckt er lieber.

"Warum hast du denn gezögert?" fragt Diblaim den Verteidiger. "Der Werdegang ist richtig", entgegnet Om-Sabra an Abjathars Statt. "Mir tun beide leid, unser guter Rabbi und der liebe Yps. Der Topf muß eben ausgelöffelt werden; fragt sich nur, wem es am Ende salzig schmeckt." Er hat noch ein Ding bereit, das keiner kennt. Abjathar hat sogar zwei Geschosse: Das Recht und eine alte Abrechnung.

Prüfung; und wie Yps im Tempel priestert.

Yps sonderte sich ab. Abelu bedeutet, ihn jetzt nicht zu stören. Tiefer Glaube wohnt in ihm, angerührt vom Knaben und – vielleicht von dessen Mutter. Diblaim sieht auch die Sache sicher an, wenn er auch des Jünglings tiefe Geistesart nicht kennt. Joroham glaubt an den Sieg, den Om-Sabra in der Tasche hat. Abjathar hingegen weiß, wie das Recht erfochten wird. Ein Blick, mit Yps gewechselt, hat einen väterlichen Trieb in ihm entfacht.

Er sagt: "Wenn der Tempel töricht handelt, nehme ich den Jungen auf." Obed-Edom ist vom Mitleid übermannt und Isboeth vom Zorn. So sieht es bei den Freunden aus, als die Schelle sie zusammenruft. Ob auch die Gegner hämischen Blickes Ausschau halten, stellt man bei der Rechtsseite unerschütterliche Ruhe fest.

"Tritt vor den Stuhl des Herrn, Junge, ohne Furcht." Asarja winkt Yps herbei. Der geht auf jene Türe zu, die in das Allerheiligste führt. "Halt! Wo willst du hin?" ruft Asarja barsch. Weiß Yps noch nicht, daß sein Stuhl als 'Stuhl Gottes' anzusehen ist? Der Knabe dreht sich um, sein Antlitz leuchtet überirdisch. Allesamt, selbst Asarja, befällt ein unerklärliches Gefühl.

"Du gebotest, Hoherpriester, vor den Stuhl Gottes hinzutreten, den Micha sah, als er Ahab dessen Untergang verkündete (1.Kön.22: nicht d. bibl. Prophet). Wo anders als im Allerheiligsten steht das Symbol des Stuhles unsers Herrn?" Es kostet Überwindung, diese Antwort eines Kindes einzustecken. Welche Priester, die das Irdische vor den Himmel stellen, hätten das gesagt? Om-Sabra schmunzelt und Abjathar frohlockt.

Die Feinde schneiden böse Mienen. Barisall stößt zu: "Das, dem Hohenpriester zur Beleidigung, hat Abelu dem Hurling eingempft!" "Dann mußte sein Gebot zuvor bekannt gewesen sein", schlägt Diblaim zurück. "Der Hohepriester kann uns sagen, ob er mit Rabbi Abelu gesprochen hat."

Asarja verliert allmählich die Verhandlungszügel, denn keiner der Kämpfenden fragt mehr, ob er reden darf. Jedoch verwahrt er sich sofort: "Es wäre unter meiner Würde, mit – " er schluckt, " – vorher zu besprechen, was hernach zu sagen ist. In mir", fügt er stolz hinzu, "wirkt Gottes Geist. Ich brauche nicht erst zu bedenken, was geredet werden muß!

Jüngling, du hast unbedacht gehandelt, was ich gern und billig deiner Geistlosigkeit zugute halte. Im Hohen Rat wie auch im Amt sitze *ich* auf Gottes Stuhl! Merke es, und sei nicht so beschränkt." "Ich nenne es Prophetenweisheit", korrigiert ihn Abjathar. "Das soll wohl verteidigt sein?" fragt Asarja spitz zurück. "Wenn du willst?" sagt Abjathar gelassen.

Asarja muß seines Lehrers Pille schlucken. Er vergißt, wieviel er ihm zu danken hat und läßt die Wut am Schüler aus. "Erkläre, was der Begriff 'Gottes Gesetz' bedeutet." "Hat darüber schon der Hohe Rat geredet?" pariert Abjathar für Yps. "Du stellst Fragen, über die gar mancher Priester stolpern kann."

Asarja zürnt: "Welche Prüfungsfragen aufzuwerfen sind, bestimme ich! Willst du lärmern, Abjathar – tut mir leid –, so muß ich dir die Türe weisen." "Unbedingt?" Setzt Diblaim dawider. "Ein Verteidiger hat das Recht, Ungerechtigkeiten anzuprangern." "Willst du damit sagen, ich hätte ungerecht gefragt?" Asarja faucht Diblaim förmlich an. Die Feindseite streut böse Zwischenrufe ein.

Diblaim bleibt kühl. "Genau so! Ein Hoherpriester sollte anders fragen und – anders handeln." Elimaluch schreit: "Die Beleidigung gehört vor den Großen Rat!" "Verlier' den Faden nicht", spottet Joroham, "es war berechtigt festgestellt. Ihr handelt vor den Ohren eines Schülers ungeschickt. Ich bin dafür, daß wir erst den Schüler Antwort geben lassen. Asarja soll ihn prüfen entsprechend seinem Alter. Der Verteidiger hat das Recht einzugreifen. Haltet endlich die Versammlungsordnung ein."

Asarja atmet danklos auf und stellt die Frage noch einmal. Armer Junge!

Sogar Feinde geben zu, daß sie keine Antwort wüßten. Yps hebt die Hände hoch, wie seine Mutter tat, sobald sie priesterte. Darf er das, wo der gottesarme Rat sein Heiligstes verunglimpft hat.? Er läßt sie wieder sinken und priestert nun zum erstenmal. Ihm fehlt Sikhas Reife; allein er wird sie noch erreichen und überflügeln im Auftrag Gottes, seines Herrn. Er beginnt:

"Der Begriff des 'Gesetzes Gottes' ist unbedingter Glaube, aus welchem die Gesetze zu erkennen sind. Ohne Anerkennung läßt sich kein Gesetz erfüllen. Ich begreife es, wenn ich es über mich erhebe und unter meine Füße stelle." "Hm, die Antwort klingt verworren, man weiß nicht, was du meinst." Abjathar verteidigt: "Ich habe gut begriffen, was der Schüler meint."

Asarja donnert los: "Heißt das, ich hätte nicht verstanden? Blöde Antwort!" "Im Gegenteil; der Knabe soll sie mehr erklären." "Jedes Gesetz", fällt Yps ein, "hat Bindung und auch Segen. Wir sind an die Erde angebunden; dennoch sind wir frei. Also ist der Mensch ans Gesetz des Schöpfers angebunden, ob er will oder nicht, mit und ohne Glauben, bewußt und unbewußt. Wenn er das Gesetz nicht hält, kerkert das Gesetz ihn ein (Matt.23,23). Wie die Kraft der Erde den Menschen an sich zieht, so handelt unser Schöpfer im Gesetz der weisheitsvollen Kraft. Wer das glaubt, hat über sich den Bogen, den der Herr voll Segnung setzte nach der Flut (1.Mo.9,13). Ohne Segen hält man kein Gesetz; aber ohne Haltung der Gesetze ist am wenigsten ein Segen zu erhalten."

Abelus Augen strahlen. Sogar er hätte es nicht so präzis gesagt. Diblaim horcht auf. Wo hat der Knabe solches Wissen her? Ah, er muß ihn auch in seine Klasse bringen. Joroham ist stolz. Heute zeigt sich das Geheime an dem Gottesschüler. Om-Sabra's Füße scharren: Gibeä, Gibeä, aus dir kommt ein Prophet!

Abjathar, ebenso erstaunt, wartet ab, ob ein großer Geist geredet hat oder

eben traf, wie es manchmal üblich ist. Asarja sagt trotz Verblüffung obenhin: "Die Antwort ist nicht schlecht. Nun die zweite Frage: Kann man Gesetz und Gott verbinden oder trennen? Wann hat dieses oder jenes zu geschehen? Ist Gott im Gesetz zu suchen?" Yps besinnt sich nicht. Nur ein wenig höher hebt er seine Augen, über Asarja weit hinaus und sagt unbeirrt:

"Um das zu GOTTES Ehre zu erklären, muß man den Unterschied von Gott-Gesetz und Menschensatzung kennen. Man kann der Satzung unterstehen; doch das Herz, das Gottes Licht und Liebe trägt, ist nie daran gebunden. Das Gesetz muß mir ins Herz geschrieben sein (Jer.31,33), sonst bin ich weder Träger noch Erfüller. Es ist von jeder Satzung scharf zu trennen. GOTT im Gesetz zu suchen wäre falsch, da findet man Ihn nicht; hingegen das Gesetz in GOTT zu sehen, ist der wahre Weg, der uns zu Trägern und Erfüllern macht."

"Schön, schön", mimt Asarja. "Ich merke, du hast viel zu früh dich tieferen Gedanken hingegeben, die du nicht verdauen kannst. Jorohams Klasse war für dich zu schwer. Na, das hört ja auf; als Hurenkind wirst du vom Tempel ausgewiesen. Noch eine Frage will ich stellen, damit mir niemand sagen kann, ich sei gegen einen von Kindesbeinen an Verdammten ungerecht gewesen. Höre zu!

Gott sendet den Messias, der dann Davids Thron besteigt, daß die zehn Stämme sich Judäa beugen, Jerusalem die Stadt der Welt und der Hohepriester Gottes rechte Hand sein und bleiben wird. Frage: Hat der Messias außer dieser Weltaufgabe auch noch andere? welche, wie vollbringt er sie? Es genüge eine kleine Antwort; das Tiefste zu ergründen ziemt ja nur dem Hohen Rat."

"Deine Spitzfindigkeit", Zürnt Abjathar, "ist ohnegleichen! Wie ich darüber denke, sage ich dir von Mann zu Mann." "Mich gelüstet nicht danach. Bedenke, daß ich der Hohepriester bin und du ..." "dein Lehrer war", fällt Abjathar trocken ein. "Aber nun soll mich's nicht wundern, wenn der Knabe

eine Antwort weiß, die noch nie in deinen hohepriesterlichen Sinn gekommen ist!"

"Asarja stellt keine Frage, für die er keine Antwort weiß, zumal er jeden Hohenpriester überflügelt hat." Elimaluch verneigt sich kriecherisch. "Außerdem kann er fragen was er will", bellt Barisall dazwischen. "Kein Mensch hat ihn darum zu stellen."

Sagt Diblain: "Weil der Hochmut nicht höher steigen kann, als er schon gestiegen ist. Aber GOTT wird Seine Herrschaftswand dawider stellen." Der Gelehrte kann ob dieses Wortes kaum im Tempel bleiben. Aber – will er das auch noch? Träumt er nicht bereits, sich mit Abjathar zu einen, und Yps, das gnadenvolle Menschenkind, zu sich zu holen? vielleicht als – –

Der Jüngling reißt die böse Spannung auseinander. Man meint, er wüchse hoch. Das ist sein Geist, der das Körperliche überstrahlt. Seine Stimme ist wie ein Geläut, aus tiefem Brunnen steigend, rein und voller Kraft. Und er priestert: "Käme Gott als Messias für die Welt, so bliebe das ein Anteil der Vergänglichkeit. Solche Helfer hat Er oft gesandt und wird sie gnädig immer wieder senden. Othniel (Ri.3,9) war solch ein Heiland, wie er erwartet wird zu stützen, was dem Verfall entgegenreift."

Und nun hebt Yps die Hände hoch wie seine Mutter tat. Die Augen leuchten hell. "Ein Thron ist aufgerichtet und kommt kein zweiter mehr. Auf ihm sitzt, von Dem David sang: 'Der Herr sprach zu meinem Herrn! (Ps.110,1)' Auch für David mußte jemand sprechen. Doch wer kann vor Gottes Angesicht für jemand reden? Nur die Barmherzigkeit spricht in ihrer Liebe zu dem Herrn, Der die Gesetze in der Rechten hält. Der große Retter kommt nur für den Geist, den die Menschen schlagen, wie Kain seinen Bruder Abel schlug.

Die zehn Stämme werden sterben, weil man die Satzung höher stellt als das Sinai-Gesetz! Gott hat erbarmend aus den zehn zertretenen Geboten zwei

errichtet (5.Mo.6.5; 3.Mo. 19,18) für die beiden letzten Stämme. Der Tempel aber übertritt das Recht und die Barmherzigkeit! und wird den Hirten schlagen – und die Schafe werden sich zerstreuen.

Jerusalem vergeht wie einst die Welt. Ewig bleibt ja nur der Geist! Der Schöpfergott braucht kein Geschöpf als rechte Hand, daß es Ihm hülfe, Seinen hohen Himmel aufzurichten und zu halten. 'Mein ist beides, Rat und Tat! (Spr.8,14)' Und steigt GOTT als HEILAND nieder, um die Menschen zu erretten, so wird Sein Weg die Wahrheit und das Leben sein, die 'mit Blut' besiegelte Erlösung, wenn – es der Tempel zu Jerusalem nicht anders haben will!

Israel baut eine dunkle Mauer, über die es stürzt, bis alle Steine fallen. Aber das Licht kommt! Der Heiland, Der nach keinem Weltrat fragt; nicht nach Kleidern, die den Körper decken; auch nach keinem Stand, er sei nieder oder hoch, Er fragt das Herz, ob es den Geist der Gnade höher stellt als Menschensatzung, die wie diese Welt zerbricht! Er fragt, ob die Liebe in der Weisheit steht. Nur so öffnet sich die Himmelsmauer, nur so gelangt man durch ihr Tor. ER zertritt nicht, sondern richtet auf; ER zerschlägt nicht, sondern heilt; ER verachtet nicht, sondern liebt; ER verdammt nicht, – ER erlöst!!"

Atemlose Stille. Ist's Sonne, die bei den Säulen flimmert? Ist's fremdes Licht, das Yps umgibt –? Langsam fallen seine Hände nieder, langsam kehrt sein Geist zurück. Asarja weiß: GOTT sprach durch das Kind. Doch er wehrt es ab, sonst wäre dieser Knabe ein Prophet, wie Samuel, Elia und Elisa waren. Mit hastigen Gebärden schiebt er die Gedanken weg. So tun seine Helfershelfer auch.

Die Prophezeiung hat die Gönner zwar erschüttert, doch im Vordergrunde steht der junge Seher, der – vielleicht – erst noch prophetisch werden muß und – – der seines Lebens nicht mehr sicher ist, kann nicht Asarja umge-

wandelt werden. Das will Abjathar versuchen, er wartet nur aufs Widerwort. Und das folgt prompt.

Man spürt des Hohenpriesters kaltes Spiel, als er süßlich sagt: "Liebe Mitberatende, wir überzeugten uns, daß der Schüler ohne Reife und seine Hurenschaft erwiesen ist. Nicht Gottes Geist, wie es den Anschein hat, beherrscht den Knaben; es war ein Asmodi (Dämon). Wir Priester sind aus Gott und durch uns selber rein, darum treiben wir den Asmodi hinaus. Damit schließe ich den Hohen Rat."

Er ahnt, daß Abjathar und Om-Sabra Weiteres im Schilde führen; das braucht keiner auszublasen. Pro forma fragt er noch: "Wer ist für die Austreibung des Hurenjungen? Abelus Sache kommt später dran." Zu seiner nicht geringen Sorge stimmen ihm nur Elimaluch, Barisall, Matguel, Hezeron und Chilijon zu. Drei andere, erst auf seiner Seite stehend, stecken ernste Mienen auf. Wenn sie auch die Sache für erledigt halten, kann die Versammlung trotzdem nicht in dieser Weise abgebrochen werden.

Abjathar steht auf. Sein schlanker schöner Körper, sein geprägter Kopf wirken imposant; seine Worte wiegen schwer. "Dir bleibt nicht erspart, Hoherpriester, mich und meine Zeugen anzuhören. Ich verlange es sogar, daß der Knabe nun entlassen wird. Aber nicht zu deiner Ehre!" Er wendet sich dem Wärterpriester Isboeth zu: "Am Makkabäer Tor an der Innenseite harrt mein Nathan. Ihm übergib den Knaben, er weiß Bescheid."

Ein 'Halt' bleibt dem Tempeloberen im Halse stecken, dafür steigt die Wut recht unpriesterlich in ihm hoch. Was maßt sich der Gelehrte an, fraglos zu bestimmen? Isboeth faßt herzlich nach des Knaben Hand: "Komm, endlich sollst du Ruhe haben." Da rufen Barisall und Elimaluch böse nach: "Hurenhund!"

Isboeth umschlingt den Schützling, daß den der weite Ärmel wie ein Rückenmantel deckt. Diblaim springt zornig auf, seiner kaum mehr mächtig. "Ihr Schurken!" ruft er rücksichtslos, "ihr wollt Priester sein? Nicht das

Kind, nein – ihr entheiligt ja den Tempel! Hier", er schleudert seine Lehrerschärpe Asarja vor den Stuhl, "ich schäme mich, ein Templer unter deiner Hand zu sein!"

"Ist der Asmodi in dich gefahren?" blitzt ihn Asarja an. "Sehr wahrscheinlich umgekehrt!" läßt Diblaim die letzte Achtung fallen. "Abjathar, sage was zu sagen ist, Om-Sabra auch." "Der Mann ist nur geduldet", brüllt Matguel. "Ob ich geduldet bin, erfährst du noch." Der Volksmann ist die Ruhe selbst. Das macht Asarja rasend. Er will einfach nichts mehr hören. Er steht auf, um fortzueilen. Abjathar hält ihn mit einem Wort zurück.

"Asarja, willst du die Verteidigung nicht hier vernehmen, dann verlese ich sie morgen öffentlich. Das kannst du nicht verhindern; der Volksrat", Abjathar erkennt blitzartig Om-Sabra als den besten Mittelsmann, "wird genügend Königliche aufmarschieren lassen. Dann sieh zu, wie du des Tempels Schande deckst!"

"Du willst drohen? Du – einst mein Freund?" Asarja sagt vor Zorn das Dümme, was er augenblicklich sagen kann. Joroham erwidert ihm: "Du hast deinen Lehrer oft genug gekränkt, und jetzt willst du dich auf ihn beziehen?" Asarja beißt sich auf die Lippen. Da lacht Elimaluch, widerwärtig hallt es durch den Raum: "Hinter Drohungen verbirgt man sein Nichtkönnen." "Ob ich nicht kann", entgegnet Abjathar eiskalt, "wirst du heute noch erfahren!"

Elimaluch erbleicht. – Ach die alte Sache, und – – "Also, Hoherpriester, willst du nun? Dann büрге ich, daß keiner von mir etwas hört; und auch Om-Sabra als ein Ehrenmann wird schweigen, weil er klüger ist, weil er Judäa heißer liebt als der Tempel, dem längst das Volk zur Kuh geworden ist, die man am Tage dreimal melkt!" "Wenn du dich auf die Verteidigung beschränkst, sei dir gnädig ..." Ein Lächeln umspielt den bartfreien Mund des Gelehrten. "Die Sache läßt nicht frei, mir zu gewähren, sondern Forderungen zu erfüllen. Tust du es nicht, so erlebe, was ich unternehmen werde."

Asarja zerreißt unter seinem Oberkleid die Schärpe. "Rede", sagt er nur. Er fühlt sich wie ein Wild im Eck, aus dem es keinen Ausweg hat. Abjathar winkt den Freunden zu. Diese rücken ihre Stühle eng zusammen, näher vor den Hohenpriester hin. Zwischen den feindlichen Parteien, Asarja gegenüber, stellt sich der Verteidiger auf. Es ist eine eigenartige Geschichte, die er vorzutragen hat.

Das Recht und eine alte Abrechnung.

"Ich ahnte kaum, daß es mich packen würde, als einst Abelu ein Inschrift-holz an fremder Kette brachte. Ich prüfe stets, um einen Unschuldigen zu verteidigen, Schuldige aber", Abjathar flechtet eine knappe Pause ein, "nicht zu verdammen, wenn sich das Unrecht sühnen läßt. Den Stab zu brechen ist nicht schwer; aus Dunkel aber Licht zu machen, ist Grundaufgabe jenes Gott-Gesetzes, über das der Schüler Yps höchst weise sprach.

Damals reiste ich nach Gilead. Was ich erfuhr, genügt mir nun, das Waisen-kind zu schützen. Jetzt frage ich den Kläger, was er erkundet hat. Er kann die Klage, der Knabe sei ein Hurenkind und seine Mutter eine Hexe, nicht aus der Luft gegriffen haben. Also, Hauptpriester Elimaluch, tritt vor dem Hohen Rat als Zeuge auf."

Elimaluch rutscht hin und her: "Wenn Abjathar als anerkannter Sippenfor-scher diese Sache prüfte, so ..." "Du kommst nicht aus! Im Vorhof nenne ich dich 'Schlauer Fuchs'. Bist du in Gilead gewesen?" treibt Abjathar ihn in die Falle. "Nein"", stottert dieser, "nicht selbst, sondern ..." "... hast eine glaub-würdige Person hingeschickt?" "Das nicht gerade", gibt Elimaluch ungern zu. "Es war ein Freund bei mir, der bei dem Unglück dort zugegen war."

"Und der erzählte dir die Sache?" "Ja, das Volk war aufgeregt. Man hat den Hurenvater Amoz nur verscharrt." Abjathar läßt seinen Blick frostkalt auf Elimaluch ruhn. "Du nimmst allzu oft das Hurenwesen in den Mund, darum kann ich dich von jetzt ab nicht mehr Priester nennen. Warum – ist bald entdeckt."

Asarja wird erregt. Will Abjathar die schöne Tempeldecke rissig machen? "Du hast nur zu verteidigen und nicht anzuklagen", wirft er ihm gehässig ins Gesicht. Abjathar verliert den letzten Rest von Sympathie. "Mein Amt kenne ich genau! Jeder Verteidiger klagt den Kläger an; das solltest du als Hoherpriester wissen." Er wendet sich Elimaluch wieder zu.

"Was hast du noch getan, die Mär zu prüfen?" "Ich ..." Elimaluch hockt kläglich da. "Meines Freundes Wort genügte mir." "Und zu folge des Gerüchtes hast du die Klage eingereicht –, hast dem Hohenpriester eine Lage zubereitet, schief genug, darauf abzurutschen, hast ein Waisenkind verdammt und bedrohst sein Leben?" "Das nicht!" stößt Elimaluch seltsam heiser aus.

Abjathar fragt, wer seinen Verdacht bestätigen könne. Die Treuen rufen alle "Wir"! Isboseth, schon zurückgekehrt, bezeugt: "Elimaluch sagte mal zum Unterwärter: 'Das Beste ist, der Junge stirbt'." "Ach", entfährt es dem Verteidiger, "der Verdachtsbeweis steht damit fest. Nun weiter:

Elimaluch klagt, es sei kein Einlegegeld entrichtet worden. Wie steht's damit?" Diblaim, ganz aufgeregt, sagt hastig: "Das habe ich bezahlt, für sechs Jahre im voraus. Quittung besitze ich." "Wieso hast du das aufgebracht?" fragt Asarja spitz. "Ich nahm Barisalls Sühnegeld zu diesem guten Zweck." Diblaim ist nicht ganz frei von Schadenfreude. "So ist's mein Geld", wütet Barisall. "Gemeinheit, es dafür benutzt zu haben!"

Abjathar grollt: "Ein Sühnegeld, so edel angewendet, nennst du gemein? Was Diblaim mit der an ihn bezahlten Sühne tut, geht keinen etwas an. Der Tempel hat das Schüलगeld erhalten und ist der weitaus größte Teil zurückzugeben."

"Das Geld kommt in den Gotteskasten!" bestimmt Asarja. "Was wird mit dem Gotteskastengeld gemacht?" Om-Sabra fragt verletzend. "Mir ist nie bekannt, ob Arme oder Waisenkinder es erhalten, einer Witwe je ein Stater, einem Ort beim Bau von Synagogen Unterstützung wurde. Nicht mal ihr Priester wird bezahlt. Mich interessierte stark, ob den Gotteskasten GOTT bekommt und was ER damit beginnt." "Solch ein Ausfall ist nur des Rebellen würdig!" keift der Kassepriester Matguel. "Das gehört auch nicht hierher."

"Sofern man es nicht hören will! Des Volksratführers Frage war berechtigt, von Barisall herausgefordert." Abjathar leitet den sich erhitzenden Disput

wieder auf die rechte Bahn. "Punkt Schulgeld ist erledigt. Die Vorauszahlungen für fünf Jahre sind zu erstatten. Das kommt vor König Usia; ebenso die hinterhältige Verdächtigung, Rabbi Abelu hätte sich bestechen lassen. Om-Sabra, merke dir es vor." Der nickt eifrig. Ah – noch ein Haken, den Niederträchtigen die Stirn zu bieten. Elimaluch beginnt unruhig zu werden. Hoffentlich kommt nicht – – Abjathar ist jetzt in Fahrt.

"Elimaluch griff völlig aus der Luft, Amoz sei vom fernen Land geflohen. Ich reiste weit und fand östlich Persiens ein Gebiet, das in weitem Umkreis seine Priester und auch Priesterinnen sendet. Die entstammen Königshäusern und beherrschen eine Sprache und Kultur, davon wir uns noch nichts erträumen.

Amoz war ein Schriftgelehrter, der unseren Glauben in die Ferne trug. Er fand Menschen, die gläubiger sind als wir und diente da zwölf Jahre lang. In dieser Zeit brachen von Nordwesten wilde Horden ein. Alle Priester sandten ihre Geisteskräfte segnend auf die Krieger. Auch Amoz war dabei und fing das Oberhaupt der Horden. Damit war der Sieg an einem Tag errungen. Wie aufgeschrieben stand, hat die Priesterin Sikha ihren Segenswunsch über Amoz ausgestreut.

Er gelangte in den Fürstenstand, wodurch er eine Priesterin zum Weib nehmen konnte. Er wählte Sikha. Der Landoberste La-Maku-i, den ich kennen lernte, dessen Geist sichtbar erstrahlt, der den Armen dient", Abjathar sieht Asarja durchdringend an, "zeigte mir die Goldtafel, mit Sikhas Weg graviert. Es wäre Gottes Wille, dem Fremden in sein Land zu folgen und ihm ein Kind zu schenken, das ein großer Gottespriester würde, sagte er. Amoz und Sikha wurden von La-Maku-i nach des Priesterlandes Recht ehelich vereint.

Um auch Israel gerecht zu werden, hat Amoz bei der Wiederkehr die Eherolle schreiben lassen und einen hohen Ehezins bezahlt. Bei dem Ältesten von Gilead liegen beide Eherollen vor. Durch Beider Tod ist die Ehe nicht

mehr aufhebbar und der Knabe zweimal rechtsgemäß ein Ehekind.

Daß Sikha eine Hexe war, davon hörte ich in Gilead kein Wort. Das war nur von einem Manne ausgebellt, dem sie wegen seines schlechten Wandels einen bösen Tod verkündet hatte. Sie hat stets geholfen, viele sind durch sie gesund geworden. Ihren Flammentod, dem Volke unverständlich, nutzte jener Böse aus. Noch heute heißt es: Hätten wir nur Sikha wieder. – Bei ihrem Tod war Vieh verreckt, und das warf man ihr zur Last.

Später stellte sich heraus, daß der Verbrecher einen Brunnentrog vergiftet hatte. Damit entfallen alle Klagepunkte, von Elimaluch vorgebracht. Ich nehme diesen Knaben zu mir selbst; er ist zu schade für den Tempel."

Asarja, wutentbrannt, fährt hoch: "Das wirst du schwer bereuen, Abjathar! Verflucht sollst du sein und du ..." Joroham und Diblaim rufen beide "Halt!" Und Joroham sagt ernst: "Hoherpriester, was machst du mit dem kleinen Mann, wenn einer flucht? Der Verteidiger hat wahr gesprochen. Auch wurde er herausgefordert und der Tempelrat zertrat die Ehre eines Sohnes Israels. So muß der Tempel sich die Rüge auch gefallen lassen."

"Ich bestrafe dich!" schreit Asarja zügellos. "Dann verlierst du heute einen zweiten Lehrer." Joroham nestelt ruhig seine Schärpe los. "Ich will lieber Körner stampfen oder Leder schneiden, als ein Heuchler sein. Es ist geheuchelt, wenn im Hohen Rat so böse Worte fallen, vor dem Volk wird aber psalmodiert."

Asarja krampft die Hände in den starren Kleiderstoff. Diblaim und Joroham sind seine besten Lehrer. Doch sie bitten, im Tempel zu verbleiben, will er nicht. Abjathar übergeht den Zwischenfall absichtlich; er darf ihn nicht zu seiner Sache machen, wenn er auch Joroham gern beigepflichtet hätte. Der versteht es ohne Worte, und Abjathar verteidigt weiter.

"Das Priesterrecht dem Rabbi zu entziehen, macht rebellisch; auch könnte sich der Hohe Rat kein größeres Unrecht leisten. Abelü hat korrekt gehandelt. Barisall hingegen handelte gemein, als er die Hand des Knaben von

sich schleuderte. Von Priesterwürde keine Spur! Drei Tage dafür fasten wäre ihm gesund. Von seiner Türe werden oft die Armen weggestoßen, wenn er beim fetten Mahle sitzt. Nun – darüber wird ihn GOTT befragen.

ER auch wird die 'Tieraugen' dir, Hoherpriester, kaum verzeihen. Du mußt ja den Geist erkennen, sagtest aber Asmodi! Ah, den hab' ich heute oft gehört! Des Kindes Seele zu zerreißen, indem man seine Mutter höhnte, ließ dich kalt; dir ging es nur um deine Tempeldecke. Darunter weißt du ja Bescheid. Wie ihr kein Erbarmen mit dem Kinde hattet, also ich jetzt nicht mit euch.

Die Spitzfindigkeiten deiner Fragen ließen nichts zu wünschen übrig. Die geheime Rolle (7. Buch Mose) sagt es an, wie einst der Heiland wirken wird. Der Knabe hat es aus dem GEIST gewußt. Doch hätte er das Weltliche bedacht, du hättest ihm als Gotteslästerer den Hals gebrochen. Darauf zieltest du hinaus. Recke nicht die Hand", Abjathar tut einen Schritt nach vorn, als Asarja seine Rechte heftig hebt und mit der Linken seinen Bart zerwühlt.

"Den Geist des Knaben hast du nicht erprüft, weil er zu hoch für deinen Tempel ist! Ah – kriechen lernt man hier, wie festzustellen war! Nur hat Elimaluch falsch gekrochen", lacht Abjathar sarkastisch auf, "indem er meint, du habest alle Hohepriester überflügelt. Außer Samuel gab es noch keinen; denn den bisherigen, auch dir, hat das 'hohe' meist gefehlt. Der Beweis:

Bei Ahabs Untergang ward Josaphat wieder fromm. Er setzte Richter ein: Amarja als Oberpriester in allen Sachen für den Herrn, und Sebadja als Fürst von Juda in Sachen für die Welt; dazu Amtleute verschiedener Art (2.Chron.19,5-11). Amarja ging mit Sebad ja Hand in Hand. Das fehlt uns heute.

Du, Asarja, läßt nur deine Meinung gelten. Mit Recht stützt König Usia Om-Sabra als den Sprecher für das Volk. Bis jüngst gab es beide Richterarten. Du hast des Königs Güte ausgenützt und dir das Recht als Richterpriester

ausbedungen. Dadurch ging das Priesterliche dir verloren, wie ich wahrgenommen habe. Du richtest nur, obendrein noch schlecht."

Om-Sabra bittet in einer Atempause Abjathar um das Wort. "Ich bringe bittere Arznei", beginnt er schlicht und entnimmt seiner Manteltasche eine Rolle. Man sieht sofort deren Wichtigkeit, denn Usia hat sie gesiegelt. Vergeblich wehrt Asarja ab. Om-Sabra öffnet sie und liest:

"König Usia von Judäa, Asarja, dem Hohenpriester in Jerusalem. Ich, der König, habe dich in dein Amt erhoben, doch in Richterdingen spreche ich das letzte Wort. Interne Tempelangelegenheiten bleiben zu entscheiden deine Sache. Handelt es sich um das Volk in immer welcher Art, so ist der Volksratführer Om-Sabra aus Gibeä, wenn ich ihn entsende, so anzuhören, als säße ich, König Usia von Judäa, im Hohen Rat auf meinem Stuhl.

Die Sache Rabbi Abelus, der meinen königlichen Schutz genießt", allseits heftige Bewegung, "wie jener mir glaubwürdig vorgetragene Streit des Priesterknaben, den ich als zweiten Samuel erkenne, ist nach meinem Willen beizulegen. Es ist Einigkeit und Milde auszuüben, nicht aber Recht zu brechen. So geschrieben im fünfzehnten Jahre meines Regiments. König Usia von Judäa.

Hoherpriester", sagt Om-Sabra bittend, "ich bin nicht Urheber dieses Textes; ich suchte nur für unsern Rabbi Schutz wie für das Kind, für das Gibeä verantwortlich ist. Laß es Schicksal sein, daß des Königs Wort uns heute eint! Glaube mir, ich will euch dienen, wenn die Gotteslehre über aller Satzung steht. Mir liegt gänzlich fern, das Volk aufzurühren; ich will es mit dem König und mit dir vereinigen. Freilich nur im Recht! Nimm meine Hand!" Om-Sabra steigt auf die zweite Stufe des hohen Stuhles, um seine Ehrlichkeit Asarja zu beweisen.

Der sieht teils kalt, teils verstört um sich. Langsam verschränkt er seine Arme. Der Volksmann wartet eine Weile, dann wendet er sich um. Abbuda,

ein Vorraumpriester, steht blassen Gesichtes auf und sagt verzweifelt: "Hoherpriester, überlege dir den Schritt. Deine Abwehr ist zum Schaden für den Tempel, wie auch für dich. Nimm des Volksratführers Hand", er wirft Asarja Blicke zu, die sagen sollen, in absehbarer Zeit sei über alles Gras gewachsen. "Bedenke nur, der König sandte ihn. Du darfst Usia nicht kränken."

Asarja erkennt den Fehler, seiner Wut entstiegen. "Nun, niemand soll an meinem guten Willen zweifeln. Ich werde vor dem Gnadenstuhl erfragen, wie ich handeln soll." "Es ist gut." Om-Sabra stellt die Bitternis zurück, denn ein Bruch zwischen Thron und Tempel muß sich für Judäa unheilvoll gestalten. --

"Noch zwei Punkte habe ich", fängt Abjathar, der Rechtsgelehrte wieder an. "Der Knabe soll laut Testament einen Namen aus dem Licht erhalten. Ihn auszulosen ist deine Sache, Hoherpriester." "Heute nicht", wehrt dieser ab. Er hat keine Ruhe, in das Allerheiligste zu treten. "Also morgen; und wähle noch zwei Zeugen aus." Asarja bestimmt diesmal klüglich einen Freund und einen Feind: Abbuda und Obed-Edom. Damit ist jeder einverstanden.

"Nun das Letzte. Es ist zwar eine alte Sache, bedarf jedoch der Reinigung." "Alte Sache?" fragt Asarja widerwillig. "Die laß ruhn!" "Nein; ich baue Brücken, über die das Recht zu führen ist. Elimaluch hat ja die Geschichte von vor siebenhundert Jahren aufgerollt; meine ist noch keine dreißig Jahre alt.

Auf diesen Tag hab' ich gewartet", hebt der Verteidiger mit tiefem Atemzuge an. "Ich hätte nicht geredet, würde nicht auf alte Bosheit neue aufgehäuft. Hoherpriester, was hältst du von einem Mann, der ein Mädchenkind mißbraucht, daran es schmerzhaft sterben muß?" "Ist des Mädchens Unschuld zu beweisen, so ist es eine Schurkerei; er verdient die Steinigung."

"Das Kind war keine vierzehn Jahre alt, in seinem Blute ward es heimgetragen." "Gemeinheit!" zürnt Asarja. "Nur wundert mich, daß ein Abjathar dreißig Jahre schwieg." "Du wirst's verstehen, wenn ich sage: es war mein Schwesterkind. Mein Weib und ich liebten es wie ein eigenes. Der Täter

wählt, wie heute merkbar ward, besonders Waisen aus, weil es da selten Kläger gibt."

Er wird von Pfuirufen unterbrochen. Ja – welcher Priester müßte nicht entrüstet sein? Nur zwei sitzen aschfahl da. "Was würdest du, Hoherpriester, sagen", Abjathars Stimme steigert sich, "wenn dieser Mann würdig prahlt und Leute, die um seine Taten wissen, auf jede Weise zu ermorden sucht?" "Er verdient den Foltortod und Entzug aller seiner Güter!"

"Stimmt jeder so? auch du, Volksratführer?" fragt Abjathar. "Lebt der Schurke noch, dann her damit!" dröhnt es laut. Elimaluch erhebt sich kalkweiß, von Barisall gestützt und bittet wegen Übelkeit um Dispens. "Nein, bleibe hier", gebietet der Gelehrte. "Ich kann gut verstehen, daß dir übel wird."

Laut ächzend, sich selbst dadurch verratend, bricht der Priester nieder. "Deine Übelkeit", hämmert Abjathar nun unbarmherzig los, "bezeugt den Schuft, der zu entlarven ist!" Unruhe entsteht. Man erkennt zu spät, wo hinaus der Gelehrte zielt. Die Ehrlichen sind jedoch voll tiefstem Abscheu, ebenfalls Asarja. Wenn das – – Ohne Aufenthalt entläßt sich das Gericht.

"Du kennst die Sache ganz genau, du hast den Überfall auf das Kind gesehen. Bezeuge das!" "Ich – kann nicht – ich war nicht dabei – – nein!" "Du warst nicht dabei?" Die Frage geißelt. "Warum stotterst du? Wer ohne Fehle ist, kann ruhig reden! Jetzt läßt dich der HERR nicht aus! Du wolltest Yps ermorden, weil er zu folge der Prophetengabe dich durchschauen konnte.

Und bei mir? Weißt du noch, was mein treuer Nathan tat?" Sinnlos fleht Elimaluch: "Sei barmherzig, es war ..." "Mit dir?! Warst du barmherzig, als das Kind im Blut zerschlagen liegen blieb?! Hast du dich des Waisenknaben Yps erbarmt?!" Wie Schläge klatscht das nieder. "Ich will dir die Erzählung schenken, aber deine Schuld mußt du bekennen. Des Hohenpriesters Urteil

läßt der Volksratführer von König Usia bestätigen! Sprich, hast du das getan?"

Der Bösewicht röchelt nur ein ja. Augenblicks tritt messerscharfe Stille ein. "O kleine Lajlu, du bist gerächt!" flüstert Abjathar er schüttert. Doch er blättert weiter auf: "Er ist durch Bestechung in den Tempel eingeschlüpft. Der Oberpriester Sabgael war ahnungslos. Damals war Barisall der zweite Kassepriester, ein Freund des verstorbenen Thubias. Sie fälschten eine Tafel, so dem Verbrecher Schutz vor Nachstellungen bietend. Denn wer hätte einem Mann, der gerade Priester wurde, solche Bestialitäten zugetraut?! -

Ein Arzt bestätigte: Das Kind sei rücklings angefallen worden. Was verdient der Fälscher, der den grauenvollen Mord verdecken half, den Tempel entheiligte und wiederholt Erpressungen verübte? Die Zeugen bringe ich herbei, wenn der Hohe Rat es wünscht."

"Nein! – Nur keine Blöße!" "Ah", macht Diblaim gedehnt, "wenn's nur obenauf gut glänzt, unten kann der Asmodi dann wirken. Das sieht ja keiner!" Om-Sabra sagt: "Dem achtbaren Diblaim ist recht zu geben; doch es wäre schwerlich gutzumachen, wenn das ruchbar wird. Der Hohepriester denkt an seinen Tempel, ich aber an das Volk. Zerbricht der Glaube, so zerbricht das Recht und damit auch der Staat! Bekennt Barisall sich schuldig, so bedarf es keiner Zeugen mehr."

Barisall windet sich heraus: "Damals ließ ich mich von Thubias verführen." "Mag sein, du warst jung. Doch als Kassenerster hast du viele räuberisch erpreßt. Ich kenne viele Leute und Abjathar desgleichen. Du wirst gefangen; deine Güter werden eingezogen, davon werden die Geschädigten bedacht. Das Urteil liegt beim König fest." Om-Sabra spricht gemessen. "Über Elimaluch bricht der König auch den Stab. Nur bin ich nicht für Steinigung."

"So sterbe er durchs Schwert!" ruft Abjathar erbittert aus. Er, der manches Todesurteil abgewendet hat, kennt kein Erbarmen. Wer versteht es nicht? Er sieht im Geist des Kindes Leiche liegen. Der Rat stimmt zu. Verbrecher

will Asarja nicht im Tempel dulden. Noch am Abend werden beide abgeführt.

Gottes ferne Stimme; der königliche Name.

Asarja amtet vor dem Gnadenstuhl, am Vorhang stehen Abbuda und Obed-Edom. Zwei Stunden lang streut er Weihrauch aus, bis ein Licht erscheint. Der Hohepriester atmet auf: "Herr, erhöre mich!" Das mag zum erstenmal aus tiefster Inbrunst kommen, weil die Not des Tempels drückt.

Er muß dem alten Gönner danken, den er seit gestern haßt, daß der nicht fragte, wieviel er für zugedecktes Unrecht schon bekam. Wohl waren Barisall und Elimaluch – Aber er? Ihn durchläuft so viel, als er sich vor Gottes Licht verneigt.

Fernher hört er das Wort: "Was gilt Mir dieser Tempel, der das Heiligste verlor, was Mose einst in Meine Hütte trug?" "O Herr!" Der Templer sieht sich nach den Vorhangwächtern um. "Mache heilig, was verdorben ist." "Vor MIR? oder vor der Welt?" zürnt es ernst. "Vor – vor Deinem Gnadenangesicht", sagt der Irdische kleinlaut. "Ich will Dir dienen, Herr, ich will die Menschen zu dir führen, daß sie gläubig Dein Gesetz beachten."

"Da muß das Haus erst sauber sein, was nicht geschieht, solange dessen Priester an der Erde kleben. Je mehr Pracht, je weniger Mein Angesicht! Soll Ich verlangen, daß du den Armen deine Habe gibst? Du würdest Mich verlassen (Matt.19,2). Sieh – wie klein die Flamme brennt! Wenige haben sich das Licht bewahrt; und diese gehn, wie ICH gegangen bin. Sie suchen Mich im Herzen, wo Wahrheit und wo Liebe herrscht. Und dort, Asarja, wohnt Mein Geist!"

Trotz Weltsinn ist Asarja zu sehr Priester, daß er wohl verspürt, um was es geht. Er fällt nieder. "Heiliger, Du zürnst gerecht. Laß mich den Tempel wieder richten, wie einst zu Moses Zeiten Deine Hütte war. Gib mir Deine Kraft, ohne die ich nichts vermag." "Ich will dich segnen", hört man das Wort, "gibst du den eitlen Glanz der Welt dahin. Kannst du am Hochaltar das Licht

entzünden, wenn du weltlich eitel bist? Opfere Mir dein Herz; und Ich reinige es, daß davon der Tempel widerstrahlt."

Asarja seufzt tief auf. "Herr, soll ich mit dem Volksratführer einig gehn? Er will sicher Gutes; doch er reißt die Schranke nieder, die Mose einst errichtet hat. Denn den Aaronstab, die Fürsten und Leviten hat Mose über alles Volk gesetzt. Soll das Volk regieren, statt der König und Dein Heiligtum?"

"Asarja, du bist klug genug, um das Wahre zu erkennen. Vor Mir gibt es nur eine Bahn! Oder denkst du, daß der Schöpfer zwischen den Geschöpfen Unterschiede macht? daß ER Seine Kinder ungleich liebt?" "Das tust Du nicht. Doch wie stehen Mörder und ähnliche vor Deinem Angesicht und wie andere, die ehrlich sind?"

"Die Schöpferliebe kennt da keinen Unterschied. Muß Ich jemand ob der Fehler hart erziehen, muß Ich einen fallen lassen, so prüfe, ob das keine Liebe ist. Solange Ich ein Kind erziehe, solange ist's in Meiner Hand! Zurückzustoßen, wer Gutes tut, ist gegen Mein Gesetz! Gestern hast du schlecht gehandelt; heute bittest du, und Ich bin gekommen. Om-Sabra ist Mir wohlgefällig, darum wirke Ich durch ihn. Wer das verkennt, sage, wie Ich bei dem wirken soll? Denn das Vollbringen liegt bei Mir!"

Der Hohepriester ist ganz zag geworden. Heute wendet er sich wieder um, heute stellt er Gottes Geist noch einmal über sich. Ob er das bewahren kann -?

"Herr", demütigt er sich, "ich sehe meine Fehler ein; auch – mit dem Kind. Ich will es holen, daß Du einen Samuel aus ihm erziehst; dazu Diblaim und Jorham, wenn es nach Deinem Willen ist." "Du hast sie gekränkt; es steht ihnen frei, sich zu entscheiden. Für Mich wirken können sie an jedem Ort. Denn wisse es: Ich tue alle Meine Werke, wie es MIR gefällt!" (Sir.33,13) Asarja fragt beklommen: "Ist dann der Tempel überflüssig?"

"Der Himmel, den du nicht erforschst, ist Mein Gezelt! Der Tempel könnte

Meiner Offenbarung dienen; doch die Reinen treibt man fort und der Kehricht bleibt zurück!" Asarja schluckt mehrmals, ehe er erwidert: "Ist nur noch Kehricht hier?" "Nein", tröstet Gott, "es gibt Getreue, die Mir ehrlich dienen. Auf dich kommt's an, ob du den Kehricht vor die Türe gibst ohne zu verdammen, und zu suchen, was verloren ist. Je mehr Reine, um so größer ist Mein Strahl." "Herr, willst Du zur Namenslosung Deinen Segen geben? Wird der Knabe ein Prophet? Kam er als reines Kind zu uns?"

"Ich sandte jeden Boten erst in Meine Hütte und in dieses Haus; doch sie werden fortgetrieben. Und wenn du, Asarja, heute dich nicht völlig wendest, erlebst du es, daß Ich den Gnadenstuhl mit Meinem Recht bedecke, bis auf ihm die Flamme stirbt. Dann wird sie nie mehr brennen aus dem Wunder Meiner Offenbarung und wird kein Widerstrahl aus Meinem Himmel sein!

Nun wählt und haltet fest, was Mein Geist euch offenbart. Schüre Mir den Glauben und die Liebe, so will Ich zu Dir kommen wie zu Samuel, daß du Mich auch noch sehen kannst." Asarja bückt sich bis zum Boden. Kann er das Heilige aber in den Alltag bringen? Als er sich erhebt, stehn auch Abbuda und Obed-Edom auf.

"Habt ihr Gottes Rede auch gehört?" Ungewiß gefragt, ob es als Rüge anzusehen sei. Abbuda ist so beeindruckt, daß er das Erleben nie vergißt. Er läßt's nicht fühlen, daß es eine Rüge war, die er ebenso auf sich bezieht. Obed-Edom merkt, daß beide nur die Stimme hörten, er hingegen – o unverdientes Los – in dem Licht ein Antlitz sah. Er schweigt, um keinen zu betrüben.

Obed-Edom, Abbuda, Isboeth, Matguel, Hezeron, Chilijon, Chenos, Parnach, Sephthan und statt Diblaim, Joroham, Elimaluch und Barisall vier andere Priester sind versammelt. Eben betritt Abjathar mit Yps den Raum. Man grüßt ihn höflich; doch der scharfe Riß ist nicht so bald zu heilen. Mancher fragt sich selbst, warum er gestern nicht im Kindesblick die reine

Flamme sah. Asarja teilt die Losbuchstaben aus. Der erste Wurf ergibt den Namen 'Isa-i'. Asarja stutzt. "So hieß König Davids Vater; nur ward er Isai geschrieben (1.Sam. 17,12). Den Namen können wir nicht lassen."

Abjathar nennt es ein Feilschen; das Losen war gerecht. Abbuda sieht Asarja zwingend an: "Warum gilt der Name nicht? Der Wurf ist echt! Der Herr hat gesagt: 'Nun wählt und haltet fest, was Mein Geist euch offenbart.' Muß Gott zweimal losen, um zu zeigen, was geschehen soll?"

"Bedenkt", widerspricht Asarja, "ob der Herr uns prüfen will. Isai stammt aus unserm Großhaus Hur. Kein Israele darf den Königsnamen tragen." Sagt Isboseth, den Ärger niederringend: "Gestern wurde uns des Schülers Herkunft dargetan, demnach er mütterlicherseits einem königlichen Priesterhaus entstammt. Seines Vaters Ahne Gilead war ebenfalls ein Fürstensproß."

"Wir losen noch einmal", lenkt Asarja ab. "Ist's Gottes Wille, so kehrt der Name wieder. Gideon legte das Fell zweimal auf die Tenne (Ri.6,36-40)." Hezeron, seit gestern umgewandelt, meint:

"Gut, es sei; für mich aber hat der Name Gültigkeit." Der zweite Wurf bleibt leer. Asarja weicht einem ernsten Blick des Knaben aus. Nun muß zum dritten Mal geworfen werden. Die Buchstaben ergeben den zerpfückten Namen j-Esa-ja (Ich sage ja, und*)

*) Isa-i (der biblische Name Jesaja) wirkte rund 700 J. v.Chr., was lichtgemäß ein Symbol der sieben Eigenschaften Gottes ist, auch als siebenfaches Gnadenheil zu werten, hier für Israel.

"Der Name Isa-i ist in dem zerrissenen enthalten", stellt Abbuda fest. Asarja will nichts auf die Spitze treiben, doch den Königsnamen gibt er nicht zu. Da reden sieben ihm das Widerwort. "Fragt den Schüler", stört Abjathar den Disput, "seine Sehergabe ist nicht von der Hand zu weisen." Der Hohe wehrt: "Unmündige kommen nicht zum Los!" "Er lost ja nicht", erwidert Obed-Edom. Das Antlitz! Ach wie war es gnadenvoll; und nun wird widerlich gelärmt. "Wären alle still, wie gerne spräche Gott."

O – des Herrn Stimme klingt auch in Asarja nach. Doch er ist zu autoritär und vergißt, daß andere auch einen Willen haben und daß Diktatur praktisch keine Segensarbeit kennt. Unschlüssig sieht er um sich. "Wüßte man", sagt er langsam, "ob der Knabe nicht direkt nach dem Königsnamen greift, so könnte er.

Yps steht mit ein paar festen Schritten im Männerrat. Heute hebt er nicht die Hände, an dieser Stelle lohnt das Priestern nicht. Er sagt mit seiner seltsam schönen Glockenstimme: "Ist Gottes Wille offenbar, so sollte ihn der Tempel auch befolgen. Das zweite leere Blatt bewies, daß im ersten Wurf mein Name lag.

Ich greife nicht nach ihm, weil es ein Königsname ist, sondern weil der Herr ihn gnädig gab. Meine Stimme gilt hier nichts; ich stehe vor der Mauer und ..." Asarja fährt dazwischen: "Du solltest schweigen, wo weise Männer sich beraten! Stehst du draußen vor dem Tor, statt vor dem Allerheiligsten? Ja ja, du bist eben noch ein Kind." Die Verletzung trifft Yps nicht.

"Es ist die Gottesmauer", sagt er ohne Furcht. "Sie hat mit dem Tempel nichts gemein, weil –" seine Augen lohnen, "- sie hier noch niemand sah und keiner weiß, was sie bedeutet. Der Vorhof trennt das arme Volk vom Tempelinneren; doch Gottes Mauer hat ein großes Tor, durch das ein jeder gehen darf. Sie ist nur der Rand, von dem Gottes Offenbarung auf die Menschen segnend niederfällt."

Obed-Edom ist wunderbar bewegt. Wer ahnt seine Seligkeit? "Ich verstehe Yps", sagt er innig. "Hoherpriester, du tust es ab, weil die Worte kindlich klingen und der tiefste Sinn verborgen ist. Bald aber ist aus ihm ein Mann gereift, dem du nimmer widerstehst! Die Mauer Edens schied die ersten Menschen von der Quelle; ihnen ging das Heiligste verloren: Gottes Willen zu erfüllen! Wir alle sollten suchen, bis wir Gottes Antlitz schauen lernen, bis wir wieder rein geworden sind wie dieses Kind es ist und – bleibt!"

Ist Obed ein Prophet, seit er Gottes Antlitz sah? "Laßt uns, da Gottes Wort

erschienen ist, nach Seinem Willen handeln und nichts anderes tun, als was ER uns offenbart. Des Amoz und der Sikha Sohn heißt von Gottes Rechts und Willens wegen Isa-i, wie das Los ergab. Wenn nicht anders, so laßt uns durch die Mehrheit stimmen."

Asarja pflichtet bei; noch hofft er, durchzudringen. Allein – das Los nennen sieben Priester echt, drei der Neuen enthalten sich des Rats. Nur drei sind dagegen. Die Sippenrolle wird geschrieben, derzufolge Yps als Ehekind erkannt und der Name Isa-i ihm zugestanden wird. Abjathar verlangt sofort eine Abschrift dieser Rolle. Grußlos geht der Hohepriester aus dem Raum.

2. Teil – Das Tor

Und deine Tore sollen stets offen stehen.

(Jes.60,11)

Im Hause Abjathars, Sühne, Recht und Gnade; Die Fremden.

"Hast nichts verpaßt, Rabbi", grüßt Abjathar den Alten freundlich, der auf die Namenslosung bang gewartet hatte. Om-Sabra berichtet Usia's Hilfszusagen, und die Verbrecher seien eingekerkert. "Damit ist mir nicht gedient!" Abjathar, die Güte selbst, zerrt an seinem Überhang und wirft ihn ab. "Den Tod! zumal dem – dem –" Er ringt um Fassung. Isa-i, um den man sich im Augenblick nicht kümmerte, greift sacht nach seines neuen Lehrers Hand.

"Du bist ein Schriftgelehrter, wie es wenige im Volke gibt; dazu ein Richter, wie Salomo es war. So bedenke: Das beste Menschenrecht kommt Gottes Recht nicht gleich! Gott fragt: Kannst du, außer im Naturgesetz der Erde, rein aus der Kraft des Übersinnlichen, ein Leben zeugen? Kann auch ein Leben artgemäß aus eben dieser Kraft erhalten?"

Beinah' erschrocken ob der Frage setzt man sich zu Tisch. Nathan meldet Obed-Edom, ob er kommen dürfe. "Selbstverständlich", ruft der Hausherr und holt selber einen Stuhl. Rechts von ihm soll Isa-i und links Abelu sitzen. Om-Sabra, Diblaim, Joroham, Isboseth und Obed-Edom reihen sich herum.

Letzterer atmet auf. Nach dem ersten Speisegang sagt er: "Gut, daß ich freigekommen bin, habe Wichtiges zu melden." "Hebe es für später auf", sagt Diblaim, "unser kleiner Seher", ein grundguter Blick fällt auf Isa-i, "hat Wichtigeres zu offenbaren als was vom Tempel kommt." Jeder nickt Bestätigung; nur Abjathar fühlt die Frage aus dem Licht wie eine Last.

"Ich weiß", bemerkt er zögernd, "daß man aus übersinnlicher, also schöpferischer Kraft kein Leben zeugen noch erhalten kann. Was wir vermögen, stützt sich auf das Weltgesetz, wobei unerwiesen ist, ob nicht bei einer Zeugung unbestimmte Kräfte walten. Aber was hat das mit einem Urteils-

spruch zu tun? Es ist geboten: 'Durch Menschenhand sterbe, wer Menschenblut vergißt!.' (1.Mo.9,6)

"So steht's in Mose", bestätigt Diblaim. "Ob aber richtig überliefert? Manche Urschrift habe, ich erforscht. Da waren welche, wie in Form und Schrift fein nachgeahmt; doch der Inhalt, dachte ich, sei nicht ganz echt." "Auch mir erging es so", pflichtet Joroham ihm bei, "Ich versuchte mal, Asarja aufmerksam zu machen, wurde aber abgeblitzt." "Kein Wunder", lacht Diblaim. "Müßte er das Fragliche als unecht anerkennen, dann würde vieles fallen, was den Templern angenehm geworden ist."

Abelu nickt bedächtig: "Dieser Forschung wegen blieb ich auf dem Land. Zu wem sollte ich darüber reden, ohne nicht dem Hochgericht anheim zu fallen?" Abjathar ist daran interessiert. Er legt den Arm um Isa-i: "Keine Sorge, deine schwere Frage wird nicht zurückgesetzt." "Sprecht nur, liebe Väter", sagt der Junge freundlich, "denn auch das gehört dazu."

"Du triffst genau", sagt Abelu. "Doch ich muß gestehen, daß mir die Gewißheit oder die Erkenntnis fehlt, an Stelle etwaiger Fehler das Göttliche zu setzen. Das kann – glaube ich – kein Mensch; es sei denn, Gottes Geist verkündet's ihm."

"Gottes Geist!" Isa-i steht auf. Welch ein Kontrast: die zarte Gestalt vor den schweren Männern. "Ist Gottes Geist so fern, daß Er nicht durch Menschen, die Ihm dienen wollen, wirken mag? Sein Geist schafft und erhält das Leben, und führt es hoch, auch wenn es tief gefallen ist. Dazu nimmt Gott Sich die Zeit; denn ER ist der Herr der Zeit! Will Er aber jemand retten – und Gott hat nichts anderes vor –, so führt Er jeden aus dem Dunkel seiner Gasse. Würde Ihm das möglich sein, wenn Er bösen Menschen gleich das Leben nimmt, nur weil ein Weltgesetz beachtet werden soll?"

"Was sind das für Fragen!" Abjathar ist beinah mehr bestürzt als erstaunt. "Ich versuchte manche Satzung abzuwandeln, sie kamen mir oft unzuläng-

lich vor. Das Beste dünkte mich, den Gestrauchelten ein Sprungbrett zu bereiten. Denn weniger die Strafe sühnt, als mehr die Wiedergutmachung."

"Jeder sucht dich zu gewinnen, der sein Recht geschmälert sieht oder eine Satzung übertrat. Wo möglich, hast du stets geholfen. Darum bist du auch gesegnet, wie alle, das Gute tun." Die Seheraugen blicken hell. "Doch dem, der deinem Hause wehes Leid getan, willst du keine Gnade zugestehen, sondern bloß die Unerbittlichkeit des Satzungsrechtes?"

Der Höchste läßt euch fragen", spricht Isa-i weiter: "Was ist schwerer, Strafe aus der Gnade oder aus dem Recht?" Die bejahrten Männer senken ihren Blick, nur Obed-Edom sieht Isa-i an. Abelü sagt zögernd: "Im Gottrecht wird die Gnade schwerer wiegen. Erschöpft man aber ihr Gefäß, aus dem – vielleicht – der Herr Sich Selbst zum Richter setzt?" Diblaim, in sich horchend, prägt den Satz: "Gott als 'Richter' ist schon Gnade; wer ihr untersteht und seine Hände nach der Liebe streckt, der wird erlöst."

Isa-i setzt sich still auf seinen Platz. "Wie darf eine Antwort lauten?" forschet Abjathar. Man sieht seinen Kampf. Keiner verargt es ihm des Kindes wegen. "Wir sollen prüfen", erwidert Isa-i, "ehe Gott uns eine Antwort gibt. Ihr, liebe Väter, seid mit Ihm vertraut und wisset wohl, um was es geht, auch wenn die Klarheit noch nicht völlig leuchtet."

Da stürzt Nathan aufgeregt herein: "Herr, ein Kamel!" "Was? Aber Nathan!" Erstmals ist Abjathar mit seinem Diener unzufrieden. Ganz abgesehen davon, daß in seinen Ställen Pferde und Kamele stehen, dünkt es ihn, etwas Heiliges sei zerstört. So sieht es aus. Nathan stottert, rot geworden: "Herr, es ist – ist ein fremdes Tier." Man lacht, auch Isa-i kichert leise. "Heute scheinst du auch sehr fremd zu sein", zankt Abjathar.

"Komme mit", bittet Nathan sehr verdattert, "der Fremde steigt in unserm Hofraum ab, Pferdereiter sind dabei und ..." "Entschuldigt mich", wendet Abjathar sich an die Gäste, "jetzt muß ich sehen, was ihm den Verstand

verschlug." Leicht gereizt geht er hinaus. Nathan schleicht bekümmert hinterdrein; noch nie ward ihm ein böses Wort. Dafür erhält er bald Genugtuung.

Im Hof, seitwärts zwischen Haus und einem Mauerteil des Makkabäer Palastes eingefriedet, kniet auf dem Rasen ein prächtiges Kamel. Es hat helles Fell, einen zierlichen Kopf und kluge Augen. Sattelzeug und Schmuck sind fremder Art, wie die Männer, die von ihren Gäulen springen.

Den Reiter des Kamels kann man auf zwanzig Jahre schätzen. Sein Gesicht ist zart getönt, ebenso die Hände und die Arme, von denen er die Sonnenhüllen fallen ließ. Ein blaues knielanges Kleid bauscht sich um die schlanken Hüften. Den Rücken bedeckt ein Mantel, von Goldketten am breiten Gürtel festgemacht. Eine heimartige Kopfbedeckung und Sandalen aus dem gleichen Stoff ergänzen das Habit.

Sechs Krieger sind's. Sie tragen bunte Röcke, die an den Knien hosenartig angeschlossen sind. Kurze Speere, ovale Schilde und breite Schwerter hängen an den Sätteln, was kein böses Bild erweckt. Es sieht alles friedlich aus. Abjathar braucht eine Weile, das Ganze in irgend ein Erlebnis einzureihen. Bekannt kommt ihm die Art der Leute vor. Wieviel Länder hat er aber schon bereist? Da – wie ein Gedankenblitz – so sahen jene Krieger aus in Sikhas Land. Und der Junge? Komisch, man meint, er sei ein Bruder Isa-is.

Der Fremdling tritt auf den Hausherrn zu. Gefällig verneigt er sich; seine Männer berühren kurz den Boden. Abjathar, gewiß, daß sie nicht jüdisch reden, spricht sie persisch an und ladet sie als seine Gäste ein. Er freut sich, daß man ihn versteht. Mit melodischer Stimme sagt der junge Fremde:

"Großer Gelehrter, du lädst uns in den Frieden deines Hauses ein. Hast du keine Angst, wir möchten Böses tun?" Abjathar lächelt: "O nein! Ich bin unbesorgt. Deine Mannen legten ihre Waffen bei den Pferden nieder; das bedeutet Friedfertigkeit. Auch weiß ich mich beschützt. Einer wohnt seit gestern unter meinem Dach; und wo dieser ist, da ist mein Gott."

Ober das junge Gesicht fliegt freudiges Rot. "Daran erkenne ich, daß wir ins rechte Haus geraten sind. Erlaube uns, im Garten unsern Fuß zu waschen; dann will ich meine Botschaft künden." "Nicht da; meinen Gästen steht ein Bad im Haus bereit." Abjathar gibt Nathan einen Wink, daran der Treue merkt, daß sein Herr die Ungeschicklichkeit vergessen hat. Rasch trommelt er Bedienstete herbei, die den Fremden helfen sollen. Andere besorgen deren Tiere und das Eigentum. Nathan beaufsichtigt das Ganze.

Der Hausherr sinnt. Was hat die Leute hergeführt? Da faßt sein noch schönes Weib Abigail nach seinem Arm. Dunkelbraunes Haar umrahmt die schmalen Wangen. "Was ist los?" Die kurze Frage zeugt von Angst. Ihr Mann hat oft zu kämpfen, und neben vielen Freunden gibt es manchen Feind. "Wußtest du, daß hohe Gäste kommen?" Lächelnd zeigt er auf ihr weißes Schleierkleid.

Tiefer tönt sich ihr Gesicht. "Ich wollte eine Feier halten", entgegnet sie, "weil – weil wir ein Kind bekommen haben. Ich liebe es, obwohl ich's erst seit gestern sah. Der Knabe soll bei uns zu Hause sein, nicht wahr? Auch hast du eine Herde Freunde mitgebracht, weshalb ich etwas richten ließ."

"O du Perle aller Frauen!" Abjathar küßt Abigail. "Spanne deine Mägde nochmals ein und laß das Mahl verdoppeln; die Fremden halten mit." "Wer sind sie denn?" "Ich weiß es selbst noch nicht, ahne aber große Freude. Wir werden es bei Tisch erfahren." "Ach", sagt Abigail traurig, "ich freute mich so auf das Fest! Aber unter lauter Männern kann ich als einzige Frau nicht sein."

"Warum nicht?" scherzt er. "Schließlich tut's uns gut, wenn uns eine Frau regiert." Er gebietet einem Mädchen: "Salma, los, in die Babelgasse, da wohnen meine Freunde Diblaim und Joroham. Bitte ihre Frauen sofort her. Nimm zwei Dirnen, die sollen sie begleiten. Du gehst noch zur Winkelgasse. Im Eckhaus mit dem runden Stein wohnt der Priester Isboseth. Auch sein Weib bitte ich. Mach schnell!" Er gibt drei Silberlinge als Botenlohn. Erfreut

knickst die Magd und gleich surren drei paar flinke Füße fort.

"O mein Gebieter, du weißt immer etwas Gutes!" Abigails Augen glänzen. "Nicht Gebieter! Dir Freude machen ist mein Glück", sagt Abjathar ernst. "Doch höre, die Fremden kommen. Und sei still, wir überraschen unsre Freunde mit den Frauen." Sie huscht nochmal in die Küche, während Abjathar die Fremden in den Gasträum führt. Alle staunen über den Besuch. Er prüft. Hm, Isa-i gleicht dem Fremden fast aufs Haar. Wie eigenartig.

Der stellt sich vor: "Mein Name ist Samathuel. Ich bin der Enkel des Oberpriesters La-Maku-i, den der Hausherr kennen lernte, als er wegen unserer Priesterin Sikha zu uns kam." Ein allgemeines Ah unterbricht den Fremden. "Welche Ehre!" ruft Abjathar erfreut. "Ich heiße dich, Samathuel, mit deinen Männern hochwillkommen. Der Herr segne diesen Tag, da ihr mein gefunden habt."

"Das war nicht schwer", entgegnet einer der sechs Mannen, offenbar der älteste. "Unser Oberpriester erkennt den Weg, sobald er sich im Geist versenkt." "Das fehlt dem Hohenpriester", brummt Diblaim vor sich hin. "Setzt euch", bittet Abjathar. In der einen Hälfte des Saales steht der große Speisetisch; jeder findet daran Platz.

"Laßt uns essen, gleich kommen noch drei Gäste, dazu mein Weib." Er winkt Nathan zu. Schüsseln, Schalen, Becher und Eßgeräte werden aufgetragen mit Brot, Frucht, Butter, Honig, Käse und was es sonst noch gibt. Die Hauptspeise ist auch schon fertig: Edelfisch vom Kinnereth, Geflügel aus Ägypten und Lamm von eigener Zucht. Heute überbietet sich das Haus.

Die Frauen kommen, glücklich über diese Einladung: Sie sind mit Abigail eng befreundet, zumal Diblaims Frau, die heitere Hophei. Dem Mahl wird wacker zugesprochen. Abigail häuft eine Eßschale voll und reicht sie Isa-i. "Nimm, liebes Kind", sagt sie freundlich, "du sollst bei uns zu Hause sein."

"Bei uns ist er zu Hause!" wirft Om-Sabra hitzig ein. "Nur kein Neid", beruhigt Abelu. "Für Gibea bleibt er unser lieber Yps, nicht wahr?" Isa-i lächelt.

"Dankbarkeit und Liebe sind ein freundliches Gespann; mit ihm kann man vor jede Türe fahren. Gott gab mir Gibeä als Heimatort, und dieses Haus möge meine Obhut sein."

"Du bringst stets ein schönes Wort. Wüßte keiner, daß ein Anderer dahintersteht, so fragte ich: Wo kommt es her?" Isboseth war mit der Erste, der sich des Knaben angenommen hatte. Isa-i dankt ihm: "Du hast viel für mich getan, deine Fürsorge hat Gott eingesammelt."

"Wir hätten anders für dich sorgen müssen", bekennt Abelü. "Ja, man soll auf Kinder besser achten." "Damals war es durch den letzten Krieg noch schwer" ("Chr."5), sagt Om-Sabra. "Und Yps war menschengleich." "Das kam von der Mauer, die ich sah, aber nicht ihr Tor", flüstert Isa-i. "Was Gibeä für mich getan, bleibt unvergessen. Bis zum letzten Lebenstage bitte ich den Herrn, die zu segnen, die mir Gutes tun und – denen zu vergeben, die unverständlich handeln." Das bestätigt jeder still. Nur Abjathar ist von seiner Last noch nicht befreit, ob und wie die kleine Lajlu ihre Sühne haben soll.

Neuigkeiten; Blick ins Universum; Isa-i, der echte Priestersohn.

Im kühlen Säulenraum, dessen offene Front zum Hofraum nebst dem Garten führt, stehen auf den gelben Fliesen altgeformte, braune Krüge mit Wein und Fruchtgetränk. Isa-i sitzt bei den Frauen, die sich mütterlich um ihn besorgen. Der Hausherr gibt dem fernen Gast das Wort.

Samathuel beginnt, ohne erst zu zögern. Seine Art und Redeweise ähneln auffallend jener Isa-is: dunkel, weich, und tönend fest. "Manches habe ich zu künden, auch Freudiges für Isa-i, denn er und ich sind verwandt." "Dacht' ich mir", vermerkt Diblaim. Der Rabbi nickt dazu. Er ist ein bißchen stolz, weil er den Jungen vor dem Hungertod bewahrte.

"La-Maku-i ging vor vier Monden in das Licht." "Ach", unterbricht Abjathar, "der gute Mann? Er ist mir nie aus meinem Sinn gekommen. Wie glaubt ihr das, und wer wurde Oberpriester?" "Das Erdenleben ist nur eine Phase, die sich in unserm Wesensdasein abzurollen hat. Wir glauben an den Schöpfer und wissen, wie sich das erste Lebenskind erhob. Es spürte in sich Gottes Geist und währte, selbst ein Gott zu sein. Dieser Wahn brachte seinen Sturz, aus welchem die Materie wurde, unsere Erde und viele ferne Welten."

"Darf man unterbrechen?" Samathuel verneigt sich höflich. "Er kläre bitte", sagt Joroham, "wie ihr ferne Welten, die wir Sterne nennen, so genau erkennt, um sie als Materie zu bezeichnen. Ich habe mich in der Alt-Chaldäer Sternenkunde umgetan. Doch von Welten, unserer Erde gleich, habe ich da nichts erforscht."

"Wohl", gibt Samathuel Bescheid. "Die Chaldäer sahen ferne Sterne als solche geistigen und nahe als solche materiellen Wesens an. Es ist ja jede Forschung eine Leitersprosse. Wir zu Hause wissen, was künftige Erfindungen nicht ergeben. Ungut wäre, mehr zu reden, als was sich zwei Jahrhunderte

voraus erkennen läßt. Die Menschheit hängt vom Fortschritt ab. Wer tiefer schauen darf, hat das zu Offenbarende dem Verständnis seiner Umwelt anzupassen.

In diesem Kreis", zeigt er rundum, "kann man weitergehen. Hier sind ernste Männer, edle Frauen, die Gottes Lebensgeist über die Materie erheben. Darum wurde ein Prophet zu euch geführt — und ich. Es wird vielerlei geschehen, was euch alle bald von dieser Erde löst. – Nun einiges, wie wir die Sterne unterscheiden.

Um viele Himmelslichter wandeln, wie um unsre Sonne, eine Anzahl Welt- raumkörper. Diese Sonnen senden Licht und Lebenswärme aus, was ergibt, daß die Planeten gleichgeartet sind, unabhängig von ihrer Eigenheit, wie wir Menschen auch zwar alle Menschen sind, jeder aber doch nach seiner Art. Am Strahl und wie er fällt oder wie er angenommen wird, sind zwei Hauptgrundarten zu erkennen: die Geber und die Nehmer. Unsere Erde ist ein Nehmer.

Eines Wesens Weg über eine Welt ist entweder Gnade oder freies Soll. Das freigebrachte Soll hat als Grund die Bündnisgnade, während eine freie Gnade, vom Schöpfer denen frei gewährt, die sie nicht geachtet haben wie das erste Lebenskind, das Soll bedingt: Eine unausweichliche Erfüllung!

Die Erde kreist im Raum; man sieht keine Hand, die sie lenkt und trägt. Der Schöpfer zeichnet ihre Straße vor und ist nicht daran zu rütteln; aber darauf läuft sie frei. So auch der Mensch! Erfüllt er gern das kleine Soll, so kann er geistig Licht und Leben strahlen wie die Sonnen aus dem Licht. Widersteht er Gott, dann wird seine Gasse angebunden. Denn im Gebundensein erhält ihn Gott. Nun weiter:

Mein Vater hat das Oberpriesteramt erhalten. Das ist bei uns erbbar, wenn das erste Kind ein Knabe ist, der die Voraussetzung erfüllen kann. Mein Vater geht den alten Weg; trotzdem bleiben wir nicht stehen. Auch wir wan-

deln uns, wie Raum und Zeit bedingen. Aber ich bin nicht erst zwanzig, sondern nahe dreißig Jahre alt. – Noch das:

Vor Jahren drangen Priester nach dem Westen vor, um Gottes Licht zu offenbaren. Seit La-Maku-is Lichtgang gab es keine Schau über sie. Nun müssen wir sie suchen. Es war ein Umweg über eure Stadt, doch mein Vater wollte, daß wir hierher zogen. Wir sahen den Sohn der Priesterin Sikha in den Lichtgeisttafeln. Meine Krieger reiten weiter", zeigt er auf die Männer, "ich, wenn es gefällt, bleibe hier, bis sie wiederkommen."

"Oh!" Isa-i hat im Handumdrehen Samathuel umarmt. "Du bleibst da? Ich hatte dich gleich lieb; vor mir stand ein Bild." "Welches?" "Die Mauer! Es winkte eine Hand, wo das Licht die Pforte öffnet. Du führst mich an das Tor." "Nicht ich", berichtigt Samathuel. "Du bist reif, stehst fest in Gottes Hand und hast von Seinem Lichte viel in dir. Ich freute mich schon lang auf dich, weil wir nicht nur Kinder aus dem Licht-All sind, wohin La-Maku-i gewandert ist, nein – wir sind auch leiblich nächstverwandt.

Mein Vater, Ifra-Gohnora, hatte eine junge Schwester. Sie war unsre reinste Priesterin und hieß – Sikha." Der Name fällt. Isa-i bekommt ganz weiße Augen, so ist er erschüttert. Er weint. Isboeth, der gute Wärterpriester, steht zuerst bei ihm und drückt ihn an sein Herz. Wortlos streichelt er die nassen Wangen.

"Warum verschwiegst dein Ahne das?" fragt Abjathar. "Das sollte so geschehen, weil jeder Mensch durch eine Lebensschule gehen muß. Ist es Opferdienst, wird er zum Segen, den einst jener Schöpfungsteil erfährt, der am Sturz des ersten Lebenskindes hängt." Man tröstet Isa-i. Es war so bitterlich, wie man seine Eltern höhnte.

Der Rottmann fragt nach einer Unterkunft, die er für Samathuel zwei Jahre kaufen wolle. "Daraus wird nichts", entgegnet Abjathar. "Euer Herr bleibt bei mir, solange es ihm wohlgefällt. Euch bringt mein Nathan in den Batrah-Hof.* Der Wirt heißt Assuram. Er ist mir willig, habe ihm in einem Streit sein

Recht erwirkt."

*) Der Batrah-Hof entstand zur Zeit des Patriarchen Abraham. (S. im »Der Patriarch« Kap. 21)

"Jetzt laßt Obed-Edom reden. Freilich, mir ist's gleich, was der Tempel tut; gehöre nicht mehr hin und ..." "Diblain", mahnt Abelu, "du bleibst dennoch Priester und solltest die Verantwortung dem Volke gegenüber nicht verlieren. Ist es dir einerlei, was der Hohe Rat bestimmt?" Diblain brummelt: "Das nein; nur hat Asarja wie ein Schuft gehandelt. Denke ich an seine Prüfungsfragen, so steht mir's bis hierher!" Er greift sich an den Hals.

"Mir ebenso", nickt Om-Sabra. "Nur kommt es nicht auf Bruch und Bindung mit Asarja an; nein, wie das Recht gefördert wird, um jeden Übergriff zu fesseln." "Gewiß", gibt Diblain offen zu. "Ich meinte nur das Persönliche." "Das ist zurückzustellen", sagt Joroham. "Der arge Riß mit Asarja betrifft nicht jene, die es ehrlich meinen. Wir brauchen ja nicht zuzuhören, wenn er amtet."

"Mitunter ist es gut", fällt Obed-Edom ein. "Was man prüft, hilft zur Erkenntnis, gegen oder für. Ich hörte und – ich sah." Wieder überkommt ihn die Erregung wie am Gnadenstuhl, als Asarja mit der Flamme sprach. "Du hast gesehen?" In Isa-i lodert Sehnsucht hoch. Obed-Edom berichtet, doch er schont Asarja. Man lauscht gebannt, wie ihm das Licht zum heilig-wahren Antlitz ward. "Du hast es ganz genau gesehen?" Isa-is Lippen zittern. "Ja Kind, ganz nah; und war doch fern. Es blendete und segnete, war wie eine Reinigung. Einzelheiten zu verkünden – – ich kann es nicht. Wo ist das wahre Ebenbild, daran sich alle Herrlichkeit ermessen läßt?"

Isa-i erzählt: "Einer, der Erster werden will, sagte: Wir Menschen sind das einzige Geschlecht von Gott gemacht. Selber Götter, können wir in jedem Bruder Gott erblicken. Wir brauchen keine Schau und sind in allen Dingen souverän. Wir stehn mit Gott, was sich aus dem uns übergebenen freien Willen bildete, auf einer Stufe."

Abjathar verzieht den Mund: "Wer hat die Weisheit ausgeheckt?" "Weisheit?" sagt Samathuel. "Das steht unter dem vernunftgemäßen Wissen. Weisheit, ein konzentriertes Licht jeder Offenbarung und Erkenntnis, ist zu hoheitsvoll, als daß man sie mit Menschenwitz vergleichen darf. Selbst der beste Menscheng Geist ist ein mikrobenhafter Strahl aus dem Makro-Urlicht Gottes!"

"Sei bedankt, junger Freund, du hast mir die Augen aufgetan." Der Hausherr reicht Samathuel die Hand. Der drückt sie fest: "Es galt nicht dir als Lehre; ich sprach allgemein." "Weiß ich", erwidert Abjathar. "Mein Wort war schlecht geprägt." Der soviel weiß, demütigt sich vor der ganzen Runde. Den Fehler hat ein dummer Hochmut ausgelöst. Isa-i legt seine kleine Hand in die große:

"Ich freue mich auf deine Schule. Übrigens – es war der Bub des Matguel." "Der?" lacht Obed-Edom: "Der ist dumm wie Bohnenstroh und obendrein noch faul. Das hat er seinem Vater nachgeäfft. Dadurch werden aber Fragen ausgelöst, die sich auf meine Schau beziehen. Ich war selig, gar nicht mehr auf dieser Welt. Abbuda sah nichts, hörte aber jedes Wort. Er sagte später: Schade, daß Asarja solche große Fehler macht; an Gottes Stimme habe ich's erkannt."

Abelu sagt sinnend: "Wir, das irdische Geschlecht, sind nicht das einzige. Die Väter sahen Engel vom himmlischen Geschlecht. Ihr Geist steht höher als der unsere. Wer steht dem Herrn am nächsten?" Sagt Diblaim: "Der Mensch ist materiell gebunden; die Engel, für uns eingesetzt, sind die Stärkeren. Nur der Starke kann den Schwachen stützen. Da sie Geister sind, stehen sie gewiß Gott näher. ER ist GEIST!, und die Ihn anbeten, müssen es im Geist und in der Wahrheit tun (Joh.4,24), was Himmlische entschieden besser können."

"Ist unser Geist dem Licht nicht ebenbürtig?" führt Joroham zur tieferen

Betrachtung hin. Abjathar erwidert: "Salomo predigt: 'Der Mensch fährt dahin, wo er ewig bleibt. Der Staub muß wieder zu der Erde kommen, was er gewesen ist, und der Geist zu Gott, Der ihn gegeben hat' (Pred.12,7; Hiob.19,26). Das müßte sich auf eine Vorexistenz beziehen lassen, wo es etwa auch schon Licht- und Menschenwesen gab."

"Wenn es nach Mose (1.Mo.K.1.u.2) zweimal heißt", meint Isboeth, "daß Gott Menschen schuf, wobei zuerst das Geistgeschaffene und dann das Weltliche erkennbar ist, so stünde damit fest, daß es geist- und wesensmäßig keine Unterschiede gibt. Die Materie ist ein Produkt des Falles. Vor ihrer Zeit gab es nur vom Schöpfer geistgeborene Kinder. Ich sehe aber den Zusammenhang nicht scharf genug."

Om-Sabra seufzt: "Weltenrätsel, eine harte Nuß! Ich habe sie noch nicht geknackt. Mein Sinn ist mehr aufs Praktische gerichtet, den Übeln unsrer Zeit soweit als möglich abzuhelpen. Vielleicht ist's Gott auch wohlgefällig, selbst wenn man nicht in Seine Werkstatt guckt, in der wir nichts zu suchen haben. Wenn gute Priester tiefer forschen, so ist das gerecht. Allgemein sollte es genügen, wenn wir wissen: Jedes Lebewesen ging aus GOTT hervor. Ich selbst stelle allerdings den Himmel über die Materie."

Keiner merkt den Anbruch einer lauen Sternennacht. Nathan wagte nicht, die Lampen anzuzünden. Beglückt sitzt er an einer Säule und hört zu. Er möchte wissen, was der Knabe kündigt, den er gleich ins Herz geschlossen hatte, als er ihn am Makkabäertor zum ersten Male sah. Obed-Edom zeigt auf Isa-i und Samathuel: "Es gäbe geistigen Profit, wenn unsre Seher sagen, was zu sagen übrig bleibt."

Abigail hält die Spule an, obwohl sie selber innig lauscht. Sie hat sich mit den Frauen am Gespräch beteiligt. "Morgen, am Sabbat, gibt's zum Weiteren genügend Zeit. Das Essen wartet und alsdann der Schlaf. Die Reiter werden müde sein." "Angenommen!" Diblaim neigt sich über Abigails

Hand. "Du bist die klügste Frau in weiter Runde; das heißt", schielt er hüstelnd nach seiner Frau, "meine ist noch klüger."

Darob fröhliches Gelächter. "Ich bin nicht draufaus, das klügste Huhn zu sein", pariert Hophei geschickt. Sie lebt mit ihrem Manne so harmonisch, wie es als Musterbeispiel anzusehen ist. Er hat ihr immer still gedankt, weil sie nicht auf seinen kleinen Körper sah, sondern auf sein Herz.

"Laßt die liebe Hausfrau walten", schnalzt Om-Sabra, "damit sich bald die Tafel biegt." Abjathar rüttelt ihn: "Gehörst du denn zur Schlemmerkaste?" "Sowieso! Und zwar solange, bis ich gesättigt bin; nachher hör' ich auf." "Nathan, Licht! Die Stunden hatten Flügel." Der Diener schluckt: "Ich wollte doch nicht stören, ich dachte ..." "... nur nicht ans Kamel", entgegnet Abjathar.

"Die fernen Gäste haben deinen kleinen Fehler ausgewetzt." Nathan geht stolz geschwellt hinaus und bringt in erzenen Kübeln zwei helle Fackeln, genährt von feinstem Öl, das angenehmen Duft verbreitet. Im Speisesaal brennen ebenfalls vier große Lampenvasen.

Beim Essen spricht man über Allgemeines. "Morgen bitte ich alle her zu mir", ladet der Hausherr ein. "Ich protestiere!" erhebt sich Diblaim. "Mein Haus steht offen! Du mußt nicht alles haben wollen, Abjathar." Der gibt seinem Freunde einen sanften Puff.

"Wie lange bleibt ihr Reiter?" "Zwei Tage, der Tiere wegen", sagt der Rotenmann. "Währenddem versuchen wir, Verbindung aufzunehmen." "Hört euch gut im Batrah-Hofe um; daselbst findet ihr die meisten Fremden. Nathan bleibt bei euch; er ist geschickt und stadtbekannt." "Wie sein Herr", lacht Hophei listig. "Den kennt man auch auf jeder Gasse." Abjathar zupft sie an ihrem langen Zopf. Heiter geht man auseinander und freut sich auf den anderen Tag.

Ein Böser wandelt sich; Diblaims Charaktergröße.

Isa-i geht Abigail geschickt zur Hand. "Du bindest aber hübsch die Blumen", sagt sie lobend. "Das lernte ich in diesem Mutterhaus." "Ist's nicht auch ein Vaterhaus?" "Ja!" strahlt er sie an. "Dir zur Freude sprach ich so. Darf ich 'Mutter' sagen?" Sie drückt ihn fest an ihre Brust. "Ich bin dir immer eine Mutter." "Es ist gewiß kein Unrecht; Mutter soll ja nichts genommen sein von dem, was ich ihr schuldig bin." "Sollst du auch nicht; den Eltern gehört der erste Platz. Doch dein Gemüt ist reich, ich komme nicht zu kurz."

Nathan ging zum Batrah-Hof. Dafür meldet ihr die alte Magd Susanne: "Herrin, der Oberste Chenos ist gekommen. Beim Herrn sind aber die drei Männer drin." "Führe ihn hierher; ich frage, ob er empfangen werden kann." Abjathar und Om-Sabra sind nicht erbaut; sie wollten mit Rochaleth und Jarath, letzterer früh von Gibeä gekommen, noch Wichtiges verhandeln.

"Es ist mein Schwieger", sagt Om-Sabra, "Ihm aus dem Wege gehen will ich nicht, aber er zog sich von uns zurück. Darunter leidet meine Hisrael. Schließlich ist er ja ihr Vater." Rabbi Abelü, der im Haus genächtet hat, meint gelassen: "Man nimmt jede Suppe erst vom Feuer, ehe sie gelöffelt wird." Bald darauf tritt Chenos ein.

"Womit kann ich dienen?" Abjathar grüßt freundlich. Chenos dankt, leicht verwirrt, die anderen anzutreffen. Doch jeder bietet ihm die Hand, als gehöre er in diesen Kreis. Dadurch fängt er sich und – – Vielleicht ist's gut, den Männern zu beegnen.

"Mir fällt die Rede schwer." Chenos ist an sich loyal und als Priester angesehen; nur sein Tempelhochmut hat ihm wenig Freunde eingebracht. Er schloß sich mehr Asarja an und dachte damit recht zu tun. Seit Tagen hat er manches revidiert. Gestern hatte er Asarja seine Ansicht mitgeteilt. Doch da war er schief gefahren. In noch aufgewühlter, unpriesterlicher Wut hatte jener grob gesagt: 'Kannst ja auch zur Freien Schule laufen!'

Dies berichtend, fügt er an: "Ich hebe nicht den Fehdehandschuh auf. Allein, die Verbindung ist entzwei. Ich sehe meine Fehler ein und – zum Gutmachen möchtest du mir bitte helfen." "Wenn möglich, geschieht es ohne weiteres." "Wir waren seinerzeit erhitzt, als uns durch deine Schule Abbruch widerfuhr. Verzeihe mir, daß ich damals gegen dich geredet habe."

"Aber Chenos, das ist längst verjährt! Wohl vermied ich, dich zu treffen, jedoch ohne allen Groll." "Dafür sei bedankt; nun fällt mir meine Bitte leicht. Ich möchte hin und wieder bei dir Einkehr halten, um mir zum Tempelbrot ein Salz zu holen." "Treffend", ruft der Rabbi ernst. "Ja, es fehlt am Salz (3.Mo.2,13; Matt.5,13). Zwar wird Gottes Wort gepredigt, doch als reinster Kinderbrei. Hinterher winkt groß der Opferstock."

"Das habe ich am letzten Sabbath wahrgenommen", höhnt Rochaleth. "Chilijon legte Moses Worte vom Gehorsam dahingehend aus, jeder soll dem Tempel von den reichen Erntegaben (3.Mo.26,2-5), die Gott dieses Jahr gegeben hätte, einen reichen Zehnten opfern. Möglichst aber mehr!"

Chenos zürnt: "Man ist lässig mit dem Zehnt. Das rührt vom ..." "... Volksrat her?" unterbricht Om-Sabra. "Wir haben uns vom Krieg noch nicht erholt. Joas gab vom Raube nichts zurück, obwohl die Stämme Frieden schlossen. Der reiche Tempel hat in dieser Fehde keinen Silberling verloren, außer was beim alten Obed-Edom lag. Ihr solltet klüger sein, einen Teil vom Tempelzins erlassen, damit erst wieder Wohlstand unter unsre Bürger kommt. Statt dessen preßt man jeden aus so sehr es geht."

Dem Einhalt zu gebieten, rief ich brave Männer auf. Usia weiß, daß keiner rebelliert, wie Asarja fälschlich kräht. Meine Hilfsaktion geht nicht gegen euch. Mir soll einer das beweisen, daß ich je befahl, den Mosezehnten zu versagen! Doch was darüber ist, dagegen recke ich die Hand zu Gunsten unsres armen Volkes.

Du sahest das nie ein und hast manche Worte wider mich im Groll gesagt. Deine Tochter Hisrael hast du gekränkt. Sie durfte dich und ihre Mutter

nicht besuchen und hat euch stets geachtet und nichts wider euch gehabt. Daß sie ganz auf meiner Seite steht, ist nicht verwunderlich. Sie sah das Leid in vielen armen Hütten und weiß, daß ich das Beste will."

Es wurmt den Obersten, daß er sich von einem Volksmann, sei er gleich sein Eidam, dieses sagen lassen muß. Doch das Bild taucht auf, wie Asarja ohne Würde sprach, da er glaubte, Chenos tute mit ihm in das selbe Horn. Impulsiv gibt er Om-Sabra seine Hand. "Von nun an soll euch unsre Türe offen stehen. Ich halte zwar dem Tempel Treue; doch er soll für mich die Stätte Gottes sein und weniger die Salomonische."

Zwei Hände finden sich. "Jetzt bist du mir ein Freund! Komm, wenn das Herz dir überläuft oder wenn du's füllen muß." Chenos atmet tief. Auch der jahrelange Druck wegen seiner Tochter ist von ihm gefallen. "Ich will Asarja günstig zu bereden suchen, so es dessen zwischen ihm und euch bedarf."

"Gut! Zudem braucht Asarja dich nun mehr denn je, da Diblaim und Jorham nicht wiederkommen." "Ist es abgemacht, daß ihr drei die Freie Schule noch erweitern wollt?" "Ja, es wird heute festgelegt. Diblaim hat uns eingeladen; höchste Zeit, aufzubrechen. Hast du nichts Besseres vor, so komme mit."

"Hm." Chenos schnippt verstohlen mit den Fingern. "Diblaim und ich sind nicht befreundet. Ich kann unmöglich ohne weiteres. "Du kannst, wenn du willst", unterbricht ihn Abelu. "Auch wäre gut, wenn die Tempellehrer mit den freien Lehrern freundlich lebten. Und dir entgeht etwas, worüber ich nicht vorher reden kann. Nur soviel: Ein Verwandter Isa-is ist aus dessen fernem Mutterland gekommen. Ein feiner, reifer Geist."

"Hm", macht Chenos abermals. Schwer, schwer. Er hat Diblaim ob seines Körpers Unwürdiges geboten, obwohl dieser charakterlich der beste und der weiseste im Tempel war. "Ich spreche nach dem Mahle vor." "Ist recht." Abjathar bringt den Gast zur Türe, wo das ganze Haus schon harrt. Isa-i

trägt achtsam einen Blumenbund; er hat für die heitere Hophei ein Herz gefaßt. – – "Auf daß mein Haus sich fülle!" Diblaim führt die Gäste in den Speisesaal. Isa-i errötet wie ein Edelknabe, als er seinen Strauß der Hausfrau übergibt. Man lobt seine Kunst. Eine altägyptische Vase nimmt die Blumen auf. Hophei hat ein gutes Mahl besorgt. Gepraßt wird nicht. Den Ehrenplatz erhält Rabbi Abelu und in bunter Reihe sitzen Isa-i, Samathuel, Abjathar, Joroham, Isboeth, Abigail, Elkana und Orpa, Obed-Edom, Om-Sabra, Jarath und Rochaleth. Und noch einer ist dabei: Barthomas. Auf Isa-is Bitte wurde er geholt.

"Dein Haus ist voll", bestätigt Abjathar. "Aber einer folgt noch nach." "Er ist willkommen", erwidert Diblaim in seiner schlichten Art. Abelu hebt seine Hand: "Hältst du diesen Gruß, dann hast du vergeben, wie ich's sonst bei keinem sah." Diblaim wird aufmerksam. Er fragt erregt: "Wer ist's, der kommen will?" "Chenos!" Abjathar betont den Namen schwer. Man weiß ja nichts Genaueres, was zwischen beiden Männern steht.

"Chenos?" Diblaim erblaßt. "Was will er hier?" Er kämpft mit sich; Samathuel berührt ihn sanft: "Was irdisch vor sich geht, kann ich nicht wissen; das Geistige sehe ich. Hausherr, der kommt; hat dir bitteres Unrecht zugefügt, wie manche deines Standes. Immer hast du eingeebnet, bist in Gottes Geist drüberhin gegangen und hast den Abgrund überspannt. Die ganze Brücke war der Brüder Hohn. Doch die Pfeiler, die sie tragen, hat dir Gottes Grund gebaut.

Jetzt kommt ein rauhes Splitterbrett, das CHENOS heißt. Es aus Nächstenliebe in die Brücke der Verzeihung zimmern, ist besonders schwer." Isa-i sieht Diblaim mit hellen Augen an. "Verzeiht!", murmelt dieser, "das – das kam zu überraschend." "Hätte ich das nur geahnt!" Abjathar ist mit sich unzufrieden, Er kennt die tiefe Wunde nicht, die Diblaim geschlagen worden war. "Sprich dich aus", bittet Joroham, "laß uns deine Sache wissen."

Ein bitterer Zug entstellt des Mannes Mund. "So oft mich Chenos kränkte,

ging ich drüberweg. Nur eines ist nicht abgetan. Doch im Beisein unsrer Frauen schweige ich." Abjathar erzählt, warum Chenos zu ihm kam. "Er hatte mit Asarja eine scharfe Diskussion. Der Hohe hat ihn quasi 'rausgefeuert', er solle auch in meine Freie Schule laufen wie Joroham und du."

"Rausgeworfen? den Chenos, den ganz intimen Freund?" Ungläubig schüttelt Diblaim sein Haupt. "Er hat den Hohenpriester kritisiert, und da krachte es. Allerdings will er verbleiben, und das ist recht getan. Sicher kommt er schweren Herzens her. Wollen wir das Ziel auf Gottes Beistand gründen, ist vielleicht ..." Allein – wem ist zuzumuten, augenblicks eine tödliche Beleidigung zu überwinden? Das braucht seine Zeit.

Hophei, um ihren Mann in Angst und ahnend, um was es geht, lenkt ab: "Laßt uns fertigspeisen, hernach kann man den Stein zur Seite räumen." Diblaim hat also Zeit, sich zu beruhigen. Samathuel und Isa-i sehen öfters zu ihm hin. Er fühlt, wie eine Kraft ihn überkommt, die er kaum versteht. Allmählich wird er frei.

Danach führt er Abjathar und Om-Sabra in sein Studio und erzählt, wie Chenos in gemeinster Weise vor Asarja und anderen sagte, es sei kein Wunder, daß die schöne Frau Hophei kein Kind bekommen hätte und es wäre gut, denn da wäre nur ein Zwerg herausgesprungen. Om-Sabras Schläfen schwellen dick wie Taue an. Wie schämt er sich, daß er des Verleumders Eidam ist. Abjathar sagt rauh, entrüstet: "Wird das ausgetragen, kostet es ihm zwei Bath* Gold. Warum hast du nie davon geredet, Diblaim? Ich hätte dich vor Usia verteidigt." "Wohl; aber Hophei wäre öffentlich verunglimpft worden. Ihretwegen blieb ich stumm. Nun, wir werden sehen, wie er sich verhält." "Ich freute mich, daß der alte Streit beseitigt war. Jetzt kommt mir's sauer an." Om-Sabra seufzt. "Diese Schurkerei!"

*) Bath war ein ca. 36-litergefäß für Gold und Wertbußen sehr wahrscheinlich ein entsprechend geringes Maß."

Die Klage wegen Ehrenmord ist zu erheben", sagt Abjathar, "doch steht's bei dir, sie aufzunehmen. Da will ich dich nicht drängen, da brückt nur jener

Glaube, den uns Gott geboten hat. Auch mir kommt's hoch, denk' ich an den Mädchenmörder in der Burg."

"Kommt, ein kleiner Gang ins Freie tut uns gut." Diblaim befiehlt am Tor dem Diener: "Achte auf den Oberst Chenos, der zu mir kommen will. Gehe ihm entgegen und sage: Mein Herr läßt bitten." Abjathar und Om-Sabra werfen sich verstohlene Blicke zu. Sie haben sich in Diblaims Charaktergröße nicht getäuscht; sie wurde sogar unterschätzt.

Beste völkisch-geistige Gebräuche; Streiflichter aus tiefer Schau.

Die Klippe ist umschifft. Chenos sitzt im Kreis der Freunde; aber Diblain sieht kränklich aus. Es befiel sein Herz, im eigenen Hause den Verleumder zu begrüßen. Dem ist auch nicht wohl in seiner Haut. Er wagt kaum zu reden. Der Gastherr übergeht ihn nicht; fein kommt er dem Beleidiger entgegen.

Die Frauen kehren mit der Jugend aus der Stadt zurück. Samathuel fand seine Leute bestens aufgehoben. Auf Befragen, wie ihm Jerusalem gefiel, sagt er offen: "Es ist eine Stadt, deren Tradition in allen Gassen hängt. Die Häuser stehen eng beisammen, nur die Oberstadt hat etwas Weite. Manche Häuser sind sehr schön; wir bauen aber besser. Allerdings würde unsre Art Judäa kaum behagen."

"Dein Urteil stimmt", bestätigt Abjathar. "Ich sah ja euer Land und muß, unabhängig meines Volksempfindens, eingestehen, daß eure Lebensweise reiner und kulturell viel weiter ist. Euer Haupttempel hat mir imponiert. In seiner feinen Einfachheit ist er prächtiger und wertvoller als unserer. Auch fand ich es ganz wunderbar, daß jedermann sich frei darin bewegen darf. Eure Kostbarkeiten liegen weder hinter Gittern noch in einer Truhe; und doch rührt keiner das Geringste an.

Priester und Priesterinnen sind stets im Dienst. Es hieß nie: Dann und dann dürft ihr mal kommen! Eine Priesterin bekehrte eine fremde Frau, gab gute Lebensregeln und erwarb mit einem Altarkleinod ein Häuschen für die Frau und deren Kinder. Ich sprach selbst mit jener Witwe. Hier wäre das nicht möglich. Wie kam es, daß die Priesterin ein Kleinod nahm? Durfte sie denn das?" Man wartet lauschend, was Samathuel erwidern wird. Der sagt:

"Selbstverständlich, denn sonst hätte sie es nicht getan." "Wie einfach ist

bei euch das Recht", sagt Joroham begeistert. "Das gute Recht", erklärt Samathuel, "ist das einfachste Problem, wenn es für sich selbst am wenigsten erheischt. In unserer Opferhalle legt jeder seine Gaben nieder. Das wird weder registriert noch je den Gebenden bestätigt.

Ein Hauptpriesterpaar verwaltet diesen Tempelteil. An jedem Tag liegt offen auf der Decke, was für Arme anzuwenden ist. Dort finden sich die Leute ein, allerdings meist fremde, und dort wird ihre Not gelindert."

"Woher wißt ihr es", unterbricht Om-Sabra fragend, "ob die Leute Hilfe brauchen? Oft ist es falsch, zuviel in arme Hände legen. Armut verlernt das Rechnen rasch." "Bei uns nicht. Wir führen Rollen über jedermannes Lebensart und -weise. Andern Ländern würde das Verderben bringen. Wir prüfen, wer über unsere Grenzen kommt, denn die sind bewacht. Ihr wundert euch? Verwahrt ihr euren Reichtum nicht?, Seht, unser Land ist unser Edelstein! Doch nicht allein für uns; nur so gedacht, wäre schön, und wir hätten keinem was voraus.

Die Priesterschaft kennt den Verlauf der Erde, sogar weitgehend fernere Zukunft. Die Himmlischen, geistig oder inkarniert, bringen viele Strahlen mit, die nicht alle zu verkörpern sind. Das ergibt eine Reservatio mentalis (geheimer geistiger Vorbehalt), aus der die Segenshilfe strömt, wenn sie benötigt wird. Isa-is Vater ist sie überkommen, als er beim Überfall der Räuber Hilfe bot.

Die Ungehörigen scheiden sich von selbst. Wer aus tiefer Not den Heimathaften sucht, der erhält den Segen des geheimen Quells. Manche wandern ein, die bald ihrem alten Lebenstrieb wieder folgen. Diese fühlen sich beengt, weil man sie überwacht ohne es zu zeigen. Das geht geistig zu. Dann verschwinden sie, verbreiten allerdings die Mär von sagenhaften Schätzen, weswegen ab und zu ein Nachbarstamm uns überfällt.

Schätze haben wir, in solchem Maße, wie sich kein König träumen läßt. Doch sie gelten nichts, danach ein Mensch bemessen wird. Auch privater

Wert gilt ungeschrieben nicht als eigener Besitz, obwohl darüber jeder frei verfügt. Unser kleines Volk ist eine Familie, der gemeinsam alle Dinge angehören."

"Alle Achtung!" Jarath stützt die Stirne auf. "Der Volksrat müßte das Problem besprechen." "Unmöglich", sagt Diblaim. "Israel ist viel zu weit vom wahren Weg entfernt. Wir sehen es an unserer Stadt. Der weite Raum, den der Patriarch einst eingefriedet hatte, ist verengt und übel überbaut. So eng ist unser Horizont geworden, fast ohne Geist! Wir waren ausersehen, daß sich alle Völker in uns spiegeln sollten. Und was sind wir jetzt? Was wird aus uns?"

"Ein armes, armes Volk!" Man horcht erschreckt. Ein Seher, noch reifer als im Tempel, steht mitten da, von Strahlen überleuchtet. Samathuel erkennt den inkarnierten, großen Geist. O, wenn das sein Vater sehen könnte! Allein – Ifra-Gohnora ist es möglich, somnambul an dieser Gnadenstunde teilzunehmen.

"Ein armes Volk! Verloren ist die Bahn des Hohen Königs. Fragt Asarja, ob er seinen Stuhl dem Priester Melchisedek überläßt. Fragt Usia, ob er vom Throne steigt, um den Schöpfer anzubeten. Fragt die Oberen, fragt siebenhundert Jahre lang, wer dem Höchsten opfern will in Demut und in Geistigkeit! Wenn der Erlöser kommt, wird es hier harte Gassen geben; die Herzen aber werden härter sein!

Gott wollte gern, daß Israel ein Spiegel sei, durch den sich Seine Herrlichkeit zur Welt ergoß. Allein – dem Jakobsamen liegt die Welt weit näher als das Himmelreich. Mit dem Glaubenstod verlöscht das Licht, und der Mensch geht ohne Gott dahin. Was man für den Frieden tut, baut man auf Krieg und Unterdrückung auf. Abels Opferblut wird so lang fließen, solange die Welt dem Schöpfer widersteht!

Ist GOTT der Schöpfer aller Lebensdinge, so ist ER ihr Erhalter ganz allein; und kein Geschöpf kann sie verderben! Wo der Tod durch Menschen

kommt, fällt er tausendfältig auf sie nieder und sperrt den Weg in Gottes Reich. Wer das Recht zu Gottes Gnade trägt, spricht sich selbst das Lebensrecht. Gnade heißt Vergebung üben, auch wenn die Schuld noch abzugelten ist. Wer Schuldige zum Tod verdammt, löst keine Last. Denn Lebendige haben bis zum Blut die Schuld erweckt; und Blut wird für das Leben zeugen! (Abel-Jesu)

Strafe als Erziehung kommt vom Gottesrecht und mündet in die Gnade ein. Wer aus Recht auch Gnade schafft, hilft gar manche Schulden tilgen. Das ist Gottes heiligstes Erbarmungsfeld, auf dem ER SELBST aus ewighohem Recht die Gnade durch die Liebe über alle Schuldner strömen läßt. Er drückt keine Lebensflamme aus, denn so würde keine Schuld gesühnt. Kann der bezahlen, der kein Leben hat?!

Gottes Wort bleibt wahr, auch wenn Menschen es verneinen. Was fragt der HERR danach?! Wer Sein Wort in Seinem Licht erkennt, der kennt Seine Wahrheit; wer diese in sich trägt, verliert sie nicht, selbst wenn sie aller Welt verloren sei! Dem Sucher offenbart sich Gottes Wort; und das Verlangen nach dem Licht löst jedes Rätsel, die denen bleiben, die Gottlos leben. Wenn überhaupt, greifen sie zuletzt nach Gott, vor Den sie alle ihre Weltwünsche stellen.

Gnade ist so nah! Im Recht hält Gott Sich manchmal fern und geht je weiter weg, je mehr das Recht herausgefordert wird. Ob das aber heilsam ist? Wo man Gottes Recht vertreibt, wird der Faden dünn, der das Kind an Seine Lebensgüte bindet; bloß pure Gnade aus dem Werk erhält das Band.

Ja, alles Werk ist Gottes Eigentum! Er stützt die Gnade durch das Recht wie umgekehrt. Sein Urteil führt zum Leben, aus Seiner Hand rollt auch die Zeit dazu. Denn GEDULD hat Er Seinem Schöpferrechte beigestellt; GEDULD ist das Fundament; GEDULD zeugt den Erlöser, Der die Erlösung durch die LIEBE bringt."

O diese hehre Kostbarkeit! Wer das erleben darf, dreht sich nach der Materie nimmer um. In aller Augen liegt das stille Staunen, aber auch die Freude um die Schöpfer-Herrlichkeit. Keiner von den reifen Männern denkt daran, daß ein Kind, ein Junge solches bringen darf. Nur Chenos geht es durch den Sinn, was Asarja sagen würde, hätte er jetzt zugehört.

Abelu dankt innig für die Gnade und bittet um ein Wort, ob allein der Mensch nach Gottes Ebenbild erschaffen sei oder ob es auch noch andere Geschlechter gäbe. Isa-is Hände sinken nieder, aber er ist noch von Gottes Geist umloht; und die Antwort wirft ein gutes Licht auf diese Frage.

"Gott schuf ein einziges Geschlecht: die Kinder! (S.73,1) Steht wo geschrieben, daß Er das zuerst im Welt-All tat? Nein, die Geister kommen, sie lesen arme Ähren auf. Der Mensch als inkarniertes Wesen stammt entweder aus dem Himmel oder aus dem Fall, je nachdem, ob der Geist einst Treue hielt oder mit dem Erstkind als ein Wesen in die Tiefe stürzte. Daraus entwickelt sich: Aufgaben erfüllen helfen, Aufgaben an sich vollziehen lassen. Beides kommt aus Gottes Gnadenrecht, woraus sich der Erlöser samt Erlösung offenbart.

Gottes Anbild tragen jene, die den Gehorsam über ihre Freiheit stellten, somit wahrhaft frei geworden sind. Sie holen das Verlorene vom Welt-All in das Geist-Allheim. Seht ihr solche, so sehet ihr auch Gottes Angesicht. Denn sie sind Engel (Matt.18,10), die den Vater schauen und über Dessen 'Wanderkinder' wachen. O ja – Wanderer sind alle, im ganzen Welten-All, ob sie das Licht hernieder bringen als ein inkarnierter Geist oder es erhalten durch die Weltgeburt, durch welche die Erlösung aus dem Fall sie überkommt.

Fragt aber einen Engel, ob er sich gottgleich fühlt. Der Griff nach Gottes Hohem Stuhl ließ das erste Kind in seine schauerliche Tiefe fallen. Wer seinen Weltstuhl liebt, steht dem Abgrund näher als er wähnt. Das ist ein Greifen nach der 'Schöpferlebensfrucht'! Der Satan im Symbol der Schlange

suchte durch die Paradiesesmenschen zu erreichen, was ihm einst als Lebenskind mißlungen war:

Ihr werdet sein wie Gott!

Doch daß das Menschenpaar Adam-Eva, statt in die Hölle stürzend, bloß aus Eden scheiden mußte, das bewirkte Gottes Richtergrnade aus Geduld und Sein Gnadenrecht aus Liebe – nämlich aus dem 'Erlösertum der Gotteshütte' (O.J.21,3)!

Den Verführer anzuhören oder nicht, lag im freien Willen, der – dem Geschöpf anheimgestellt – souverän gebildet ist. Diese Souveränität verhält sich aber zu der UR-Souveränität wie das Werk zu seinem Meister, der es schuf. Ein Spiegel stellt euer Bild wohl dar. Ist das Bild jedoch Persönlichkeit? oder was gespiegelt wird? So sind alle Kinder in der Wahrheitslebensfülle das getreue Spiegelbild des Schöpfers, Der ihnen Seinen Odem gab.

Leben ist ein Widerhall aus Gott, auch freiheitliche Wirksamkeit und Kraft. Wer dies in Demut anerkennt, besitzt den Glauben: Gott als Schöpfer und als Vater über mir; ich als Kindgeschöpf in und unter Seiner Hand! So gedacht, reißt jede Hochmutswurzel aus dem Seelenboden, und das Herz blüht rein zu Gott empor.

Stellt ihr des Lichtes Kinder über euch, so stellen sie, die am Herd im Angesicht des Vaters beten, euch in ihre erste Reihe. Dieses eingetauscht für den Gedanken, der ohne Lebenswahrheit ist, nur Menschen wären willensfrei und einem Gotte gleich, wird euch jene wahre Wonne geben, die aus Gottes Lebensgüte kommt, ein UR-Lichtteil aus Seiner Himmelsherrlichkeit."

"Welch ein Weisheitsstrahl, und wie er mir das Herz erwärmt!" Der so ruft, ist Samathuel. In seinen Augen lodert auch die Helle wie bei Isa-i. Die Männer nicken ernst. Auch keine Frau, die nicht das Herrliche verstanden hätte, soweit der Himmel irdisch zu begreifen ist. Chenos denkt beschämt: 'Diesen Weisheitsträger jagte man vom Tempel fort und ich – gehörte zu den Jägern.' Er ist unwürdig, in diesem Kreis zu sitzen. Schon zucken ihm die Füße.

Da blicken ihn die Seheraugen an.

"Chenos, wer sich vom Unrecht wendet, dreht sich seinem Schöpfer zu und steht in Dessen Lebensrecht. Da sieht er statt des Vaters Rücken immerdar Sein Angesicht, wie es der Führerengel sieht. Wenn auch nicht mit körperlichen Augen, so erkennt man doch im Wort die Offenbarung Gottes, und der Schöpfer-Vater steht vor uns, genauso wie im Reiche vor der Engelbeterschar. Diese Schar hat auch für dich gebetet."

"Für mich?" Chenos reißt die Augen auf. "Bin ich denn nicht ..." "... ein Gotteskind? Keine Sünde bricht ein Kind vom Lebensbaum. Es bleibt daran hängen; daraus wächst die Opfertat, die den Bedürftigen Erlösung bringt. Fühlst du dich nicht wert des Lichts, so ist das gut; gerade so hält es dich fest. Du kannst gehen, dann scheidest du vom Gnadenbunde aus; du kannst bleiben, dann ergreifst du deines Vaters Hand. Und hast du die erfaßt, so hältst du dich an Seiner Rechtshand an! Verstehst du das?"

"Ja ja", stottert Chenos ganz verwirrt. "Abelu kann es mir erklären." Noch vor kurzem wäre solch Bekenntnis niemals seinem Mund entschlüpft. "Ich will zum Gnadenbundgehören (5.Mo.7,9; OJ.3,8)." "Das will ich auch", bittet Hophei. Sie fragt gar nicht, ob sie als Weib dazugehören darf. Was geht nun die Frauen irgend eine Satzung an? Sie haben Gottes heiliges Gesetz gehört, das bedeutet für sie

'Herzliche Barmherzigkeit'!

Angesteckt, bilden alle Männer mit den Frauen Hand in Hand einen Ring um Isa-i. Und da spürt jeder, wie ein Kraftstrom durch die Reihe läuft. Still neigen sich die Häupter, dankbar und beglückt.

Namensfälschung; aber was ein wahrer Priester alles wissen kann.

Chenos sitzt Asarja gegenüber. Dieser weiß, daß er viel zu weit gegangen ist. Noch ein paar solcher Fehler, und er kann Bauern ziehen, nur keinen Nachwuchs für den Tempeldienst. Und Chenos möchte nichts verderben; nur hat die Offenbarung ihn umwandelt, daß er notfalls Konsequenzen zieht. Der Erste hätte gerne zugehört. Als höchster Würdenträger läßt er sich von Kindern aber nicht erklären, was ihm Gott am Gnadenstuhl verkünden kann.

Darum spottet er: "Priester lassen sich belehren, statt daß sie die Lehrer sind. Du hast nichts Neues angesagt, denn", er deutet hochmütig hin zum Allerheiligsten, "dort brennt die Moseflamme, aus der der Herr zum Hohepriester spricht."

"Wenn so, hättest du zwei Satzungspunkte übergangen. Nach jeder Offenbarung mußt du räuchern, bei dem – dein zweiter Fehler – der Hohepriester allen Templern mitzuteilen hat, was er empfing. Also hältst du uns auf unserem Wege auf. Was die Flamme anbelangt, weiß ein jeder, daß sie in den letzten Jahren merklich kleiner wurde. Ich überlasse dir, das auszulegen."

Asarja zetert würdelos: "Hat man dich gestochen? Am liebsten jagte ich dich fort!" "Wie du willst." Chenos steht auf. Der Hohe wehrt ernüchert: "So meinte ich es nicht." Mühsam unterdrückt er seine Wut. "Bei dir muß man die Hand mit Fellen überziehen." "Das kommt darauf an, ob du spendest oder schlägst." Chenos fühlt wieder jene Kraft, die gestern durch die Reihe ging.

"Übrigens", setzt er hinzu, "will ich dich nicht bekehren; denn dein Stuhl ist hart. Zudem riet ich nur, den Fremden einmal anzuhören." Asarja schweigt. Viel geht ihm durch den Sinn. Er möchte wohl, weil er jederzeit für besser hält, sich selbst zu überzeugen. Endlich gelangt er zu einem Resultat.

"Ich will ihn hören, nur nicht so, als ob der Tempel oder gar sein Hoherpriester eine Lehre braucht. Der Fremde und Jesaja dürfen auch begleitet werden." Chenos horcht auf. "Jesaja? Meinst du Isa-i?" "Eben den!" Asarja zieht die Lippen ein. "Das Los ergab den Namen Isa-i. Ungut wäre, hättest du den Namen ..." "... umgetauscht?! Ha, ich tue, was ich will und kümmer mich um kein Geschwätz! Isa-i kommt niemals in die Tempelrolle. König Davids Vatername darf nicht verallgemeinert werden. Es gab ja auch nur einen Mose!"

"Dein Beispiel hinkt." Chenos hält sich scharf zurück. "Du denkst fehl, des Propheten Sendung dadurch aufzuhalten. Ich rate dir, den Namen richtig einzusetzen." "Er ist!" Asarjas Faust saust auf den Tisch, der zwischen ihnen steht. "Die Auslosung war falsch; des Knaben Hexenaugen hatten sie verwirrt!"

"Ach sieh mal an", höhnt Chenos offen, "der Hohepriester unterlag der Hexerei?" Asarja wird milchweiß. Solch fade ... er könnte sich verdammen. "Mache was du willst! Morgen mag der Fremde kommen oder nicht, mir ist es gleich." Knisternd fällt der Vorhang hinter ihm zusammen. "Gleich?" murmelt Chenos vor sich hin. "Das mögen Dumme glauben, nur nicht ich."

Er wirft den Mantel über. Am liebsten ginge er zu Diblaim. Was soll der aber denken, wenn er heut' schon wieder kommt? Der kleine Mann hat wie ein Fürst gehandelt, der des Dieners Bosheit freundlich übersieht. Auf dem Weg trifft er die Volksratführer. Eilig sagt er ihnen, was sich zugetragen hat. "Komm' zu Abjathar", sagt Jarath. "Die Gesellschaft ist versammelt; keiner will sich trennen." Sie wenden sich der Freien Schule zu.

Zur Änderung sagt Abjathar: "Das ist Fälschung. Jeder würde hart bestraft; nur Asarja braucht sich selbst kein Urteil fällen." "Auch höchste Priester stehen unter Gott", sagt Samathuel. "Und kann sie keiner richten, so gewiß der HERR! Für uns gilt Isa-i. Geht er in euere Geschichte anders ein, so wird kein wahrhaft Gläubiger sich daran hängen, sondern nur ans Wort, das Gott

durch Seinen Seher sendet. Gönnst Asarja nicht, daß ihr aufgebeht, denn darauf zielt er ab. Übergehen ist die beste Medizin."

"Mir aus dem Sinn gesprochen", schmunzelt Diblaim. Joroham fragt "Was tun wir morgen?" "Auf in die Löwenhöhle!" ruft Abigail. "Am liebsten wäre ich dabei." "Ich auch", lacht Hophei. "Was würde unser Hoher tun, kämen wir mit anmarschiert?" "Raus schmeißen würde er euch Frauen allesamt", sagt Abjathar belustigt. "Wer von uns nimmt daran teil?"

"Wer?" Om-Sabra tut erstaunt. Dann zählt er alle auf: "Abjathar, Diblaim, Joroham, weil Isa-i in eurer Schule ist; Abelu als sein Betreuer; Jarath und ich, weil er zu Gibea gehört; und alle, weil wir unsern Gast begleiten. Gute Gründe, was?" Joroham reibt sich fast vergnügt die Hände. Er fordert Chenos auf, ein paar Widderhörner aufzutreiben.

"Die bringt Asarja selber mit", versetzt Chenos trocken. "Glaubt ja nicht, daß er ohne einen Zeugen kommt." "Um so besser", bemerkt Jarath. Rabbi Abelu fragt Isa-i, was er zur Änderung des Namens sagt. "Nichts, Vater Abelu. Nur Hochmütige stützen sich auf Rang und Namen. Wer den Weg zum Lichtreich wählt, fragt nur nach einem Namen: GOTT, der HERR-HERR Himmels und der Erde, der unser aller VATER ist."

Abelu küßt Isa-i, während Diblaim sagt: "Ich dachte, es hätte dich gekränkt, was berechtigt war. Nun bin ich froh, daß du so tapfer bist." Morgen reiten Samathuels Krieger ab, da möchte man zugegen sein. Die Gibeer verschieben ihre Rückkehr noch um Tage; man kann nicht wissen, ob man Usia noch braucht, mit dem Om-Sabra bestens zu verhandeln weiß. – Asarja hat Chilijon, Matguel, Hezeron und noch ein paar Hörige oberflächlich eingeweiht; Ein Jungpriester käme aus fremdem Land, den Tempel anzusehen und Lehre zu empfangen. Nebenher erwähnt er die Verwandtschaft mit dem Knaben Yps. Er sagt absichtlich so und man findet nichts dabei. Waisennamen sind belanglos, da gibt es kein Bedenken. Asarja gibt Befehl, den Frem-

den und seine Begleiter einzulassen. Ahnte er, wie stark der Gegner aufmarschiert, hätte er gewiß was anderes befohlen.

Chenos, Isboeth, Obed-Edom und Abbuda treten ein. Asarja, bereits auf seinem Stuhl, zieht eine saure Miene. Doch da er sogar ein paar Unterpriester bei sich hat, sind die Höheren nicht abzuweisen. Wie entsetzt er sich jedoch, als die große Freundesherde mit dem Fremden kommt. Man begrüßt sich steif. Da genügend Stühle stehen, nimmt man einfach Platz. Die Templer merken nicht, wie Samathuel das Ganze dirigiert, – geistgewollt. Er sieht die dunklen Schatten, die im Säulenraum ihr Wesen treiben.

Asarja, weltgewandt genug, strafft die Verhandlungszügel sofort an. Nur ja sich keine Blöße geben! Wohl beeindruckt ihn des Fremden sympathisches Gesicht. Er hat mit einem halb unreifen Mann gerechnet. Der Gast jedoch zeigt hohe Geistigkeit, die das jugendliche Antlitz männlich prägt.

Schließlich ist Judäa, wenn auch klein, im Kranz der Völker zu beachten. Seine Kunst, sein Wissen rufen Käufer, freilich auch Eroberer herbei. Er schwingt sich daher auf, um eine huldvolle Rede loszulassen.

"Sei begrüßt, Fremder, in unsers Tempels Heiligkeit, wo man den Einen Gott verehrt, Der Sich Israel vor aller Welt erkoren hat. Wie herrlich, daß unser Ruhm sogar im fernen Osten widerhallt. Laß uns einiges besprechen, dann sollst du unsern Tempel sehen, auch eine Schau vom Allerheiligsten genießen, weil du Gott gesucht und Ihn hier gefunden hast. Als Freundschaftsband ein Ring."

Im Ungewissen, ob der Priestersohn sich vor ihm beugt, läßt er zur Vorsicht sein Geschenk durch einen Unterpriester überreichen. Er ahnte recht. Samathuel hätte sich der Gabe wegen nie verneigt. Er nimmt sie dankend an und nestelt von seinem reich verzierten Gürtel einen breiten Oberarmreif edlen Silbers, mit einem riesigen Smaragd geschmückt, als Gegengabe.

Asarja erhielt vielfachen Wert zurück. Er ist beschämt, zeigt es klugerweise

aber nicht. Der Reifen geht von Hand zu Hand. Allgemein wird er bewundert. Samathuel wechselt einen Blick mit Isa-i. Der nickt. Wie betrübend, daß im Tempel so wenig Wahrheit wohnt. Die Klugheit deckt das Licht der Weisheit zu.

"Mein Freund", beginnt Asarja liebenswürdig, "sage, welchem Gott ihr dient. Zwar gibt es nur den Einen Himmels und der Erden; doch viele Völker beten Götzen an. Wie ich hörte, sollt ihr verschiedenen Kräften Opfer bringen. Wir opfern auch, wie es Mose uns aus Gottes Geist gebot; denn er sprach mit Gott wie ein Mann mit seinem Freund (2.Mo.33,11). Kein größerer Prophet wird jemals sein als Mose war (5.Mo.34,10). Weißt du über die Erwählung Israels Bescheid?"

Asarjas Einleitung ist gut. Auch gibt er sich versteckte Mühe, wählerisch mit Wort und Tat zu sein. Aber oftmals setzen Prunk und Macht das irdische über das himmlische Hohepriesteramt hinaus. Ihm entgeht deshalb die Schau, daß jemand seine Fragen lenkt, oben drein zu seinem Besten. Samathuel verneigt sich anmutsvoll. Was wird er erwidern? Schließlich ist es ein Besonderes, aus so weiter Ferne einen Gast zu haben, wie es der Besuch der Königin von Reicharabien (1.Kön.K.10) war. Er sagt:

"Hoherpriester des Volkes Juda, du nennst mich Freund; so erlaube mir, dich gleichfalls Freund zu heißen. Das sinnfällig aus jenem Grund, weil unser beider Gottesdienst auf gleicher Basis wohnt." Er sieht Asarja gewinnend an. Dem bleibt nur Gewährung übrig. Es ist besser, nicht zu sagen, daß es eine Gnade sei, wenn er jemand eine Freundschaft bietet.

"Ich danke dir. Im Besitze deiner Freundschaft wandere ich heiter heim." Die Freunde, zuerst bangenden Gemüts, atmen auf. Der Fremde hält sich meisterlich. Die Gegner denken anders. Asarja kann sich den Gedanken nicht verkneifen, daß er keine Freundschaft bot. Es war die Geste eines Augenblicks. Er fühlt sich überrumpelt. Samathuel spricht schon weiter:

"Gern gehe ich auf deine Fragen ein. Wir glauben an den Schöpfer des Lichtes- und des Welten-Alls. Überheblich wäre ausgedrückt: Wir dienen Ihm vollkommen, da mögliche Vollkommenheit auf Erden nur ein Bruchstück ist von jener Geistigkeit, mit der man irdisch nicht mehr leben kann. Die letzte Geistesstufe auf der Erde ist die erste auf dem Weg zurück ins Licht.

Trotzdem dienen wir vollkommen, weil wir den Geist über alle Welt erheben. Sogar völkische Gesetze sind vom Glauben her geformt. Wer ein Idol verehrt, hat keinen Glauben, wie Götzendienst kein Glaube ist. Wir sagen nie: die Heiden beten Götzen an. Es gibt kein Gebet außer an den Herrn, den Schöpfer-Gott!

Israel verachtet alle anderen und nennt sie Heiden. Für uns gibt es nur Menschen: die Gläubigen, oder die den Weg verfehlen. Letztere sind unsre eigentlichen Nächsten, weil sie hilfsbedürftig sind. Wir schimpfen nicht, wir beten! Jede Mission und Gebet am Nächstenaltar unserer Tempel ist Gottesdienst und Menschenhilfe. In Israel fand ich nirgends solchen Dienst.

Ja – wir verehren Kräfte. Das betrifft die sieben Eigenschaften, die Gott gesondert offenbart, wie und wann es Seinem Werke nützlich ist. Sieh ein Bild: Ein König redet mit den Hohen anders als mit einem Kind. Wäre er nicht töricht, würde er das Kind verachten, das zu seinem Volk gehört? Er wird ein Weib, einen Fischer oder Bauer nicht geringer achten als den Gürtelhalter, der ihm seine Münzen überzählt. Denn ohne Schaffende, ohne Mütter oder Kinder, wäre er ein König ohne Volk.

So offenbart sich Gott. Er zeigt Sich denen in der Herrlichkeit (Joh.1,14), die sie schon ertragen können; Er kommt im Kleide Seiner Kleinen, wenn Er sie besucht. Immer aber ist ER GOTT! Der Dienst der Priester steht auf höherer Erkenntnisstufe. Kommen Hilfesuchende, so erscheint kein Priester je im Hochdienstkleid. Wir fragen nicht zuerst nach Glauben, am wenigsten nach Opferzins", mehrere ziehen eine bittere Grimasse, "die Not der Armen steht bei uns im Vordergrund.

Nun die Frage: Gefällt es Gott, Tiere opfern, Weihrauch streuen, bis eine Säule die andere nicht sieht? Wir opfern nur im Feuerherd, auf dem einst ein hoher Geist die Flamme angezündet hat. In diese legen wir das Räuchwerk ein, bis es leuchtend in die Höhe steigt. Andere Opfer gibt es bei uns nicht, außer jene, die man auf den Armenaltar legt. Das ist unser höchster Dienst. Wir wissen aus der Flamme, daß nur dieser Dienst Gott wohlgefällt."

Es hat Hand und Fuß, wenn man es auch anders drehen möchte. Hier steht an Geist und Glaubenskraft ein reifer Mann. Eine Pause, die Samathuel entstehen ließ, benutzt Asarja und sagt: "Deine Ansicht interessierte mich. Wunderlich ist nur, die Ein-Gott-Lehre bei euch vorzufinden – fast wie bei uns." Er setzt sich würdiger zu recht. Nur Israel ist des Herrn erwähltes Haus! Das weniger aus Hochmut, als mehr aus völkischem Gefühl gemeint. Er forscht weiter:

"Welche Volkschaft ist die eure? Von Adam splitterten sich Sippen ab, die teils untergingen, teils sich klein erhielten. Die zwölf Weltfürsten Ismaels verstreuten sich, aus welchen ost- und nordwärts namenlose Stämme aufgestiegen sind im Gegensatz zu den Stämmenamen, die Jakob aus dem Licht empfing. Möglich, daß ihr ismaelisch seid und ebenso den Glauben Abrahams besitzt. Dergestalt könntet ihr ein Volks-Stiefbruder von uns sein."

Da Redefreiheit herrscht, wirft Matguel, stets draufaus sich beliebt zu machen, als erster ein: "Sehr recht, Hoherpriester! Dieses Mannes Glaube ist anerkennenswert. Nur ist sein Brunnen nicht der heilige, den Jakob-Israel erhalten hat. Aber wenn nur diese Leute glauben", sucht er schmeichlerisch zu besänftigen, "dann läßt sich Fehlendes freundlich übersehen."

"Was könnte dabei übersehen werden?" Diblaim deckt seinen Zorn mit Nachsicht zu. Hier ist die Dummheit größer als das arge Herz. Der Hohepriester hätte Lust, Diblaim das Wort zu untersagen. Doch heute muß er sich

von seiner besten Seite zeigen. Matguel streicht seinen wirren Bart. "Aber bitte, Diblaim, allein das Ismaelische bedeutet Minderwert!

Ihre Opfer sind doch kein Tribut, der dem Höchsten zu bezahlen ist. Einen Gabenaltar einzurichten, heißt Gesindel züchten. Ah, in solch kleinem Ländchen kann ja jeder jeden überwachen. Aber besser ist, ein Armer meldet sich und seine Sache wird geprüft, damit er nicht ein Übermaß erhält."

"Weißt du keine andern Fehler als nur diesen einen", entgegnet Abjathar, "so hast du deinen Kopf nicht angestrengt. Ismael hatte sich mit seinen Söhnen nach Südwesten ausgedehnt, während ostwärts aus der Vorgeschichte Noahs Sippen saßen, die leicht möglich höhere Kulturträger waren oder sind als wir."

Matguel verzieht den Mund. Mit Abjathar über Völkerkunde Klingen kreuzen ist gewagt. Er schweift daher ab: "Nur Israel ist Gottes Volk." "Dieser Mann", wirft Samathuel ein, "will zwar für sein Volk das Beste, doch erhebt er sich damit zur Eitelkeit, die den wahren Glauben untergräbt."

Wir kennen kein Gebot, andere Menschen niedrig zu bewerten. Das hieße ernstlich, GOTT eines Fehlers zeihen, wenn Er ein hohes und ein niederes Geschlecht erschuf. Das Auf und Ab geht nur aus Satans Samen auf. Dessen dunkle, arme Seelen werden aber nicht verdammt. Vielmehr setzt Gott Seine Engel, die getreuen Kinder ein, um sie alle zu erretten.

Erwählt ist jeder Mensch von Gott. Ob er – dem Rufe folgend – ein Erwählungsträger wird, liegt an ihm selbst. Wäret ihr im vorerwähnten Sinn erwählt, dürfte es hier keine Räuber oder Mörder geben; keinen, der dem Nächsten übel tut. Das alles sah ich hier. Es entschuldigt: Völker sind ein Dornenkranz um euch; ihr habt auch keine Grenzen, die die Natur euch bauen half. Ihr liegt offen, und euch fällt schwer, das zu bewahren, was aus Abraham gesegnet kam. Um so mehr müßte Juda GOTT und Sein Gesetz beachten.

Unser Volk kam weder aus der Magd (1.Mo. K.16-17), noch aus Saras

Schoß. Als damals Eden zugeschlossen wurde, stand ein Engel an der Pforte. Da begegneten sich Licht und Finsternis; und Satan stand es frei, auch den Engel zu verführen. Allein – hierbei versagte seine Kunst. Der Engel nahm einen Erdenkörper an. Von ihm und Wanderern aus Adams Samen soll im 'Schutz der Himmelsfelsen' (Himalaja) ein Geschlecht gekommen sein, das bis heutigen Tages eine Lichtinsel blieb. Und das sind wir.

Aber niemand sagt: nur wir allein sind auserwählt! Gott ruft zum Dienst, der DEMUT heißt. Was ist der Mensch, so nicht Gottes Gnade auf ihn niederfällt? Jede Überhebung führt zum Sturz. Will Israel das Licht erkämpfen, muß es mit vielen Tränen seine Seelenkleider waschen, muß mit bitterem Kummer seinen Herzensacker bauen. Denn wie jetzt, verfehlt es Weg und Ziel. – Noch das: Wir prüfen wohl, was einer braucht, warten aber niemals bis er kommt. Wir ersparen ihm die Scham. Warten oder betteln müssen zieht den Menschen in die Gosse nieder, in die kein Armer fallen soll. Wir wissen, wenn Bedürftige die Grenzen überschreiten. Unsere Wächter, zum Teil Priester, sehen, wen die Not oder die Gewinnsucht treibt. Sie leiten unauffällig jede Art an ihren rechten Platz. Die Notarmen brauchen daher nicht zu betteln."

"Das ist gut", anerkennt Asarja ehrlich. Er will Matguels Fehler streichen helfen, weil seinen Priestern manches fehlt. Geschickt die Rede wendend, fragt er nach den Satzungsschriften, die bei ihnen gültig wären. Er weist als Glaubensgrund auf Moses Bücher hin. Samathuel deutet in die Tempelrunde:

"Im Wüstenzuge Israels stand Gottes Hütte außerhalb des Lagers. Er bahnte aber einen guten Weg, auf dem der Mensch, sein Irdisches verlierend, zu Ihm gehen konnte. Es wäre recht gewesen, sich um das Heiligtum zu scharren, wie ein Volk sich um den König scharrt. Jedoch mußte die Materie überwunden sein, damit eine bleibende Verbindung zwischen Gott und Mensch entstanden wäre.

Existiert die Bindung schon? Ein Ja besagte, daß die arme Fremde auf der Umkehr ist. Leider gibt's ein Nein. Also wäre besser, der Tempel hätte einen heiligstillen Ort, wie die Sterne heiligstill den Schöpfersegen senden. Alle unsere Tempel stehen ostseits außerhalb der Städte, weil wir keinen Alltag in sie tragen wollen. Wer in das Geweihte tritt, steht so wie außerhalb der Welt, wo er Seele, Herz, Gemüt und Geist zu Gott erheben kann.

Schriften wie die Moserollen, von denen wir mehr wissen als ihr ahnt, gibt es nicht. Ihr handelt aus der Schrift; wir schreiben aus der Tat. Des Hauptaltars Flamme zeigt uns alles an. Der Lichtweg steht im Vordergrund; durch ihn wird auch das Irdische getan. Aber jede Offenbarung halten wir für später fest, um zu beweisen, daß ein Verkehr mit dem Höchsten möglich ist.

Gottes Wille, uns ins Herz geschrieben, ist Sein lebendiges Gesetz, das zu halten es keine Tafel braucht. Trotzdem schreiben wir sie auf. Doch darin wegen ungelöster Fragen suchen, kommt höchst selten vor. Wer nicht selbst die Flamme reden hört, läßt die Priester für sich bitten. Jeder kann der Antwort ganz gewißlich sein. Auch Mose konnte mit dem Feuer sprechen, und er sah in ihm den HERRN; sehr oft sogar körperlich.

Unsere Tempel stehen offen; wessen Herz voll Sehnsucht ist, soll an keine Zeit gebunden sein. Denn wie leicht ergibt das ein Zuspät. Wenn jemand in den Hallen betet, gilt das ebenfalls als Gottesdienst. Natürlich haben wir bestimmte Feierstunden, wo die Gemeinden sich versammeln. Dann priestern die Berufenen, von Gott zu diesem Amt erwählt.

Das Irdische bleibt nicht zurück. Was der Leib verlangt, ist nach des Schöpfers Ordnung zu vollbringen. Wir sind sehr fleißig. Geist und Welt sind ausgeglichen, und die Erholung, die man braucht. Ich fand nirgends auf dem Weg hierher den Frieden wie bei uns, nicht die Ethik für das Herz wie für die Dinge dieser Welt."

"Soll das heißen, daß es keine Mängel bei euch gibt, sonst aber überall?"

forscht der Hohepriester lauernd. Das Amt ganz in den Vordergrund zu stellen wirkte auf die Dauer monoton. Ah – dann müßte vieles fallen, was das Leben angenehm und heiter macht. "Geht der Lebenssinn so nicht verloren", fragt er weiter, "wenn alles Irdische zur Nebensache wird?"

"Ich verstehe dich, mein Freund", sagt Samathuel, "weil du unsern lebensnahen Sinn nicht kennst. Der All-Weg ist uns eine Gnade, die Mitdienst oder Hilfe heißt. Unsere Jugend ist so fröhlich, wie hier nicht im ganzen Land. Mängel gibt es auch, sonst brauchten wir des Lichtes Lehre nicht. Nur gibt's kein ungeprüftes Denken, Reden oder Tun. Von dieser Warte ausgehend sind wir rein; denn was ohne bösen Willen unzulänglich bleibt, deckt ja Gottes Güte zu. In Gewißheit dieser Güte fangen wir das Tagwerk an; in Gewißheit solcher Gnade hören wir am Abend mit dem Schaffen auf."

Om-Sabra seufzt: "Wenn es überall so wäre, käme für die Welt der Eden-Engel wieder; und ein Gottgeschlecht erstünde, daß sich der Himmel auf die arme Erde senkte. Aber ach – wieviel Zeiten wird es brauchen, bevor die Himmelsfeste diesen Sieg erlebt?" Die Freunde sprechen ohne Rückhalt aus, was sie denken.

Ein Sehnen fällt in Asarjas Seele. Aber ohne Würde leben? Ist es nicht erhebend, wenn Menschen dienend sich verneigen? Ist's nicht auch gerecht? Er steht an Gottes Statt! Was man dem Hohenpriester tut, das tut man Gott. Man müßte den Gedanken stärker pflegen, für Gott allein die Ehrung anzunehmen. Nun – das ist in einer stillen Stunde zu bedenken.

Doch der Fremde soll nicht ohne eine Lehre bleiben; und daß die Bundesladenflamme die einzigwahre ist, daran hält er steinern fest. Mag das fremde Opferlicht bedeuten, was es will – hier, im Tempel Salomos, wohnt Gott und offenbart Sich durch die Fackel.

"Du bist ein guter Priester", sagt er zu Samathuel, "darum darfst du Gottes Flamme sehen, die durch Mose zu uns kam." Asarjas Streit: Welt wider

Geist, deckt jener freundlich zu, sagt jedoch: "Abraham besaß die Flammenoffenbarung und die Gottes-Schau! Wer das im Herzen trägt, ist reich gesegnet, auch wenn er Gott noch niemals sah."

Sie wandeln durch das ganze Tempelhaus. Asarja läßt es sich nicht nehmen, dessen Herrlichkeit zu preisen und alles zu erklären. Vor dem Vorhang zum Allerheiligsten verharrt er still. Jeder neigt sein Haupt, unbewußt ahnungsvoll, daß Erhabenes geschieht.

Asarja und Samathuel; Eine strenge aber segensreiche Offenbarung GOTTES.

Majestätisch rauscht der Vorhang auseinander. Seit Gott Seine Hütte Mose bauen hieß, war das Heiligste für Ungeweihte seltenst offen. Vergißt Asarja, daß zwei vom Volke bei der Gruppe sind? ein Kind, das er trotz Wahl nicht anerkennt? Sogar Abjathar dürfte nach der Satzung nie hinein. Er hebt die Hand, um abzuwinken.

Da steht vor der Bundeslade, umstrahlt von hohem Feuerschein, der Knabe. Und wie er steht! Ah – ein Irrtum? Nein! Mit ausgebreiteten Armen, das Gesicht zum Gnadenstuhl gewendet, betet er. Man hört ihn nicht. Da – er dreht sich um und priestert, wie seine Mutter Sikha tat. Den Freunden klopf das Herz in ungewisser Angst. Wenn Asarja böse wird, legt er das als Tempelschändung aus. Dann wehe diesem Kind! Sie denken nicht vorbei.

Der Hohepriester wechselt mit den Hörigen haßerfüllte Blicke. Sie sagen deutlich: Seht die Tempelschändung an! Wie aber ist der Junge hingelangt? Er stand hinter Abelu, und allesamt, wie die Satzung lautet, zehn Schritte vor dem Vorhang, ehe er sich auseinanderschoob. Wütend, das gute Einvernehmen mit Samathuel vergessend, läßt er die Tempelwache rufen.

Unversehens legt sich eine Hand auf seine Faust. Wie ein Fanal am hohen Himmelszelt sehen ihn zwei Augen an. Da ist ein Wille über ihm. In seinem ganzen Leben mochte sich Asarja niemals beugen. Die Elternzucht war lind; auch verstand er es, sich anzuschmiegen, um seinen Willen durchzudrücken.

Seit seinem Amtsantritt hat er am wenigsten gelernt, fremden Willen über sich zu dulden außer – 'Gottes Wille?' Doch das gehört jetzt nicht hierher. Nein? fragt der fremde Blick. Ist es nicht GOTTES Raum, wo ER Sich offenbart, wo man Seinen Willen anerkennen muß? – Ja, trotz Asarja in Gedan-

ken weiter, und Gottes Wille soll geschehen. Der Schänder unseres Heiligtums soll heute noch gesteinigt werden! – So? blenden ihn die Augen. Will Gott nichts anderes, als das von Seinem Geist behauchte Kind zu töten, dann brauchte Er es nicht zu senden! Den Prophetengeist des Knaben hast du nicht erkannt! – Was wäre denn, trotz Asarja weiter, wenn es nur Propheten gäbe?

Auch steht der Hohepriester über dem Prophetentum. Das Würgekind reiße ich von unserm Altar weg! – Er versucht, Samathuels Hand von sich zu schütteln; doch Kraftlosigkeit kommt über ihn.

Drohend mahnt der Blick: Reiße diesen Knaben von der Bundeslade weg, opfere den besten Satzungswidder, – und dann sieh zu, was aus der Flamme wird! Vom Dienst ist deine Seele unberührt; du betest und die Welt geht dir durchs Hirn; du segnest und denkst, wer dir was schuldig blieb; du räucherst und überrechnest dabei deinen Schatz. Ist das nicht Schändung dieses Heiligtums?!

Du und Matguel habt euch versteckt, wenn dein Gewinn ein höherer war, als deinem Amte galt. War das keine Schändung dieses Heiligtums? Soll ich mehr verkünden? soll der junge Seher reden? – Nein! Asarja hätte fast geschrien. Wie kann der Fremde alles wissen, den er nie gesehen hat? Halt! Diblaim erzählte es. Wie töricht anzunehmen, es wirke Gottes Geist. Überumpeln will man ihn und weiter nichts. Sie haben sich getäuscht!

Jeder merkt, daß etwas Schweres ausgetragen wird. Weiter geht die stumme Abrechnung: GOTT ist der Offenbarer! Von der Goldkette als Räuchwerk für Amazja (2.Chron.26,1) wußte keiner außer dir. Täglich solltest du ein Goldglied opfern. Gebetet hast du und geräuchert; doch des Königsohnes Gabe liegt verwahrt in deinem Schrein. – Asarja erleicht. Ist's Wahn? ein unbekannter Gott, der ihm diese Dinge sagt? oder – sein Gewissen vor der Lohe, in deren Schein der Knabe steht? Von tiefem Seufzer, den

keiner hören darf, hebt sich Asarjas Brust. Der Fremde schweigt, das ist gewiß. Aber ihm noch einmal in die Augen sehen -? Nie! Da läutet schon die Stimme Isa-is und ist so wunderbar, daß die Waffenträger weichen.

"Hört ihr Himmel! Erde, nimm zu Ohren! So spricht der HERR! Ich zog Mir Kinder auf und baute ihnen einen Weg, daß keine Trennung wäre weder zwischen Schöpfer und Geschöpf, noch zwischen Vater und dem Kind! Doch ein Teil ist hingegangen und will nicht wiederkommen zu dem Ort, den Meine Freundlichkeit bereitet hat (Jes.K.1).

Auch Israel, erkoren als ein Spiegelbild, kehrt Mir den Rücken zu. Man lästert: Sieht Er, was, wir im Dunkeln treiben? Ja, ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel dessen Krippe; aber Israel kennt's nicht, und die des Volkes Führer sind, vernehmen's nicht! Weh dem sündigen Volk von großer Missetat! Was soll man tun, um euch zu retten? Denn die helfen könnten, dürfen nicht, weil euch der Weltschatz höher gilt, denn ein Wort aus Meinem Mund. Euer Haupt und Herz sind krank; Mitleid, Liebe, Recht und Wahrheit sind dahin. Eure Seele leidet Pein und nichts Gesundes ist an ihr.

Wenn Gott sagt: Euer Land ist wüst, so denkt ihr nur ans irdische. Könnt ihr ohne Bangen vor die Bundeslade treten? Ihr verschließt den Tempel eurer Schätze wegen, die keinem bleiben, der von dieser Erde geht. Oder glaubt ihr, Ich verhülle Mich vor denen, die Mein Geist geboren hat? Was ist heiliger: Meine Macht, die die Geschöpfe schuf oder Meine Liebe, die daraus Kinder macht?! Was ist größer: Mich verbergen oder offenbaren?! Erkläret es, wenn ihr es könnt!

Euer Liebeland ist klein, der Acker eurer Nächstendienstbarkeit gering. Was vom Licht geblieben ist, gleicht einem Häuslein bei den Reben. Wie Sodom und Gomorra gehet ihr dahin. Meinet ihr, die Worte müßte Ich dem Volke offenbaren, wie Elia auf dem Karmel tat? Er hat durch seinen Geist das Feuer euch erhalten; und es ist Gnade, wenn Ich Kinder sende, die es immer wieder tun!

Ich kann ein Volk durch Meine Fackelträger führen. Braucht jeder etwa selber Regen? Strahlt nicht die Sonne über viele Welten hin? Wer hat das Recht, die Gnade zu verschließen? den Bogen (OJ.6,2) abzubrechen, der von Mir in alle Kindesherzen reicht?!

Ich zürne nicht, Ich zeige euch den Weg. Ihr habt vom guten Dienst gehört. Gefällt es Mir, so ihr Lämmer brennt? Mir wäre lieber, wenn man Arme damit speist; oder wenn das Gold, zum Brand geopfert, Elend lindern kann. Das wäre Meinem Herzen lieb und wert! Was nützt der Schatz in dunkler Kammer? Er tötet euer Herz, er macht die Seele arm. Sodom, hüte dich! Ich habe nicht nur Feuer, das die Stadt verzehrt; nicht nur Wasser, das die Lande deckt! (1.Mo. 19,24; 7,20)

Habt ihr von MIR gehört, ihr sollet Weihrauch streuen? Habe ICH eine Taube oder etwa einen Bock verlangt? Mein Gebot lautet; 'Tuet Gutes, und ihr dienet MIR nach Meinem ewigen Gesetz!' Wer daran deutelt, muß Meine Rechte fühlen lernen; wer die Hände wider den erhebt, den Ich zum übergroßen Segen sandte, wird des Seelentodes sterben, der bitterer als ein Leibestod in Schmerzen ist!

ICH habe Isa-i vor Meinen Feuerherd gestellt! Erkennt ihr das in Demut an, so sende Ich den Segen zu dem Opferrauch (OJ.19,3). Aber Speiseopfer sind vergeblich außer jenen, wo man Arme speist; und Räuchwerk ist ein Greuel außer dem, daß man seinem Feind vergibt! Neumond und Sabbat hasse Ich, Ihr macht ein Weihefest daraus, und am Ende schlafen viele trunken ein. Ja sagt MIR, dem Schöpfergott, Der die Tage schuf einen wie den anderen: Fällt denn nur am Sabbat Tau hernieder? Leuchtet nur bei Neumond Meiner Sterne Heer?!

Ich sah eurem Treiben zu, habe Meine Gnade hergeliehen, Ohr und Auge abgewendet, die Hände in das Kleid gesteckt, damit euch nicht Mein Zorn zerschlug. Ihr wisset, was Mir Ehre macht. Aber danach tun, da bliebe euer Gürtel leer! Könnt ihr sagen, wie Ich euch vor Mir verbergen soll? oder wollt

ihr Meinen Rat empfangen?

Ihr breitet eure Hände aus. O, Ich verschließe Mich, wenn ihr nur der Menge wegen betet! Mit Heuchelei mordet ihr das Glaubenslicht! Reinigt euch und lernet, Meinen Geist zu lieben. Trachtet nach dem Recht; helft den Unterdrückten; stoßet keine Waisen aus; führt der Witwen Sache durch. Wer das anerkennt, der trete vor; Ich will ihn segnen, bis er erkennt, WER zu ihm spricht!"

Die Freunde nehmen jedes Wort als Gnade an, gern möchten sie sich segnen lassen. Asarja ist seiner kaum mehr mächtig. Die Abrechnung hämmert auf ihn ein. Seine Seele weint zum erstenmal: es gilt dir! Nur die Zeugen – Scham färbt seine Wangen, drückt ihn nieder. Chenos kniet, und Tränen netzen seinen Bart. Om-Sabra betet zitternd: Herr, Deine Gnade habe ich um nichts verdient. So denkt Jarath auch. Beide geloben, über Gottes Sendung gut zu wachen.

Abelu, Diblaim, Joroham, Abjathar, Isboseth, Obed und Abbuda treten vor die Bundeslade hin, vor Freude zitternd. Die Volksmänner tappen hinterdrein. Der Hohepriester wehrt es nicht. Er spürt kaum den kleinen Wurm, der ihn benagt: Ich müßte eigentlich als Erster wirken. – Da hilft Samathuel; er fügt es geistig, als ob nicht er Asarja führt.

Auch geht er ein paar Schritte vor die Freundesgruppe hin. Hezeron, Chilion und die übrigen Ungewissen bleiben etwas abseits stehen. Matguels Fuß stockt gleich hinterm Vorhang. Ach – wieviel Böses hat er schon getan? Und in all den Jahren hatte niemand was gemerkt. Sein Gewissen schlief, als wäre es gestorben. Heute wendet er sich um; denn daß Gott wirklich alles offenbart, – wer hätte das gedacht! Aber morgen – –?!

Nun sehen alle klar: GOTT steht vor ihnen und der Knabe wie ein Lichtlein hinter Ihm. Sie fallen auf ihr Angesicht; auch das kleine Licht. Was empfindet Gott, da sie vor Ihm ehrfurchtsvoll, ängstlich oder gläubig liegen? Sein

Erbarmen hebt sich über alles Recht. Er gleicht aus: Wo das Rechtswort redet, handelt die Barmherzigkeit; wo diese spricht, da wirkt Sein Recht. Gültig, mahnend, strömen Seine Worte in die Herzen ein.

"Kommt, laßt uns miteinander rechten. Ist eure Sünde gleich wie Blut – Ich wasche euch schneeweiß; seid ihr wie Scharlach – ihr sollt wie Wolle werden! Denn Ich weiß, wie Satanas verführt. Aber niemand könnte klagen, er wäre demnach ohne Schuld; auch bedürfte es dann nicht, daß Ich euere Erlösung und Mein Recht mit euch bespreche. Der Mensch, mit Meinem Licht beschenkt, kann sich wider den Verderber recken. Wer sich versuchen läßt, ist sein eigener Versucher. Darum wendet euch zu Mir, Ich helfe euch!

Gehorcht ihr Mir, so seid ihr Erben Meines Reiches (Joh.18,36), freilich nicht von dieser Welt. Wie ist das zugegangen, daß aus der frommen Stadt, von Abraham gegründet, eine Hure ward? Ihr seht die Heidenstädte an, wo Völlerei zu Hause ist und denkt: ach, wären wir so reich wie sie. Abraham gab seinen Reichtum her und war keiner, der nicht vor seine Ohren hätte treten können. Da wohnte noch die Gotteszucht in dieser Stadt. Heute aber Bösewichte aller Art!

Mose richtete die Hütte her und war viel Silber, Gold und Schmuck. Vom Eigenen legte er hinzu. Dafür gab ICH ihm, was die Armen bei dem langen Wüstenzug benötigten. Heute wohnt ihr in festen Häusern und bedürfte nicht, daß ihr zusammenrafft, was MIR gehört und was ICH den Armen schenken will! Abraham opferte aus der Schlacht sogar den letzten Zehnt. Ihr aber rechnet erst für euch, und was übrig bleibt, erhält das Allerheiligste.

Euer Silber ist nur Schaum; euer Gold ist Wein, mit Wasser leicht gemacht. Doch Ich vergab, sonst könntet ihr nicht schauen, was die Gnade euch beschert. Nur frage Ich zum andernmal: Wollt ihr Mein Gesetz beachten? Oder soll Ich Mich zu denen wenden, die ihr Meine Feinde heißt? Leicht möglich, daß die Mir dienen (Matt.3,9), wie Israel seit Moses Zeit nur selten

tat.

Ich sandte Richter für das Äußere wie für das Innere. Das sind Geisteskinder aus dem Licht: Propheten, gute Könige und Helfer aller Art. Ratsherren sollen Priester sein. Ihr habt gehört, wie sich Geist und Welt vereinen lassen. Tut ihr danach, so wird Jerusalem wieder eine fromme Stadt und ihr Name heißt Gerechtigkeit. – Kommet her, die ihr freie Herzen habt; kommt her, die ihr belastet seid! Ich bin EIN GOTT und segne EINERLEI; und wenn, dann decke Ich auch alles zu. Heute habt ihr dieses Gnadenheil empfangen. Wer das behält aus Meinem Geist, dessen Fuß bleibt rein, dessen Hand gerecht, dessen Sprache licht; und seine Taten segne Ich!"

Keiner weiß hernach, wie es geschah, bis auf knappe Schritte vor dem erhabenen Lichte hinzuknien, feierlich, wie unwirklich erlebt. Selbst Samathuel fühlt sich so hochgerissen, so – nein, hehrer und heiliger hat Lamaku-i es nicht erlebt. Sein Herz frohlockt, seine Seele jauchzt, sein Geist betet an. Das schwingt über alle Männer hin, bis sie auch desgleichen tun.

Asarja sucht des Fremden Blick, bevor er wagt, die Augen in das Licht zu senken. Er sieht Freundlichkeit. Wer hat es gefügt? Asarja kniet inmitten, die anderen um ihn her und – ja, vor ihm steht wohl Jener, Der als 'König von Salem' (1.Mo.14,18) Abraham begegnet war, der 'Hochpriester nach der Ordnung Melchisedeks' (Hebr.5,6; 7,1). Zaghaft hält er beide Hände hoch, zaghaft ringt es sich aus seinem Mund: "Herr, reinige mich!" Gottes Güte sagt:

"Ich erfülle diese Bitte. Wer guten Willens ist, wird rein, so oft er zu Mir kommt. Der Mensch ist sündig, solange er lebt. Länger aber währet Meine Güte (Ps.106,1) und Mein Gnadenmaß als alle eure Schuld. Wer Mich liebt, den drückt nicht diese Welt; wer Mein Gesetz beachtet, geht dem Versucher aus dem Weg. Darum haltet, was Ich euch geboten habe, und Ich halte Meinen Frieden über euch!"

Hehres ATMA hüllt die Menschen zeitlos ein. Nur Samathuel und Abelu

merken, als die Lohe zur ruhig kleinen Flamme wird, daß die heilige Gestalt vergeht. Aber wie? Ging hinaus? ist sie entschwebt? – Als erster steht Asarja auf. Ein stiller Wink, man folgt ihm nach. Im Vorraum lehnen an der Wand die Krieger. Ihre Waffen liegen auf dem Boden. Sie erlebten alles mit, obgleich ungewiß. Jeder fragte sich in Angst: Bin ich auch mit rein geworden?

Des Hohenpriesters guter Blick bestätigt es. Der Vorhang schlägt zusammen. Ob man solch höchste Gnadenzeit ein zweites Mal erleben darf? Asarja greift nach des Knaben Hand. Noch vor Stunden hätte er vor Wut die Steinigung befohlen. Nun führt er selber sorglich ihn in jenen Raum zurück, wo sie vordem versammelt saßen. Dort angekommen, sagt er nur:

"Liebe Männer, trage jeder Gottes Wort in seine Hütte heim. Und dir, lieber Knabe, danke ich. Denn dein reines Herz hat Gottes Licht zu uns herabgeholt, daß wir's erleben durften wie die Großen in der alten Zeit. Nun weiß ich es gewiß, daß du prophetisch bist. Bald, zum Fest der ungesäuerten Brote, bitte ich euch alle, laßt uns hier zusammenfinden.

Dir, Fremdling, sei mein Dank." Asarja schluckt. Nun der Alltag winkt, drückt der Gedanke, daß jener seine Sünden sah. Samathuel überbrückt die Scham. "Auch dir, Hoherpriester von Jerusalem, mein Dank. Weltliches mußte vorher ausgetragen werden, doch der Geist behielt den Sieg. Und dein Seelenlicht ist gut."

Es müßte eher heißen: '... kann gut sein, zündest du es immer an der Altarfackel an.' GOTT aber hat das Böse ausgemerzt. Asarja ist befreit. Die Achtung, die ihm zuzukommen hat, ist von Samathuel gerettet worden. Und Isa-i? Der sieht Asarja kindlich an, daß dem ganz warm ums Herze wird. Jedem gibt er seine Hand, Diblaim und Joroham nicht ausgeschlossen. Sie scheiden ohne Groll.

Ein Blick über Jerusalem. Das tiefe Tor; Sehnsucht nach Droben. Wunderbares Abschiedswort.

Zwei Jahre später. Samathuels Reiter kommen wieder. Die zu suchen sie weit nach Nordwesten vorgedrungen waren, hatten die Mission mit ihrem Tod bezahlt. Aber nicht umsonst! Ihr Sieg ist im Lebensbuche eingetragen. In einem zerklüfteten Gebirge (Illyrien?) hatten sie ein festes Haus gebaut, wo jetzt jene friedlich wohnen, die sie zum wahren Glauben leiten konnten.

--

Samathuel und Isa-i gingen nach Moriah, wo Abraham den Sohn im höchsten Gott-Gehorsam opfern wollte. Droben sitzen sie auf einem Steinblock nieder, im Angesicht der nach alter Sage eingefriedeten Opferstätte (späteres Golgatha), mit einem Rundblick auf die ganze Stadt, die im Lichte einer späten Sonne herrlich schimmert.

"Jerusalem ist schön", sagt Samathuel nach längerem Schweigen. "In ihm laufen aber dunkle Gassen." Isa-i nickt traurig: "Fürstlich könnte es vor vielen Heidenstädten glänzen. Damals war Asarja weich geworden, und wie wenig blieb zurück. Es geht nicht ohne Purpur und Brokat. Fremde dürfen in den Tempel und man prahlt: 'Wir haben einen reichen Gott!' Als ob Materie des Himmels Reichtum wäre.

Dann überfällt man uns. Das nebenbei. Es ist ein besserer Sinn im Tempel eingezogen, seit Barisall und Elimaluch gehen mußten. Sie schleppen Steine wie die Väter in Ägypten; doch die Strafe läutert sie. Matguel ist von der Kasse weggekommen. Das hat Om-Sabra durch Usia bewirkt. Man wählte Chenos, der sich wunderbar gewandelt hat, zum Oberen der Kasse samt Verwaltung. Seither geht es rechtlich zu. Weltlich gut; wo aber bleibt das Geistige? wo Gottes Licht? Ihr habt es leicht in eurem Land, Samathuel." Isa-i seufzt leise.

Der Vetter tröstet: "Sei nicht betrübt. Du hast ein gnadenvolles Joch

(Klgl.3,27). Damals war es wunderbar, als der HERR erschien. Ich erkannte gleich, daß aus dieser Stadt", er deutet auf sie hin, "GOTT als Mensch erscheint; oder –" zögert er, "- in sie gehen wird um der Erlösung willen. Wandelt sich Judäa aber nicht, will es den HEILAND nicht erkennen, so – wird ER – vorübergehen!

Von dir nehme ich viel Köstlichkeiten mit. Welche Freude, wenn ich diese bei uns künde! Wir dürfen geistig stolz auf jemand sein, nur nicht auf uns selbst. Dich, deinen Vater, unsere Sikha nennen wir mit Stolz. Seit Jahrhunderten gab es keine Priesterin, wie sie es war. Durch deine Liebe werden wir im Geist uns nie verlieren."

"Nie!" Isa-i verschluckt die Tränen. "Aus Gnade hat mich Gott erwählt. Ich bin wie jeder andere und ..." "Erlaube: Jeder Geist aus Gott, jede Seele aus dem Fall ist Mensch, sobald man eine Weltgeburt erlangt. Darin ist kein Unterschied, wie auch nicht, daß Gott den Geist von oben segnet und das arme Seelenkind erlöst.

Ein großer Geist soll geachtet sein (Phil.2,3), man achtet damit dessen Sender. Das ist der HERR! Ehre ich die Boten nicht, wie könnte ich den Schöpfer ehren? Deshalb lasse dir gefallen, daß du unsern Großen angehörst. Auch im Licht-Reich unterordnen sich die Kleinen, weil es so dem Vater wohlgefällt.

Seinerzeit fragte Diblaim, warum ich dich nicht gleich zu Worte kommen ließ. Ich erklärte, daß ich im Vorraum handeln mußte, du als des Vaters Bote erst im Heiligtum. Er erwiderte: 'Sieh an, was ich noch lernen muß!' Deine Freunde haben einen hohen Geist. Bei uns säßen sie in erster Rats- und Priesterreihe, zumal dein alter Rabbi Abelu, von dem du dich bald trennen mußt."

"Ich? ich denke nicht daran", sagt Isa-i. Samathuel lächelt: "So spricht die Liebe. Er geht durchs Tor, das du im Geiste schon bezwungen hast." "Meinst du, daß Abelu – wie mein Vater – daß er ..." Der andere nickt. "Und wenn

ich priesterte?" "O Isa-i, du kennst das Lebensgrundgesetz! Auch bleiben ein paar Jahre übrig. Würdest du dem alten Manne nicht die Heimkehr gönnen?"

Der Junge stützt die Stirne auf. "Ihm nicht die 'Friedensfahrt' zu gönnen, nur damit er bei mir bleibt, nimmt mir das Tor. Sogar die Mauer habe ich dadurch verloren." Der Betrübte wird umarmt, doch er wehrt: "Lobe mich nur nicht, Samathuel. Bin ich durch das Tor geschlüpft, so durch deine Anleitung, durch Gottes Führung über dich. Dem Licht-All-Vater habe ich zu danken und auch dir. Mir war oft, als lebte ich in eurem Land. Aber so – ohne Abelu –"

"Nimm keine falsche Bürde auf. Sieh, ich priestere auch, doch in dieser Hinsicht stehst du über mir. Allein das Herrliche: Vor dem VATER stehen alle Kinder auf der GNADEN-Stufe der BARMHERZIGKEIT! Ich erkläre, was du als zu jung nicht sehen kannst. Auch höchste Licht-All-Kinder, inkarniert auf irgendeiner Welt, brauchen für den Seelenteil, der Materie als Heimführwerk entnommen, die Entwicklung, die ihren Aufgaben und körperlichen Zeiten anzupassen sind. Du bist mit achtzehn Jahren reif, wie wenige mit vierzig sind. Ab vierzig wirkst du nur noch als Prophet.

Vor zwei Jahren erschien mir Gott zum erstenmal so gnadennah. Ich durfte dich bis an des Tores Pfeiler führen; mich aber nahmst du mit hinein. Noch sind wir unter seinem herrlichen Gewölbe und wäre ungut, fortzueilen. Da gibt es einen Gnadenschatten, den man 'Gottes Flügel' (Ps.36,8-10) nennt. Wer unter diesen steht, wandelt auf dem Pfad ins Licht – auch über Welten der Materie. Fühlst du, ob wir noch darunter stehen?"

"Ja", jauchzt Isa-i. "Ich will lang das Köstliche erleben: Herr, DU hast mir aufgetan! Die Sehnsucht muß man läutern, bevor man Gottes Herrlichkeit genießt. O – die Mauer ist des Schöpfers Ordnung und Sein Wille; das Tor des Priesters Weisheit und der Ernst; im Garten Gottes blühen Geduld und Liebe; und aus des Vaters Brunnen trinkt man die Barmherzigkeit als ewig-

wunderbaren Lebensquell."

"Das war ein Wort! In Gott wandern wir vereint dahin. Ich komme wieder, ich werde immer Sehnsucht nach dir haben." "Ich auch!" Ein Schluchzen, dem Jungen purzeln Tränen aus den Augen. Samathuel weint innerlich. Um abzulenken, sagt er ruhig: "Komm, die andern warten." Isa-i trocknet seinen Tränenbach. Noch einen Blick wirft Samathuel auf Jerusalem, mit stiller Wehmut. Viel Dunkles und wenig Helles sieht er über dieser Stadt. Er schweigt. —

Nathan steht schon auf dem Weg und nimmt ihnen ihre Mäntel ab. Er behandelt Isa-i wie 'seinen lieben kleinen Herrn'. "Ihr seid lange weg gewesen", sagt der Hausherr ohne Vorwurf oder Ungeduld, nur im Verlangen, den letzten Abend auszunutzen. Allen ist Samathuel ein Mensch geworden, der ihnen fehlen wird. In der Freien Schule hat er etwas Vorteilhaftes eingerichtet: eine sogenannte Ausländerklasse für fremde Wissensdurstige.

Abjathar braucht Lehrer. Chenos, Abbuda und Obed-Edom kämen gern, doch wäre falsch, Asarja zu verärgern, abgesehen davon, daß ihr Priestereid nicht grundlos aufzuheben ist. Diblaim und Joroham waren seinerzeit herausgefordert worden. Nun sind ein paar Schüler zu Junglehrern aufgerückt. Der Beste ist Isa-i, überall beliebt.

Von Elath, Tor, Pithom, On, Memphis, Antiochien, Nisibi, Ninive und sogar von Persepolis kommen Schüler. Die Schule nährt drei große Häuser. Asarja ist voll Neid. Man behält mit ihm des Gotteswerkes wegen die Verbindung und tauscht Schüler aus, wobei dem Tempel manche Gabe wird. Dadurch bleibt wenigstens die gewisse Freundlichkeit bestehen, die in jeder Hinsicht günstig ist.

Abelu, Om-Sabra und Jarath sind mit Hisrael und Maphin gekommen, auch Rochaleth und Barthomas. Die Frauen staunen. Ist der schlanke Jüngling der kleine Yps von einst? Abjathars Haus ist wieder einmal voll. Die Schüler haben Tagesferien, selbst von den fleißigsten mit Jubel aufgenommen. In

der schönen Säulenhalle, die den Gartenhof begrenzt, sitzen sie beisammen, auch Isboseth, Chenos, Abbuda und Obed-Edom und die Jerusalemer Frauen.

Das Essen ist beendet. Brot, Obst und guter Wein warten noch. Die Unterhaltung ist trotz Trennungsschmerz sehr angeregt. Durch Glauben reif geworden, bleibt das Jenseits und Unerforschte im Mittelpunkt segensreicher Diskussionen. Ein um das andere herrlich Neue hatte sich erschlossen; immer mehr durften sie vom Licht-All sehen. Die Erkenntnisstufen formten sich zur Himmelsleiter, und nur – freilich – deren Ende weiß kein Mensch.

Abelu greift auf ein früheres Gespräch zurück (K.13). Asarja ließ Samathuel eine wertvolle Psalterrolle überreichen. Zu Abelus Frage sagt Om-Sabra: "Wir sind wieder mal an Gottes Werkstatt angelangt. Ein Blick hinein ist gut, doch man soll mit dem zufrieden sein, was als Gnade durch den Türspalt auf die Erde tropft." Samathuel drückt ihm die Hand. Er achtet die Volksratmänner; denn was in seiner Heimat ohne Mühe vor sich geht, darum müssen diese bitter kämpfen.

"Gottes Güte öffnet manches Wunder", sagt er. "Recht ist, weiter forschen und nicht stille stehn. Nur ist zu bedenken, ob man zu GOTTES EHRE sucht oder selber glänzen will. Ihr möchtet euren Schülern echtes Wissen bieten. Also ließ euch Gott zusammenfinden, nicht zuletzt, daß Sein Prophet zu euch gekommen ist. Wer Gottes Stimme hören will, der hört sie auch.

Der Allmächtige sprach einmal zu uns: Wer in Sehnsucht zu Mir fliegt, steigt empor, wo ICH über aller werdenden Vollkommenheit der Kinder und Geschöpfe wohne. Wer sich zur Höhe rankt und Meine Hand erfaßt, erlangt sie auch. ICH habe keine Schranken aufgebaut, und das erkannt, so wird jedermann in seiner Ehrfurcht, Demut, Liebe und Vertrauen Mir begegnen."

"Man muß immer fleißig prüfen", erwidert Abelu, "denn der Mensch betört sich selbst am leichtesten. Da gaukeln farbenbunte Bilder vor der Seele her,

und er spannt die Flügel aus. Zumeist bleibt es ein Flattern wie bei schweren Erdenvögeln, die nur mühsam fliegen können."

"Das erlebe ich bei manchem Schüler, der sich zwar Mühe gibt, aber keine Unterscheidung hat." Diblaim zeigt in die Runde: "Uns fehlt die Prüfungsgabe nicht, um zu merken, was zur echten Religion gehört oder was zu Wissenschaften, die wohl Stufen bieten können, jedoch keine Gottes-Weisheit sind."

"Beistufen helfen", bestätigt Abjathar, "auch hindert die Materie nicht, wenn man sich zur Geisteshöhe leiten läßt. Viel Wissen hilft nicht; aber nichts wissen verammelt Tür und Tor! Wenn ich weiß, daß Gottes heilige Dinge Seine Heilsdinge sind, so öffnet mir das eine Pforte, die ich ehrfurchtsvoll durchschreiten kann. Dann hat mir Wissen doch geholfen, und ich bete Gott in wissentlicher Liebe an."

Rochaleth, im Beisein der Gelehrten meistens still, sagt: "Mein Wahlspruch lautet: Ehrbar handeln, keinem Böses wünschen, das andere tut der Herr! Wir vom Volksrat", er ist stolz, zu den Ersten zu gehören, "haben es weit mehr mit dieser Welt als mit dem Himmelreich zu tun." Chenos lächelt: "Du weißt, wie man gleiche und ungleiche Steine zur festen Mauer macht. Nun sieh, der Gang durch die Materie gleicht solchem Bau. Tüchtigkeit, Ehrbarkeit und guter Wille sind unerläßlich für die Himmels- oder Lebensmauer.

Alle Menschen sollten an der einen Mauer bauen, die man GLAUBEN heißt; an einem Tor, das zur WEISHEIT führt; an einem Garten, dem 'Feld der Nächstenliebe'. Alsdann käme man zur Lebensquelle ewiger Barmherzigkeit. Wir brauchen nicht die Sterne zählen; wir brauchen nur zu wissen, daß sie Gottes Lichter sind, die ihre Strahlen segnend in das Welt-All senden."

"Danke", scherzt Hophei, "Sterne zählen wäre was für mich. O weise Männer, wo fängt's an und wo hört' auf?" Ernster fügt sie an: "Wie sie alle 'droben' hängen und keiner fällt von seinem Stuhl! Wer weinen muß, braucht sie nur anzusehen. Nie versagt ihr Trost." Dazu nickt Abigail: "Als das Kind

–" Sie fährt sich hastig übers Auge. "Nachts schlich ich auf den Söller; und so wie ich nach den Sternen sah, war es, als nähmen sie mir meinen Schmerz."

Orpa erzählt: "In meiner Jugend war mir Gott sehr fern, das Leid hingegen nah. Als ich vor meinem harten Vater floh, wanderte ich durchs weite Feld. Unendlich hoch hingen viele Sterne. Sie gingen mit mir Schritt um Schritt. Da kam der Glaube wieder. Seither sind sie mir die Kraft, wie – ein Gruß vom Allerhöchsten. Bald darauf fand mich mein lieber Mann." Isboseth winkt Orpa herzlich zu.

"Das frauliche Gefühl ist besser ausgebildet als das männliche" sagt Abelu. "Ich achte jede kluge Frau dem Manne gleich und liebe es, wenn sie am Gespräch beteiligt ist." Jarath lacht: "Das hast du schon bewiesen, als Yps noch bei uns war." "Hm, Maphia hat deinen sturen Sinn nach Gibeä gerichtet." Maphia errötet: "Daß du das noch weißt, Rabbi Abelu?" "Aber ja! Du hast immer Günstiges gewirkt, auf dich konnte ich stets zählen."

"Den Frauen wenig Anteil am öffentlichen Leben zu gewähren, ist ein Minus für das Volk", erklärt Samathuel, "Wenn ihr wüßtet, was unsre Frauen leisten, im Haus, in Schulen und im Tempel, da würdet ihr erkennen, was euch und vielen Völkern fehlt. Bei hohen Festen amtet wohl der Oberpriester als Symbol des Schöpfers; doch Dienst dabei haben Mann und Frau in priesterlicher Harmonie."

"Die Frau ist wirklich überall zurückgesetzt", erwidert Joroham. "Doch ein Wahlspruch sagt: ‚Ein Weib, das schweigen kann, ist eine Gabe Gottes‘ (Sir.26,17). "Setzt der Spruch für sie das Schweigemuß voraus?" "Kaum, Samathuel. Nur schweigen ist keine Tugend, die dem Manne wohlgefällt."

"Gott noch weniger!" fängt Isa-i an. "Lang wird manches währen, von Menschen eingerichtet, was mit Gottes Willen nicht vereinbar ist. Kommt das Heil aus Seinem hohen Recht zustande, so brauchten nicht erst krasse Unterschiede zwischen Mann und Weib zu sein, wie sie fälschlich zwischen

reich und arm geworden sind.

Wer gab dem Reichen jenes Recht, sich höher einzuschätzen als den armen Hirten auf dem Feld? Der muß dessen Herden hüten und hat zum Hausen nur den Stall. Der reiche Mann befiehlt; jedoch dem Hirten freundlich sein, dazu gibt er sich nicht her. Beide aber kamen nackt aus ihrer Mutter Leib; und beide werden in das Grab gelegt.

Hat der reiche Mann zwei Herzen, der Arme eins? dieser zwei Hände und jener vier? O, im Guten wird der Hirte eher doppelt haben. Auch gibt es nach dem Tod nur dann den Weg ins Licht, wenn einer freudig gab. Gott mißt nicht das Maß, da der Reiche leichter geben kann; Er mißt die Freudigkeit. Weil der Arme wenig Anspruch an der Welt besitzt, darum kommt der Herr HErr ZEBATH im Gewand der Niedrigkeit, ein HIRTE allen Seinen Schafen. Ein Stall wird Seine Stätte sein! Er wandert durch die Weide Israel, um das letzte Schaf (Sadhana) zu suchen, das seit seinem Fall verloren ist.

Weh dann ihr stolzen Herren, die ihr euren Götzen dient!. Wie der Leib wieder Erde wird, wie nur der Geist (Hiob.19,26; 1.Kor.15,42-49) in seiner Lichtgestalt zur Höhe geht oder arme Seelen in die Stätte, von der ein Engel sie dereinst befreit, – so fällt die Erde in den Schoß der Schöpfermacht! Wer fragt: Heiliger, was wirst Du mit dem armen Welt-All tun? oder mit dem Licht, in dessen Herrlichkeit sich Deine Herrlichkeiten spiegeln?!

Wer das Gesetz mißachtet, muß in Angst sein Antlitz decken. Die Engel decken es in Ehrfurcht zu. Sie beten an, sie dienen, sie sind eins mit Gottes Wesenheit. Er sendet sie wohin Er will; sie gehn wohin Er will! Und sehen Seine Gnade! Doch der Mensch erhöht sich selbst, darum stürzt er auch vom selbstgemachten Stuhl. Man verachtet einst den HIRTEN (Jes.53,3), weil Er kein Gold und Silber bringt. Vom Silber aus dem Glauben, vom Gold, vom Edelstein der Loskaufsumme oder Purpur Liebe ach, davon wollen sie nichts wissen, denn damit kauft man sich kein Haus.

Und man kauft es doch! Im Lichte hat man Häuser, deren Dach den Eigentümer deckt; und vieles, was es in der Welt nicht gibt. Nichts wird geschenkt. Wohl kann Gottes Güte leihen; aber sagt, was man mit einem Leihstück tut? Da gibt es kein Verfügungsrecht. Der HERR der Ewigkeit will aber alle Kinder in Sein Recht erheben, auf daß sie Mitbesitzer sind von dem, was ER der Schöpfung übergab.

Dorthin wandert, wer sich Gott ergibt; dort knieen sie und beten an; stehen sie und preisen Gottes Herrlichkeit; ruhen sie von aller Mühsal aus. Das ist die Abendgabe, die voraus gegeben wird (1.Kön.3,13; Jes.46,9-10), um sich das Lichtgut zu erwerben, und hernach als Segnung für das kindliche 'Vollbracht'! GOTT steht am Anfang und am Ende, und zwischen dieses A und O bettet Er die Kinder ein.

Leise weht es alle an: 'Ihr ruht in diesem A und O.' Welch ein Glück! Die Minuten trinkt die laue Nacht. Nathan zündet Gartenampeln an, deren traute Helle angenehm empfunden wird. Abigail streichelt Isa-i: "Dem Ewig-Vater Dank, daß du zu uns kamst. Laß mich richtig deine Mutter sein." Sie wird umarmt.

"Ja, Hisrael und Maphia auch." "Wie steht's mit mir?" fragt die immer heitere Hophei. "Du gehörst zum Mutterbund, Orpa und Elkana ebenfalls." "Wie fühlst du dich als Sohn so vieler Mütter?" scherzt Diblaim. "Äußerst wohl", scherzt Isa-i zurück; "habe ja genügend Väter, so daß es an Erziehung absolut nicht fehlt."

"Er hat ein unerhört feines Gemüt", sagt Abelu, als Isa-i den Raum verließ. Abjathar bestätigt es. "Und seine Weisheit setzt mich in Erstaunen. Nun zündet er mit Ampeln an. Als ich ihm sagte, das sei Nathans Pflicht, sprach er: 'Hausvater, jede Lampe gilt einer armen Seele; für deren dunkle Gasse brenne ich sie an.' Ich fragte, ob er täglich an die gleichen dächte, und er: 'Es sind immer andere. Gott vergißt die Lampen nicht, die wir für irgendwen einmal angezündet haben. Auch genügt, wenn der Herr die Namen weiß'."

"Sonderbar." Samathuel streicht über seine Stirn. "In einem unserer Tempel brennt man jeden Abend zu dem gleichen Zweck zwölf Fackeln an. Nun soll fernerhin für Isa-i auch eine Fackel leuchten, daran erst die andern zu entfachen sind." "Ein schöner Sinn", lobt Abbuda.

"Ich besitze ein Öl", mengt sich Chenos ein, "das – mit Galbanharz (2.Mo.30,34) vermischt – als Flammennährstoff beinahe unverbrennbar ist. Mose hat es in Ägypten hergestellt. Auch besondere Ampeln habe ich dazu. Diblaim und Joroham kennen es. Erlaube mir, Samathuel, noch heute Nacht ein halbes Bath (ca. 18 liter) zu bringen. Mit 'Öl aus Jerusalem' brenne unsere Ampel an – aus Dankbarkeit, weil ich durch den Knaben zur Erkenntnis kam."

"Das wird herzlichst dankend angenommen." Joroham verrät; "Asarja hegte Angst, die Bundesladenflamme könne mal verlöschen. Elimaluch meinte, das sei kein Problem; sie wüßten Moses Brenngeheimnis, und man hätte ja genügend Öl mit Galbanharz, das Abraham und Lot in Siddim (1.Mo. 14,10) gruben."

Obed-Edom regt sich sichtlich auf: "Laßt uns heute keinen Schmutz berühren!" Man stimmt ihm zu. Ehe weiteres besprochen wird, mahnt Abigail mütterlich: "Es ist spät; eh die Sterne bleichen, bricht Samathuel mit seinen Reitern auf. Gönn ihnen eine Handvoll Schlaf." Sie ruft Isa-i herein.

Om-Sabra fragt, wo Hisrael und Maphia bleiben könnten. Und zu Samathuel gewendet: "Jarath und ich wollen euch bis Ramoth-Gilead geleiten und raten euch, ostseits am Jordan bis Damaskus zu reisen. In Ramoth-Gilead bekommt man nach Damaskus immer Anschluß. Von da aus führt der Nordpfad durch Syriens Wüste direkt nach Babylon, wohin regelmäßig bewachte Karawanen gehen. Ihr könnt ja südlicher über Rabbath-Ammon reiten, wo ihr Zeit erspart. Doch dieser Weg ist viel von Räubern heimgesucht."

"Eure Fürsorge zeigt mir edle Männer", dankt Samathuel. "Ich weiß Gott

über uns; doch eure Treue zu genießen ist Sein Segen." Hophei schlängelt sich an Maphia heran: "Du kommst zu mir." "Hisrael zu mir!" ruft Orpa gleich. "Und ich?" Elkana zieht ein Gesicht. "Seht den Streit, wenn Weiber lieben!" stichelt Joroham. "Ich entscheide: Beide Gäste kommen pro Woche zu Diblaim, Isboeth und mir." "Sofort angenommen! Also ziehe ich mit meiner Beute ab." Hophei hakt rasch bei den Landfrauen unter.

Samathuels Abschiedsworte lauten: "Freunde von Judäa! Herrliches brachte mir die Zeit bei euch; keiner wird vergessen sein. Ihr habt gesehen, daß ich schrieb, während Isa-i oft priesterte. Wir halten mit Symbolschrift gute Reden fest. Bis Ramoth übersetze ich das Heutige und gebe es Om-Sabra mit. Ich habe vieles aufnotiert, vor allem – und das ist meine Abschiedsgabe – die Rede Gottes vor der Bundeslade, die ich wörtlich nachempfing. Dir, Hausvater, gebe ich die Schriften zu getreuer Hand.

Der Hausmutter webte ich den Altarteppich unsers Heiligtums." Auf das Stichwort hin schleppt Nathan als einziger Eingeweihter eine Rollen an. Das Motiv: Eine Sonne, die das Feld beherrscht; ein Kind, von göttlicher Gestalt im Arm gehalten; ein Mann und eine Frau stehend vor dem Herrn, zu beiden Seiten je drei Paare kniend, die Hände im Gebet erhoben; dahinter eine Schar auf einer Straße und sieht doch aus, als ginge jeder seinen Pfad. Alles mündet in des Lichtes heilige Gestalt. Das Ganze ist so plastisch dargestellt, als wäre es gemalt und nicht gewebt.

Nathan hat die Haken vorbereitet, um den Kelim aufzuhängen. Er nimmt die ganze Schmalwand ein. Man steht wie träumend da. Isa-i lehnt sich an den Vetter an. Sein Bild, wie er vorhin sah. Auch ein Gnadenakt! Abigail hängt plötzlich weinend an Samathuels Hals, sie bringt kein Wort hervor. Abjathar muß sich erst räuspern, ehe seine Zunge locker wird.

"Priesterfreund Samathuel, vom inneren Wert ist nicht zu reden; das übersteigt das Irdische. Doch mit deiner Arbeit hast du einen Reichtum herge-

schenkt. Ich rechne nicht mit Gold- und Silbermünzen nach, ich will nur sagen: Dein Geschenk gehört uns allen, nicht wahr, Abigail?" Die nickt weinend. "Bei Tag werdet ihr es besser sehen", lenkt Samathuel ein wenig ab. Er küßt Abigail, wie er seine Mutter küßt.

"Ich hole jetzt das Öl", sagt Chenos. "Wir warten", entscheidet Diblaim, der sich gar nicht trennen mag. Wie es jedem geht. Maphia als geschickte Spinnerin prüft das Gewebe, schüttelt aber bald den Kopf. "Ich komme nicht dahinter", murmelt sie. "Das ist eine Kunst der Priesterinnen", sagt Samathuel. "Auch wir Männer weben große Sachen. Erklären kann ich es dir nicht; es bleibt das Geheimnis unsrer Tempeldinge." "Das dachte ich", gesteht Maphia ein.

Bald kehrt Chenos wieder. Zwei Diener tragen die Geschenke, fein verpackt. – Nun heißt es wirklich scheiden. Die Mitternacht ist längst vorbei; in zwei Stunden bricht die kleine Kavalkade auf.

Fünf Meistertitel; etwas von der Dienstbarkeit; Ein Geschenk ist unverkäuflich; Große Gnadenwege; Der HERR klopft bei Asarja an.

Sechs Jahre gingen hin. Isa-i hat vor dem Altenrat sich mehrere Werktitel (Meistertitel) erworben. Man darf sogar den Titel jemand überlassen, der sich keinen kaufen kann. Mit hochroten Wangen hält er fünf Titel in der Hand: Töpferei, Lederarbeit, Weberei, Zimmerei, Schmiedekunst. Natürlich feiert man den Tag. Allgemein wurde Isa-i nicht verwöhnt. Und nur wenn er priestert, ist er der 'Prophet des Herrn', durch den nicht selten GOTT persönlich spricht. Doch auch aus seinem Geiste weht das ATMA des Allmächtigen.

Nach der Festtafel fragt Diblaim: "Sag mal, Isa-i, wozu verwendest du die vielen Titel? Wir ließen dich gewähren; doch du bist mager, wir hätten es nicht dulden sollen. Gestern gabst du an, du wolltest auch noch mauern. Willst dir wohl dein Häusel selber bauen?" Isa-is Gesicht versonnt. Niemand ahnt, warum er dieses tut. "Das gerade nicht", erwidert er, "auch will ich keinen Reichtum raffen. Aber ist's nicht gut, wenn man vieles kann?"

"Gut schon", gibt jener zu. "Na, bist alt genug, daß ich sagen kann: ich bewundere dich. Du hast Ausdauer und Geschick. Doch das Mauern gebe ich nicht zu." Diblaim wird energisch. "Schade." Isa-is Stimme tönt sonderbar. "Mein großer Plan bliebe so auf halbem Wege stecken. Wer Halbes tut, tut in Wahrheit nichts."

Joroham meint: "Wir fragen Rochalet, wie lang es dauert, um den Titel zu erwerben. Es ist ja schwer; aber nun – er brauchte sich währenddem nur um das letzte Schuljahr kümmern." "So dachte ich es mir", fällt Isa-i bittend ein. Er lacht verschmitzt. "Barthomas und ich bauten schon als Jungen uns ein Haus."

"Gemäuer", berichtet Abelu, "Wird abgestimmt, tute ich in Diblaims Po-saune." "Alt Vater, meine Mutter will es und sie läßt dich wieder grüßen. Was dann?" "... streiche ich vor Sikha meine Segel", stottert Abelu, "Grüße sie zurück, vielleicht –" Ein Seufzer. "Gewonnen!" "Du überrumpelst uns!" droht Abjathar. Abigail fragt: "Du sprichst fast nur von deiner Mutter, deinen Vater erwähnst du kaum."

"Ich setze Vater nicht zurück. Er und ich waren eins und sagten 'unsere Mutter'. Wenn sie kommt, ist jetzt Vater auch dabei. Sie hat ihn gehoben, doch die Stufen ging er selbst. Das Heben nützt auch nichts, wenn man GOTT nicht über alles liebt. Mutter war nur früher reif und half Vater bei dem Himmelsleiterstieg."

"Im Jenseits steht der Dienst im Vordergrund", sagt Abbuda. "Bloß wir Menschen unterdrücken solchen Dienst." "Manchmal denke ich, die Heiterkeit sei ein Hindernis", Hophei seufzt; "aber glaubt, ich sehe trotzdem alles ernsthaft an." "Dein Frohsinn", lächelt Isa-i, "hat mir oft geholfen. Armen, die sich bei euch den Klopfer in die Hände drücken, füllst du den Korb und auch das Herz." Diblaim lacht: "Ja ja, meine gute Seele; bald habe ich sie vierzig Jahre in Geduld ertragen." "Und ich dich", schlägt Hophei warm zurück.

Nathan stürzt atemlos herein: "Herr, es kommt ..." "Wieder ein Kamel?" Der Mann macht Telleraugen und wispert: "Der Hohepriester biegt in unsre Gasse ein, Da dachte ich "... richtig!" Abjathar wendet sich an alle: "Ich gehe an das Straßentor." Er kommt gerade recht, als Asarja, zwei Diener im Gefolge, schon nahe ist. Ihm entgegengehend sagt er höflich: "Ich begrüße dich von Herzen, hast du deinen Fuß zu mir gelenkt."

"Das tat ich", grüßt Asarja freundlicher als sonst zurück. "Du hast mich öfter eingeladen; es wird Zeit, daß ich komme." Abjathar nimmt ihm den schweren Mantel ab. "Wenn du bleibst, kann Nathan dich dann heimleiten." Abjathar will keine Tempeldiener bei sich haben. Asarja ist es recht, er

schickt die Diener heim.

"Ich hörte, daß Jesaja", er sagt niemals Isa-i, "fünf Werktitel hat. Das wundert mich. Ein Prophet – wenn er einer ist – soll nur geistlich wirken. Geist und Materie vertragen sich nicht gut." Er bleibt stehen, scheinbar die schöne Hopfpflanzung betrachtend, merklich aber, um erst mit Abjathar allein zu sein. Der schweigt. Mag Asarja sich nur äußern.

"Du hast lange keine Schüler in den Tempel eingewiesen", gesteht der Hohe ungenügend ein. "Nach unserm letzten Tausche vor drei Jahren hast du nichts mehr hören lassen", erwidert Abjathar. "Ich bin nicht gekränkt, weil du mich zweimal abgewiesen hast, als ich deshalb mit dir reden wollte."

Asarja verbeißt ein Wort, Sein Hochmut zeitigte für ihn ein trübes Resultat. Der Ruf der Freien Schule zieht die Lernbegierigen an, zumal das Lehrfeld größer als im Tempel ist. Kein Wunder, daß die Väter und die Söhne sich für Abjathar entscheiden, bei dem die besten Schüler auch mit lehren dürfen. Das macht Spaß und eifert an. Asarja will sich dazu nicht entschließen. Nein: Der Priester lehrt, der Schüler hört! So ist's alter Brauch.

Er faßt nach Abjathars Hand: "Ich wollte dich nicht kränken; der Tempel fordert meine Zeit." Die Ausrede fällt Abjathar wie Spreu durch seine Finger. Asarja merkt es nicht. "Eine neue Klasse ist zu bilden und mir wäre recht, wenn du zehn Schüler übrig hättest. Ich habe dafür Fürstenwaisen, die den Tempelschutz genießen; leider lauter Mädchen, die ich nicht mag."

Der Gelehrte lächelt fein: "Sind die nicht des Schöpfers Kinder? Hat die ein anderer Gott gemacht? Und deine Mutter? Was tun, wenn es keine Frauen gäbe?" "Über Weiber spricht man nicht", wehrt Asarja spitz. "Wie man's nimmt", kommt es kühl zurück. "Dein Hagestolz ließ keine Ehe zu." "Der Hohepriester sollte weiblos sein." Es ist landbekannt, daß keine Juda-Tochter ihm freiwillig folgen würde.

"Ich frage, ob Schüler für zwei Jahre zu dir wollen. Behältst du für die Mädchen die Verantwortung, so sende sie gleich morgen her. Wieviel sind es

denn?" "Gerade zehn, acht bis zwölf Jahre alt." "Da läßt sich eine Klasse bilden." "Was? Wie -?" Asarja scheint falsch gehört zu haben. "Mädchenklassen? Wozu denn das?"

"Ich hab' schon eine; sie lernen allgemein sehr brav. Einst besaß der Tempel eine Fürstenmädchenschule." "Das führe ich nicht wieder ein!" Der Hohe zögert: "Sollen deine Schüler frei entscheiden?" Er hat Angst, daß da keiner kommt. "Sie tun es mir zuliebe", beruhigt Abjathar. "Mit Zwang erreicht man nichts. Freiheit unter fester Führung garantiert das Ziel! Das sagt dir dein alter Lehrer." 'Hm', brummt Asarja in Gedanken, 'habe ja mein Ziel erreicht.'

Abjathar steuert auf das Gartenzimmer zu. Man begrüßt den Templer ehrerbietig. Das freut denselben und er deckt den hohepriesterlichen Stolz ein wenig zu. Leutselig setzt er sich auf den für ihn bereitgestellten großen Stuhl. Da fällt sein Blick auf den Teppich an der Wand. Von der Sonne voll belichtet, wirkt er wie ein wunderbares Lebensbild.

Asarja geht hin, befühlt das Gewebe und schaut es wieder aus der Ferne an. "Seit wann, Abjathar, besitzt du diese Kostbarkeit?" "Seit sechs Jahren." Der Hausherr ist auf seiner Hut; der Templer sammelt gern. Ab und zu wird ausgetauscht und Asarjas Räume werden dabei reich. "Das hat Samathuel gewebt." "Der?" Langgedehnt gefragt. "Das Sinnbild ist verständlich", sagt Asarja. "Aber Gottes Kinder sind zu zählen, während hier – Nein, die Masse ist zu groß (OJ.7,9), die dem Licht entgegengieht. Wie kommt der Mann auf das Motiv?"

Abjathar berichtet von dem Abschiedsabend und ergänzt: "Den Kelim hat er hergeschenkt." "Geschenkt? Wem? Ich schätze ihn auf fünfzig Zentner Gold. Die Kunst bleibt unberechenbar. Du hast einen Fang gemacht." "Das ist kein Fang!" Abjathar zähmt seinen Zorn. "Durch Gottes Gnade ist uns das Bildsymbol ein Heiligtum und Heiligtümer, Hohepriester, sind nicht abzuschätzen!"

"So meinte ich es nicht", beschwichtigt ihn der Templer schnell. "Führwar, es ist ein Heiligtum, ein ganz wunderbares obendrein. Wie herrlich, wenn es unsern Tempel schmückte! Das Allerheiligste käme nur in Frage." Er wagt einen Vorstoß, diesmal ohne persönlichen Begehren.

"Sein Wert läßt sich nicht bemessen. Immerhin bekämst du fünfzig vom Schatz der 666 Zentner Gold der Königin von Saba (1.Kön.10,14), die Salomo vor seinem Tod dem Tempel überschrieb." "Nein!" Abjathar sagt es kurz angebunden. Er spürt, daß es Asarja ehrlich meint. Doch Samathuels Geschenk ist ihm unverkäuflich, und würde er den ganzen Salomo dafür erhalten.

"Überlege es." Asarja hält sich ruhig, aber – er muß den Teppich haben. Gelassen widerspricht Abjathar: "Das Geschenk erhielt mein Weib." Eine jähe Bewegung, ein Gedanke – Asarja lehnt ihn sofort ab, wenngleich ihm unverständlich ist, wie man einem alten Weibe so was schenken kann. Ist der Fremde denn ein Narr? Vorsichtig forscht er aus. Hophei ist die einzige, die ihn voll durchschaut und nicht ohne Schadenfreude heimlich grinst.

Abjathar geht auf die Frage ein: "Samathuel war zwei volle Jahre unser Gast. Ihm war das Kennenlernen des Propheten Isa-i, seines Vetters, wertvoll genug, daß er ohne weiteres solche Gabe machen durfte. Demzufolge haben ich und meine Frau in seinem Beisein sein Geschenk dem ganzen Freundeskreise mit vermacht. Wir können nur gemeinschaftlich verfügen."

"Das hindert nicht", beginnt Asarja schon mit seinem Feldzug, "ihn zu verkaufen, damit er in des Tempels Allerheiligsten seine volle Würdigung erfährt." Joroham, der mit Diblaim einen Blick gewechselt hat, sagt hart: "Samathuel bestimmte ihn für diesen Raum, in welchem wir durch unsern Gast, noch mehr durch Isa-i, Gottes Offenbarungen erhielten. Deshalb ist er unverkäuflich; auch beleidigte es ja den Geber. Das, Hoherpriester, ist unser guter Grund, warum wir, nicht Verkäufer sind."

Asarja zuckt ärgerlich die Schultern. Doch es darf nichts übers Knie gebrochen sein. Dem Disput hatte jeder aufmerksam gelauscht. Keiner achtete auf den andern, so auch nicht auf Isa-i. Aber nur Asarja ist verwundert, als der junge Seher plötzlich vor dem Wandbild steht. Und es kommt das Wort:

"Höret, also spricht der HERR! In Jerusalem ist viel Geschrei; und Juda bäumt sich auf und wartet auf den Tag, da es vor der Welt das 'Volk des Ruhmes' sei. Es wird sich weisen, wer MEIN VOLK, des Zions Bürger ist! Ehre, Ruhm, Macht, Kraft, Gewalt und Stärke, die Herrlichkeit gebührt GOTT ZEBAOth. Kein anderer, der den gleichen Titel trägt. Ich allein bin Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Meint ihr, die im Unrecht leben, wären keine Kinder? Wenn so, dann ist niemand auf den Welten KIND zu nennen, weil alle unter Satans Sünde stehn. Lebt ihr rein? Will Gott alles rechnen, was Ihm widersteht, was käme da heraus? Wollt ihr Gnade finden, habt ihr dann ein Recht, euch über andere zu stellen? Ist zu reden eure Sache: Dieser oder jener ist ewiglich verdammt? Könnt ihr den Raum ermessen, der die Ewigkeiten formt? Wisset ihr, ob sich Gottes große herzliche Barmherzigkeit im Raume offenbart oder dessen Hülle ist? Was ist größer: die Umhüllung oder was die Ewigkeiten füllt?!

Kein größter Engel (Eigenschaftsträger) hat seinen Lichtanteil erforscht, nicht den der Herrlichkeit, der Liebe, Vatergüte noch seines Rechts. Kein Lichtgeist sah den Anfang eines Schöpfungstages; sie wurden in ihn eingeboren. Keiner sah je eine Nacht, in denen Gott aus Abend und aus Morgen Seine Gnadentage schuf (s. Urwerk).

Hat Er in Seiner Unerforschlichkeit so viele Güte ausgestreut, da saget Mir, ob ihr scheiden dürft, wo der HERR vereint; drücken, wo ER entlastet; verdammen, wo ER verzeiht; verstoßen, wo ER erlöst?! (Hebr.9,12). Seid ihr etwa Gläubiger der Sünder, oder ist's der Herr allein?!

Licht leuchtet euch entgegen; es führt zu Gott, Der auf euch alle wartet. Mit

Willenskraft die Hand gereckt, – und für Unvollkommenes wird werdende Vollkommenheit gereicht: Wandel, Gnade, Seligkeit! Aus Erkenntnis sollt ihr lehren, nicht aus einem Stand. Ließe Gott euch immer fühlen, daß ER nicht zu hauchen braucht, um Leben auszustreuen oder einzuholen, ihr müßtet ja in eurer Kleinheit wie ein Würmlein über diese Erde kriechen! Läßt Gott euch Seine Größe fühlen? Nein, als Größtes offenbart Er Seine segensvolle Huld.

Bedenke jedermann, zumal wer Amt und Würde hat, daß er tut, wie ihm geschieht. Vergebt, weil euch vergeben wird; heilt, weil euch der HEILAND heilt (Matt.18,23-35)! Doch nur helfen, wenn einem erst geholfen wird, ist keine reine Tat. Ihr glaubt, so ihr um Vergebung bittet, ginget ihr zu Gott. Solches Denken macht den Himmelsweg sehr ungewiß.

Allerdings, der Freiheit wegen führt Gott oft geheim; doch rührt ER zuerst den Menschen an. Jede Umkehr, jeder wahre Wille wieder gutzumachen, kommt vom Geist. Dessen Stimme regt euch an; und alles Gute kommt von Gott! Er sieht gnädig zu und rechnet Willensehrlichkeit gleich einer Tat.

Desgleichen sollt ihr auch mit euren Nächsten tun. Wer ernstlich will, der schöpft aus Gottes gnadenvollem Ernst die Lohe, die den Weg erhellt bis hin zum Altarherd der Heiligkeit, wo er seine Garbe, auf dem Feld des materiellen Welten-Alles eingesammelt, niederlegen kann. Sehet zu, daß ihr reife, volle Garben Gott in Seine Scheuer bringt." (Matt.3,12)

Mit stillem Dank gibt man Gott die Ehre. Asarja prüft, inwieweit Jesaja oder GOTT gesprochen hat. Amtsgemäß steht es ihm zu; auch prüft er heute ohne Hinterhalt. Das Bildwerk hat viel mehr auf sein Herz als auf den Kopf mit aller Rechnerei gewirkt. Die hellen Augen strahlen ihm entgegen. Er geht auf den jungen Seher zu, der wie von einem Bann umgeben ist. Un auffällig bleibt Asarja abseits stehen, freundlich forschend:

"Jesaja, das Wort bezeugt dich als Prophet, sehe ich auch manches anders

an. Man muß deine Art erst kennen lernen. Aber wäre Israel nicht auserwählt, womit alle schon erfolgten Offenbarungen zu Falle kämen, von welchem Volke sprach hernach der Herr? Nach allen Seiten Seine Gnade auszudehnen, ist zu beherzigen. Allein, wo bleibt dann die Verheißung, die sich nur auf unser Israel bezieht? Ab Abraham läuft sie wie ein roter Faden durch die Volksgeschichte bis herauf zu unserm Tag.

Soll das unecht sein? Aus welchem Grund? Sind wir so schlecht? Der Gottesdienst hat sich gehoben und die Unterwelt zurückgedrängt. Ich bemühe mich, den Tempel reinzufegen." Die Sonne streift bereits die letzte Säule, als ein feiner Nebel Isa-i umhüllt, wie seinerzeit im Allerheiligsten. Ah nein! Nicht hier, nur dort oder in geweihter Synagoge offenbart sich Gott, der Herr.

Die Freunde fragen nicht nach Ort noch Zeit, sie sind des Herrn Allgegenwart gewärtig. Das Licht wird zur Gestalt, ganz gnaden nah. Auch Asarja fühlt es plötzlich freudig. Fast wundert's ihn; denn ob der Höchste mit ihm zürnt, daran wagt er nicht zu denken. Er läßt der Freude freien Lauf. Gott spricht:

"Ihr Menschenkinder, merket auf Mein Wort! Doch nicht nur jetzt mit eurem Ohr gehört, nein – täglich im Gebet, im Gespräch mit eurem väterlichen Gott. Asarja, dich bewegen Fragen weit mehr als nötig ist. Du denkst für diese Welt und läßt den Himmel außer acht. Kannst du nach deinem Erdenweg für Israel noch etwas tun? Wird nicht der andere, der deinen Stuhl besetzt, nach seinem Willen wirken? Und wie dein Stuhl, so wandelt sich das Volk!

Doch zur letzten Zeit (Jes.K.2), die man nicht nach Tagen, nicht nach Jahren mißt, werden alle Völker rufen: Kommt, laßt uns gehn zum Berg, zum Hause Gottes, daß wir Seine Wege wandeln! – Denn von Zion kommt Mein Gesetz und aus Jerusalem Mein Wort! Denke nicht, Israel sei Zion, und die Stadt, in der du Hoherpriester bist, sei Mein Jerusalem. Dies Exempel geht dir fehl.

Ich machte Mir ein Volk. Nicht dort, wo nur der Widerschein des Lichtes wirkt. Kann Ich vom zerbrochenen Gefäß verlangen, daß es sein volles Maß behält? Freilich habe Ich den armen Boden vom Gefäß gerettet (Luzifer u. Materie); und die Scherben – merke dir las Ich SELBER auf, eine um die andere. Ich kann daraus samt des Gefäßesrest auf Meiner Töpferscheibe eine neue Vase formen (Jes.64,7), drin Öl und Wein zu sammeln sind (OJ.6,6), oder gute Körner, und reines Gold, von Schlacken freigebrannt.

Das Welt-All sind die Stücke von dem armen Krug. Meinst du, aus diesem käme eine Hilfe? oder ob nicht Ich die Rettung angeheißen lassen muß? Rettet Israel die Welt oder nicht alleinig ICH, euer Retter!? Es gab ein Geschlecht auf eurer Welt, mit einer Sprache, und von einer Art. Sippen ließ Ich zu, die binden können, während Völker Trennung bringen.

Schuf Ich nur eine Art, in der die Himmelslichter segnend wirken sollen, bis alle Splitter eingesammelt sind, willst du von MIR verlangen, daß ICH des Teufels Tun noch unterstütze und Unterschiede mache? Doch aus der Zerstreuung habe Ich gewählt, was Meinem Werke dienlich ist, wozu gehört, daß Ich Abraham zwei Bahnen gab: aus dem Weib die Sterne, aus der Magd den Sand!

Wenn der Sand die Sterne anerkennt, die wie am Firmament erstrahlen, nicht nur über Israel, dann erblüht MEIN JESURUN, das Volk aus allen Heiden, Völkern, Sprachen, aus den vier Ecken, wo die vier Engel stehn (OJ.7,1-9)! Denn Volk, Asarja, bezieht sich nicht auf Irdisches, sondern auf die 'Kinderschar'!

Für sie, teils als Sand verstreut, teils als Sterne blinkend, kenne Ich kein anderes Erlösungsziel, als Mein Zionsvolk von LICHT-HEILIG, dem geistigen Jerusalem, zu sammeln. Auf dessen Gipfel thront Mein Tempel, sichtbar denen, die alle ihre Lebensdinge in das Geistige hinübertragen und nicht umgekehrt, wie es die meisten tun.

Ihr braucht tags die Sonne, nachts den Sternen – oder Monden schein; im

Innern aber eine Kerze, die an Meinen sieben Fackeln (OJ.4,5) anzuzünden ist. Auch deine Kerze! Zucke nicht zurück; Mein Wort ist gut! Es ist besser, Israel zur Geisteswahl erziehen helfen, statt den Hochmut unterstützen, daß das Weltliche Mein Zion sei. Werde Hoherpriester, der aus dem Tempel wieder eine Hütte (OJ.21,2-3) macht. Nein, nicht äußerlich; denn ob Hütte oder Haus, so merke dir:

ich wohne dort, wo wahre Liebe wohnt!

Aber Hütte bedeutet Obhut, die Ich allezeit hernieder sende bis zum letzten Erdentag.

David stillte mit Schaubroten seinen Hunger (1.Sam.21,7). Mir wäre lieber, wenn sie täglich Arme sättigten. Das wäre eine Lichtschau, wo Ich gern die Segensbrote sehe. So aber sind sie ohne Wert! Du hast gedacht, Ich könne nur im geweihten Tempel sprechen? Höre: Mein ist die Erde, Mein das All (Hiob.41,3)! Bin ICH an euren Myrrhenrauch gebunden? an ein Haus, das ihr mit Wasser sprengt?

Ich komme, wann Ich will, und gehe auch, wohin Ich will! Ihr haltet euch an euren Formen fest; Ich – Asarja – habe Meinen frei-herrlichen Willen! Soll Ich diesen eurer Satzung unterstellen?" "Nein", unterbricht Asarja ungewollt. "Dein Wille ist mir heilig!"

"Ganz recht! Du hast die Freude über deine Angst gestellt; darum rührt Mein Geist dich an. Mühe gibst du dir, und jede Mühe segne Ich. Du hast das Volk vor Mir entschuldigt, es sei besser als zu Ahabs Zeit. Merke: Stets bat Mose für das Volk, auch wenn es jede Ordnung niederriß. Er dachte nur an Meine Freude, die Ich hätte, wo soviel Mühe aufgewendet worden war. Kannst du Mir bezeugen, daß du Meinem Hause alle Ehre wiederbringen willst?

Du sagst ehrlich und betrübt, du könntest dich mit Mose nicht vergleichen. O, noch manches fehlt an dir. Zwar steht kein Ascherabild und Baalaltar in deiner Stadt; doch das Schachern um Gewinn, dafür man manche falsche

Rolle schreibt, ist vor Meinen Augen schlimmer, als wenn sich Heiden Bilder machen und beten ihre Götzen an wie zu Ahabs gottesloser Zeit.

Greife nicht nach dem, was weltlich kostbar ist. In Zions Sanktuarium (Tempel) gibt es unerträumte Herrlichkeiten. Im Symbol darf sich dein Tempel schmücken, wenn im Schmuck des Geistes Ehre ruht. Das gilt auch deiner Frage, ob es da noch nötig sei, einen Hohen Stuhl zu richten. Gut ist, wenn du weiter wirkst; besser: wie du wirkst. Glaube an die Führung, die dich Hoherpriester werden ließ. Aber frei steht dir, wes priesterlichen Sinn du trägst! Wirktest du nicht weiter, so wärest du ein armer Knecht, der sein anvertrautes Pfund vergräbt." (Luk.19,20)

"Herr", wagt Asarja abermals zu unterbrechen, "Du sprachst vorhin von den Kindern, ich aber bin in Deinen Augen nur ein Knecht." Ein Lächeln gleitet über das Gesicht des Herrn. "Meinen höchsten Engeln ist Knecht und Magd ein Ehrentitel! Als solche dienen sie, was ihre größte Freude ist."

"Ach so", entfährt es Asarja, "dann – dann muß ich dafür danken, Herr Zebaoth; denn so ist es ein Gnadentitel und von mir noch kein Verdienst." Abelu tritt vor und neigt sich mit der Bitte nieder: "Herr, schenke allen diesen Titel, laß uns Deine Knechte, Deine Mägde sein." Wie auf dieses Wort gewartet, knien sich alle vor dem Herrn mit vollen Dankesherzen hin.

"Gesegnet seid ihr, Meine treuen Kinder, ihr habt zu Meiner Freude viel getan. Meine lieben Mägde", sagt Gott besonders herzlich zu den Frauen, "waren schon im vorhinein beseligt. Ja – wer Kind und Knecht wie Magd in einem ist, ob im Himmel oder auf den Welten, der hat das Gnadenmaß erreicht.

Dienend lieben und in Liebe dienen, das ist geschöpft aus Meiner ewigen Vollkommenheit. Den gerechten Anteil anzunehmen und das Kindsein mit dem Dienen auszugleichen, ist jedes freien Geistes Angelegenheit. Bindet euch an Mich, denn Meine Güte währet ewig, und Meine Ströme fließen immerzu. Jeder kann aus jedem Wort das Seine schöpfen! Seid gesegnet als

Knecht und Magd und Kind im Frieden dieser Stunde."

Was hernach geschieht, kann später keiner sagen. Asarja bricht zuerst das Schweigen: "Das war ein Schaubrot Gottes!" Und zu Abjathar gewendet: "Verzeih, wenn ich gleich gehe; ich muß Stille um mich haben." Das ist allen sogar lieb, denn jeder möchte Gottes Wort im Herzen still bewegen (Luk.2,19.51). Nur einen Becher Wein trinkt Asarja langsam aus, gibt jedem die Hand, auch den Frauen; denn die 'Mägde' sind ihm ein Problem geworden. Zu Isa-i spricht er nur ein leises: "Ich danke dir, Prophet des Herrn."

Viele gute Wünsche gehn ihm nach, daß er die Worte nicht vergessen möge, daß sie keimen können, wie im guten Land der Weizen keimt.

Isa-i verschenkt seine Titel; Mancherlei Nachahmenswertes.

Wieder sind sechs Jahre um. Usia war etwas lau geworden, während sich Asarja wandelte; nur hing er sehr an seinem Stuhl. Abjathar, Diblaim und Joroham haben ihre Schule immer mehr erweitert. Asarja hat das Lehrsystem zum Teil im Tempel angewendet und den Nutzen bald erkannt. Ja noch mehr: Mädchenwaisen von den Oberen läßt er im neu errichteten Frauentheil erziehen. Die 'Mägde Gottes' kann er nicht vergessen. So weht im Tempel nun ein besserer Wind.

Jeden Fortschritt nimmt man freudig auf, denn ein Zusammengehen mit dem Tempel wirkt sich für alle Teile günstig aus. Am meisten freut sich Isa-i. Er ist zum Mann herangereift, den jeder achten muß. Sein Mauerwerk bei Rochaleth hat er genauso gut bestanden wie die andern Titel.

Wegen Hausvergrößerung pausiert die Schule und er will praktisch helfen. Seine Lehrer, wie er sie noch immer nennt, willigen nicht ein. Also reist er wieder mal nach Gibeä. Diblaim, Joroham und ihre Frauen begleiten ihn. Der achtzigjährige Abelu zeigt sich rüstig; aber Isa-i erkennt, wie welk Gesicht und Hände sind, und der Rücken ist gebeugt. Nur die Augen glänzen ohne Müdigkeit.

Isa-i gibt Om-Sabra eine Liste. Verwundert prüft er sie, Plötzlich schmunzelt er: "In Kürze sind sie da." "Geheimnisse?" forscht Diblaim. "Nein, Überraschungen." "Schön", lacht Hophei, "lassen wir uns überraschen." "Leider nicht für dich", neckt der Prophet. "Aber Isa-i!" tut sie schmollend. "Hätte jeder nebst der Heiterkeit ein Herz wie du, gäbe es viel Glück auf Erden", erwidert er. Schon viel Wunderbares ist bekannt; und man ist stolz, daß Gibeä 'Prophetenstadt' geworden ist, wie man im Überschwange sagt. Also lassen die Geladenen Arbeit Arbeit sein und kommen eilig an.

Die Gelehrten werden scheu begrüßt, Isa-i dagegen freier, er gehört zu ihnen. Dieser hat inzwischen auf den Tisch, an dessen oberen Ende er mit Rabbi Abelu und den Jerusalemern sitzt, einige Rollen hingelegt. Er spricht und seine Stimme heimelt an:

"Liebe Freunde, vor dreiundzwanzig Jahren hat mich der Schuster Garozam als Betteljunge aufgenommen." Dessen Weib drückt ihre Augen aus. "Damals war es eine Last, einen Findling aufzulesen. Es war mein Ziel, alle Guttat abzugelten. Gott hat meinen Weg gefügt, wie ihn meine Mutter, die Priesterin aus fremdem Lande sah.

Ihr dachtet alle miteinander, daß ich nur träumte; doch ich sah genau euer aller Not. Dank dem guten Rabbi, der seit vierzig Jahren bei euch priestert", Isa-i wählt absichtlich dieses Wort, "wurde eure Siedlung eingemeindet, wodurch die größte Not beseitigt werden konnte. Den Volksratführern Om-Sabra und Jarath habt ihr gleichfalls viel zu danken."

Garozam wirft ein: "Damals, werter Isa-i, hielten wir dich nicht sehr gut. Das tut mir leid." "Unnötig", beruhigt der Prophet. "Ihr habt oft gehungert, um uns Kindern mehr vom Brote abzuschneiden. Du mußt dich tüchtig quälen, weil du deine Werkstatt nicht vergrößern darfst. Zuerst nahmst du mich auf, darum sollen du und deine Frau zuerst die Freude haben."

Er gibt Garozam ein gesiegeltes Dokument. "Der Titel lautet auf Ledermacherei. Du kannst Schuhe, sogar Sattelzeug, kurzum alles machen, was zum Lederfach gehört. Hier ist die zweite Rolle", er reicht eine kleinere hinzu, "in welcher König Usia bestätigt, daß du meinen Titel übernehmen darfst."

Ah und Oh! "Sage uns", fragt Om-Sabra, "wer verschaffte dir die Königsrolle?" Isa-i freut sich der Überraschung. "Als ich vor zwei Jahren den Mauertitel hatte, ließ ich mich beim König melden. Ich wurde sofort vorgelassen. Er war sehr gütig, spendierte sogar guten Wein und siegelte mit eigener Hand. Kostbar darf der königlichen Güte wegen diese Rolle sein. Achte sehr darauf, Garozam, daß sie unbeschädigt bleibt."

"Ich fertige mir Hüllen an", sagt der Ledermacher eifrig und vergißt vor Aufregung, Isa-i zu danken. Om-Sabra schüttelt dafür dessen Hände: "Sieh da, so kann einzig und allein ein Prophet des Höchsten handeln!" Jeder möchte ihm besonders danken und ist keiner, der es Garozam nicht gönnt.

"Wartet noch", lacht Isa-i leicht verschmitzt, "nachher dürft ihr mich erdrücken." "Nein", wehrt Maphia ernsthaft ab, "das lasse ich nicht zu!" Sie hat mütterlich besorgte Liebe zu ihm gefaßt und ihm manches nach Jerusalem geschickt, von dem sie glauben mochte, er könne es gebrauchen. Der Prophet sagt zu ihr und Jarath: "Ihr beide habt ja keine Not; doch für Barthomas habe ich erwirkt, in Gibeas eine eigene Baustatt anzufangen. Hier die Rolle; Barthomas weiß noch nichts." Jarath sucht vergebens, eine Rührung zu verbergen, während Maphia einfach schluchzt.

"Nun ist noch ein Maurer hier", zeigt Isa-i auf einen Mann, der schüchtern an der Tafel sitzt. "Pinehas, ich sah, wie gut du deine Sache machst und habe Usia von dir erzählt. Sieh, du kannst mit Jaraths Sohn gemeinsam bauen. Es wäre ohne Vorteil, hätte Gibeas zwei Meister. Alles ist geregelt. Jede Arbeit, Verantwortung wie Verdienst, entfallen auf euch beide."

Pinehas hält sich am Tischrand fest. "Ich soll –" "Du verdienst es", versichert Jarath, "und bist willkommen." Om-Sabra deutet auf die Rollen: "Es ist kein Traum!" "Ich mache kostenlose Hüllen", sagt Garozam begeistert. "Schön", lobt Joroham, "wer so die Dankbarkeit beweist." "Das ist ..." "... selbstverständlich", vollendet Diblaim den Satz. "Mach' weiter, lieber Isa-i. Nun verstehe ich, was du vom halben Wege sprachst. Hast deine Sache brav gemacht."

"Meinen guten Lehrern abgelauscht!" "Das war echt Yps", enthält sich Abelu des Namens nicht. Isa-i winkt: "Ich rufe Asgad auf, der das Zimmern bestens kann. Durch den Volksrat hat Om-Sabra für das Hobeln kaum noch Zeit. Also muß man jedesmal aus Ai oder Michmas jemand holen. Da dachte ich, das kann Gibeas auch selber tun. Asgad ist von nun an Meister seines

Fachs." Der steht unbeholfen auf.

Om-Sabra lacht vergnügt: "Sei nur still! Hole morgen, was mir an Werkzeug überflüssig ist, damit du gleich beginnen kannst." Asgad stottert: "Ich habe jetzt kein Geld, um es ..." Diblaim geht auf ihn zu: "Setz' dich hin; das Werkzeug bezahle ich." Freude lähmt die Lippen, doch nicht lang. Erregt schwirrt es durcheinander.

Om-Sabra dankt Diblaim: "Du bist ein Priester nach dem Herzen Gottes! Ich hätte Asgad alles billig aufgesetzt; ganz verschenken kann ich's leider nicht." "Habe ich gedacht." "Hoffentlich", meint Elkana, "kann Joroham auch wo Pate stehen." Der ist gleich dabei: "Hast du wen für uns, Isa-i?" "Und ob! Ich will Abbuda und Obed-Edom bitten, Garozam zu unterstützen." "Und wir helfen uns beim Bau der Werkstatthütten", wagt sich Asgad vor. "Bravo!"

"Nun kommt euer Patenteil, Joroham und Elkana. Neben Maphia sitzt Ziha, deren Kind unser Rabbi einst gesund gepriestert hat. Mutter und Tochter können bestens weben: Jetzt dürfen beide öffentlich beginnen. Gerät und etwas Garn könnt ihr stiften, wenn ihr wollt." "Wollen -?" Joroham bekommt einen roten Kopf. "Ich betrachte es als Gottes Wink; und diesem soll man folgen, ob Er laut oder leise ruft. Wir haben für die Gnade nur zu danken."

Da wird es still. Ah – wie zog man über Oberste und Reiche her. Nun erleben sie, was diese Leute tun. Sie sind "zahn", sagt Om-Sabra bei sich selbst. Die arme Ziha, die in ihrem Leben mehr gehungert als gegessen hat, ist fassungslos. Sie will sich Joroham zu Füßen werfen, Isa-i fängt das Weiblein auf. "Danke Gott, ER hat dein Elend umgewendet." "Das will ich tun", weint die Witwe laut, "und euch will ich auf allen Gassen preisen." "Preise den Allmächtigen, denn Seine Güte währet ewiglich!" mahnt Joroham.

Jarath fragt, wieviel noch an die Reihe kämen. "Zwei", gibt Isa-i Bescheid. "Als Junge sah ich gerne zu, wenn Beeroth, unser Schmied, der nur für Hufe

sorgen durfte, aus Erz viele schöne Dinge schuf. Da darf er nun laut meiner Rolle Zierrat, Schmuck und auch Schlösser machen. Unser aller Gönner Abjathar wird Beeroth helfen, dessen bin ich ganz gewiß."

Dem Beeroth, allezeit ein Mann des Mundes und der Tat, kommt der Dank nur holprig raus; aber seine Augen funkeln. Wenn die andern wüßten, wieviel Muster er gestochen hat! Sein Ältester – der nennt es 'Spielerei' – kann das Beschlagen übernehmen, während er mit seinem jüngsten Sohn, der ihm nachgerät, die Kunst besorgt. Om-Sabra drückt ihm beide Hände: "Ich wußte gar nicht, daß du so praktisch denken kannst."

"Wer kennt den Priester Isboeth?" O, der ist durch Tempelschüler gut bekannt. "Er, noch mehr sein Weib", sagt Isa-i, "haben feinen Sinn für Töpferei. Ich sah oftmals zu, wie Orpa wunderbare Vasen formte. Nun ist da eine Frau, deren Mann zu zeitig starb, die mußte sich mit ihren Kindern mühsam nähren.

Wohl ist sie geschickt, aber Handel liegt ihr nicht. Beim Verkauf bleibt oft so wenig übrig, daß sie kaum das Brot, geschweige Ton erstehen kann. Es ist Hattil, der die letzte Rolle gilt. Du sollst nun eine Werkstatt haben, unsere Freunde helfen dir. Sende deinen Sohn in unsere Schule, damit er rechnen und auch handeln lernt. Denn jede Arbeit ist ihres Lohnes wert."

Der Witwe verschlägt es fast den Atem. Sie war gekommen, um eine Predigt anzuhören, Tüchweiß ist sie geworden und Tränen netzen ihre abgehärmten Wangen, "O Hattil", springt Jarath erschrocken zu ihr hin, "halte dich bloß fest!" Da steckt ihr Sohn Adonia den Kopf zur Tür herein. "Mutter", schreit er aufgeregt, "der Krämer ist gekommen, doch er will ..."

"Was?" fragt Om-Sabra, "Komm rein!" Adonia folgt, verbeugt sich vor Verwirrung linkisch und stottert: "Der Händler will auch heute wieder nur die Hälfte geben." "So!" Diblaim strafft sich mit einem Ruck. "Jarath, du bist der Ortsvorsteher; laß uns beide sehen, wer der Händler ist. Ich kenne viele dieser Art." "Ja, geht hin; wenn nötig, steche ich noch nach", stimmt Om-

Sabra zu.

"Hattil, du bleibst da", hält Isa-i die Frau zurück, die taumelnd folgen will. "Warum hast du niemals was gesagt?" Om-Sabra ist verärgert. Schließlich kann er nicht in jede Pfanne gucken. Hisrael nimmt Partei: "Hattil ist ängstlicher Natur." "Hm! Wenn aber wieder einer kommt, schickst du sofort her zu mir."

"Zu mir", er bietet sich der Schmied, "Ich helfe fix." "Mit oder ohne Faust?" kichert Hophei und betastet Beeroths rußgeschwärzte Tatze. Der grinst: "Die Krämer sind meist pferdescheu. Wenn gerade passend, nehme ich den ersten besten Gaul; der besorgt, was meine Fäuste unterlassen müssen. Von wegen dem Gesetz", fügt er launig an. Es gibt einen freundlichen Disput.

"Dachte ich mir's doch", platzt Diblaim herein. "Es war der dicke Iddo, der am Siloa seinen Laden hat. Ein ekelhafter Kerl! Dem bin ich auf den Fuß getreten!" "Wörtlich?" lacht Hophei. Diblaim, zur Neckerei nicht eben aufgelegt, verzieht den Mund: "Das bringt beim Iddo bloß ein Streitroß fertig, Sonst spürt er's nicht. Ich gönne keinem etwas Böses; aber dieser Lump braucht ein Exempel!"

"Das tut der Herr!" sagt Isa-i ernst. Iddo hatte, als Adonia die Mutter holen ging, kurzerhand die besten Stücke aufgeladen und den zwei Mädchen ein paar schlechte Münzen zugeworfen. "Wir kamen an, als er am türmen war, luden wieder ab und Jarath schrieb ihn wegen Diebstahl auf. Beinah gab es eine Schlägerei, doch die Nachbarn halfen uns. Jarath muß bei Hattil nach dem Rechten sehen, solange Adonia in unsrer Schule ist. Auch gehört ein Mann ins Haus."

"Wir hätten jemand", sagt Hattil schüchtern. "Meine Älteste ist versprochen, doch der Mann ist arm. Er wohnt in Mizpa." "Die Rolle schreibe ich", sagt Om-Sabra, "und mein Schwieger, der Oberpriester Chenos, sorgt für die Bestätigung. Ein Paar Turteltauben als Ehegabe treibt ihr auf." "O welch

ein Glück!" lacht nun die Witwe. Joroham sagt: "Isboseth sorgt für einen Händler, der eure Waren ehrlich kauft. Es sind nicht alle Iddo's." "Ein Glück", seufzt Diblaim, "man müßte sich sonst schämen, ein Mann Israels zu sein."

Isa-i sagt: "Morgen will ich auf dem Hügel reden; mich drängt's, in Gibea die Glocke anzuschlagen. Meine Freunde, bleibt die festen Pfeiler, an denen diese Welt zerbricht! Daß das Irdische getan sein muß, habt ihr an mir gemerkt. Gott hat mir nichts geschenkt; ich mußte mir die Titel selbst erwerben. Wohl – GOTT gibt die Gaben und auch das Vollbringen; im vorhin-ein sind wir Empfänger. Dafür sollen wir die Hände rühren. In unsern Willen senkt Gott Seinen Segen, in unser Tun gibt Er das Heil. Ihm sei Ehre, Liebe, Dank und Preis."

Die Häupter tief geneigt, die Herzen hoch erhoben, so geht jeder heim. Auf morgen freut man sich. Bald weiß die ganze Stadt, daß 'ihr Prophet' zu allen reden wird.

Eine Rede, die auf alle Menschen paßt.

Von allen Seiten strömen Leute her: alt, jung, zu Fuß, auf Karren oder Eseln. Wer hat posaunt, ein heiliger Prophet will reden? Jerusalem, Mizpa, Ai, Anathoth, Nob und Rama sind vertreten.

Jarath ließ auf dem Hügel Sonnendächer richten, dazu Brot und Getränke stapeln. Beeroth läßt es sich nicht nehmen, Abelu und die Jerusalemer hinzufahren. Isa-i ist vorausgewandert, ein Schwarm ihm nach. Er stößt auf Reiter, die die Hauptstraße herangeritten kommen. Als er sie erkennt, sagt er leise: "Herr, die Besten führst Du her und hast doch geboten, statt der Liebe ein Gericht zu künden."

Er hört die Stimme: "Kann Mein Gericht nicht auch von Meiner Liebe zeugen?" "Ja, Herr; nur bedenke, es ist meine erste Rede vor dem Volk." "Deine Rede, aber Meine Worte, die du sagen sollst!" Indessen sind die Reiter nahe und springen ab. Abjathar, Obed-Edom, Isboeth, Abbuda, Rochaleth, Barthomas, Nathan, sogar Chenos, Assuram vom Batrah-Hof und der Zöllner-Oberste namens Telem.

"Wir sind scharf geritten", sagt Abjathar, "uns täte eine Pause gut." "Kommt sowieso." Isa-i zeigt rückwärts, wo noch von allen Seiten Leute laufen. "Wer brachte euch die Kunde?" Er führt des Chenos Pferd. "Ein Bursch kam wie ein Dauerläufer bei mir an", berichtet Isboeth. "Er nannte sich Adonia." "Ach!" Isa-i erzählt kurz vom vergangenen Tag. "Fein, daß du mich bedachtest; gern helfe ich mit aus", sagt Abbuda. "Ich auch, ich auch", rufen die Jerusalemer. "Om-Sabra weiß Bescheid, wo es noch fehlt", rät Isa-i.

Man bringt Roß und Reiter unter windgeschützte Plachen. Trotz vieler Hunderte stellt sich dank der Volksratmänner rasch die Ruhe ein. Barthomas lehnt am Gemäuer, verstohlen streicht er drüberhin. "Ich lachte damals, als Yps meinte, jemand hätte uns geholfen. Er hatte recht." Die größte Hitze ist vorbei, ein sanftes Blau leuchtet nieder. Isa-i besteigt einen Rasenkamm,

sein Auge gleitet über alle hin. "Sikhas Augen oder – Gottes Licht", murmelt Abel. Und also predigt der Prophet:

"Mein Volk, Tochter Zion, ein Licht auf dieser Welt! Vor zwölf hundert Jahren schloß der Allmächtige einen Bund mit Abraham. Eine lange Zeit! Was wißt ihr noch von jenem Bund, vom Gnaden heil, auf einen Mann gelegt, aus dessen Geist und Lenden Scharen zum Symbol des Lichts und zur Erlösung der Gestürzten kamen?"

Einst hatten Gottes erste Kinder als ein Opfer Blütenzweige dargebracht (s. "Urwerk", 3. Schöpfungstag). Doch das Reis der Tochter wurde dürr, als sie aus dem Himmel fiel. Und genauso wendete sich Israel vom Herrn und bedachte nicht, daß in gewollter Gottesferne GOTT SELBER ferne bleibt. Aber wo Gott ferne ist, wie kann da Seine Gnade oder Liebe wirken, wie auch die Hand, die das All erhält und trägt? Wohl kommt die Stunde, wo der dürre Zweig ergrünt und rankt sich hoch am Stabe der Gerechtigkeit, dessen Spitze Milde, dessen Griff Erbarmung heißt.

Dann ist die erste Tochter wieder lieb und wert, wie die Welt, auf der wir unsre Wege wandeln. Erhält sich Gottes Volk den Zweig, so werden seine Blüten wieder schön. Denn dann hat Gottes Opfer alle Töchter reingewaschen und die Schuld der Söhne abgetan. Danach ist das Licht-All wieder zubereitet für die Schar, die sich auf Gottes Berg (s. Urwerk: Berg Mahapatra) versammeln wird.

Da ist keine Hitze, keine Nacht, Schauer oder Schnee: Der harte Seelenkampf im armen Welten-All, wo das verlorene Kind die Treber ißt (Luk.15,16). Und Gott öffnet Seine Hütte, wie zu Moses guter Zeit. Die erste Hütte (Lichttempel) kannte keinen Vorhang; nur 'ein Raum als Obhut' war geschaffen worden. Das ist die Ewigkeit!

Ich weiß wohl, wie ihr es schwer versteht. Wer aber seinen Blick nach Oben richtet, dem fällt das Licht von Oben zu! Der Vater Selber wird die Tochter Zions retten. Was himmlisch war, spiegelt sich auf Erden wider. In diesem

Spiegel siehe dein Gesicht, Israel, da dich Gott als einen Segen Abrahams erkor. Ich muß dir sagen, wie die Erwählung heißt und was sie ist.

Keine Wahl kann irdisch-weltlich sein, sonst brächte die Materie Lasten, denen niemand widersteht. Was geschähe denn mit euch, wenn ihr weltlich die erwählte Tochter wäret? Seht an Salomo den bitteren Fall. Sein Herz kam rein zur Erde nieder, mit vielen Gaben aus dem Licht. Als er aber seines Thrones Glanz als Schatten auf die Erde warf, da ward seine Seele stumm, und der Geist ward lahm. Er hielt seine Wahl mit zehn Fingern fest, und hatte keinen frei, sich am Lichte festzuhalten.

Doch der Goldtausch dieser Welt war für Salomo sehr kurz; kein Strahl hob ihn vom Staube auf, zu dem er sich erniedrigt hatte. Erst vor seinem Tod vertauschte er sein goldenes Bett mit einer armen Schütte Stroh.

Gab Gott euch SEINEN NAMEN (2.Chron.7,14), so fragt was 'Israel' bedeutet. Jakob blieb ein Jakob; dennoch hielt er JENEN fest, Der ihn aus dem Himmelsnamen JESURUN gesegnet hatte (1.Mo.32,27; 5.Mo.33,26). So nennt sich der Allmächtige, wenn Er Sich zum Kleinsten niederbeugt. Aus dem Namen, den Er sich bewahrt für eine Zeit, wann die Gnade das Verirrte wieder in die Heimat trägt, strömt jenes ATMA, von dem Er jedem Kind verlieh. Aus diesem Namen ATMA kam das 'Volk des Lichts' als Gottes Ebenbild!

Wie reinigt man das Ungetreue? Säubert man beschmutzte Füße denn im Schlamm? O nein! Soll die Materie gewaschen werden, so muß das Licht die Finsternis durchziehen. Auch du, Volk Israel, sollst Teil von diesem Lichte sein: alle Großen, die sich GOTT vermählen, alle Kleinen, die IHM dienstbar sind. Diese kann man zählen; jene Dunklen aber nicht, die den Abfall untermauern.

Dreihundert Jahre* habt ihr Zeit, um ein Anteil jenes 'Israel vom Licht' zu werden, dem alle guten Menschen angehören. Verliert ihr Gottes Offenbarung (400 v.Chr.), geht ihr in siebenhundert Jahren unter. Erst zuletzt sind

alle Menschen wieder einzuschließen in das Lichtvolk Gottes, das nicht von dieser Erde ist. (OJ.5,11).

*) Um 400 v.Chr. 300 Jahre nach Isa-i, kam der letzte Prophet, Maleachi. Gottes 'Gnadenrufe' waren damit abgeschlossen. Die 400 Jahre sind auch ein Symbol der UR-Vierwesenheit. Scheinbar schweigt die Gottheit, doch es ist die Vorbereitungszeit unter den Menschen auf Gottes persönliches Kommen.

Wer weltlich denkt, verliert den Himmel; wer diesen wählt, dem ist der Erdenweg die 'Arbeitsstunde auf dem Gottesacker'. Es ist jedes Menschen Sache, den Geist über die Materie zu heben, bis die Lichter wieder in das UR-Licht kommen und man nicht das Ziel verliert. Denn jedes Ende lag bereits im Anfang, den der Höchste in Sich trug, aus dem Er dann am Anfang für die Kinder Seine Tage zu den Jahren Seiner Herrlichkeit erschuf. (Joh.1,1; 1.Mo.1,1)

JESURUN hat Sein Israel als Samenkorn in die Materie gesenkt, dran gute oder böse Trauben reifen können. Es wäre Gottes Lob, so ihr süße Beeren seid! Doch da sieht es wüste aus; all zu viele verletzen das Gesetz des Herrn. Beinah muß man auf zehn Leute einen Richter setzen, während man die Guten mit Laternen suchen muß. Aber brüsten, GOTT hätte euch erwählt, – das könnt ihr auf allen Gassen singen!

Niemand ist vom Blutstamm her erwählt. Nur wer den Höchsten liebt und Sein Gesetz beachtet, fällt in Gottes Wahl hinein. Wohlan, ihr Bürger Israels, erhebt die Herzen zu dem Herrn; und Er kommt gnädig wieder wie zu Moses Offenbarungszeit. Und wird Er kommen, dann sind Sein Kleid die Liebe, der Mantel Seine Gnade, die Schuhe Seine Güte, und Sein Hut ist die Barmherzigkeit!

Heute öffnet sich das Tor, wenngleich die Wächter an den Säulen stehn. Der Bittende erhält; wer sucht, wird finden; wer an die Türe klopft, dem läßt Gott sagen: 'Kommet alle her, die ihr mühselig und beladen seid' (Matt.7,7; 11,28), ICH öffne euch! Die Mühseligen haben ihre eigene Last, die Beladenen sind Meine Helfer! Aber auch der Mühselige kann tragen helfen, und der Beladene kann Mir in Treue seine Mühsal bringen. Doch

Mühsal und Beladenheit gleiche Ich, der Herr des Himmels- und der Welten-Schöpfung, aus!

Wer Mir vertraut, der hat gewonnen! Den Gewinn verwahre Ich, damit er nicht im Abgrund einer argen Welt verschleudert wird. Baut euern Pfad auf Meine Bahn, und eure Kammer in Mein Haus. ICH sage euch: Selig ist, wer zum Volke Meines Eigentums gehört! Laßt Israel nicht irdisch sein; laßt es werden, was es ewig ist, ehe diese Erde eine Welt geworden war.

Ihr gehöret dann zum priesterlichen Volk wie jene, die einst treu geblieben sind. Und ob ihr höret oder schaut: Ich bin bei euch alle Tage, die die Welt nicht zählen kann! – Nun haltet Meine Worte, klammert euch an Meinem Stabe fest.

Merkt es euch:

»Der Stab der Liebe und Gerechtigkeit bin ICH, euer GOTT von Ewigkeit zu Ewigkeit!«

3. Teil – Der Garten

Und du wirst sein wie ein gewässerter Garten.

(Jes.58,11)

GOTT in Person und persönlicher Allgegenwart.

"Wo er nur bleibt?" Maphia steht am Fenster; sie bohrt Löcher in das Dunkel. Die Nacht rückt vor, aber der Prophet kommt nicht. Man war nach der Predigt ganz versunken heimgegangen, und erst beim späten Abendbrot hat man Isa-i vermißt (Luk.2,43-44).

Hophei sagt ernst: "Suchet nicht; er ist Gottes Ruf gefolgt und kommt wieder, wenn der Herr mit ihm geredet hat." Man sieht sich gegenseitig sprachlos an. Diblaim streichelt seine Frau. "Geht zur Ruhe", schlägt Om-Sabra vor, "ich bleibe wach." "Nein, ich", bittet Barthomas. "Ich wache mit", ruft Adonia. "Recht so, Jungens", lächelt Joroham. "Weckt uns, wenn etwas Wichtiges passiert."

Hophei ahnte recht. Isa-i ging, unwissend wohin. O ja, der Odem Gottes hatte ihn durchbraust. Er findet sich auf einem andern Hügel wieder. Die Sterne strahlen feierlich herab, und er ist eingehüllt in ihre hehre Nacht. Er betet an, wie seine Mutter tat.

"Ewig-Vater! Dir zu danken ist mein Mund zu arm. Du hast Deinen Weizen hergegeben. Durfte ich die Ackerschollen werfen, dann erhöere meine Bitte und laß das Land die Früchte Deiner Mühe tragen. Könnte ich mit Engelzungen reden, so wollte ich wie sie Dich preisen. In Erbarmung hörst Du aber auch das Lallen eines Kindes an."

Ihn umweht ein Säuseln. O, auch in diesem ist der Herr. Doch eine Lichtform greift nach seinem Arm und sagt so, als wären sie schon lange im Gespräch: "Setze dich, denn dich segnet Meine Gegenwart." Setzen? Man muß knien vor dem Herrn. "Ach Gott, wie ist es möglich, daß ein Mensch – Deine Heiligkeit – sie ist so -"

Gott gebietet: "Suche nicht nach Worten. Muß denn ICH mit Ohren hören, was des Kindes Zunge laut? Weit gefehlt! Ich höre, was ein Geist verborgen denkt, was die Seele einsam fühlt, was den Herzensgrund bedeckt. Ich sei

neben dir nicht wie ein Gott? Sage, bin Ich weniger Gott, wenn Ich einen Mantel trage, damit du nur den Segen spürst? Auch als Prophet würdest du erbeben, käme Ich in Meiner Majestät, wie es in Meinem Sanktuarium geschieht.

Muß Ich eine Hülle oder einen Engel nehmen, um zu kommen, wie Ich will? Schuf Ich alle Formen, kann Ich da Mein Wesen nicht verbergen oder offenbaren, wie es jedes Kind bedarf? Wer könnte 'gotthaft' Mich vertreten?! Mein Wort kam durch dich, aber gotthaft war Ich nicht in dir. Selbst die höchste Engelsform wäre stets zu klein, um gestaltlich Meine kleinste Offenbarung in sich aufzunehmen."

"Herr, darf ich etwas sagen? Sieh, ich habe Deine Lehre und die Weisheit tief erforscht." "Zeig' Mir deine Weisheit her, und Ich will sie anerkennen, wenn sie sich an Meiner Weisheit messen läßt." "Oh!" Ein langgedehnter Ruf, "Lieber Herr, lasse Deine Meßschnur (Hes.40,3; 47,3) hängen, denn da käme für mich nichts heraus."

"Meinst du?" fragt Gott gütig. "Du hast gelernt und gut getan; das verdoppelt den Gewinn. Sorge nicht, ob an Meiner Meßschnur eine Spanne übrig bleibt. Kann Ich nur persönlich oder auch personhaft wirken?" Isa-i seufzt: "Laß mich VATER sagen, damit Du Deinem Sohne gnädig bist. Mit dreißig Jahren bin ich noch am Tor. Wohl habe ich Geduld, bis es weitergeht. Weiß ich aber keinen Spruch auf Deine Frage, so ist Dein Garten mir noch fremd. Du hast mein Inneres gesehen und hättest mir auch ohne meine Worte alles angezeigt."

"Deine Weisheit ist Mir wohlgefällig. Doch genau so lieb ist Mir neben Schweigen, wer sich voll Vertrauen an Mich wendet. Das tatest du. Darum belehre Ich dich nun in dieser Nacht, wie auch nächtlich Meine Werke werden. Du sollst Mein Öl zu denen tragen, deren Lampen trübe sind. – Aber erst, was Meine Meßschnur zeigt: Ich sitze neben dir wie deine Freunde."

"Nicht ganz so", ermutigt sich der Mensch. "Mit denen kann ich geistig reden, DU aber redest himmlisch mit dem Sohn." "Noch eine Leuchte!" Gott erfaßt des Sohnes Hand. "Du erkennst ja schon die Meßschnurspanne. O merke, Mir ist lieb, wenn das Dach der Weisheit reine Demut ist. Habe aber acht:

Meine Hand wirkt alles; nur kommt es darauf an, ob sie geschlossen oder offen ist. Die Materie brütet Böses aus. Man fragt, warum Gott dieses tut oder jenes zugelassen hat. Das Böse ist ja zu erlösen, und deshalb nehme Ich es in die Hand. Dabei werden Folgen – oftmals ungesehen – abgeblättert. Ich schließe Meine Schöpferhand, damit es ungeschaut vor Meine Augen kommt. Solcher weise wird der böse Samen angestochen und kann nur eine zeitlang grünen, wie ein gefällter Baum noch ein paar Triebe treibt.

Das Gute fließt in Meine offene Hand hinein. Du denkst gern, es möge wachsen, bis Ich's mit Meiner Meßschnur messen kann. Doch das Dunkle wie das Gute leite Ich persönlich in Person! Du wähnst, das Persönliche und die Person wären gleich. Das sieht nur so aus, Mein Isa-i. Dir sollen deine Weisheitsflügel länger wachsen. Höre!

Im Persönlichen bin Ich überall zu gleicher Zeit, aber nicht in der Person, die – der Kinder wegen angenommen – in substantieller Wirklichkeit sich offenbart. Du fragst nach Meiner Gegenwärtigkeit? Nun, die Irdischen sehen sie vom Standpunkt weltlicher Erkenntnis an. Es übersteigt ihr Begriffsvermögen, weshalb dafür Meine Meßschnur hängen bleibt. Den Kindern begegnet nach der Feldarbeit eine andere Allgegenwart, die ihnen Tieferes beschert.

Ich belaste keinen, wenn er manches nicht versteht. Das Irdische hat Last genug! Mancherlei Erkenntnis ist im Licht-All leicht zu finden. Allerdings: Die Faulen, die nicht denken wollen, werden es bereuen müssen. Da decke Ich viel zu, was sich erst im Jenseits wieder zeigt. Dieses einzig Meiner Ehre wegen!

Allgegenwart besagt, daß Ich Mich nicht bewegen brauche, um Mich überall zu offenbaren. Wie sich aber jedes Wesen, Mensch und Engel, fortbewegen muß, um von einem Ort zum andern zu gelangen, so nehme ICH das Lebendigkeitsgesetz, das sich in Bewegung äußert, auch für Mich in Anspruch; nur im Unterschied, daß Ich nicht daran gebunden bin, während alle Lebewesen dem Gesetze unterstehen.

Persönlich bin Ich überall zu gleicher Zeit! Und sei gewiß: Da ist überall Mein Geist, zwar verschieden durch den Stand der Kinder, im ATMA Meiner Herrlichkeit aber ohne Unterschied! Nirgendwo ist die Allgegenwart geringer oder größer. An jedem Platz bin Ich von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Aber als der 'EIN GOTT' bin Ich personhaft jeweils nur an einer Stelle. Gerade das bestätigt die Allgegenwart! Da staunt sogar ein Isa-i, der Mein Weisheitsträger ist." Den überfallen Schauer. Könnte er die Nacht verlängern, – o, vierfach würde er es tun.

"Bescheiden bist du nicht", blättert Gott sein Denken auf. "Kann dein Wunsch nicht ungut sein?" "O Vater, ich dachte nur an meine Seligkeit. Ja, der Wunsch entfernt, statt zu vereinen. Vergib, und sieh, wie vieles ich noch lernen muß. Ich will keinem etwas nehmen von Deiner wunderbaren heiligen Allgegenwart."

"Schon gut", beruhigt Gott. "Ich zeigte dir, daß auch der frömmste Wunsch nicht immer himmlisch ist. Falsch ist er deshalb nicht; auch gleiche Ich ihn aus, indem Ich eben nicht die Nacht verlängere, und der 'fromme Wunsch' bleibt unerfüllt. Doch als Sehnsuchtswunsch der Kinder genießen sie das Gnadenmaß.

Ich bin im Hauche und im Sturm, im Regen und im Sonnenschein; Mich findest du im ganzen All. Das ist Meine Gegenwart, die der Güte wegen auch Gestalt besitzt, in der Macht des Wesens aber unsichtbar. Zu eurer Seligkeit dient Mir die Gestalt, durch die wieder um Mein Schöpferwesen pulst. Aus diesem 'Puls der Flut' (Blutstrom) geht die Offenbarung durch das All. So

wirke Ich in Wort und Tat bis zur Erscheinungsform überall zu gleicher Zeit. Doch nicht zugleich ist die Person dabei; nicht, daß Ich's nicht kann. Ich gab das Leben als Gesetz. Lebensgesetze halte Ich genau so ein, wie Ich sie zur Einhaltung den Kindern übergebe. Es wäre für sie auf die Dauer untragbar, außer, ich würde nur als Schöpfer wirken, bliebe diese erste UR-Bedingung nicht in jeder Hinsicht streng verankert. Aber wo zuerst und zutiefst kann die Verankerung erfolgen als in MIR, dem Gesetzesträger Meiner Schöpfer-tat?!

Du wähnst, Ich wäre jeder Bindung gegenüber souverän. Ja, sofern du erdhaft denkst, wo du trotz Willensfreiheit ans Gesetz gebunden bist. Bei Mir spielen Raum und Zeit in ihrer Folge keine Rolle. Das Unendliche in Mir ist raum- und zeitgemäß keinem Kinde aufzuhellen. Doch auch jede Endlichkeit, als Schöpfungstage der Unendlichkeit entnommen, ist für die Kindgeschöpfe ohne jedes Maß.

Wenn Ich mit dir geredet habe, hast du noch keinen Atemzug getan, und Ich bin in Meinem Heiligtum. In fast gleicher Geistesschnelle eilen Meine Engel hin und her, bleiben aber während einer Arbeit raum- und zeitgebunden. Dir dämmert's, was 'Göttliche Allgegenwart' besagt. Asarja betet eben vor dem Gnadenstuhl; er hört Mein Wort und ihm ist, als sähe er Mein Bild. Obwohl Ich nicht personhaft bei ihm bin, sieht und hört er dennoch recht.

Ifra-Gohnora hält Morgengottesdienst. Sie hören Mich. Ja denkst du denn, sie wären traurig, als sei zu ihnen Meine Liebe kleiner als zu dir? Im Geistespiegel sehen sie Mich bei dir sitzen und sind überselig, daß du die Gnade hast. Um ihres Denkens willen erhöht sich vierfach ihre Seligkeit, – nicht, wie du die Nacht verlängern wolltest", lächelt Gott, "sondern ihr Gefäß ist übervoll."

Isa-i, an Gott angelehnt, sagt entrückt: "Heiliggeliebter Vater, Du hast einen großen Lichtspalt aufgetan. Könnte ich wie Ifra-Gohnora den Dank im Über-

fluß bieten! Deine Gaben sind: Heiligkeit, Leben, Licht, Offenbarung, Führung, Freiheit und Erlösung. Dafür nimm von mir: Ehrfurcht, Dank, Erkenntnis, Hingabe, Vertrauen, Willensbeugung und Anbetung. Genügt's, was ich aus Deinen Himmelsblumen machte?"

"Dein Kranz wird ewig blühen. Wohl jedem, der aus Gesetzmäßigkeit das Himmlische rückgebend an den Ewig-Vater formt. Mancher meint, die Gesetze wären Fesseln; was er aber über das Gesetz erhebt, ist Illusion. Jedes Gesetz – und kein Ding, das nicht daraus entstanden wäre – strahlt Mein ATMA aus. Was der Mensch nicht anerkennen mag, ist Bindung in der Führung, ist Freiheit in der Anordnung! Wer sich nicht binden läßt, ist in seinem Freiheitswahn gefesselt. Meine Hand hat dich geführt, weil du an Mich angebunden bist. Sage, hast du gemerkt, daß du unfreiwillig gingst?!"

"Ich habe es gemerkt, o mein Gott, und war überselig, daß an mir zur Wahrheit wurde: 'Baut euren Pfad auf Meine Bahn und eure Kammer in Mein Haus!' Gern ließ ich mir vom ersten Schritt den letzten weisen; so erkannte ich die Richtung und den Lauf; und die Sehnsucht trieb mich her. O wie wunderbar: Deine Führung macht mich frei, und meine Sehnsucht bindet mich an Dich!"

"So gut erkannt, wird dein Geist ein Brunnen werden." "Ja", jauchzt Isa-i. "Dein Quell füllt Bach und Brunnen im Himmel- und im Welten-All. – Ach ja, die Quelle", wird er auf einmal traurig, "wie lange mag es dauern, bis ich zu ihr kommen kann?"

"Höre, Isa-i, Mir gefällt dein Klagen nicht. Was bin Ich: Mauer, Pforte, Garten oder Quell?" "Du?" Isa-i sinnt vor sich hin. Der Herr hätte es ja sehen müssen, daß ihn nur der Wunsch, zum Innersten zu kommen, treibt. Er unterdrückt den Seufzer und sieht Gottes Leuchten nicht. "Herr, tief bedacht, bist Du eines wie das andere. Bin ich selbst noch nicht im Garten, so nun jetzt durch Dich. Gehst Du aber wieder fort, stehe ich noch unterm Tor."

"Das wäre menschlich weit genug. Doch Propheten müssen schneller gehn,

als es kleine oder arme Kinder können. Du bist im Garten, und Meine Offenbarung war darin dein erster Gang. Hast du das nicht gespürt?" "Nicht genau, Vater Zebaoth; auch meinte ich ..." "... es wäre unbescheiden, wenn du dich im Garten wähnst." "Ja, so dachte ich. Wie bin ich froh, daß Du es doch gesehen hast."

Gott lächelt mild: "Des bedarf's bei dir nicht viel, denn dein Wesen funkelt hell wie das Kristall an Meinem Meer (OJ.4,6). – Nun kehre auf die Welt zurück, du hast noch viel für Mich zu tun." "Wo hattest Du mich hingebbracht?" "Du bist auf Erden, und Ich bin bei dir; wo ICH aber bin, ist immer ein Stück Himmelsewigkeit!" Da muß das kleine Licht noch einmal seufzen.

"Sei gesegnet", spricht der Herr. "Verkünde Meine Lehre deinen Freunden; und jeder soll es freudig glauben, er habe sie von Mir empfangen, dazu Segen, Frieden und die Gnadenkraft." – Der Prophet wirft sich nieder, sein stiller Dank steigt lohend auf. Er sieht nicht, wie auf dieser Lohe Gott, der Herr, zur Höhe steigt.

Wie man irdische Liebe himmlisch meistert.

Der Morgen malt den ersten dünnen Strich. Isa-i erwacht aus der Entrückung. Wo ist der Herr? 'Überall', flüstert ihm die herbe Frühe zu. 'Er ist GOTT, der Ewig-Vater aller Wesensformen!' Der Prophet steht auf, pflanzt an Gottes Platz einen jungen Busch und eilt Gibea schnellen Schrittes zu. Seine Seele singt, und die Vögel jubilieren: 'Allmächtiger, Dein sind alle Werke, Dein sei unser Preis und Dank!' Schon die Predigtstätte hinter sich, die das frohe Volk bereits 'Prophetenhügel' nennt, sieht er wen am Wegsaum hocken. Beim Näherkommen erkennt er die Gestalt. Es ist Olley, jenes Kind, das vor Trauer nicht mehr weinen konnte, als er einst zum Tempel kam. Er staunt, welch rankes, schönes Mädchen es geworden ist.

"Olley!" Freudig läuft er auf sie zu. "Hast du etwa hier auf mich gewartet?" Sie nickt scheu: "Ja, ich brauche deinen Rat, Isa-i." "Kann ich meiner Schwester helfen, ist mein ganzes Herz dabei." Sie zuckt zurück. Über ihre Hoffnung hat sie manches Bitterwasser gießen müssen. Ach, die Liebe! Kann sie denn dem Gottesmann gestehen: 'Ich, das Weib, liebe dich?' Nein, nein! Mit verstecktem Weinen sagt sie stockend, die Augen dabei tief gesenkt:

"Du hast einen Freund, der dir alles opfern könnte; ob das Nächste aber, was ein Mann besitzen will, weiß ich nicht." "Meinst du Barthomas?" Isa-i wird aufmerksam. "Ja, den meine ich", erwidert sie. "Er hat mich gefragt, und ich sagte bisher nein, obwohl ich ihn gut leiden mag. Nun er durch deine Treue bestens für mich sorgen kann, wird er seine Frage wiederholen."

"Es wäre meine größte Freude, käme zu dem Schwesterchen das Glück", streut Isa-i herzlich ein. "Om-Sabra, Jarath und den Müttern wäre die Verschwägerung ganz recht." "Mir tut weh, daß ich den Wunsch zerstören muß. Ich gebe keinem Mann die Hand, wenn ein anderer in meinem Herzen wohnt." Angstvoll wartet sie, was Isa-i dazu sagen wird. Er zögert. Kann er helfen, wo er verwunden muß? Aber halt, der VATER hilft. Sachte greift er

nach der kleinen Hand. Wie zittert sie. Da bettet er das Mädels fest an seine Brust.

"Ich bin Prophet, was mich aber über keinen hebt. Das zeichnet mir nur meine Straße vor, die schwer und – einsam ist. Ich liebe dich, kleines Mädels, nur nicht so, wie du es denkst. Für mich gibt es Gott oder – du! Nimmst du an, ich müßte mich entscheiden?"

"Nein", haucht sie, "ich mag Gott nicht betrüben. Lieber will ich einsam sein, denn du bleibst immer vor mir stehen." "Komm, auf dem Weg zurück sprechen wir uns aus." Er spürt den Zwiespalt ihrer Seele, und daß sie mehr aus Gläubigkeit ihn liebt. Sie ist ja noch so wenig Weib; ihr Empfinden läßt sich biegen.

Er führt sie sorglich an der Hand, "Frage deine Ahne Hisrael, und was sie ratet, das sollst du tun. Mir wäre lieb, wenn du Barthomas nicht von der Türe treibst. Ich ziehe durch das Land; da wäre mir sehr wohl, stündest du in guter Hut." Olley sieht das männlich herbreine Antlitz an. Ach, wie liebt sie es. Scheu entnimmt sie ihrem Busentuche einen kleinen Gegenstand. Den hat ihr einst der Knabe Yps geschickt, und sie weiß noch nicht, was er bedeuten soll. Noch verging kein Tag, an dem sie ihn nicht bei sich trug.

"Kennst du es noch?" Isa-i sieht versonnen darauf nieder. "Ein Herz, das das Leben regelt, – das wir uns in Liebe schenken sollen. Nur ist ein Heiliges dabei. Wie viele Menschen denken an die Liebe dieser Welt, die rasch vergeht, wie der Pulsschlag plötzlich stille stehen kann. Ein Herz aber schlägt unsterblich: GOTTES HERZ, nach dessen Wesen Er die unsern machte. Was ich dir sandte, war die erste Form, dem Bilde nachgeahmt, wie ich es gesehen hatte."

"Oh!" Alle Trauer flieht. Olley sieht zu dem Manne auf, der sie freundlich führt, wie – ach, sie weiß es nicht. "Laß sich ein paar Monde runden", sagt er, "und denke täglich an das Lebensherz. Doch kannst du nicht, dann

bleibe meine Schwester für und für. Tust du aber, was Gottes Liebe dir bereiten will, wirst du ja als meines Freundes Frau mir auch die Freundin sein."

"Ich will's tun", gibt sie zögernd zu, "denn dir zuliebe –" Sie setzt ab. "Still, mein liebes Mädel. Wie du meine Gabe hältst, also ich dein Herz und sehe, wie es schlägt. Für dein Vertrauen habe Dank. Es war gut, daß du mir entgegenkamst." Er geht vom Thema ab und fragt, ob man gestern noch auf ihn gewartet habe.

"Sehr", erwidert sie. "Viele hatten Angst; ich auch, ich suchte überall. Da sieh!" Aus dem Dunst des Tales kommt einer angehetzt. "Barthomas!" Isa-i Augen durchdringen scharf den Morgenhauch. Er läßt Olley aber nicht von seiner Hand. Indessen hat der andere den Freund erkannt. Wie ein Messer stößt's ihm durch die Brust, als er die beiden Hand in Hand gewahrt. Unsinn! Isa-i ist Prophet, der nie wie andere Männer – Er schämt sich vor sich selber des Gedankens.

"Ihr seid besorgt? Gestern segnete der Herr uns wunderbar, und Stunden später glaubt ihr nicht? Olley fand mich zuerst. Das ist – Plötzlich sieht er visionär ein Weib, das DEM zuerst begegnet, Den es liebt (Joh.20,11-18). Und IHN kann man nur geistig lieben. Ein kleines Abbild hier. "- – ist ein Symbol."

Barthomas greift zaghaft nach des Mädchens freier Hand; sie läßt sie ihm. Da steigt die Freude in ihm hoch. Ah, Isa-i hat mit ihr geredet, da wird sicher alles gut. – Der Nebel fällt; ein schöner, klarer Tag taut nieder. Bald sind sie bei Om-Sabra angelangt. Der Prophet wird froh begrüßt. Jeder atmet heimlich auf. Die Welt ist heutzutage arg, und Gottes Worte mögen manchem schlecht gemundet haben. Da kann im Haß wohl eine böse Tat geschehen.

Der Hunger, der am Abend nicht zu seinem Rechte kam, räumt rasch die Frühstückstische auf. Danach – eine Menge Leute sind in zwischen angekommen – berichtet Isa-i das Wunder dieser Nacht, als geschähe alles eben jetzt. Jeder fühlt, als hätte er es mitgesehen, mitgehört und Gottes Segen

mitempfangen. – Noch oft wird Isa-i auf dem Prophetenhügel reden. – Als nach Tagen die Jerusalemer Gibeä verlassen, gehen viele Gibeer eine lange Strecke mit. Barthomas kehrt zu Rochaleth zurück, den er nicht auf einen Hieb im Stiche lassen will. Der Bauherr gibt ihn ungern frei. Barthomas hat mit Isa-i noch ein Gespräch. Ihm wird nicht leicht, anzufangen, doch sein Freund kommt ihm entgegen.

"Gedulde dich, solche Wendung geht nicht schnell." Ungewiß gesteht der andere: "Ich liebe sie; doch willst du ..." "Barthomas, jede Liebe hat ihren Ursprung aus dem Reich, soll sie rein und geistig sein. Das Welt-Irdische, was dabei geschieht, ist in die Himmelsliebe einzuflechten. Wer nur irdisch liebt, hat bloß Begehren, wenn er sein Gefühl auch Liebe nennt."

Könnte er nicht auch so lieben? Wo steht das Wort: Ein Prophet soll einsam sein? Er denkt ans Elternhaus in Gilead. Wäre es nicht schön, wenn ihn dort – von Wanderfahrten Einkehr haltend – Frau und Kind erwarteten? Die Mutter war ja Priesterin und Weib. Der Vater, einem Priester gleich, hat ihn, den Isa-i, gezeugt. Unwillkürlich setzt er seine Rede der Gedanken fort: "Olley ist mir lieb, ich darf ihr aber keinen ungewissen Stand bereiten. Barthomas, ich wünsche, daß ihr miteinander glücklich werdet. In mancher Hinsicht liegt ja im Verzicht die größte Liebeskraft."

"Heißt das, ich dürfte Olley nicht begehren, um den Grad der Liebe zu beweisen?" Barthomas wird vor Erregung rot. Isa-i drückt lächelnd dessen Hand. "Deine Liebe wird nicht größer, wenn du läßt, was dir geboten wird. Kaum ein Ding hat für zwei Menschen einen gleichen Wert. Deine Absicht wäre fehl am Platz. Laß mir immer deine Hand; und ihr zwei sollt meine Freunde sein, bei denen ich zu jeder Zeit gern Einkehr halten möchte."

"Gilt!" schmettert Barthomas. Jarath stößt Om-Sabra an: "Müssen die sich erst verbrüdern?" Om-Sabra, von Hisraël belehrt, schmunzelt: "Da ist was los!" "So? Nun mir ist es lieb." "Was?" Om-Sabra wähnt der einzige Mitwissende zu sein. Jarath sagt: "Du solltest es allmählich wissen: Frauen können

nichts bei sich behalten, wenn es um das Glück der Kinder geht. Hisrael war bei Maphia." "Ich denke, die kann schweigen?" "Gewiß", verteidigt sie der Mann verschmitzt, "vor der Türe und am Brunnen; darum hat sie mir's im Haus gesagt." -

Sie reiten durchs Palasttor ein. Der Hüter, die Männer bestens kennend, braucht nur den Torzins einzustecken, der von dieser Seite immer reichlich fließt. Er stößt das Tor weit auf und treibt ein paar Händler ab, die die Stadt verlassen wollen. Abjathar, der Mann des Rechts, fragt freundlich:

"Wer war eher da, die Händler oder wir?" "Ihr, hoher Herr", mogelt der Wächter ehrbar. "Die Händler haben ihren Abgangzins noch nicht bezahlt." "Und wir noch nicht die Ankommsteuer. Du weißt doch: Ohne Ansehen der Person!" "Ja, Herr der Schule, du würdest einem Bettler helfen, wenn der König Unrecht hat." Ein Händler, der Abjathar gut kennt, sagt beflissen: "Du bewahrst dem kleinen Mann das Recht; wir warten gern."

"Ich danke dir, weil wir eben Eile haben. Wenn du meine Hilfe brauchst, wirst du mich zu finden wissen." Der Handelsmann verneigt sich tief. Wie dumm hätte er getan, auf sein Recht zu pochen, denn er war zuerst am Tor. Abjathar hatte es bemerkt; jetzt – wenn nötig – kann er den großen Rechtsmann bitten. Im Gegensatz zu sonst, opfert er den Torzins willig.

Abjathar findet seinen Neubau fast vollendet vor. Rochaleth war in Gibea nur einen Tag geblieben und hatte seine Leute tüchtig drangenommen. Abjathar will noch eine Reise unternehmen und die Schule nach der Rückkehr neu eröffnen. Obwohl müde, trifft man sich des abends wieder. Auch die Tempelfreunde sind dabei.

Diblaime zieht eine Rolle vor. "Was ist's?" fragt Joroham. "Staunet nur", sagt jener. "Samathuel lehrte mich die schnelle Schrift. Ich kann sie schon ganz gut", tut er schülerhaft, "und hielt die Gottespredigt fest." "Drum hast du fleißig deinen Stift geführt!" Chenos, stets bereit, an Diblaime sein Unrecht auszuwetzen, ruft es bewundernd aus. Isa-i vertieft sich in das Wort. "Ist es

angebracht", fragt Abbuda, "Asarja eine Abschrift zuzuleiten?"

Isbosest stimmt zu: "Es war nicht bloß das Volk, sondern ebenso der König wie der Tempelrat gemeint." "Ich schreibe ab", eifert Isa-i, "auch Usia soll es bekommen. Sage aber, guter Diblaim, wann erlerntest du die schwere Schrift?" Der Gefragte reibt sich vergnügt die Hände. Seine bleichen Wangen röten sich. "Ganz leicht! Samathuel schrieb die Zeichen persisch auf; und wo es mangelte, bekam ich Nachhilfeunterricht."

Helles Lachen: "Diblaim, der Nachsitzschüler! Das muß im Tempel an die Lesesäule!" Hophei fällt ihrem Manne um den Hals. "Nicht so stürmisch", wehrt er ab und verbirgt das schnelle Schlagen seines Herzens. Er hat bereits die Schrift hebräisch zubereitet und schrieb die Predigt in der Muttersprache ab.

"Das wäre etwas Neues für die Schule." Abjathar geht hin und her. "Ob es ein Fach ergibt?" Joroham, ahnungslos, wieviel Ausdauer aufzubringen wäre, bejaht. Diblaim wiegt bedächtig seinen Kopf:

"Bei reifen Schülern können wir es mal versuchen. Aber wenn, dann ist's das beste, persisch und hebräisch. Und da ..." Ermüdet streicht er sein grau und dünn gewordenes Haar zurück.

"Raucht dir heute noch der Kopf", lächelt Abigail. "So ungefähr", gibt Diblaim freundlich zu. "Wir schreiben es als freies Lernfach aus. Von allen, die sich begeistert melden werden, bleibt vielleicht ein Zehnt, dem es die Mühe nicht verdrießt." "Trotzdem wollen wir es tun." Der Hausherr ladet zur Abendtafel ein. Nach dem Mahle wird noch einmal Gottes Wort besprochen; denn wie gnädig, daß man es nun lesen und behalten kann.

Abjathar fragt beim Auseinandergehen Diblaim, ob er anderntags mit ihm noch eine Reise unternehmen möchte. "Nimm's nicht übel", entgegnet Diblaim, "das wird mir zuviel. Weißt du, mein Herz ... Sage Hophei aber nichts, die sorgt sich ohnehin. Joroham wird dir besser helfen." Sie standen einen Augenblick allein. Gerade gesellt sich Joroham hinzu. Auf Befragen ist

er gern bereit.

"Wohin?" forscht Diblaim. "Nach Gilead, Schweige bitte, ich weiß nicht, ob es gelingt; und wenn ja, so soll es eine Überraschung sein." "Aha", macht Diblaim verstehend. "Du tust gut daran, und ich weiß im vorhinein, daß Gottes Segen auf dem Werke ruht." – In aller Frühe, das Dunkel hängt noch in den Gassen, schwingen sich die Männer mit den Dienern in die Sättel. Hell hallt das Hufgeklapper von den Mauern wider.

Eine Reise für das Recht. Die Vorsehung hat die Hand im Spiel.

"Du bist der Rechtsgelehrte Abjathar?" Jerobeam II. zu Samaria fixiert die Männer, die vor ihm stehn. Die hämische Herausforderung quittiert Abjathar mit Höflichkeit: "Ich nehme an, dein Marschall meldet richtig." Des Königs Stirne faltet sich. "Und der andere?" zeigt er lässig auf Joroham. "Ist auch gemeldet." Jerobeam bequemt sich, einen anderen Ton anzuschlagen.

"Du bist bekannt", sagt er, aber hintergründig, "du richtest ohne Ansehen der Person. Hätte ich wohl bei dir einen Stand, ginge etwas gegen einen kleinen Mann verkehrt?" Ungeschickt gefragt. Abjathar erwidert ernst: "Könige tun kein Unrecht! Auch kann man eine Sache erst bedenken, wenn sie übertragen ist." Jerobeam nagt an seinen Lippen. "Wegen welchen Unrechts bist du hergekommen? Denn zu irgend etwas soll ich sicher meine Hände leihen."

Abjathar kennt die israelische Gerechtigkeit (2.Kön.14,24), die vor ihm auf dem Throne hockt. Er erzählt das Schicksal Isa-is, und daß nach jüdischem wie israelischem Recht das entwendete Eigentum dem Erben zuzustellen sei. Da Gilead zu Israel gehöre, bäte er um ein Siegel, das ihn als Rechtsbewahrer in den Stand versetze, die Angelegenheit in Gilead zu ordnen.

Jerobeam hört interessiert zu, um den berühmten Rechtler auszuforschen, dessen Antrag auch bei größter Niederträchtigkeit kein 'nein' verdient. Erst reizt er aber den Gelehrten, dessen Ruhe ihm auf die Nerven fällt. Mißmutig erwidert er: "Was geht's mich an? Ein Untertan Judäas mag bei Usia sich Hilfe suchen."

"König Usia die Bitte vorzutragen, konnte ich mir schenken", sagt Abjathar gemessen, "weil das Rechtsobjekt zu Israel gehört. Was die Stammschaft anbelangt, kamen des Propheten Ahnen bis hin zu Jabes Gilead, der seinem

Namen nach die Stadt zur Richterzeit erbaute, aus Isaschar. Du hast das Recht und auch die Pflicht, dich der Sache anzunehmen, selbst wenn des Propheten Vater durch Verschmelzungen der Jakobstämme oder Sippen ein Judäer wäre."

"Ah, du bist bewandert", einfährt es Jerobeam. "Nun, ich würde dir ja helfen; doch mich wurmt, weil du kein Rechtshaus bei mir eingerichtet hast", redet er sich billig aus. Abjathar lächelt fein: "Mir wurde nie dein Wunsch bekannt; auch reden deine Richter königlich. Nicht anzunehmen, daß du schlecht beraten wirst."

'Baal möge mich bewahren, einen Mann am Hof zu haben, der unbeschadet der Person das Recht vertritt', denkt Jerobeam. 'Gewissen, schweige, wenn auch ein gerechter Richter vor dir steht!' Er glättet seine Stirn. "Meine Räte raten gut", geht er schlau vorbei. "Ich dachte nur, es sei dir eine Ehre, in Samaria eine Niederlassung zu besitzen." Abjathar verneigt sich tief. "Ich sehe deine Huld als Ehre an", sagt er klug, "sie gilt mir wie geschehen. Hast du einmal ausländischen Streit und willst dich meiner Kenntnisse bedienen, so stehe ich dir unentgeltlich zur Verfügung."

Jerobeam schmatzt laut: "Ha, ein böser Handel mit Philistern, die in der Höhe Akko's an der Grenze eine Siedlung unterhalten. Hilfst du mir im nächsten Mond, so will ich dir das Siegel geben, mit dem du alles wirken kannst. O ja, ich bin für's Recht", brüstet er sich prahlerisch, "du wirst's an der Philistersache merken. Nun – zu was brauchst du meine Schrift?"

Abjathar erkennt Gottes Hand. "Ich will dem Gileader Richter den Beweis erbringen, daß mit deinem Willen das Eigentum des Amoz, dessen Erben zurückzugeben ist samt dem Entgelt für die Jahre, in denen andere den Nutzen hatten." Jerobeam grinst: "Wessen Felle willst du gerben? Mich würde wundern, wenn dir das gelingt."

Abjathar bleibt gelassen. "Es kommt darauf an wie man die Bäume stürzen läßt. Meiner fällt bestimmt!" "So gewiß bist du?" Der König denkt an seine

ungewissen Hofberater. "Ich lasse schreiben, derweil trinkt ihr einen Wein mit mir. Keine Abwehr!" fegt er die Verneinung von der Tafel, "sonst ärgert's mich." Bald sitzen sie vor einem schweren Jesreeler. Joroham nippt bedächtig.

Um den König nicht zu reizen, trinkt Abjathar den ersten Becher aus. Zum Glück bringt ein Hofmann schon die Rolle, währenddem der Mundschenk wieder füllt. Aber etwas unterbricht das Trinkgelage. Ein Dieb wird vorgeführt, und die Jerusalemer nützen die Gelegenheit zum Rückzug aus. Der König merkt es kaum.

Samaria versinkt hinter einer Bodenwelle. "Wir sind billig abgekommen Joroham zügelt seinen Braunen Abjathar lacht: Drei von diesen Humpen, – und ich war hin!" Joroham wendet das Gespräch: "Mir ist bang um Diblaim; er ist kränker, als er merken läßt." "Man muß nicht gleich ans Schwerste denken", tröstet Abjathar sich selbst. Solch ein Lehrer ... Ah, du verstehst es, Joroham? Dein Können ..." "Ich weiß, was Diblaim dem Tempel war."

Im Weiterreiten sagt Abjathar: "Wegen der Philister lockte ich das Fuchslein in die Falle. Seine Reiberei ist mir bekannt." Der Weg wird schlecht, erst spät finden sie in Thirza Unterkunft. Ein Hehlerloch. Die reichen Sachen, die feinen Pferde erwecken Gier. Nur hat der Wirt die Rechnung ohne Wirt gemacht. Abjathar zeigt des Königs Rolle vor; doch des Mannes Neugier findet keinen Stuhl. Und Joroham lacht ihn aus: "Deine Nase ist zu lang; da würde fix das Anvertraute runtertröpfeln. Hältst du uns gut, wird Jerobeam mit dir zufrieden sein." Ah, hier heißt es: Hände weg!

Bevor die Sonne kommt, haben sie das Räubernest im Rücken. Sie lassen ihre Tiere langsam traben und kommen am Nachmittag in Mehola an. Ob man etwa hier noch einen Rest vom Glaubensgut des Elia und Elisa finden wird? Ihnen ist die 'Mär' von der Abel Mehola-Gemeinde gut bekannt. (s. Der Thisbiter)

Welch große Freude, als sie im Haus, aus dem Elisa (1.Kön.19,19) stammt,

Nachkommen der Familie finden. Wer kann, läuft herbei. Die Kunde nimmt man tröstlich auf, daß in Juda ein Prophet erstanden sei. Als die Leute hören, daß Isa-i selbst in Gilead sein Eigentum entgegennehmen muß, sind sie hocheufreut. Der Hausherr, namens Sereboas, bittet dringend, der Prophet möge bei ihm Einkehr halten. Abjathar kann es leicht versprechen.

Als sie gestärkt am nächsten Morgen weiterziehen wollen, stehen schnelle Gäule für Sereboas und einen Knecht bereit. "Wir kommen mit", sagt der Abeler, "damit ihr gut den Jordan überquert. Auch ist ein Strich nicht räuberrein. Mich anzufallen hütet sich die Bande." Das nimmt man dankbar an. Die Israelen führen günstigere Wege, und so ist man lange vor dem Abend in Jabes-Gilead angelangt.

"Hier wohnt meines Sohnes Tochter", sagt Sereboas, "bei der ich bleiben kann. Mich würde freuen, wenn ihr auf dem Rückweg nochmals meine Gäste seid." "Angenommen!" Abjathar drückt dem Freundlichen die Hand. "Nur kann ich noch nicht wissen, wann ich fertig werde. Das kommt auf den Gileader Richter an."

"Den kenne ich; mit diesem läßt sich reden. Sonst geschieht, wie man in ..."
"... Samaria posaunt?" fragt Joroham belustigt. "Pst", drückt Sereboas einen Finger auf den Mund. "Bei euch ich es viel besser, da gilt noch das Recht." Er führt sie zu einem guten Hof. Noch am Abend bereiten Abjathar und Joroham alles vor; das Nötigste haben sie vom gefälligen Wirt sehr bald erkundet. -

Nathan ist eigenmächtig losgezogen. Er umschleicht einen Garten, der das schöne jetzt verwahrloste Haus des Amoz birgt. Hinter dem fremdgebauten Hag äugt ein Mann. Er hat Nathan luchsbar sehen. Der, nachdem er das Ganze inspizierte, geht offen durch die Hege auf die Haustür zu. "Wohin?" schallt es ihm barsch entgegen. Nathan mustert den vierschrötigen Kerl, dessen Augen tückisch glühen. "Bist du des Hauses Herr?" "Was ginge dich das an?" faucht der andere grob. "Ich fragte dich ja nur. Bist du der

Knecht?"

"Hat sich was mit Knecht!" wiehert der Grobian. "Ah!" Nathan tut erstaunt. "Also kann ich wieder gehen." "Ich sah dich streifen. Jetzt, wo du den Besitzer kennst, willst du türmen? Daraus wird nichts!" Unversehens hebt er seine Faust. Geschickt weicht Nathan mit einem Satze über das Gehege aus. "Wir sehen uns beim Richter wieder", ruft er zurück.

Er läuft den krummen Weg entlang, kommt atemlos zu Abjathar, der ihn schon vergeblich rief, und erzählt, was er erkundet hat. "Ein Bär, wenn ..." "Solltest du den 'Frühspaziergang' machen? Mir liegt daran, kein Aufsehen zu erregen, und du fällst mit der Türe in das falsche Haus." Nathan ist so lang bei Abjathar, er weiß, wann er sich ein Wort erlauben darf.

"Herr", wispert er, "wundere dich ..." "Keine lange Leitung, die Zeit ist knapp." "Neben Amoz Haus wohnen nette Leute. Da war ich zuerst und gab an, das Grundstück wolle jemand kaufen; ob sie den Besitzer kennen. Sie verrietten", Nathan reibt sich reichlich seine Nase, "daß der Besitzer der Sohn dessen sei, der seinerzeit das Vieh vergiftet und Sikha der Hexerei beschuldigt hatte.

Der damalige Priester und der Älteste hätten es dem Lumpen gegen schweres Geld verkauft, es aber aus der Steuer- und der Synagogenkasse erst dem Kerl für seine Schweigepflicht zuvor gegeben. Ein Ahne kann sich gut besinnen und möchte mit dir sprechen." Nathans Augen fragen unverhohlen: gutgemacht?

Abjathar belobt den Treuen. "Du kommst mit zum Richter und sagst aus." Stolz geschwellt läßt Nathan von dem Glanz auf Jorohams Diener etwas tröpfeln, indem er diesen mit ins Schlepptau nimmt. Der Wirt hatte die Judäer angemeldet. Der Richter war baß erstaunt, was wohl Jerusalem in Gilead zu suchen habe. Hoffentlich wird er in seiner Ruhe nicht zu sehr gestört. Die Erwarteten treten ein. Oh, das sind angesehene Leute, da wird man sich bequemen müssen.

"Was steht zu Diensten?" fragt er höflich. "Ich dachte, der Hüter hätte aufgeschnitten, als er euch meldete. Sonst wäre ich auch gern zu euch gekommen." "Dank für die Ehre. Du bist der Richter Jussbala von Gilead? Verzeih, die Frage gilt der Sache wegen." "Du fragst berechtigt." Jussbala sinnt nach. "Jetzt dämmert's mir! Du bist der berühmte Rechtsgelehrte Abjathar? Wie freut mich das, mit solchem Mann zu sprechen! Und Joroham ist Priesterlehrer?"

"Ich bin schon seit Jahren an der Freien Schule", sagt dieser. "Wie interessant! Ich möchte vieles hören", bittet Jussbala. Abjathar geht darauf ein. Jeder Faden macht die Trosse fest, an die das Recht zu hängen ist. "Laß uns erst bereden, weswegen wir die weite Reise unternahmen. Sieh die Rollen ein, die uns dein König überließ." Er legt die Dokumente auf den Tisch. Der Richter fragt verwundert: "Die hat Jerobeam geschrieben -? Was müßtet ihr dafür bezahlen?" "Nichts!" lächelt Joroham. "Er gab sie ganz umsonst und Jesreeler Wein dazu." "Ich bin platt!" Jussbala fällt fast vom Stuhl. Man erzählt ihm von Samaria; doch über das 'umsonst' steigt der Gileader nicht hinweg. "Bitte, was führt euch her?"

Abjathar berichtet. Bei besonderen Punkten schiebt sich Nathan vor und nickt heftig mit dem Kopf, als ob das den Ausschlag gäbe. Heute steht ja er im Mittelpunkt. Mmmm! Gespannt hört der Richter zu und sucht dabei nach einer Unterlage, die er mit vorgeschobener Lippe mustert. Er kraut sich seinen Kopf. Demnach wäre wahr, was seinem Vorgänger passiert sein soll.

Ein Mann stürzt herein. Nathan erkennend, gellt er: "Da ist der Dieb! Richter, halt' ihn fest, er hat ..." Weiter kommt er nicht. Die Richtknechte stopfen ihm auf ihre Weise seinen Mund. Jussbala zankt: "Was fällt dir ein, Hassmas, mich zu stören? Warte draußen, bis du an der Reihe bist!" Der mault: "Soll ich bis zum Abend warten, bis die Diebe freundlich abgefertigt sind?" "Möglich." Jussbala ahnt den Zusammenhang noch nicht. "Hinaus, oder du wirst eingesperrt!" "Was? Ehrbare Bürger willst du in die Kammer bringen

und ..."

"Genug!" schreit der Richter zornig. "Augenblick." Abjathar dreht sich um. "Du hast einen Rechtsgelehrten, einen Priester und zwei unbescholtene Männer als Diebe hingestellt. Ich erhebe Klage wider dich! Ich bitte", wendet er sich dem Richter zu, "ihn festzuhalten. Nach Israels Gesetz widerfährt ihm keine Ungerechtigkeit." Trotz starken Protestes führt man Hassmas ab.

Nun darf Nathan reden. Der Richter zieht die Stirne kraus. "Wenn nicht ein Abjathar der Kläger wäre, rührte ich den Dreck mit keinem Finger an. Das bringt nur Gestank! Den Ärger habe ich." Von seinem Standpunkt aus gesehen hat er recht. Joroham besänftigt ihn: "Bei Reinigungen geht es niemals ohne ab. Übrigens stehst du vor Jerobeam dann glänzend da." Ein schiefer Blick trifft Joroham. Der lacht: "Wenigstens dies eine Mal, was für lange Zeit genügt."

"Befassen wir uns mit dem Dreck!" Jussbala weist auf die Rolle. "Da des Königs Wunsch mein Wille ist", sagt er ironisch, "tagt das Gericht morgen. Heute seid ihr meine Gäste. Nathan der Weise", zeigt er heiter auf den Diener, "und der andere ebenfalls. Ich will von euch so vieles wissen." "Sereboas aus Mehola hat uns herbegleitet. Magst du ihn mit laden? Wir sind ihm zu Dank verpflichtet."

"Selbstverständlich!" Es wird ein schöner Abend, und der Richter kommt auf seine Kosten. Rechtliches aus Abjathars Erfahrungsschatz und Jorohams feine Priesterart würzt die Stunden. Sereboas weiß manches Herrliche, das Elia hinterlassen hat. Erst nach Mitternacht bringen Fackelträger die Gäste heim.

Anderntags besucht Joroham Nathans 'nette Leute'. Der Ahn erzählt: "Ich weiß alles! Sikha hat meine Frau gesund gemacht, als sie schon am Sterben war und ist niemals wieder krank geworden bis zu ihrem Tod. Das Wertvollste aus Amoz Haus – und das war viel – haben der Altrat und der Priester weggeschafft; deren Familien müßten es noch haben. Und was bloß ich

noch weiß: Man wollte sie vernichten, weil Sikha heilen konnte, der Priester nicht; weil Amoz den Armen zum Recht verhalf, der Altrat nie. Die gaben auch das Brunnengift. Und Hassmas, damals zwanzig Jahre alt, hat mitgemacht."

Joroham schüttelt lang sein Haupt. Warum hat der Herr den Frevel zugelassen? "Willst du, Ahn, vor dem Richter das bezeugen?" "Ohne weiteres", sagt dieser, "mich hat's die ganze Zeit gewurmt. Hassmas hat vor Tagen wieder mal versucht – um unser Erbe einzustecken – den Brunnen zu vergiften, den wir gemeinsam nutzen. Meine Enkel haben ihn dabei erwischt."

"Des Wirtes Eselwagen holt dich nachher ab." "Wir haben selber einen." Freudig ruft Naemi: "Oh, wenn der Sohn des Amoz kommt! Ich kann mich auf den Kleinen gut besinnen." "Er ist groß geworden", korrigiert Joroham. "Ich erkenne ihn", sagt Naemi ernst, "er hatte seiner Mutter Augen; und die vergißt man nicht." – – Vor dem Richthaus tummelt sich das Volk; und drinnen weicht der Gileader aus, die Geschichte sei verjährt. Der 'Staub' zog ihm die Haare in die Höhe. Soll er als Richter eines Richters Unrecht zugestehen? Joroham tritt als Letzter ein, er hat noch ein paar Leute ausgehört. Nachdem er alles sagte, kracht Jussbalas Faust auf den Tisch. "Das ist ja ..." Er verschluckt sich. "Nun ist es eben nicht verjährt, weil auf altes Unrecht neues kommt!"

"Auch sonst hätte es noch Gültigkeit", betont Abjathar. "Ich habe dazumal die Sache viermalsieben Jahre angehängt. Und hätte das der Älteste vernichtet", er zieht ein Täfelchen hervor, "sieh – hier ist der Beweis." "Warum gabst du das nicht gestern her?" fragt Jussbala. "Es ist besser", lautet die Entgegnung, "daß ich das Dokument zum ersten Mal vor Zeugen zeige." Der Gileader sieht sofort den Vorteil ein und rechnet Abjathar sein Verhalten sehr hoch an.

"So mögen auch die Zeugen hören, was die alte Rolle birgt." Er verliest den Text: "Mich hat er Erzlump genannt, weil ich das Goldgerät der Hexe – sie

war aber keine – an mich nahm, und ich schimpfte ihn Beelzebub. Er hat den ganzen Schmuck der Priesterin errafft. So ein Halunke! Mit dem Tagesdieb habe ich allein den Arger. Ich muß das Haus verkaufen und keiner will's. Hach, ich täusche einen Überfall auf die Königskasse vor, der Beelzebub muß von der Synagoge etwas rauben. Dann mag's der Strolch erwerben; so hält er wenigstens sein Maul. Und dann ..."

"Hier bricht der Inhalt ab", seufzt der Richter. "Doch ich weiß, der Richter hätte gern das Dokument vernichtet. Er fand es nicht. Als Hassmas das Haus von seinem Vater erbte, steht am Erbenblatt die kleine Anmerkung: 'Wenn ich nur wüßte, wo der Wisch hingekommen ist; er frißt mir noch die Leber aus dem Leib.'

Als ich den Raum erweitern ließ, fiel sie mir – zwischen Balken eingeklemmt – vor die Füße. Vorsehung!" Er gibt dem Ahn die Hand: "Dir sei gedankt; du hast treu gezeugt." "Mit Recht! Amoz war mein bester Nachbar. Daß du das Unrecht sühnst, soll dir weit und breit den ehrenvollsten Namen machen."

"Der neue Giftversuch bricht Hassmas seinen Hals." "Bloß nicht wörtlich", zügelt Joroham Jussbalas Erregung. "Er hat vom Vater her ein böses Blut und ward zur Schlechtigkeit erzogen." "Frei lassen kann ich ihn nicht", widersetzt der Richter, "aus Bosheit bliebe er mir fortgesetzt ein Querulant."

Abjathar sagt: "Bei mir bekäme er zwei Jahre Zwangsarbeit, ohne Züchtigung, wie in Israel beliebt. Je zwei weitere Jahre, wenn er sich widersetzlich führt. Der Prophet wird auch mit einem Hassmas fertig, das ist für diese arme Seele beste Medizin." Hassmas faucht wie ein Panther, obgleich die 'fremden Diebe' trotz Beleidigung zu leichter Strafe halfen.

Abjathar erweitert noch den Urteilsvorschlag, daß Hassmas ein paar Säckel Silber in die Armenkasse geben müßte. Sonst – unter fünfzig Ruten auf dem Markt und wer weiß was alles noch, wäre er nicht weggekommen. Die Richterknechte führen ihn hinaus. Schade, sie hätten ihn zu gern gepufft. Nun

– hänseln wurde nicht verboten, und davon machen beide reichlichen Gebrauch.

Alles andere ist schnell getan. Man besichtigt anschließend das Haus. Freiwillig kommen Handwerksleute, die es billig reparieren wollen. Mehrere von ihnen erinnern sich des Amoz und der 'guten fremden Frau'. Nur mit den Nachkommen des Priesters und des Altrates gibt es zähen Kampf. Abjathar läßt nicht locker.

"Ich führe ihn absichtlich durch, weil es um ein Erbe geht. Der Prophet würde – Gottes und des Glaubens wegen zwar verzichten." "Geistig richtig", bemerkt Joroham in priesterlicher Art. Abjathar nickt: "Gewiß; aber auf geraubtem Gut liegt auch kein Segen. Wir hätten einen feinen Sieg, wenn die Leute das erkennen. Darum geht es mir zumeist."

"In solchen Sachen ist es schwer, Welt vom Geist zu trennen. Soll aber Isa-i ein leeres Vaterhaus betreten?" Sereboas hat das rechte Wort gesagt. Kein leeres Vaterhaus! Nach mancher Mühe lassen sich die Leute überzeugen. Sogar unbekannte Diebe bringen einst Gestohlenes von selber her. "Es hat uns stets bedrückt", sagt einer ganz zerknirscht und zeigt auf eine wunderbare Silberschale, in der zwölf Kelche liegen.

Naemi und ein Frauenheer säubern von der Diele bis zum Dach; das Feld wird umgepflügt und der Söller wieder hergestellt. "Ein gutes Haus" sagt am dritten Abend Jussbala, "da kämen einem nur gerechte Urteilsprüche." Sereboas forscht: "Möchtest wohl drin wohnen?" Der Richter nickt versonnen: "Ein Traum! Als ich gestern durch die Räume ging, war mir – na, ich habe über mich gelacht –, als wenn jemand bei mir stünde und – da kam mir der Gedanke, daß ... Ach was, ich fange an zu spinnen."

"Du spinnst nicht!" erwidert Joroham. "Es wäre gut, wenn jemand hier im Hause wohnt, auf den sich Isa-i verlassen kann. Ja: Sikhas und des Amoz guter Geist sind auch mir erschienen, und sie haben dich berührt." Der Richter atmet auf: "Ich bin seitdem ein anderer geworden. Gestoßen habt

schon ihr, bis ein harter Brocken von mir fiel. Wenn mal was Schweres wäre, Abjathar, – so wie du ... " "Wir sind Freunde!" Ein Händedruck genügt.

--

Den Reitern gaffen viele Leute nach, als diese wieder westwärts ziehen. Noch lange bleibt die Stadt in Aufregung; sie erwartet den Propheten Isa-i, der priestern kann, wie seine Mutter tat.

Was ein 'Bruder' alles weiß. Gute Lehren über Vielerlei.

Einer geht still heim. Rabbi Abelu. Er war nach Abjathars und Jorohams Rückkehr aus Gibeä gekommen und meldete sich im Tempel. Feierlich sagte er zu Asarja: "Gib mir mein Bett; ich will im Hause Gottes sterben." Der Hohepriester ließ das Beste zubereiten, und Isboeth bettete den alten Mann.

Als die Freunde eilig kommen, segnet sie sein letzter Blick. Mit erlöstem Seufzer geht er freudig über jene Kluft, die die Materie vom Himmel scheidet. Hunderte kommen zur Grablegung herbei. Vielen wird der gute Mann noch lange fehlen. Diblaim liegt auch schwer krank danieder. Sogar Asarja kommt, um ihn zu besuchen. Vom alten Streit bleibt nichts zurück.

Eines Abends sagt Isa-i betrübt: "Die Lücke wächst. Jarath ist erkrankt; ich hörte es von Barthomas und muß nach Gibeä." "Das geht vor", sagt Abjathar. "Nur schade, daß du nicht so bald nach Gilead wie vorgesehen kommst. Jemand müßte dich begleiten. Von der Schule kann jetzt keiner weg; aber Nathan könnte mit."

"Ich wandere doch als Prophet; da genügen derbe Schuhe und ein Stab." "Wann willst du reisen?" "Sobald es Diblaim und Jarath besser geht, lieber Joroham", gibt Isa-i Bescheid. "Ich gehe so, wie ihr geritten seid. Nur Samaria – merke ich – bringt keine Rast. Jerobeam hörte sich die Predigt an und täte ganz genau das Gegenteil. Alles weitere führt Vater Zebaoth." – –

Die Kranken haben sich erholt; Isa-i kann also fort. Die heißen Tage sind vorbei, und er schreitet rüstig aus. Am dritten Tage spürt er, als ob jemand bei ihm sei. Er strengt sich an, das Jenseits zu erfassen. Zärtlich flüstert er: "Bist du es, Mütterlein?" Ein lauer Wind umfächelt ihn. Rastend setzt er sich auf einen Höenstein, von wo aus man Samaria in der Ferne liegen sieht.

Da kommt ein Mann daher, Isa-i mustert ihn verstohlen. Sehr jung! Ein hellblauer Mantel hängt lose über einem gelben Kleid. Die Tracht ähnelt jener

des Samathuel. Ob vielleicht ... 'Tor', zankt Isa-i sich selber aus. 'Verlasse dich auf Gott, und nimm aus Seiner Hand, wie und was Er geben will.' Der Fremde verhält, wirft einen Blick auf das Panorama und fragt, ob er auf dem Stein mit rasten dürfe. Isa-i bejaht. Ein wonniges Gefühl geht durch sein Herz. Ob das von dem Jungen kommt? oder vom 'Ganz-verlassen auf den Herrn'? -?

"Ein schönes Land!" Der andere zeigt rundum. "Wohl", gibt Isa-i zögernd zu, "das Landschaftsbild." "Genügt das nicht?" "Kaum! Der Mensch soll Gottes schönstes Kunstwerk sein; allein er hat ..." Der Fremde legt eine Hand auf Isa-is Schulter. "Muß man neben Gottes wunderbaren Werken jederzeit das Dunkle sehen?"

"Du scheinst Glauben zu besitzen. Aber", denkt Isa-i laut weiter, "wenn man in Gottes Auftrag steht und soll sich um die arme Brut kümmern, diese kümmert sich nur nie um Gott, da bleibt die Frage offen: Dunkel neben Licht? Und dann -? Ein Seufzer, weil man selber unzulänglich ist." "Mir gefällt die Schau ins eigene Herz", sagt der Fremde freundlich, "sie ist mir artverwandt." "Wieso?" Isa-i dreht sich ruckartig dem andern zu. "Bist du aus meiner Mutter Land?" Er ist drauf und dran, den Unbekannten zu umarmen. Der lächelt:

"Du bist doch Prophet und müßtest merken, wer mit dir die Höhe teilt." Isa-i lacht ungewiß. Wenn er schon so weit wäre – – "Soll ich fragen", murmelt er. "Die Höhe ist der HERR; und wer da einmal sitzen darf, hat mit sich selbst genug zu tun, ob seine Welt im Tal zurückgeblieben sei. Du bist sicher öfter auf der Höhe, und es wäre darum lieb, du würdest deine Decke lüften."

"Ahnst du nicht, wer zu dir kam?" "Nein!" gesteht Isa-i offen ein. "Das heißt – ich glaubte gern, GOTT hätte dich gesandt, weil ein Neues vor mir liegt. Einstens kam Samathuel und half mir durch die Pforte gehen. Kannst du begreifen, daß ich zwölf Jahre brauchte, um eine Türe zu durchschreiten? Daran siehst du ja, was bei mir noch fehlt." Er senkt betrübt das Haupt.

"Unrecht hast du nicht", sagt der Fremde ernst, was Isa-i noch mehr bedrückt. "Doch im Lichte sind zwölf Weltenjahre nur ein Hauch oder – eine kleine Ewigkeit, – je nachdem, was der Beauftragte Gottes in diesen Jahren tut. Ungenaue Kenntnis beeinflußt wenig Weg und Zeit. Kämpft man gegen das Gefühl, wie es deinen Geist bewegt, dann sind Hauch und Ewigkeit ein Ding.

Prophetentum ist nicht im Sturm zu nehmen. Selten bringen Stürme Segen, abgesehen von einem, der die wilden Winde bändigt. Der Schöpfer gab das Wort 'Vorwärts' gnadenvoll dem Welten-All. Ein Weg geht wie vier Jahreszeiten durch ein Menschenalter hin: in Sonne, Regen, Sturm und sanftem Wind; in Arbeit, Speise, Freude, Ruhe, wie jede Kreatur es braucht. Natürlich steht die geistige Entwicklung, deren Zeit sich nicht nach Mond und Sonne richtet, über der natürlichen."

"Wo hast du diese Weisheit her?" staunt Isa-i. "Von Gott! Nur in Ihm ist der Weisheit Lebensborn! Willst du ihr A und O ergründen, so ergründe Gott; und aller Dinge Aufbau, Richtung, Lauf und Ziel hast du erkannt."

"Höre auf!" Der Prophet bedeckt die Augen. "Nie, das merke dir – das ist meine Überzeugung –, läßt sich Gottes Sein ergründen, weder Seines Lebens noch der Allgewalt! Mir genügt das kleine Licht, wie mein Vater Zebaoth es hergeliehen hat. Das A und O Seiner Weisheit oder Seines Wesens ist mir überheilig; – ich maße mir nicht an, es anzurühren!"

"Ich gleichfalls nicht." Das Wort macht Isa-i perplex. "Willst du prophetisch sein, so prüfe jedes Wort, das dir zugetragen wird. Das kleine Licht, das Gott dir hergeliehen hätte, muß für alle Menschen reichen, solange du zu priester hast. Ahnst du, wie es beschaffen ist?" "Was hättest du gesagt", pariert Isa-i, "hätte ich als großes Licht mich hingestellt? GOTT ist Schöpfer, ich der Diener; ER der Vater, ich das Kind! Und also bleibt's beim kleinen Licht!" Wie zur Bestätigung ballt er seine rechte Hand.

"Deine Hand laß locker; nur durch ein offenes Gefäß fließt Gottes Gnade.

Seine Sonne sendet jedem Kind ein Strahlchen zu. Ob für das geschöpfliche Prinzip erst kleiner oder groß, gibt keinen Ausschlag für die Lichter. Sie nehmen zu und bleiben doch im Schöpfer-Sein das kleine Licht. Die großen Kerzen müssen weiter leuchten, wie der HERR sie 'hergeliehen' hat.

Hergeliehen (Luk.19,11-"6) bleibt sogar das Leben, weil GOTT der Lebensformer ist! Was Kinder damit machen, sieh – das ist ein ander Ding. Gott fragt jeden, was er mit den Gaben tut. In geschöpflicher Natur – geistig noch weit mehr als materiell – wächst jedes Wesen mit den Schöpfungstagen. Das äußere Wachstum ist gebunden, das Innere ist frei; die Wachstumskraft geht vom Schöpfer aus. In diesem Sinne sind alle Gaben hergeliehen.

Unsere Aufgabe ist, Frucht zu tragen wie ein guter Baum, wo durch das Hergeliehene ein Eigentum des Kindes wird. So kann auch deine Fackel reifen, die der Vater neulich freudig angesehen hat." "Woher weißt du das? Bist du etwa ..." Der Prophet erstarrt. Selbst Abraham hatte Gott mitunter nicht erkannt. Wenn er es versehen hätte; wenn er – Blitzschnell, wie gefällt, liegt er vor dem Stein und hebt stumm die Hände hoch.

"Bleibe neben mir, Isa-i; ich bin nicht Gott, ich bin wie du einer Seiner Söhne." "Du bist ein großes Licht", stottert der Prophet, "jede Leihe ist dein Eigentum, während mir der Unterschied noch fremd geblieben war. Freilich dachte ich: Alle Dinge bleiben Gottes Eigentum, denn Er allein hat sie gemacht."

"Der Schöpfer trägt das All in Sich, das Er als Priester, Gott und Vater ganz durchdringt." Isa-i ist beklommen. "Du sagst Dinge, die ich kaum zu denken wagte. Wie gleicht man dabei Liebe mit der Ehrfurcht aus?" "Dem Menschen fällt das schwer, weil die Materie den Geist verhüllt. Soll deshalb Gott mit jemand unzufrieden sein? oder auch mit dir?" "Nicht?" fragt Isa-i gelehnt. "Ich bin über dreißig Jahre alt; und was habe ich bisher vollbracht?"

"Nicht alles, was durch die Lande braust, ist gut. Was langsam aber unaufhaltsam wächst, wird stark für eine Ewigkeit!" "Das sei gemerkt. Schade, daß ich weiterziehen muß. Oder könntest du ein bißchen mit mir wandern? Du brachtest mir ja Öl für meine Lampe. Unbescheiden", Isa-i lacht leise, "möchte ich die Stunden vierfach dehnen, wie beim Herrn in jener gnadenvollen Nacht." (S.137,6)

"Heute kannst du dehnen", lacht der andere heiter mit, "ich hatte Lust, meinen Bruder auf der Erde zu besuchen." "Bist du von dieser Welt? Die Erde besuchen, besagt das Gegenteil. Mich dünkt dies schlecht zu sein, im Himmel solche Lust zu haben. Lust ist Sinnlichkeit." "Eine solche Lust ist nicht gemeint." "Etwa andere? Ich weiß keine, die sich geistig spiegeln läßt."

"Aber ich! Der Mensch sagt Lust und meint Eigenliebe. Schon die Anwendung des Wortes LIEBE – im Reiche heilig durch den Herrn – ist falsch. Was Er Sich erwählt, ist vom ersten Morgenhauche bis zum letzten Abend-ATMA für Sein Werk getan. Und das tut alles Seine große Lust (Ps.18,20; Hos.6,6), die Er an Seinen Kindern hat."

"Ein neuer Strahl für meine Lampe!" jubiliert der Mensch. "Nur paßt mir nicht in deine Kleider: ein Weltbesuch bei deinem Bruder. Wo wohnt er denn?" "Augenblicklich auf dem Wege durch Samaria." "Du, himmlisch ist das eben nicht, wenn du mit mir schäkern willst. – Ach so", bedenkt Isa-i, "dein Bruder wohnt am Weg?" "Nein; er ist ein Wanderer, der als Beauftragter seines Herrn viele Wege gehen muß." Jäh verhält Isa-i: "Du hast das Brüderliche angedeutet; ja, Kinder Gottes sind Geschwister. Aber kamst du her, mich zu belehren, dann ist das ein gutes Werk, kaum aber eine Lust."

"Warum nicht? Ich hatte Lust an meinem Bruder, von dem man auch auf Erden lernen kann." "Du nicht", widersetzt Isa-i; "gelernt habe ich." "Es ist so gemeint, daß Himmlische, die noch keinen Weltweg gingen, gern von Inkarnierten lernen. Jene sind nicht stolz; alle wollen solche Straße auf sich nehmen. Ich bin sie auch gegangen, und die letzte war nicht leicht." (als

Patriarch)

"Letzte? Kann man öfter leben?" "Leicht erkennbar!" Der andere geht weiter. "Die Entwicklung war des Sturzes wegen keinesfalls auf eine Erde abzustellen. In versunkenen Perioden suchten alle Lichter die Materie auf, die die Erbarmung für die Abgestürzten zubereitet hatte. Die letzte Zeit, sagen wir von Adam ab, bringt die bittere Entscheidung, wo das erste Himmelskind frei und dennoch durch ein Gottesopfer zur Erkenntnis kommen soll.

Alle Kinderpfade sind in Gottes Opferbahn mit eingeschlossen; und jeder Opfernde erträgt des Falles Last. Deshalb sagte ich, daß mein letzter Weg, der zwischen deiner und Adams Straße liegt, ein bitterer, aber um so segensreicherer gewesen ist. Du empfindest auch die Bitternis, weil gerade wir als engste Brüder Hand in Hand dem Höchsten Priester Melchisedek dienen."

Isa-i bleibt staunend stehen: "Entschuldige bitte, daß ich dich verhalte. Was du sagst, übersteigt meinen Horizont." "Nicht ihn", er klingt es mild, "die Demut mag's nicht fassen." "Hm, der engste Bruder, eine wahre Lust! Doch als Mensch ist's mit der Bruderschaft von mir verfehlt, selbst wenn ..." "... wir vorher Brüder waren?" "So ungefähr." "Isa-i, der Geist steht zeitlos über der Materie, wenn auch das Kleid der Erde seine Flamme deckt."

Da schlägt sich der Prophet an seine Stirn: "Ach Bruder, hast du Geduld mit mir gehabt! Ich habe sie in jener Nacht gesehen, und du und andere waren auch dabei. Nur deinen Namen weiß ich nicht. Magst du ihn mir nicht verraten? Zum andernmale aber gilt für mich: Mir genügt das kleine Licht, das mir Gott für diese Erde gab. Was dem Himmel angehört, will ich lieber drüben lassen; da kann die Welt es nicht verschmutzen."

Der Himmel umarmt die Erde. "Gib mir deine Hand; ich bin Muriel, einer, der am Lichtherd stehen darf." "Ach, so dachte ich. – Wie gnadenreich bist Du, o lieber Vater Zebaoth!" ruft Isa-i mit Tränen aus. "Endlich kann ich durch den Garten gehn, – und wenn die Quelle kommt ..." "... muß hinter

dir die Welt versunken sein."

"Soll ich Gilead vermeiden? Ich kehre um! Mir war der Freunde Reise nicht sehr recht." "Sie war gut; GOTT ebnete den Pfad. Auch Elia hat viel Erdenwerk getan." "Bruder, hilf mir, richtig handeln", bittet der Prophet. "Unbesorgt, der Weisheitsträger verfehlt die Straße nicht." "Ja, du; – aber ich?" Muriel lächelt fein: "Ich trage Gottes Priester-Ernst." Isa-i geht lange schweigsam Schritt für Schritt; tief kostet er des Vaters Gnade aus.

Vor Samaria fragt Muriel: "Willst du Jerobeam besuchen?" "Gehst du mit?" "Nein, er verträgt kaum deinen erdverhüllten Geist, viel weniger ein ungedecktes Licht." Isa-i sagt rau: "Ich will ihn nicht im Fuchsbau stören." "Er schrieb die Rolle, die für dich günstig war", mahnt Muriel. "Gewiß, weil Abjathar den Philisterstreit zu schlichten hat."

"Komm", winkt Muriel, "wir kehren heute ein, wo Elia oft zu Gaste war. Dann begleite ich dich bis Mehola." "Weiter nicht?" "Du bist wirklich unbescheiden!" lächelt Muriel. "Gern, wenn es um Gottes Lichtreich geht." Sie nächtigen in der 'Herberge zur Burg Samaria' ("Der Thisbiter"). Eine steinalte Magd hat den Wirt Som-Hasad noch gekannt, als sie eine junge Dirne war. – – Schnell sammeln sich die Seelen um das Lebensbrot. – – Die Altgemeinden Abel-Mehola und Abel-Gafra sind auf den Beinen. Sereboas hat die Gäste still gemustert; er sieht, daß es mit des Propheten 'Freund' noch eine andere Bewandnis hat. Von der Siedlung der Sidonier, aus den ehemals fünfzig Priestern ("Der Thisbiter") aufgewachsen, eilen viele her, um die beiden Angekommenen zu sehen und zu hören.

Im Garten, wie einst Saphat in der Tenne, läßt Sereboas lange Tafeln richten. Die Freunde helfen wacker mit. Sehr gut, denkt der Hausherr, sie wollen keine Hohen spielen. Nach dem Mahle – es ist ein Wetter wie dazu geschaffen – nimmt jeder seinen kleinen Stuhl und begibt sich auf den nahen Wiesenplan.

Isa-i erzählt aus seinem Leben. Sereboas unterbricht: "Abjathar und Jorham sagten von der Bitternis, die auf deiner Jugend lag. Du bringst lauter frohe Bilder." "Haben meine guten Gönner das andere berichtet", sagt Isa-i, "so ist es recht, davon zu schweigen. Lobt man Gott, wenn man im Trüben fischt? Mir liegt näher, Gottes Güte zu verkünden; und dieser Kreis, von Elia wunderbar gegründet, braucht keine Predigt, die anderen zu gelten hat."

Auf Sereboas Bitte wiederholt Muriel das Gespräch von unterwegs. In seinen Augen liegt ein Schein, den der Hohepriester Melchisedek ihm zu tragen gab. Jeder wärmt sich an dem hellen Glanz. Er wird bestürmt; man möchte mehr von seinem Wesen wissen. Jeder lauscht ergriffen seinem Wort.

Ein Sidonier fragt: "Mein Ahne, ein Ascherapriester, hatte sich bekehrt. Ist das damals aus der Todesnot geschehen oder durch Elias Geist? Ich meine so", sucht er zu erklären: "Die Gedanken sind oft uferlos; vieles tut und läßt man, wie man einfach will. Wo fängt die Freiheit an, wo hört sie auf? Ist sie schöpferischer oder bloß geschöpflicher Struktur?"

Isa-i entgegnet: "Freund, das ist ein Problem, das viele Gläubige nicht ahnen. Nicht zuerst gilt das Erkennen, obwohl Erkenntnisse das Leben reifen. Das erdgebundene Leben hat keine andere Freiheit als jene der geschöpflichen Natur. Sieh, dir stünde frei, die Arbeit aufzugeben. Der Gegenschlag natürlicher Entwicklung lautete: Du wirst arm und stirbst am Wegesrand. Ist solcher Wille also wirklich frei? Nein, er fesselt dich ans Ungemach!

Es stand dem Ahnen frei, Elia anzuhören und danach zu tun. Hätte er es unterlassen, konnte ihm Elia auch nicht helfen; und in Sidon wäre er gestorben, ehe seine Zeit verflossen war." "Wieso?" fragt ein anderer dazwischen. "Stehen wir in Gottes Hand, so selbstredend nächst dem inneren doch auch äußerliche Leben.

Es heißt: 'Er bittet Leben von dir; und du gibst ihm ewiges Leben' (Ps.21,5). Weiter: 'Euer Herz soll ewig leben' (Ps.22,27). Mag es nur den

Geist betreffen, steht doch das Erdenleben auch in Gottes Hand. Wie hätte da der Ahne eher sterben können?" "Freiheit ist nicht Ungebundensein", sagt Isa-i. "Man glaubt es so, weil man dies und jenes tut, wie und wann man will. Aber der Erhaltungstrieb, die eigentliche Lebenskraft, bestimmt den Menschen, durch sinngemäße Handlungen gerade diese Lebenskraft sich zu erhalten.

Alle Triebe unterstehen den Gesetzen, die keiner ändern noch umgehen kann. Das sind des Schöpfers UR-Impulse, die Er zum Zwecke der Erhaltung allen Lebenswerken gab. Daran sind wir angebunden, sind in keinem Leben uferlos. Eine Gnade, daß Gesetze unser Dasein segnen! Wie steht es aber um das Innenleben? Der Geist ist frei, er kam als Strahl aus Gottes unerkanntem Licht; unerkannt als der Allmächtige, erkennbar als die Form, die sich Gott der Kinder wegen gab.

Gottes hohe Freiheit schuf das Souveränitätsgesetz als Fundament. Aber in gesetzter Freiheit handelt auch der Kindgeist gottgemäß, wo Gesetz und Freiheit ausgeglichen sind. Lichtgeboren, inkarniert und dann dem Lichte wieder zugehörend, lebt er in der All-Begrenzung des Geschöpflichen im ganzen Raume frei, weil er an und für sich ein Gesetzesträger ist!, ein Funke aus dem Feuermeer, ein Odem (1.Mo.2,7) aus dem ATMA schöpferischer Lebensmacht! -

Auf Welten ist die Lichtwahrheit bedeckt. Doch wie reich sie alles Leben macht, ist kaum bekannt. Weniger, weil die inkarnierten Himmlischen im Hilfsofferweg die Lasten besser tragen, lassen sie die Lichtart beinah wie zu Hause, sondern weil der Welt-Seelenteil die Vorhand hat. Auch hier der Ausgleich zwischen Freiheit und Gesetz! Innerhalb des Gesetzesrandes, der die Materie begrenzt, kann der Gefallene wie ungebunden handeln. Freilich steht der Freiheit des Gefallenen die Freiheit aller treuen Kinder gegenüber.

Verschließt man sich, so nützt es Satan nichts, und risse er die Mauern seiner Hölle nieder. Da wirkt nicht sein freier Wille, dann wirkt der Kindgeist aus dem Grundgesetz der Schöpfung, aus Auf bau, Richtung, Lauf und Ziel. Doch nur EINER gibt die Hilfe: der HERR ZEBAOth! Alle Lande sind Seiner Ehre voll! (Jes.6,3)

Zwei Gewalten stehn sich gegenüber: Gottes zwingende Macht und der mächtige Zwang der Finsternis! Ist das nicht einerlei, da jedes des andern Eigenart vertritt? Weit gefehlt! Gottes Macht wirkt im Grundgesetz, dessen Fundament die Werknotwendigkeit ergibt, ohne welche kein Geschöpf zum Kinde würde, was der Schöpfer aber tätig (Das Tat-UR-Jahr) vorgesehen hat.

Die treuen Kinder unterstellen aus Erkenntnis sich dem Tätigsein im Schöpfungswerk, die anderen werden unterstellt. Gottes zwingende Macht überläßt die im geschöpflichen Grenzraum ungebundene Freiheit allen Kindern, die im Gebundensein des Lebensgrundgesetzes ihren höchsten Segen haben!

Anders verhält sich der mächtige Zwang der Finsternis. Hier steht der Zwang im Vordergrund der Materie, soweit ihm nicht ein reiner Geist die Stirne beut. Zwischen beiden Polen gähnt die von Luzifer hervorgerufene Kluft. Die Pole selbst sind nur die Auswirkungen zwischen Licht und Finsternis. Denn Gott ist ja kein Pol, sondern Er ist Grund und Höhe, der Übergrenzraum und dessen Zeit, wie auch das Innere und Äußere von allem Sein.

Pole sind Verankerungen. Stehn sich Gott und Satan gegenüber, nur vom Fall bedingt, dann ist Gott kein Pol, weil zwei Pole eine Masse halten und an sie gebunden sind. Sollte Gott Sich so an die Materie heften? Er erhält sie nur, solange sie Seinen Zwecken dient: der Erlösung aller Wesen von dem mächtigen Zwang der Finsternis durch

Seine zwingende Macht der Opfer-Gnade!

Er hat die ewige Erlösung durch die Tat erfunden (Hebr. 9,12). Keine Sünde, die nicht Sein Opfer weiß wie Wolle wäscht (Jes.1,18)! Wer will, der trete an den Herd. Danach kann er freiherrlich ins Reich die Opfergabe bringen, für Gottes große herzliche Barmherzigkeit! – Und also segnet euch der Vater Zebaoth." – Eine helle Sonne strahlt herab, die Natur betet feierlich den Schöpfer an, und die Herzen beten mit. Muriel zeigt auf den engen Kreis der Hörer:

"Ihr gleicht nun einem guten Bild. Zuerst saß jeder wie für sich allein. Freilich wäre auf die Dauer untragbar, würden Menschen wie die Schafe in den Stall gepfercht. Im Lichtgefilde hat ein jeder seinen großen Raum. Trotzdem sind sie alle eingehegt; keines ist dem andern fern. Das ist die Gemeinschaft, die Gott im Lebensgrundgesetz verankert hält. – Durch Elia gab Gott euren Ahnen einen Wink: Seine Offenbarung, die über sie gekommen war. Und so tief wirkte dieser Wink, daß noch heute die Gemeinde lebt.

In Gemeinschaft ist gerade Gottes zwingende Macht zu spüren; denn da herrscht die Führung vor, Sein Priestertum, durch Seine Lehre offenbar. Diese ist – auch wenn es nicht so scheint – ein zwingender Wink, das All-Beherrschende. Es möge aber keiner glauben, daß darin die Macht zum Zwange wird. Hingegen wenn ein Mensch im Nebel an ein Moor gerät, locken Irrlichter ins Verderben. Er will nicht, er merkt es ja; und dennoch unterliegt er meistens diesem bösen Zwang.

Anders Gott! Er winkt in Wort, Tat und liebender Erbarmung. Seine Mühe zwingt. Kein Geschöpf, das ewig Seinem Schöpfer widersteht! Tut ihr dem Bösen immer Gutes, so werdet ihr ihn überwinden. Euere Tat kann ihn bezwingen. Trotz Freiheit muß er diesem Zwange folgen und wird obendrein von seiner Bosheit noch befreit.

Gottes zwingendem Liebewink zu folgen, nimmt euch nur den Freisinn der Materie. Seid ihr an den Liebewink gebunden, so steht ihr frei in Gottes Licht und Herrlichkeit. Ihr hörtet, daß Satanas verführen darf, nicht aber

unbedingt verführen kann. Wer sich nicht verführen läßt, hat seinen eigenen Willen souverän gemacht.

Nun die Frage, warum der Ahne hätte eher sterben können, wäre er nach Sidon abgewandert. Daß der Mensch nur zweckgebunden auf der Erde lebt, ist allbekannt; aber nicht, daß in jedem Fall die Dauer sich der Schöpfer vorbehalten hat. Die 'Stunde' zirkelt Er nicht ab, sondern gibt die Vielfältigkeit der Entwicklung her, die sich nach der Zahl der Lebewesen richtet.

Allein kein Lichtgeist forscht nach dieser Zahl. Hätte etwa der bekannte Ahn die Hilfe weggestoßen, war es besser, sein Leben nach der Gottesstunde abzukürzen. Andernfalls hätte er durch vermehrte böse Taten seine Seele weiterhin belastet. Nunmehr lebt er längst in freier Seligkeit."

"Woher weißt du das?" fragt der Sidonier. "Ich kenne ihn vom Lichte her", lächelt Muriel. "Seht, mitten aus dem Leben rafft ein Unglück jemand weg. Da jammert man, warum es zugelassen sei. Was alles Gott vereint, um für einen Gang ein Leben zu erhalten oder abzukürzen, ist nicht anzudeuten. Er prüft den ganzen Weg: was vorher war, die Materie und was nachher werden wird. Daraus formt die weisheitsvolle Güte jene Leibes-todesstunde, die dem Menschen dienlich ist.

Mose wurde fast zweimal so alt wie Elia. Beide Krüge waren voll. Elia wirkte frei im Geist; Mose, an das Wandervolk geheftet, mußte vielmals weltlich handeln, damit Israel erhalten blieb. Erdenzeit wird umgerechnet und daraus das Ende angesetzt. Groß ist die Gnade, wenn jemand in das Welt-All niedersteigt; größer noch, bringt er den Gewinn zurück. Ob also euer Leben im Alter friedvoll oder eher abgerissen ist, bewirkt das segensvolle Grundgesetz, in das hinein der Schöpfer Seine Tage samt den Kindern stellt!

ER ist uferlos, doch Er wird es nicht. Das Geschöpf hat seine Grenze; es würde ohne Gottes Willen uferlos versinken. Sich daher in die heilige Allmächtigkeit begeben, sich durch ihre Winke zwingend führen lassen, in der hehren Uferlosigkeit die Insel haben, macht die Kinder frei in und unter

Gottes Hand! Fragt weniger, warum dies oder jenes so geschieht; glaubt vielmehr an des Schöpfers heilsgewohnte Wunderdinge, die Er für jedes Kind zum Segens-faden knüpft.

Dann glüht in euch der Funke aus der Flamme,
dann seid ihr Strahl vom unerkannten Licht;
und also offenbart sich Gottes Vaterwesen,
und geistig wandelt ihr vor Seinem Angesicht!"

Sereboas reicht Muriel und Isa-i stumm die Hand. Zur Gemeinde sagt er tiefbewegt: "Freunde, ein jeder gehe in sein Kämmerlein, (Matt.6,6) und verwahre erst die Kostbarkeit, die GOTT durch Seine guten Knechte bringen ließ. Kommt am Abend wieder; dann besprechen wir, was euer Herz bewegt." – Muriel gibt Sereboas gute Winke, die Gemeinde stark zu machen. Sogar die Praxis kommt zum Wort. -

Abends sitzt man in der Saphattemne, wie sie vom Erbauer her den Namen trägt. Freundlich redet Isa-i, Muriel geht auf alles ein, was vorgetragen wird. Die Nacht faltet ihre Flügel, als der Abschied naht. Ein Morgen taut hernieder, seltenst so erlebt, um so freudiger begrüßt.

Der Prophet in Gilead. Ein Balken, ein Verbrecher und wie GOTT alles wandeln kann.

"Richter, der Prophet!" Ein Büttel stürmt zu Jussbala herein, der vor einer Stänkersache sitzt, die ihn arg verdrießt. 'O Israel, wie weit bist du von deinem Weg entfernt!' Nun treibt die frohe Kunde allen Mißmut fort.

Er schmeißt die Rolle in den Kasten. "Gib mir den Mantel und den Hut! Wenn wer kommt, – ich bin erst morgen wieder da." Eine Münze fällt in des Knechtes Hand. Der lacht: "Ich helfe mir; Zankhähne ..." "... treibst du auseinander; es braucht nicht immer mit dem Spieß zu sein." "Für so was ist er doch gemacht?" tut der Knecht verwundert. "Noch etwas: Hassmas ist krank oder faul, er steht nicht auf und nimmt lieber ein paar Püffe hin."

"Hole unsern Doktor, morgen sehe ich nach ihm." "Solch Erzlump könnte eine Rute lecken. Die Judäer waren viel zu feine Richter; die haben sicher kein so böses Kraut in ihren Kerkern blühen." Trotzdem bringt der Büttel dem Gefangenen einen frischen Trunk und Brot. Hassmas merkt es kaum. Sein Blut hämmert in den Ohren; das Bündlein Stroh, auf dem er liegt, schützt vor dem feuchten Boden nicht. – Isa-i steht auf dem Söller seines Hauses. Der Eltern Magd, nun mehr alt, hat sich eingefunden. Ihre Tränen fließen wie ein Strom. Eine Nachbarstochter möchte gern im Hause dienen, erzählt sie gleich. "Wir werden sehen, wie sich regeln läßt." Isa-i hatte ihre welke Hand gestreichelt. Dankend faltet er die Hände. Ihm gilt nicht das Irdische; nur daß die Eltern wieder ihre Ehre haben, macht ihn froh. Da verändert sich das Bild. Noch sieht es wie sein Garten aus, aber himmlisch dehnt er sich in Blüte und in voller Frucht. Er sieht Gestalten wandeln, und ihm ist, als wäre er dabei.

"O Vater Zebaoth", er erschauert, "es ist ein anderer Garten. Denn so viel Herrlichkeit, das habe ich noch nicht erreicht. Es ist Dein Paradies, darin ich wandeln darf. Führe mich an Deine Quelle; lehre mich aus Deinem Lichte

schöpfen; laß die Fackel brennen, damit ich Zeuge Deiner Wahrheit bin." Da sieht er Gottes Hohes Licht, sein kleines Licht daneben. Welche Seligkeit! Er ist fern der Welt.

Die Alte rührt ihn zaghaft an: "Herr, der Richter ist gekommen, und die Nachbarin war auch schon zweimal da. Ich wollte dich nicht stören." "Du tatest recht", entgegnet der Prophet. "Die erste Stunde mußte mir gehören."

"Ja, Herr; doch den Richter wollte ich nicht warten lassen." Isa-i umarmt die Treue: "GOTT ist dein Herr! Nenne mich bei meinem Namen." Die Magd reibt sich die Augen: "Du bist deiner guten Eltern guter Sohn!" "Kannst du ein Essen zubereiten?" "Schon fertig", kichert sie, "der Richter kann zur Tafel kommen." In der Haushalle wartet Jussbala und dreht verlegen seinen Hut. Ein fester Händedruck, ein heller Blick nehmen ihn gefangen. Er verneigt sich freudig, fragt jedoch der Ordnung wegen:

"Du bist Isa-i, des Amoz und der Sikha Sohn?" "Ja! Mich freut, daß du gekommen bist, Richter Jussbala, ich hätte dich sonst morgen aufgesucht." "Verzeih mir", lacht der Gileader, "Freude und Neugier brachten mich in Trab." Isa-i lacht heiter mit: "Sei mein Gast, wenn es dir beliebt." "Vielen Dank und gerne angenommen."

Haggith trägt viele Schüsseln auf, bis Isa-i verwundert fragt, wer noch käme, er wolle mit dem Richter Nötiges besprechen. "Niemand sonst", sagt die Magd. "Du hast lange nichts gegessen." "Deine Treue ist zu loben, der Eifer ... Na, die Nachbarn können unsre Schüsseln leeren helfen. Hole dir die Kleine, etwa ... Was meinst du, Jussbala, ob das Haus es trägt?"

"Ohne Weiteres; und", er stockt verlegen, "ich möchte – möchte gern in diesem Haus amtieren. Hat es Joroham gesagt?" "Jawohl; mir genügt ja eine Kammer und der halbe Söller. Vom Land genieße, was du brauchst. Auch Haggith soll ihren Anteil haben. Ein Zehntel vom Ertrag gehört Naemi. Deren Eltern und Familie waren unserm Hause treu. Ein Zehnt gehört der

Armenkasse. Alles andere verwalte nach dem Recht; ich vertraue dir."

Jussbala ist treuhänderisch genau. Isa-i braucht niemals zu bereuen, sein Vertrauen hergeschenkt zu haben. Nur die schlichte Art, wie er es tut – Der Richter kommt mit den Gedanken nicht sehr weit. "Gott sieht den Bund", sagt der Prophet, "den wir miteinander schließen. Auch steht Abjathars Urteil über dich sehr hoch im Wert.

Es ist Gottes Wille, daß ich von Ihm Zeuge. Nun – Er gibt die Fähigkeit dazu, ohne welche all mein Können eine schmale Wasserrinne bliebe. Ginge ich bei dir ins Garn, so könnte ich nur sagen: Fahre hin, du arme Welt, denn wie bald verfliegt dein Wert! – Halte ich ihn fest, wenn die letzte Lebensstunde schlägt? Und zieh' ich ohne Tasche durch das Land (Luk.22,35), so würde Gott mich speisen wie Elia einst am Bache Krith (1.Kön.17,3-4).

Schreibe eine Tafel, dann bist du geschützt. Glaube mir, sobald du eingezogen bist, werden freche Spatzen schilpen: Da seht, wie er sich ins warme Nest geschmuggelt hat! Laß sie reden, Jussbala; ein Anderer hält die Hände über dich. Würde man beim König hetzen, so wäre dann die Schrift dein Schutz."

"Ich dachte, Propheten laufen wie neugeborene Kinder 'rum; und nur vom Göttlichen wüßten sie Bescheid. Wie gut, daß du irdisch wacker bist. Elia, von dem Sereboas viel erzählte, hätte fleißig mitgeschafft, gleichgültig was es war. Mir imponierte das, weil wir auf der Erde nicht im Himmel leben und das Wort bedenken müssen: 'Du sollst dein Brot im Schweiß deines Angesichtes essen' (1.Mo.3,19). Hinter diesem Flammenwort versank das Paradies." "Du denkst nach", lobt Isa-i und berichtet, daß er sechs Werktitel besitzt, worüber Jussbala erstaunt. Sie ordnen dann das Haus.

Ungeduldig fragt Naemi schon zum dritten Male an, ob sie Isa-i begrüßen dürfe. Sie erkennt in ihm den kleinen Jungen und wie Frauen einmal sind: sie weint. Es wird abgemacht, daß ihre jüngste Tochter in den Hausdienst tritt. "Nicht als Magd", sagt Isa-i "als Kind, das zum Haus gehört." Darüber

ist Naemi froh.

Bald erscheint auch die Familie, voran der Ahn, der heute hurtig humpelt. Sein Enkel neckt: "Du springst ja wie ein Füllen!" "Es ist mir so zumute." Als er aber Isa-i begrüßt, bleibt er beim stummen Händedruck und einer Träne, die im weißen Barte glitzert. Naemis Bruder ruft erfreut: "Endlich gute Nachbarschaft; mit Hassmas war böses Kirschen essen." Fast alle lernen Isa-i kennen; doch wie allerorts – man versteht sich gleich.

Der Alte sagt: "Das noch zu erleben, weiß ich kaum dem Herrn zu danken. Ich hoffte es von Jahr zu Jahr: 'Des Amoz und der Sikha Sohn kommt wieder, er kann nicht verschollen sein. Ein Sohn, von solcher Priesterin geboren, hat seine Straße zu erfüllen, die ganz Israel durchzieht und – einmal noch die ganze Welt'."

"So ein Glaube!" Jussbala ereifert sich. "Nur was die ganze Welt betrifft, beschränke ich mich auf die nahen Länder. Außer Gott kann keiner sie erforschen (damals). Und Er braucht es nicht, Er hat sie ja gemacht. Was wir von ihr wissen, ist wie ein Lendentuch. Schwer, sich ohne Kenntnis etwas vorzustellen." Isa-i führt die Gäste auf den Söller, um das Verglühen dieses schönen Tages vor dem zweiten Mahle zu genießen. Oben setzt er ihre Unterhaltung fort:

"Liebe Freunde", seine Stimme läutet, "was Gott sendet, sei es Sein Licht als Gnade oder in Person, sei es das Wort aus Seinem Munde oder durch Verkündende, erscheint im Lichte ebenfalls. Ihr fragt, ob irgendwo im Raum – falls es anderwärts noch Menschen gäbe – sich das Gleiche offenbart, ob überall wie hier auf Erden solche Unzulänglichkeit besteht.

Es gäbe wenig Segen, wäre Gottes Wort ein Buchstabenwerk. Was Er offenbart, erhalten – ob gleich, früher oder später – jene Welten, deren Menschen weiter als auf unserer Erde sind. Stufenweise, immer feiner, zeigt sich die Enthüllung in den Sphären bis zum höchsten Himmels-All. Dort wird nur

für die gleiche Offenbarung eine Sprache angewendet, die uns unbegreiflich ist (Joh.3,12),

Durch alle Lande eilen Gottes Worte; und ich sage euch: Ob Israel versinkt, der Tempel samt den Büchern eingeäschert wird, die Reiche sterben oder nur noch Schatten sind, – GOTTES OFFENBARUNG bleibt, von Mose angefangen bis Er Selber kommt, und noch Tieferes, es bleibt für die ganze Welt gewiß. Nichts wird IHM verloren sein!

Bilder bleiben, wenn sich Sprachen wandeln; aus Bildern steigt die Wahrheit auf. Hängt man der Zukunft unsre Zeit bis Adam an, dann geht das Wort der Gnade über alle Welt. Der Brunnen bleibt derselbe; nur die Gefäße ändern sich. Bleibt nicht das Wasser was es ist, ob mit einem Log oder einem Kad geschöpft? Desgleichen Gottes Wort! Wer am Weltbuchstaben hängen bleibt, ist geistig tot (2.Kor.3,6).

Wir übersehen unsre ach so winzig kleine Erde nicht. Sie ist als 'Ephrata' (Micha.5,1) erkoren, um die Gefallenen bis zu ihrem ersten Himmelsstande aufzurichten. Doch nicht die Erde bringt Befreiung. Nein – das geht vom Schöpfer-Vater aus! Er kann den Segen über eine Sonne leiten oder über einen Mond. Nicht etwa, weil man Mensch der Erde ist, könnte man dem Licht am nächsten sein. Nur in GOTTES Nähe wohnen Himmel, Herrlichkeit und Ephrata zugleich!

Was die Welt an All-Strahl und vom Sonnenlicht verzehrt (S.70,1), werden Menschen niemals ganz erforschen. Wohl, der Planet gibt die verbrauchten Stoffe ab, die teils durch Feuer, Wasser, Beben und Orkane ungesehen in das Raum-All dringen, wo sie wieder segensreicher Grundstoff werden. Gottes Hand ist reicher angefüllt, als daß nur unsere Erde Seine Hilfe hätte. Denn alle Himmelslichter sind Sein Eigentum! Sind wir, wie Menschen anderer Welten, gläubig mit dem Herrn vereint, so steht jedermann in Seiner Huld.

Er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst (Jes.9,5), ein

ERLÖSER allen, die als verlorene Ähren aufzulesen sind, wie jenen, die die Ähren auf dem Felde sammeln. Gilt nur unsre Zeit? Gilt die kommende, oder die schon längst versunken ist? Was steht hinter Gottes Rücken, was vor Seinem Angesicht, daß nicht beides Anfang und auch Ende eines Werkes würde?!

Wir und mehr als vierzig Glieder je zurück und vor sind ein Ring an Gottes rechter Hand, Seiner Rechtshand. Oder so: Jedes Kind ist ein Blatt am Schöpferbaum. Welches ist nun besser: das vom unteren Ast oder aus dem Wipfel? Daher seht in Demut euer Leben an, laßt Gottes Güte auf euch regnen.

Weder Raum noch Zeit, wo nicht Versöhnung uns beschattet! Ich weiß kaum zu danken, sagt der Ahn. Das ist das beste Maß, in das wir Dank und Liebe füllen. Oft schwillt das Herz, der Geist fliegt hoch, doch der arme Seelenteil liegt lahm. Aber ob wir murmeln oder jublieren, anbetend knien oder unsern Blick nicht aufzuheben wagen, – alles liegt in diesem Kaum, wenn wir so vor Gottes Altar treten.

Denn wo der Dank das Kaum nicht füllt, da ist die Liebe nur das kleine Lendentuch, von dem Freund Jussbala geredet hat. Merkt alle auf: 'Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingen Seinem Namen!' (Ps.92,2) Ja, bittet, um ein Ring an Gottes Hand zu werden; betet, bis sich Gottes Geist herniedersenkt; Fürbitten sei euer Dienst, mit Dank beendet jede Tat (1.Tim.2,1). Wie ihr von euren Engeln hochgehoben werdet, also sollt ihr allen armen Seelen und den armen Menschen helfen, weil nur das Gute, anderen getan, die eigene Unzulänglichkeit bezahlt.

Danken wir und lassen GOTT durch Seine Boten preisen; sie füllen unser 'Kaum' bis obenhin. Daraus fließt des Geistes Ehrendank, an dem die Seele ihren Anteil hat. Das ist der Ring, dessen Anfang 'Licht-Heilig' heißt, dessen Weg durch die Materie geht, und des Ende durch den Anfang alle Wesen in die Gottheit führt. Von dort sind wir gekommen, dort ist unser Ziel!

Kein Kind hat einen anderen Weg, schiene gleich die Richtung wie verloren, der Lauf gebogen und gekrümmt. Wir haben Gottes Odem, in uns erblickt Er Seiner Werke Herrlichkeit! Unser Denken, Sprechen, Handeln hat nur dann die Folge in der Ewigkeit, wenn wir Ihm zur Freude leben, für unsern Ewig-Vater in Demut, Liebe, Anbetung und Dank. Alle Lande sind Seiner Ehre voll!"

Wie ein Echo aus den vier Ecken, wo die Engel stehen (OJ.7, 1), hallt es nach. Wer spürt die Priesterin, die auf leichten Sohlen durch die Räume wandelt? Jussbala umarmt Isa-i: "Das war ein Gottesdienst! Jetzt weiß ich erst, warum ich Mensch geworden bin. Und der Ring – Wenn du meinst, ich könne Schäflein sammeln, wie Sereboas aus Elias Zeit, obwohl ich Richter bin und ..."

"Gott will's mit dir versuchen. Richter sollen Krummes gerade richten. Du erfährst es morgen früh, ob Er mit dir zufrieden ist." Jussbala lacht ungewiß. "Abraham hat auch gelacht (1.Mo.17,17); doch Gottes Wort ist an ihm wahr geworden." "An diesem", erwidert jener langgedehnt, "kein Vergleich!" "Wohl; aber zwischen GOTTES Wort an Abraham und dich." "O, ich will glücklich sein, wenn mir wenigstens das 'Kaum' gelingt." "Das genügt."

Haggith trägt die Mahlzeit auf. "Komisch", sagt Naemis Bruder, "ich dachte, nach der wunderbaren Lehre würde man am liebsten gar nicht essen. Doch mir schmeckt es wie noch nie." "Solange man nicht praßt", Isa-i reicht die Speisen zu, "gibt Gott gern den Segen für den Leib. Doch mehr Segen würde sich enthüllen, wenn der Mensch die Dankbarkeit als Opfer brächte.

'Solang die Erde steht, soll nicht aufhören Saat, Ernte, Frost, Hitze, Sommer, Winter, Tag und Nacht' (1.Mo.8.22), hat nicht bloß natürliche Bedeutung. Es gab oft bitterarme Jahre. 'Ich will die Erde nicht mehr verfluchen um der Menschen willen', kann kaum der Hohepriester deuten. Ja – GOTT will's nicht mehr tun! Man verdirbt sich seinen Acker selbst. Also ist's nicht Gottes Sache, wenn die Erde öfter ihre Menschen straft.

Seht, Pharao nach Josephs Zeit fiel wieder in den Totenkult zurück und sündigte am Land und an den Menschen." (2.Mo.1,8-22) "War das nicht Gottes Wille?" fragt Jussbala. "ER ließ ja auch die dürren Jahre durch Elia kommen. Wie hängt es zusammen, daß Menschen dieses taten, Gott jedoch die Kraft dazu gegeben hat?"

"Freund, die Erde bleibt das Eigentum des Herrn! Die von Menschen aufgebracht Katastrophen steigen erst zu Ihm empor. Sieht Er aber anders darauf nieder als in Langmut und Barmherzigkeit? Durch Seinen Willen fällt von allen Übeln nur ein Teilchen auf die Welt zurück. Elia riegelte den Himmel sieben halbe Jahre zu; doch ab Salomo bis Ahab waren siebzig üble Jahre. Also bleibt das Segenswort zu Gottes Recht, wie er einst zu Noah sprach."

Der Alte flammt förmlich: "Welche Herrlichkeit! Da gehen einem ja die Augen auf für das, was falsch gedeutet wird." "Gewiß", erwidert Isa-i. "Kommt, laßt uns ins Zimmer gehen, in welchem meine Mutter priesterte." Diesen Raum, der sonderbarerweise noch den Charakter Sikhas trägt, hatte er sich vorbehalten und die Geräte mit raschen Griffen so gestellt, wie ihm die Erinnerung geblieben war. Schöne Öllampen aus ihrer Heimat schmücken und erhellen.

"Man sagt Gesetz und meint die Satzung. Jussbala war es manchmal schwer, ein Strafmaß zu bestimmen, bei dem ein halbes Unrecht Richter war." "Genau! Ich wollte oft den Bettel von mir werfen", bestätigt Jussbala. "Verstehe ich," nickt der Ahn. Isa-i fragt: "Wißt ihr, wie es Gott zumute ist, wenn Er richtet? Die väterliche Freundlichkeit will helfen und muß so oft die Rute zeigen, damit Gerechtigkeit im Zepter bleibt! Aber Recht, Gerechtigkeit, Milde, Strenge, Lehre, Strafe und Erbarmung können Teile eines Urteiles sein.

Mose schälte jede Satzung aus des Herrn Gesetz heraus. Bitter war, Selbstverständlichkeiten anzuordnen. Aber vierzig Jahre durch die harte Wüste

forderten ein Satzungsbuch, das Gerechtigkeit und Recht (Jes.1,17) enthielt. Mose hätte gern gesehen, die Zehn Gebote hätten ausgereicht, um ein treues Volk nach Kanaan zu leiten.

Nicht Gott, nicht Mose, nur des Volkes Widersetzlichkeit rief das Satzungsbuch hervor. Richter, in deren Händen außer der Gerechtigkeit die Hilfe ruht, die einem Bösen zugegeben werden kann, werden in der Satzung – sofern sie allerdings noch eine echte Mosesatzung ist – ein Gottgebot von Sinai erkennen.

Man muß Gesetz und Satzung unterscheiden. Die Zehn Gebote haben Gültigkeit im ganzen All; Satzungen als Hilfsstützpunkte haben jede Welt für sich. Hältst du, Jussbala dich ans Gesetz, so kann keine Satzung dich verwirren. Die zwei Gesetzestafeln zeigen außerdem: Den Allmächtigen lieben und an Ihn glauben; ferner für die Nächsten bitten, worin die wahre, dienstbereite Nächstenliebe ihre Nahrung hat. (5.Mo.6,5; 3.Mo.19,18; Matt.22,37-40; Luk.10,27-37)

Wer das tut, dem graviert Gott Seine Zehn Gebote unauslöschlich fest ins Herz! Der braucht nicht zu zirkeln; denn im Lichtmaß der Gebote wird er menschengemäß das Beste treffen. Gott gibt das Seine gnadenvoll hinzu." "Tut Er das", atmet Jussbala befreit, "will ich gern mein Amt behalten. Sonst –" Er erzählt, wie sich seit langem zweie wegen eines Balkens streiten.

Isa-i ratet: "Sag' den Streitern: 'Salomo hat den Balken wegzunehmen anbefohlen, er wird zu einem Synagogenbau benutzt!' Du sollst sehen, wie der Streit vergeht. Ist das Anrecht eines kleinen Streitobjektes nicht in Kürze nachzuweisen, dann verfare immer so. Bald wird sich keiner mehr nach Kieselsteinchen bücken."

"Der Rat ist Goldes wert!" jubelt Jussbala. "Wartet, Freundchen, euch soll geholfen werden! Viele solcher Sachen liegen vor; ekelhaft, wie 'erwählte Söhne' sich um Splitter balgen." "Beruhige dich; die Menschen kleben an der Welt. Erst kommt das goldene Kalb und dann der Herr! Kein Wunder,

wenn der Satan grinst."

Es ist tiefe Nacht. Haggith schläft. Eifrig war sie den ganzen Tag umhergerannt. "Sie soll nicht schaffen", meldet sich die junge Magd, "nur muß ich mich erst eingewöhnen." Isa-i streichelt ihre Wange: "Kein Baum fällt auf den ersten Hieb; sei fleißig, treu und brav." "Wir brauchen einen Knecht", schlägt der Richter vor. "Tue, wie du es für richtig hältst", willigt Isa-i ein. -

In der Frühe warten am Gehege viele Leute, die um des Propheten Segen flehen, einer für sein krankes Kind. Soll er priestern, kaum daß die Eltern ihre Ehre wiederhaben? Da – ein Licht: Sikha und Amoz sind gekommen. Also wird es Gottes Wille sein. Er geht mit. Nun liegt seine Hand auf der fieberheißen Stirn des Kindes. Er nennt Kräuter, teils als Trank, teils als laues Bad. "Tue das vier Tage", gebietet er der Mutter, die zitternd bei ihm steht, "dann ist dein Kind gesund. Glaubst du das?"

"Ich glaube es." Der Mann bekennt: "Ich dachte, du brauchtest nur ein Wort zu sagen (Matt.8,8). Aber", zögert er, "Gott will meinen Glauben prüfen." Isa-is Augen glänzen. "Er ist bewährt! Morgen sehe ich herein." Die Dankbarkeit ist groß. "Dürfen wir dir eine Freude machen? Hier – ein Krug; mein Vater hat ihn selbst geformt." Auf einem Wandgestell steht ein schöner Wasserkrug.

"Für eine Hilfe dankt man Gott! Gelobtest du, Ihm mit deinem Haus zu dienen (Jos.24,15)?" "Wohl, nur leider nicht sehr eingehalten", gibt der Befragte offen zu. "Halte es von nun an." "Wir wollten dich nicht kränken", die Frau stellt den Krug betrübt an seinen Platz zurück. Das tut Isa-i leid. "Gib", sagt er, "ihr sollt nicht traurig sein. Ansonst will ich keine Gabe haben, außer – ich trete gern an einen Tisch." "Ich trage ihn dir hin", erbietet sich der Mann, "und wir danken dir, daß du die Freude angenommen hast." --

Jussbala geht ungeduldig hin und her. Als Isa-i endlich kommt, umarmt er ihn voll Freude: "Denk' nur, was geschehen ist: Zwei Zeichen gab der Herr!

Die vom Nachbarflecken brachten heute ihren Balken schwitzend an. Deinen Rat befolgend, fragten sie, ob ich mit Salomo gesprochen hätte wie die Endorfrau mit Samuel – (1.Sam. 28,7) Vor Schreck waren sie ganz bleich. Sie ließen ihre Stange stehen und schlugen ihre Feindschaft tot. Verbrüderert sind sie abgezogen. Ist das nicht ein feiner Sieg?"

"O, sehr!" freut sich Isa-i. "Und das andere Zeichen?" "Geschah beim halben Teufel, der Hassmas heißt. Die Zelle ..." Schuldbewußt senkt Jussbala den Kopf. "Weißt du, Isa-i", sagt er zögernd, "das Gefangenenhaus hat unser erster Stadtknecht über. Der Steinboden ist ganz feucht, und die Gefangenen bekommen selten frisches Stroh. Hassmas hat die Atemnot (Lunge).

Als ich zu ihm kam, erschrak ich selbst. Ich brachte ihn in eine Kammer. Auf einmal weinte er, schrecklich, wie ein Kind, verfluchte seine Eltern, und es wäre ihm nie wohl in Amoz Haus gewesen. Geister hätten ihn geplagt. Er wäre froh, wenn er sterben müsse, dann wäre alle Schlechtigkeit vorbei. Nur eines mache ihn besorgt: er hätte einen Sohn, der treibe sich bei fremden Leuten 'rum und sei böse wie sein Vater und sein Ahn. Ob man dem helfen könne." Der Richter wandert wieder auf und ab.

"Die Reue ist ein gutes Zeichen", sagt Isa-i. "Vielleicht kann er am Leben bleiben; nicht selten ist es besser, wenn das Jenseits weiterschult. Laß den Buben suchen. Wie alt ist er denn?" "Hassmas gab etwa vierzehn Jahre an." "Schon spät, um ein krummes Bäumlein aufzurichten. Beten, strenge Zucht und gute Worte können helfen. Wir wollen jetzt zu Hassmas gehen."

Dem flößt der Doktor eben etwas ein. Hassmas duckt sich, als er hört, des Amoz Sohn sei angekommen. "O weh, das Gericht!" kreischt er laut. "Nicht unbedingt; das kommt darauf an, wie du dich verhältst", sagt Isa-i absichtlich streng. "Ach, es ist ja gleich, ich muß sterben", ächzt der Kranke.

"Willst du gerne sterben?" fragt der Prophet. "Wollen – –? Keiner will es, wenn es an das Letzte geht. Lieber im Gefängnis! Denn was hätte ich davon, würde ich befreit? Kein Mensch gäbe mir ein Brot oder Obdach, niemand

Arbeit noch Verdienst; ich müßte wie ein Vieh verrecken."

"Du warst als Kind zu jeder Übeltat bereit. Alles mußt du selbst bezahlen, da steht keiner zwischen Gott und dir." "Keiner?" Hohler Husten nimmt dem Gefangenen den Atem fort. Isa-i hilft freundlich. "Nein, keiner", erwidert er. "Gott sieht aber auch, wenn einer Reue zeigt und sein Unrecht gutzumachen sucht."

"Kann ich dir die Jahre wiedergeben, die der Alte dir gestohlen hat? Ich war auch dabei." Hassmas stöhnt. Isa-i sagt sanft: "Die Jahre sind nicht einzu bringen, und ein Unrecht bleibt getan. Man kann sich aber dienstbar Mühe geben, um die Schuld auf diese Weise abzutun. Möchtest du das ernstlich tun, so hilft der Herr, und du findest Arbeit und dein Brot."

Der Kranke keucht: "Ich weiß nicht, ob ich's kann." Ein kleines Lächeln verschönt fast das häßliche Gesicht. "GOTT will's mit dir versuchen, wenn Er auch viel Langmut aufzuwenden hat für dich und deinen Sohn." "Mein Sohn? Ah! Wenn der nur nicht so elend sterben brauchte, daß kein Priester ihm verzeiht und ..."

"Kein anderer tilgt die Missetat als nur der Herr! Hassmas, du wirst gesund. Dann sei mir ein treuer Knecht, und ich will deinem Sohn ein Vater sein." Wie ist der zu Tod Erschöpfte auf die Knie gekommen? "O, ihr erbarmt euch meiner? Und alle Bürde, die mir tags den Atem nahm, mich nächtens schrecklich jagte, kann ausgeglichen werden? Sei gewiß, Prophet des Herrn, ich werde ..." Er fällt in seinen Fieberwahn zurück.

"Pflegt ihn", gebietet Isa-i, "bald wird er gesund. Im Felde kann er eine Hütte bauen, und was es kostet, bezahle ich." "Die Hälfte kommt auf mich", berichtet Jussbala. – Der Knabe wird gesucht. Ein Stadtknecht bringt ihn ein, verwahrlost, dreckig und wild wie ein Schakal. Es kostet Mühe, ihn zu bändigen. Isa-i wird mit ihm fertig. Ganz Gilead spricht von einem Wunder, – so wandelt sich das böse Blut. Fast hündisch treu hängt der Knabe dem Propheten an und ist traurig, daß er zunächst in Gilead verbleiben muß. "In

wenig Jahren darfst du immer mit mir wandern", tröstet Isa-i.

Man führt ihm viele Kinder zu, die er von Krankheit oder mancher Unart heilen soll. Mit welcher Freude tut er das. Sein Wesen ist ja heilandsgleich; und die Kleinen, meist voll Angst, manche sogar tückisch, werden brav und gehorchen ihm aufs Wort. Alt und jung, mit und ohne Krankheit, seelischer und körperlicher Mühsal, finden jeden Tag den Weg in Amoz Haus.

Ein Glaubensring wird geschmiedet; sogar der Synagogenpriester ist dabei. Mit Dank im Herzen, der sich kaum ermessen läßt, wandert Isa-i zurück. Er war einen Monat lang in Gilead. – In Abel-Mehola bleibt er zwei Tage, auch in Samaria. Danach treibt es ihn, die Unrast zwar dem Herrn vertraut, nach Jerusalem. Ihm ist, als riefen Diblaim und Jarath ihn herbei. Südwärts jagt ein schnelles Pferd.

Wohl dir, du Kind der Treue. Der Torzöllner und der Taglohngroschen.

Schweißnaß springt Isa-i vom Pferd. Barthomas stürzt ihm aus dem Haus entgegen. Der Prophet festigt seinen Gang, als er Jaraths Haus betritt. Ab Samaria war er fast pausenlos nach Jerusalem geritten. Er fand alle Freunde wohl; nur Diblaim lag wieder krank. Der Kunde wegen, er möge eilen, Jarath möchte ihn noch einmal sehen, hatte er nur kurz verschnauft.

Ein Sterbender gibt ihm die Hand. Isa-i blickt ihn an, der mit Om-Sabra Not und Elend lindern half. Maphia unterdrückt die Tränen, während beide Töchter haltlos weinen. Om-Sabra, Hisrael und gute Freunde haben sich versammelt, hoffend: 'Der Prophet des Herrn kann helfen.' Jarath ist wenig über siebenzig Jahre alt. Wer weiß denn, wann der Herr das Tagwerk und die Herzuhr eines Menschen stille stehen läßt? Ist nicht zutiefst die Seele froh, darf sie heim ins Land, von wo sie ausgegangen war – –?

Eine leise Frage: "Isa-i, wo geht es hin?" "Ins Licht!" "Wirklich? Weißt du – die Bilder – wie oft ich falsch gehandelt habe –" "Kommen Bilder vor der Heimkehrstunde", tröstet der Prophet, "so werden sie auf Erden abgegolten und geht keine Last ins Jenseits mit. Jarath, verlangt dich, heimzukehren?" "Heim? Ja; nur wüßte ich es gern, wo und was die Heimat ist."

Isa-i wischt den Schweiß von Jaraths Stirn. "Arme Seelen werden in das Licht geführt, das sie vorher nie betreten haben. Aber Gottes Feld- und Weinbergleute kamen aus dem Licht und gehn dahin zurück. Gott sprach zu Abraham: 'Geh aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Haus in ein Land, das Ich dir zeigen will' (1.Mo.12,1). Das war mehr geistig angesagt und es beweist, daß seine Heimat UR gewesen ist, ein vom Himmel her geheimer Name, den die großen Engel stumm bewahren. Von UR aus führt der VATER Selbst den Sohn, vom Land des Lichts ins Land der Dunkelheit.

Das 'Vaterland' bedeutet hier das Reich; die 'Freundschaft' ist der Kreis, in welchem Abraham als Engel Muriel zu Hause war. 'Gehen aus des Vaters Haus' ergibt, daß er ohne offenbare Aufsicht wirken kann. Dies am wenigsten für sich, weil ein treuer Geist im Licht sich voll bewährt. Er ging – wie schon fast alle Engel – für die arme Fremde in das Welt-All der Materie. Darum zusätzlich das Wort: '... in das Land, das Ich dir zeigen will.'

Der Materieweg ist auch für höchste Geister schwer, jedoch stets vom Vater-Gott geführt. So bist auch du vom Vater ausgegangen in das Land, das Er dir gab und hast dein Tagwerk gut vollbracht. Wohl dir, deine Erdensterbestunde wird zur 'Heimkehrstunde'! Da bleibt alles hinter dir; denn nur das erstarrt zum Bild, nach welchem man sich umgewendet hat." (1.Mo.19,26)

"Und nach seinen Lieben?" flüstert Jarath matt. "An alle Lieben darf man denken bis zum letzten Atemzug, damit Vater Zebaoth sie segnen und auch trösten möge. Nur zur Materie soll sich keine Seele wenden; sonst gehen ja die Bilder in das Jenseits mit und müssen drüben abgegolten werden.

Solange eine materielle Abgeltung geschieht, solange bleibt die Heimkehrtür geschlossen. Aber wer vor sich allein den Himmel sieht, erhält im Augenblick des Überganges einen Mantel, der die Finsternis der Welt und alle Angst vertreibt. Dann kommen Freunde oder Gottes Engel; und diese, von Liebe und von Licht durchglüht, entheben ihn der letzten Last.

Der Bote hat schon deine Hand ergriffen. – Engel Tullay", wendet Isa-i sich sacht zur Seite, "führe meinen lieben Freund in Gottes Heiligtum. Bringe unserm HERRN den Dank für Seine herzliche Barmherzigkeit." – Er spricht mit einem Unsichtbaren und berührt noch einmal Jaraths Stirn. Alle nehmen Abschied, zuletzt Om-Sabra. Der flüstert: "Wolle Gott, auch meine Heimfahrt könnte werden, wie sie meinem guten Freund geworden ist."

Über Jaraths Antlitz gleitet ein verklärtes Licht. Mit erlöstem Seufzer tritt die Seele aus; und allen ist, als ginge nun ein Hauch zur Türe hin. Isa-i öffnet

sie, wie für einen, den man zum Abschied ehrerbietig grüßt. Barthomas sagt zu Isa-i: "Ich danke dir; du hast meinen Vater in das Licht geführt."

"Ich durfte nur ein wenig helfen." Maphia fragt unter Tränen: "War es ein großer Engel?" "Ja, ein Sonnenleiter." (s. "Karmatha" Kap.16-18) Holt Gott Selber manchmal Seelen ab?" "Esther, solche Engel stehen erst vor Gottes Angesicht; sie erhalten mit dem Auftrag auch das Band, mit dem der Scheidende am Vaterherzen angebunden ist." "Wäre es für uns nicht traurig", meint Simelah, Jaraths Älteste, "so wäre es zum Freuen, wie Gott unsern Vater holen ließ." Isa-i erwidert: "Erdenleid gebiert die Freude in dem Geist; Freude dieser Welt bringt dem Geiste Tränen!"

Wahre Pilgerzüge kommen angeströmt. Nach der Grablegung predigt Isa-i am Hügel. Die Kunde läuft durchs Land: 'Uns ist ein Prophet erstanden, der uns mit dem Herrn versöhnt!' Maphia sagt zu ihm im Beisein ihrer Kinder: "Das Haus erbt Barthomas; die Schwestern aber haben seinen Schutz. Das schwur er mir in Jaraths Namen zu. Ich will in Gilead dein Haus betreuen, bis ich meine Augen schließen kann." Stumm streichelt Isa-i die gute, mütterliche Frau. -

Man posaunt das neue Jahr (748), einige Monde nach Jaraths Tod. Da folgt der dritte Schlag. Hopheis Magd kommt und schreit: "Unser Herr!" und rennt wieder fort. Abjathar, Joroham, Isa-i und Abigail eilen, daß die Mäntel wehen. Nathan folgt; vielleicht wird er gebraucht. Die Leute gaffen ihnen nach.

Im Hause Diblaims klagt man in den Dienstgelassen laut. Hophei sagt leichenblaß: "Er wartet sehnsüchtig, zumal auf Isa-i. Ich mußte nach Asarja senden. Gut, daß ihr die Ersten seid." Behutsam öffnet sie. Momentlang bleibt man stehen; es überwältigt, wie verklärt der Sterbende auf seinem Lager liegt. Hophei haucht: "Mir hat er Kraft gegeben, damit ich's tragen kann."

Mit Isa-i geht eine Wandlung vor. Es ist ein Schmerz, den feinen Kämpfer

zu verlieren. Geistig -? "Mein lieber Lehrerfreund", sagt er sanft, "ein Panier (Ps.20,6) ist vor dem Herrn dir aufgeworfen. Du gehst, doch dein Geist wird immer bei uns bleiben." "Dank, daß ihr gekommen seid. O – Glückseligkeit ist mir beschieden! Treuer Isa-i, mein liebes Weib, haltet meine Hände fest."

"Lieber, du hast mir viele Jahre Glück gebracht, ich ..." Ach wie schwer für Hophei: ohne Tränen tapfer sein. "Deine große Liebe half mir über alles Bittere hinweg", lächelt Diblaim. "Du Stattliche hast dich nicht mit mir geschämt, mit ..." Abjathar fällt ein: "Mein Freund, bei Gott gilt der Charakter, der die Seele prägt, und der Geist. Du hast die Welt überwunden (1.Joh.5,4), weil du für deine Feinde Gottes Liebe in dir trugst."

"Das ist wahr!" sagt eine Stimme. Man wendet sich verwundert um. Über Diblaims Gesicht huscht Freude. "Samathuel!" Er versucht, sich aufzurichten. Isa-i hilft. Samathuel, den man froh, doch vorerst nur still begrüßt, sagt feierlich: "Ich sah den Tag. Welch ein Triumph, wenn der Vater Sich die Kinder holt, die ein Stück Verlorenheit Ihm wiederbringen (Matt. 10,6). Ich wollte sehen, wie ein großer Geist die Welt verläßt." "Gottes Gnade", haucht Diblaim.

Ein Diener meldet Asarja, Chenos, Isboseth und Obed-Edom. "Öffne ihnen!" "Soll seine letzte Stunde ungut werden?" widerspricht der Mann. "Solchen Herrn finden wir nie wieder." "ihr bleibt bei der Herrin; euer Herr hat ein Testament gemacht", beruhigt Abjathar. Eine atemlose Frage: "Darf ich es verkünden?" "Gewiß." Gleich wird es bei den Leuten ruhiger; ganz verständlich, denn in andere Häuser kommen wäre für sie alle schlecht.

Ein stummer Gruß. Asarja ist bewegt. Wohl hat er sich gewandelt; aber was noch fehlt, merkt er jetzt selbst. Und gegen Diblaim ... Als er sich über diesen beugt – er unterdrückt sein Erstaunen, Samathuel vorzufinden –, da sieht er in ein Augenpaar, dessen reiner Glanz erschauern läßt. Rabbi Abelu

hatte solche Augen, als der Engel TOD die Flügel über ihm zusammenschlug.

"Diblain", sagt er gepreßt, "laß uns scheiden wie ..." "... zwei Priester, die treu in Gottes Amt gestanden sind", klingt es leise. Asarja atmet auf. "Dank dir, Hauptpriester Diblain. Das sollst du nun nach Gottes Weisung sein. Solang ich lebe, will ich meine Rechte über deine Witwe halten." Diblain nickt. Ihm bedeutet die Ernennung keine Ehre mehr; für Hophei ist es aber irdisch gut.

Auf einmal ruft er hell: "Kommt, der Heiland winkt, unser Gott von alters her (Jes.63,16; Ps.74,12); Er segnet uns." Isa-i und Samathuel sehen das hehre Licht ins Zimmer treten. Vor dem Hauch, seltsam verspürt, neigt sich jeder. Die Männer mühen sich, ihr Augennaß zu unterdrücken. Diblain hält Hopheis Hände fest.

"Ich gehe ein in Gottes Garten. Durch dich, mein Isa-i, kam VATER ZEBAOTH zu uns. O selig! Er Selbst gibt mir den Freudenkelch!" Die Geistigen sehen, wie Gott an den Mund des Sterbenden einen Becher hält, nein – an die Lippen dessen, der ins Licht-All geht, wieder eingeboren und schon auferstanden, aufgehoben in das Reich. Auch eine Himmelfahrt! Wer erkennt, wie der Geist im reinen Seelenleibe wandeln wird? 'Selig sind, die überwunden haben' (Matt.5,8), ihnen öffnet sich das Heiligtum!

Alle stehen unter einer Kraft, so unerhört, als gingen sie die Gasse mit, die zur Stadt Licht-Heilig führt. Hernach muß sich jeder mühsam rückwärts wenden, in das dunkle Erdental. Hophei streicht über die verklärte Stirn und haucht einen Kuß darauf. Ihr schwerer Schmerz kann keine Träne finden; doch wie Diblain hinüberschlummern durfte, löst von ihr das starre Leid.

Im Angesicht des Todes regt sich Asarjas Herz für Samathuel und Isa-i. Sie haben einen Geist, viel größer als sein eigener ist. Denn sonst ...? Gott Selbst war da, erkennt er ohne Zweifel an. Er bietet den gesamten Tempel

auf und läßt Diblaim ehrenvoll zur Grube tragen. Nach der Grablegung sagt er zu Abjathar:

"Am Vorsabbath laß mich zu dir kommen, vielleicht ist dann dein Gast noch da." "Es ehrt mein Haus, wenn der Hohepriester kommt", verneigt sich jener. "Erlaube, daß ich meine Freunde bitte." Asarja nickt und sagt sogar: "Vergiß die Witwe nicht." Abjathar sieht ihm sinnend nach. Wäre er nicht gar so wetterwendisch. Allein, diesmal hält der Eindruck lange an. Vor dem Templer steht die Frage: Wirst auch du einmal so friedvoll scheiden können? Von GOTT umhüllt? Er erlaubt sich keine Antwort. Ein Ja hat er nicht, ein Nein mag er nicht sagen. -

Om-Sabra, Hisrael. Barthomas und seine Mutter weilen in Jerusalem. Maphia zieht jetzt nach Gilead. Über freudiger Begrüßung liegt der Ernst, den der Männer Heimgang hinterließ. Weltliche Betrübniß gibt es unter ihnen nicht; sie sind nur vorausgegangen, eines Tages folgt man selber nach. – Am Vorsabbath gehen Isa-i und Samathuel zur Stadt hinaus. Die Sonne schlüpft aus ihrem Nachtgewand und wirft ein Purpurlicht auf ihre Welt. "Unser Haus wird voll", sagt Samathuel. "Es kommen wichtigere Gäste als geladen sind. Einem gehen wir entgegen." Isa-is Stimme klingt so feierlich erwartungsvoll, daß Samathuel sich selber sagt: 'Dieser Geistmensch überflügelt Raum und Zeit.'

"Wer ist's?" forscht er. "Mein Bruder", gibt Isa-i Bescheid. Ein ganz zartes Lächeln gleitet über sein Gesicht. "Sikha hat nur dich geboren." "Ja – für diese Welt. Ach Herzensfreund", Isa-i schlingt einen Arm um seinen Vetter, "ich weiß, du hast mich in den Garten eingeführt, und wir wandeln darin Arm in Arm. Jetzt ..." Darf er sagen, was den anderen verletzen kann?

"Isa-i, als Fackel Gottes warst du einmal schon bei uns. Vater hat mit dir gesprochen. Weißt du das?" "Nicht genau. Man muß die Seele bilden lassen, um Gottes ATMA aufzunehmen, damit aus Demut unser Leben Früchte bringt." "Das lehrt Vater auch, und daß man von dir lernen soll. Wir tun es

und schauen freudig hoch." "Also steht ihr in der wahren Menschen-demut." Isa-i zeigt auf den Weg: "Da kommt ja unser Gast."

Samathuel verhält: "O, der ist schattenlos!" Er betrachtet seinen Schatten, den die Sonne auf die Straße malt. Isa-i sagt: "Ein Geist behält den Schatten ein zum Zeichen seiner Wesenheit." "Bei uns gelten solche als Dämonen. Doch du hast recht: Licht im Licht hat keinen Schatten." "Auch ein Finsterling ist ohne Schatten; dafür spiegelt sich im Sonnenlichte seine dunkle Form. Das unterscheidet gute Geister von den bösen Wesen."

Bald darauf treffen sie zusammen. Vor lauter Freude wirft Isa-i den Wanderer fast um. Der grüßt und lächelt: "Deine Liebesehnsucht ist gewaltig, da muß man sich ja eine Stütze leihen." "Bruder, mir ist selber unbekannt, wem am meisten meine Liebe gilt. Ob du mit Samathuel ein wenig teilst?" tut Isa-i verschmitzt.

"Gern; nur kennt das Geistige keine Teilung weil es da ums Ganze geht. Soll auch Vater Zebaoth noch teilen?" "Keinesfalls! Aber bei so vielen Freunden? Nun – jeder hat ein Herz, wie der VATER eines hat, Mögen sich's die Freunde teilen." "Fein gesagt! Das Herz ist ein Gefäß. Je weniger man rechnet, um so größer kann es für tausende mal tausend werden. Also, Freund Samathuel", grüßend wendet sich der Wanderer ihm zu, "wir teilen uns sein Herz du bekommst sein Licht und ich seinen Strahl."

"Ihr verhandelt über mich wie über eine Sache, als ob ich nichts zu sagen hätte." Samathuel lacht heiter: "So ist es überall; wo dreie teilen, haben zweie alles und der dritte nichts. – Doch nun laß mich, bitte wissen, wer du bist", fragt er den Wanderer. "Mich zieht es mächtig zu dir hin, ich fühle mich auf einmal völlig von der Welt gelöst."

"Ich bin Muriel", stellt jener sich als Sendung vor. "Einer aus der ersten Gnadenreihe?" "Ja!" Samathuel möchte immerzu die feinen Hände fassen; es geht ihm wie ein Strom durch seinen Leib, gewaltig wie das Meer, und sanft wie eine Frühlingsluft, wie sie zu Hause aus den Bergen kommt.

"Wir wollen heim", winkt Isa-i, "ich möchte keinem eine Stunde rauben, die Muriel bei uns verbringt." "Vor Samaria hattest du mich auch allein", erinnert Muriel. "Dort – da mußte ich den Wind erst kennen lernen. Wie ein Tolpatsch benahm ich mich." "Man hört des Windes Sausen und stellt seine Richtung fest. Derselbe Wind weht auf der andern Erdenseite völlig anders; und es weiß keiner, woher er kommt, wohin er braust. (Joh.3,8)

Das gleiche bei geistiger Begegnung. Man muß erst lernen, Gottes Offenbarung zu ertragen. Der 'Tolpatsch' war nicht allzugroß; und Samathuel erging es ebenso. Nun hat er mich schon liebgewonnen. "Das will ich meinen", bekräftigt dieser, "und der Dank ist dein. Mir ist, als ob du mit uns irdisch wärest: Freund dem Freund." Muriels Lächeln vertieft sich noch. "Da müßte ich mich sputen, daß ihr in mir den Freund gewinnt."

Isa-i schaut schief drein: "Hm – wenn wir geistig wären, könnten wir den Vater Zebaoth und Seine Boten deutlicher erfassen. Unsere Vergeistigung hilft weiter, als wenn die Engel irdisch würden, bloß damit wir sie verstehen lernen." "Ha, nun war ich der Tolpatsch nach Format", meint Samathuel. "Dafür kann mein Vater mich im Priesterstande rückversetzen."

"Das wäre keine Strafe", lehrt Muriel. "Etwas zweimal tun festigt nur. Isa-i hat freilich Himmelschuhe an und stürmt als Weisheitslicht voraus. Gewiß passen sich die Geistigen den Inkarnierten an; umgekehrt ist's schwerer, dafür segensreicher für die Inkarnierten. Hierin gebt ein rechtes Beispiel ab."

Isa-is Gesicht drückt Freude aus, als er entgegnet: "Die Freunde brauchen unser Beispiel nicht. Du sollst sehen, Muriel, wie fix sie dich erkennen. Nur die andern ..." "... sind Freunde, die eure Hilfe brauchen." Muriel deutet auf das nahe Tor: "Muß man einen Stater zahlen?" "Du hast wohl mit dem braven Zöllner etwas vor", fragt Samathuel. "Er liebt sein goldenes Kalb; es wäre für ihn gut, wenn das allmählich schmilzt."

Sie pochen am Palasttor an. Drinnen räsoniert es laut: "Die ganze Nacht

wacht man; und schläft man früh mal eine Stunde, will gewiß ein Esel rein!" "Drei!" ruft Muriel. Droben steckt der Hüter seine rote Nase raus. "Ah, der Prophet!" Bald darauf dienert er: "Nichts für ungut; nur heute – es war noch Nacht – ließ ich dich mit deinem Freund umsonst passieren. Wenn ich das mit jedem täte ...? Ich wäre eine Maus, die bald nichts zu nagen hat."

"In deinem Bauche haben tausend Mäuse Platz." Der Hüter meckert: "Ich wüßte mir was besseres als Mäusespeck." "Bei dir haben sie ja freien Lauf." Muriel zeigt auf die Wärterstube. Der Dicke dreht sich um. Eine Mäuseschar huscht hinein. Laut kreischend klettert er auf seinen Stuhl. Isa-i hat Mühe, ernst zu bleiben. Samathuel legt drei Stater hin und sagt trocken: "Nun bist du gut bezahlt."

Gierig greift der Mann danach. Statt Münzen hat er Mäuse in der Hand. Schreiend schleudert er die Langgeschwänzten fort. Beinah wäre er vom Stuhl gestürzt. "Du Vampir! Kannst du nicht genug in deinen Rachen kriegen?" Muriel rüttelt ihn. "Gestern sandte dir der Oberste den reichen Wochenzins, demnach er und all die Seinen unbehelligt bleiben müssen. Und nun verlangst du vom Propheten drei Stater? Das streicht dir Gott mit schwarzer Kreide an!"

Ein Stottern: "Ich gebe regelmäßig in den Gotteskasten." "Die schlechten Münzen, die du nächtlich aussortierst! Jedem Eseltreiber rechnest du sechs Füße an. Ah, sechsmal gelten deine Sünden vor dem Herrn!" Der Dicke redet sich heraus: "Des Propheten Freund und er sind frei. Gehörst du aber auch zu Abjathar ... bitte", deutet er zur Stadt.

"Das sagt bloß deine Angst vor mir, und ich bin nur ein Knecht des Herrn." Der Hüter, dreist geworden, hebt den Kopf. Ha, soll er sich vor einem Diener bücken? "Spare dir die Überlegung", treibt Muriel ihn in die Enge, "mein Herr ist der HERR!! Und ER braucht keinen Stater, weil Er nur die Taglohngroschen (Matt.20,2) prägt. Willst du einen sehen?"

Alle Angst vergessend, voll Gier, er bekäme so ein Geld, steigt der Wächter

von dem Stuhl herab. "Da!" Muriel zeigt einen Groschen vor. "Betrachte ihn, aber wirf ihn nicht in deinen Sack!" Es ist eine runde Münze. Auf der Oberseite steht graviert: 'Wer die Welt überwindet, erbt das Himmelreich.' Kalkweiß weicht der Wart vor Muriels verändertem Gesicht zurück.

"Die Rückseite sieh noch an!" mahnt Muriel. Da sind ein Kreuz und eine Krone eingeprägt. Zögernd wird das Geld zurückgereicht. Das ist – Der Wächter friert, trotzdem die Sonnenhitze an die Mauer prallt. "Du bist kein Mensch", murmelt er. "Ich leugnete Gott nie; nur war ich froh, daß Er entfernt in irgendeinem Himmel wohnt. Aber manchmal ließ ich ein paar Arme laufen und rechnetest den Verlust reichen Fremden an."

"In Mose steht: Du sollst essen von der Ausbeute deiner Feinde!" (5.Mo.20,14), begehrt der Zöllner zaghaft auf. "Soll ich gleich mal Mose rufen, daß er dir die Satzung (5.Mo. 27,19) nach dem Geist-Sinn ins Gewissen schreibt?" "Nein!" Der Bedrohte kriecht in sich zusammen. "Ich müßte sofort sterben." "Dann käme ein getreuer Zöllner her, der nicht zuerst auf seinen Säckel sieht!"

"Ich will es nicht mehr tun, ich will ..." Die Erkenntnis kommt zu spät. Einen solchen Groschen wird er nie erhalten, nicht vor, nicht nach dem Tod. Ja, hätte er – O, was nützt das 'Hätte', da er kein 'Hat' besitzt? Der Prophet sprach oft mit ihm. Hilfeheischend fleht er diesen an: "Mann Gottes, bitte du für mich; ich will nicht ganz verloren sein!"

Isa-i möchte Gott das schwarze Schaf gewinnen helfen. "Ob meine Bitte und dein lasser Wille auszugleichen sind?" Samathuel drückt nach: "Bei uns stündest du an keinem Tor." Zerknirscht sagt der Zöllner: "Ich mache Schluß, es verlockt zu sehr. Statt Tore – lieber Schafe hüten." "Bleibe", ratet Muriel. "Man überwindet nicht, wenn man die Verlockung meidet. Für solche gibt's vom Groschen nur ein halbes Stück. Überwindest du dich aber hier, so wiegt Gott Isa-is Gebet und deinen Willen aus. Willst du es tun?" "Ja." Da huschen alle Mäuse wieder fort. Ob das auch ein Zeichen ist -?

Muriel lächelt: "Nimm die Münze und schau sie täglich an. Dieser Groschen wird dir helfen, deinen Groschen zu verdienen. Das heißt:

Gott hilft dir, um Gott zu erreichen!

Lebe wohl." Der Hüter starrt den dreien nach, den Groschen fest in seiner Faust. Täglich wandelt sich sein Herz. Bald weiß es ganz Jerusalem, daß ihm ein 'Gesicht' begegnet sei.

Auf dem Wege fragt Samathuel, warum sich Muriel des Hüters wegen so bemühte. Der erwidert: "Das soll man mit jedem tun, der blind im Schlangenneste sitzt. Der Mann hat es verdient." "Verdient?" staunt Samathuel. "Der taugt kaum zum Schafe hüten." "Höre", berichtigt Muriel, "er hat als junger Mensch unter eigener Gefahr ein Kind gerettet und nie Aufhebens davon gemacht. Damals war seine Seele gut, und deshalb ist sie heut' gerettet worden."

Isa-i ist ganz begeistert: "Ich sah sein Lichtlein, wußte aber nicht, ob es schon galt." "Wenn man es sieht", lehrt Muriel, "soll man keine Mühe scheuen, die veraschte Glut zur Flamme zu entfachen. Zu dritt haben wir recht gut geblasen." "Wir? Du allein bist Gottes Feuermann gewesen", bekennt Samathuel.

Welch tiefe Wahrheit er geredet hat, weiß er selber nicht genau. Über das Gesicht des Engels gleitet eine Himmelslohe. Die vierte Fackel, aus der der Brand gerissen ward, der das Schöpfungskind in seine selbst erzeugte Hölle trieb. Und Muriel ist der Hüter dieser Flammenheiligkeit. – (s. "Urwerk", 4. u. 6. Schöpfungstag)

Nathan wartet an der Außentür. Er stutzt. Wer ist der Dritte? Ah, Isa-i hat jemand aufgegabelt. Er liebt ihn aber viel zu sehr, als daß er ungehalten wäre. "Nathan", ruft Samathuel, "nimm die Mäntel ab, es ist so heiß!" Geschwind ist der Diener bei der Hand.

Muriel, ihn freundlich grüßend, wirft ihm seinen Mantel auch mit über. Je,

wie ist der schwer! Ganz verduzt sieht Nathan darauf nieder, Solche Kostbarkeit sah er noch nie; Asarjas Pracht muß sich davor verstecken. Trotz des Alters und der Bürde rennt er voraus, um den neuen Gast zu melden.

Eines Engels Viertelstunde Der Alte mit dein Silberbart.

"Sei willkommen." Abjathar gibt Muriel mit schlichtem Wort die Hand. Des Dieners atemlose Mär, ein fremder Fürst käme an, scheint zu stimmen. Abigail sieht den feinen Zug um den schönen Mund des Unbekannten. Heimlich stößt sie ihren Mann, der im Anblick dieses Gastes ganz versunken ist.

"Verzeih", murmelt er, "wer bist du?" Muriel lächelt: "Du prüfst mich zu Recht; und für dein Willkommen sei dein Haus gesegnet." Abjathar entschuldigt sich: "Heute kommen Gäste, die mit Vorsicht anzufassen sind. Geht deine Rechnung etwa fehl, so entgelte mir es nicht." "Den Wunsch des Segens nimmt man nicht zurück, ohne selber Gottes Segen zu verlieren." Muriel küßt Abigails Stirn.

O, solch feinen Jungen muß man lieben. "Bleibst du in Jerusalem, so über-nachte hier", bittet sie. "Herbergen sind nicht gut genug für dich." Manche sind Spelunken. "Wie mütterlich!" Muriels Antlitz strahlt. Abjathar fragt verstohlen Isa-i, wer der Junge sei, dessen Reife ihn noch größer dünkt, als Abel, Jarath und Diblaim besaßen. Wie ein Überirdischer kommt er ihm vor.

Isa-i gibt ihn bekannt. "Ah! dein Himmelsbruder von Samaria? Mein Gruß war zu arm." Abjathar ist verlegen. "Das Haus sei dein, hoher Gottesbote; breite deine Flügel über uns." "Gott sieht wohl gefällig auf dich nieder, Abjathar. Jederzeit waren Treue, Glaube, Recht und Liebe deines Weges, deines Hauses Unterpfund.

Manch Gastes wegen sprich, ich sei ein Fürst (Jos.5,14; Dan.10,13) aus UR. Man wird an Chaldäa denken; dabei kann's zuerst verbleiben." "Hörst du, Abigail? Verplappere dich nicht. Nur Hophei wird Muriel von woandersher vermuten." "Wer es merkt, ist klug genug, meine Absicht zu erkennen." "Wo solche Füße (Jes.52,7) wandeln, wird das Wort regiert", beruhigt Isa-i.

Man geht ins Haus.

Verlegen sieht die Runde den schönen Fremdling an. Joroham und Obed-Edom haben gleich Kontakt. Hophei schüttelt leicht den Kopf. Ein Fürst aus Ur? Sie studierte gern mit Diblaim und weiß, daß Ur am Unterlauf des Euphrat liegt, aber nach dem Landteil Sinear nun 'Ar' genannt. Dort gibt es keine Herrschaftshäuser mehr wie einst, mit solchen Fürsten, wie der Gast es ist. Abigail winkt ihr mit den Augen zu. Da weiß sie schon Bescheid. – Unter allerlei Gesprächen wird zuerst getafelt.

Im Säulenraum ist für Asarja ein hoher Stuhl gestellt. "Dieser müßte unserm Fürsten gelten", murmelt Nathan bitter. "Bekümmere dich nicht", beschwichtigt Muriel, der hinzugetreten war. "Deine Treue hat Gott aufgeschrieben. Glaubst du, ich wäre weniger, weil ich einen kleinen Stuhl bekomme, der Hohepriester aber mehr, weil er auf dem großen sitzen kann?"

Nathan 'fühlt' sich. Hier guckt der Fürst an allen Ecken 'raus. Sein faltiges Gesicht wird feuerrot. "Deine Ehre, Fürst aus Ur, kann niemand mindern. Ich danke dir, daß du gnädig zu mir sprichst. Der Hohe ..." Man kann's ihm nicht verdenken, daß er den nicht leiden mag. "Freund, es gibt die freudige und die tragende Liebe. Erstere gibt man leicht, da sie zwischen Menschen Widerhall erfährt, die sich Freundschaft schenken oder sich symphatisch sind. Die andere ist schwerer aufzubringen, weil sie ohne Echo bleibt. Man soll aber seine Feinde lieben!"

Nathan stottert: "Das kann nur ein Fürstlicher wie du. Ich bin bloß ein armer Knecht." "In der Welt; im Licht-All sieht es anders aus. Viel tragende Liebe hält GOTT für die Widerspenstigen bereit. Auch die Gläubigen sind dabei. Aus Treue hassest du. Jeder Haß ist aber eine Frucht der Finsternis. Kann die dem Hause Segen bringen, dem du nur das Beste wünschst?" (Spr.10,1")

Beschämt senkt Nathan seinen grauen Kopf. "Meine Schultern sind gebeugt. Willig trug ich meine Last. Erst durch Isa-i bin ich tiefer angeleitet

worden, an den Herrn zu glauben." "Hat er nie die Feindesliebe anbefohlen?" "Gewiß, gewiß; nur – die dem Hause feindlich sind, schloß ich davon aus."

"Schließe sie von jetzt an ein, und du hilfst, daß Feinde Freunde werden." Eben treten alle Gäste ein. "Asarja kommt", sagt Muriel zu Abjathar. Der Hausherr bittet Joroham: "Komme mit, laß uns ihn am Tor begrüßen." Abigail weist die Plätze an. Allgemein sitzt man ungezwungen; doch der Hohenpriester soll die Ehre haben, die er immer ängstlich wahrt.

Mit Asarja kommen Parnach, Sephthan, Hezeron und Chilijon. Nur Matguel blieb zurück; unter 'großen Geistern' fühlt er sich nicht wohl. Er denkt schauernd dran, als am Gnadenstuhle die Erscheinung kam. Ohne solche lebt es sich entschieden leichter. Man begrüßt die Priester würdig. Asarja schickt die Tempelwache heim. "Ist der Besuch noch da?" fragt er gleich.

Abjathar bejaht und macht den Hohenpriester auf die vielen Gäste aufmerksam. Verstohlen rümpft Asarja seine Nase. Die Unmutsfalte glättet Joroham, indem er kurz die Lage schildert und zum Schlusse sagt: "Du kannst nur gewinnen, wenn du ab und zu dem Volke nahe bist." Hm – schon recht; na, zum Glück verkehren angesehene Leute bei Abjathar.

In Muriel erkennt er gleich den Erlesensten im Kreis und geht auf diesen zu. Wie einst Abram den Pharaon, so grüßt das Licht die Welt, richtiger – es bietet ihr die Hand. Asarja ist frappiert. Bei der Berührung läuft ihm ein Strom bis tief ins Herz hinein. Einbildung! Isa-i, der Fürst und Samathuel haben große Ähnlichkeit; nur sieht der Fürst am feinsten aus, trotzdem er Samathuels hohen Wuchs noch überragt. In ahnender Gewißheit, besondere Stunden zu erleben, wird er friedlich. Er vergißt sogar ein wenig seinen Rang.

Nach allgemeinem Hin und Her fängt Asarja an: "Abjathar, es ist eigenartig: Sterne aus vier Himmelswinden geben sich bei dir ein Stelldichein. Zum

Tempel kommt meist Tongeschirr. Bessere Ausländer gehen in ... den Batrah-Hof, sehen sich Salomos Herrlichkeit von Außen an und ziehen wieder ab." Der Neid ist zu verzeihen.

"Das bewirkt die Schule. Wenn du die deine weiterleitest wie im letzten Jahr, wird ihr Ruhm die Sterne locken." Asarja streicht geschmeichelt seinen kurzen Bart. Um zu erfahren, ob der Fürst der Schule wegen kam, sagt er schlaue: "Will der Chaldäer eine Wissenschaft bei dir studieren? Wenn ja, würde es mich ehren, wollte er den Tempel auch in Anspruch nehmen."

Samathuel und Isa-i lächeln in sich hinein. Muriel tut harmlos, und Hophei reibt sich ihre Finger: 'Schlauberger, der Fürst wird dir schon über sein.' Abjathar, bereit, den kleinsten Stein vom Pfad zu räumen, erwidert höflich: "Der Fürst sagte mir noch nicht, was ihn bewog, Jerusalem zu besuchen."

Um das zu erfahren, fällt Asarja gierig ein: "Ist es ungelegen, Fürst, zu fragen, warum du zu uns kamst?" "Absolut nicht", erwidert dieser. "Doch der Schule wegen kam ich nicht." "O, Jugend lernt nie aus!" plärzt Chilijon dumm dazwischen. Abbuda, neben dem Vorlauten sitzend, pufft ihn unge- niert. Auch Asarja sendet einen Augenpuff. Isa-i kommt ihm zu Hilfe: "Prie- ster Chilijon hat recht; man kann lernen, bis man alt wird wie Methusalah. Aber einer wie der Fürst lernt nur im Schöpfungswerk; und da lernt keiner aus."

"Soll man erst mit grauen Haaren Gutes schaffen können?" fädelt Sa- mathuel weiter ein. "Unsere Jugend hat mit sechzehn Jahren ausgelernt. Dann gibt's vier Probejahre. Nur wenige sind hernach nicht reif, alsbald Äm- ter auszuführen. Wer es erreicht, wird mit vierundzwanzig Jahren einge- setzt."

"In eurem Lande blüht jahrtausendlang Kultur", sagt Joroham. "Es bliebe dennoch eine Frage offen, ob nicht alle Menschen, einheitlich von Gott ge- macht, zu solcher Reife kommen können." "Bestätige ich nicht", ruft Asarja. "Die Menschen fördert nur der Unterschied, der zur Dienstbarkeit verhilft."

"Hinge solche Dienstbarkeit vom Wissen ab, dann ja", pariert Abjathar. "Das Wissen ist der Acker, und das Können ist die Saat. Aber ohne Taten keine Frucht!"

"Will der Fürst uns seine jugendliche Meinung künden?" Asarja möchte ihn aus der Reserve locken, in der er offensichtlich steht. Chaldäa war einst ein berühmtes Land. Ein feines Schmunzeln:

"Meine jugendliche Ansicht dürfte einem älteren Verwandten nicht gerade munden." Asarja fragt: "Wer ist hier mit dir verwandt?" "Du!" klingt es gelassen. "Ich -?" Es verschlägt jedem fast den Mund. "Wenn du auch fürstlich bist", kommt es spitz zurück, "bist du immerhin ein Heide; aber ich bin unseres Erzvaters Jakob Sproß!"

"Gott hat die Heiden lieb (Ps.46,11; Jes.60,3; OJ.21,24 u.a.)", entgegnet Muriel sehr mild. "Viele haben gute Herzen, und auf diese kommt es an, nicht auf den Mantel, den man trägt." Getroffen! Asarja hat trotz Hitze seine Amtstracht anbehalten, um damit seinen Stand zu unterstreichen. 'Das gönne ich dem ...' denkt Nathan ohne Liebe.

Asarja ist erbost: "Weil du selber einer bist?" "Richtig!" Muriels Stimme härtet sich. "Lieber bin ich Heide, der nach bestem Wissen Gutes tut, als ein Same Jakobs, der fortgesetzt die Gott-Gebote übertritt!" Rochaleth und Om-Sabra sehen sich begeistert an. Ihre tragende Liebe hat den Tempel noch nicht ganz erfaßt.

Asarja will davon. Samathuel sagt ernst: "Hoherpriester, ist dir nicht wissenswert, wie das Verhältnis gilt? Als fremder Priester sage ich, daß eure Meinung irrig ist, nur ihr wäret auserwählt. Wie traurig dann für jene, die durch ein Schicksal Heiden wurden. Gott schuf Kinder! Willst du behaupten, der Fürst sei kein Gotteskind, so müßtest du beweisen, daß er geschöpfllich nicht vom Schöpfer stammt. Fallgemäß wäre er ein Asmodi aus Satans Hölle. Du – du wagst doch nicht, den Fürsten also zu bezeichnen?"

Asarja verliert die Farbe seiner Wut. Wie ärgerlich, daß er sich so schlecht

zu zügeln weiß. Samathuel dreht einen Strick aus einem unbedachten Wort. Das Schlimmste – er hat recht. Also retten, was zu retten ist. Daher hebt er leicht die Hand: "Kein Anlaß, mein Wort schlecht zu münzen. Du weißt ja nicht, wie oft Gott durch uns die Heiden schlug." "Und umgekehrt!" berichtigt Obed-Edom tapfer. "Nur wenn Israel in Sünde fiel." Asarja streicht ihm eine Kerbe an. "Ich kenne euere Geschichte", sagt Samathuel. "Benutzt Gott als Zuchtrute Heiden gegen euch, und ihr wendet euch Ihm wieder zu, ist die Rute dann bei Gott verachtet? Schlägt die Rute, – oder nur der HERR mit ihr?"

"Das führt zu weit! Gib die Verwandtschaft kund, die zwischen uns bestehen soll." Asarja fordert Muriel heraus. Der sagt wieder sanft: "Ich rate dir, Hoherpriester, mich nicht nach meiner Jugend einzuschätzen. Mich wundert, weil du nicht tiefer siehst. Du liebst keine Menschen, nur das Volk, obendrein von deiner Warte aus. Armen gehst du aus dem Weg; Kranken gibst du keine Hand; Diener siehst du nur befehlend an. Das hätte ich dir nicht gesagt, hättest du nicht lieblos über mich den Stab gebrochen!

Noch mehr wundert es, daß du meinen Hinweis nicht verstehst. Mich nennst du einen Heiden aus Abrams Stadt; du stüttest dich auf dessen Enkel. Absichtlich nennst du nicht das Stammhaupt Abraham. Damit willst du zwischen uns die große Schranke ziehen. Abraham", ein Augenblitz läßt Asarja frieren, "ist eigentlich ein Teil von mir. Da du – obzwar in Hinsicht Israels – sein Nachkomme bist, sind wir grundsätzlich verwandt.

Was den 'Heiden' anbetrifft, merkst du wohl, daß ich wie du den gleichen Gott verehere. Somit könnte auch das Band vom Himmel her bewiesen sein. Jedoch fraglich, ob du aus Erkenntnis solcher Dinge die Verwandtschaft aus dem GEIST empfangen willst, was allein aus GOTT geschieht."

"Der Geist mag gelten." Asarja windet sich heraus. "Aber Abram wurde erst ein Gotteskind, indem Gott ihn aus Chaldäa führte, in Haran dann das Heidenische von seinem Wesen nahm, ehe er – noch lange nicht ein Abraham –

das 'Gelobte Land' betrat, als ein Nomade. Die Beschneidung wurde seiner wegen anbefohlen; sie tötete sein letztes Heidentum. Also ist es besser, wir berufen uns auf Jakob, der im gerechten Kampf mit Gott den Namen ISRAEL erhielt." (1.Mo.32,29)

Die Gedanken sind geschliffen, die Ansicht aber hergeholt. Kann so ein Hoherpriester reden? Wer weiß es, daß er sich aus unbestimmtem Drang vor einem Lichte sträubt, das ihn überfluten will? Die Flut ist MURIEL. Asarja ist nicht schlecht, nur aus Hochmut tut er vieles falsch. Es ist Gottes letzter Ruf an ihn. Hört er heute nicht, wird sein Seelenweg zum schweren werden.

"Dir frommte es", sagt Muriel mit einem Ernst, der allen in die Glieder fährt, "Abraham gäbe sich dir zu erkennen! Willst du, steht er augenblicklich hier." Isa-i, lichthell geworden, priestert für das unbeugsame Herz, Asarja sucht bei Gott die Zuflucht. Da er Ihn aber ferne wähnt, merkt er die nahe Hilfe nicht. Der Fürst sieht plötzlich wenig irdisch aus. Ah – Chaldäer können zaubern; man muß dem Zauberer entfliehn. Da – –

Muriel steht neben ihm im Lichtglanz seiner Geistigkeit. Das ist – Betrug, das gibt es nicht, der Zauber ist perfekt! Aus dem jungen Antlitz leuchten zwei Gesichter, ein unerhört himmlisch-reifes und ein bärtiges, – etwa das des Abraham? Alle sind erschreckt. Isa-i und Samathuel stehen beiderseits der Erscheinung, sie wissen ja, um was es geht.

Abjathar, Joroham, Obed-Edom und Hophei fassen sich zuerst. Und über jeden strömt eine wundersame Ruhe hin, der sich auch Asarja samt den Seinen nicht erwehren kann. Nathan liegt auf den Knien. Ein hoher Engelsgeist! – und er hat mit ihm gesprochen. Nachträglich wird er fassungslos.

"Asarja", fragt der Verwandelte, "wer soll mit dir reden: Muriel, Abraham oder der im zugedeckten Himmelsstand?" Asarja würgt hervor: "Zauberei! Chaldäer, entpuppe dich, Gott gebietet es!" "Der Heilige hat kein Gebot, wo Sein Wille sich erfüllt!" Nun ist es unverkennbar Abraham, soweit die

Kunde ihn gezeichnet hat. "Torheit sprach aus dir! Es ist leicht, bei den Alten Fehler zu betrachten, weil man so die eigenen nicht sehen will.

Aus UR, dem Heiligen, kam ich als Geist, und zum Zeichen dessen aus der Stadt mit Namen Ur, im Auftrag meines Herrn, der mich durch die Heidenlande gehen hieß von Haran bis Ägypten. Sollte ich bei Heiden gläubig werden? Wir Chaldäer waren es! Die Beschneidung war nur ein Symbol. Wessen Herz sich nicht beschneiden läßt, der mag sich jedes Jahr am Leib beschneiden, er bleibt dennoch gottesfern. Rechte nun, Asarja, ob deine Ansicht gelten soll."

Der wehrt heftig ab: "Verwandle dich in was du willst, nur ..." " ... als Abraham soll ich nicht bleiben? Ich war es aber auf der Welt und frage, wer es wünscht, daß ich die Schau als echt beweise." Man verneint. Bloß einer, zwar zitronengelb, hebt die Hand. Natürlich – Chilijon. "Ich bitte um ein Zeichen, nicht eigentlich ... Die Verwandlung erkenne ich als Wahrheit an", lügt er im Schweiß seines Angesichtes. "Nur ..." Er verheddert sich.

"Das Wunder soll dir werden. Nicht deiner Lüge wegen", deckt der Lichtgeist auf; "es sei zum Segen denen, die es glauben, zum Unglück jenem, der dem Lichte widersteht." Chilijon, in Todesangst, möchte sein Begehren ungesprochen machen. Doch Muriel steht wieder da, wie er mit Isa-i gekommen war. Sogar Samathuel atmet auf, der Templer wegen. Muriel sagt zu ihm:

"Dein Vater Ifra-Gohnora betet eben: 'Könnte ich die Gnadenstunde miterleben.' Diese Bitte wird erhört. Habt Acht!" Plötzlich ist er aufgelöst. Unleugbar: er hat die Türe nicht benutzt, denn bis dahin hätte er zwölf Schritte gehen müssen. Aufs äußerste verwirrt, starrt Asarja weit vorgebeugt, als könne er so besser sehen. Isa-i bittet: "Chilijon, Parnach, kommt zur Wache an die Fenster; Hezeron und Sephthan an die Tür!" Chilijon macht den Fehler aufzustehen, die andern hüten sich. Da nimmt er hurtig wieder Platz.

Asarja überwacht den Stundensand, ein Geschenk Samathuels. Es besteht

aus vier Gefäßen, die erst nach vier Stunden umzudrehen sind. Man sieht den Sand nach unten rinnen. Das gibt es weit und breit noch nicht. Asarjas kleine Begehrlichkeit, das wäre für das Gotteshaus ein reinstes Ideal, ist zu begreifen.

Da – ein Geräusch. Er sieht zum Ausgang hin. Es bewegt sich nicht einmal der faltenreiche Türvorhang; doch am alten Platze steht der 'Fürst aus Ur', neben ihm ein feiner, schlanker Mann. Der sieht wie Samathuels älterer Bruder aus; nur seine Ehrwürdigkeit läßt reifes Alter ahnen. Und – ja – auch er wirkt erdenfern. Überstrahlt sein Geist so sehr den Leib? oder – –

Samathuel begrüßt seinen Vater überrascht. Isa-i sagt: "Hochwillkommen, Gottespriester aus meiner Mutter Land! Wahrlich – Gott hat dich erhoben, da sich deine Seele für den Geist verkörpern kann, von Materie befreit. Ich neige mich vor dir; sprich, ich höre auf dein Wort. Alle", wendet er sich an den Kreis, "höret auch; es ist eine Gnadenstunde, die uns Vater Zebaoth beschert! O Ifra-Gohnora, laß mich mit von deinem Geist empfangen."

Die Erscheinung macht Asarja viel zu schaffen. Die Väter sahen Gott und Engel, und Mose konnte Wunder tun. Wie wenig das zu leugnen ist, so auch nicht, was vor sich geht. Fraglich aber, ob man heute noch die Fähigkeit besitzt, Verwandlungen zu erleben oder an sich selber zu erfahren. Dazu sagt er 'nein', weniger als Leugnung, als mehr aus eigener Unzulänglichkeit.

Steht der Würdige nun über ihm? Nicht! Er ist an Gottes Statt der Hohepriester. Es gibt kein höheres Amt der Welt. Trotzdem meldet sich sein Herz. Das ratet ihm zu tun, wie der Prophet. Außer den vier Templern, von denen Parnach ziemlich umgewandelt ist, sind die übrigen mit Ifra-Gohnora gleich durch Liebe und Verehrung in Kontakt gelangt, der Isa-i umarmt und sagt:

"Sohn meiner Schwester!" Tränen tropfen in den Silberbart. "Das Göttlich-hohe erbte ich von La-Maku-i; ich durfte traumhaft manche Wege gehen. Du aber bist zu uns gekommen, als die 'Hohe Mitternacht des Jahres' (Fest

der Liebe Gottes) von den Schellen angekündigt ward. Du standest vor dem Hauptaltar. Da wußte ich, daß mir die letzte Stufe der Vollendung für das Irdische noch fehlt. Dein hoher Fackelgeist lehrte mich, wie man die Seele von dem Geist beschatten läßt und das Körperliche schlafend von sich streift.

Ich sehe nun den Knecht des Herrn, der die 'Höchste Mitternacht' (Matt.25,6; Christgeburt), wo Gottes Liebe körperlich als 'WORT' (Joh.1,14) erscheint, verkünden soll. Dein Name wird bekämpft; doch welche Herrlichkeit, die sich in diesem offenbart!" Ifra wendet sich an alle, zumal Asarja zu:

"Klein war jener Stern (Sadhana), der aus dem Himmel fiel; klein der Raum, darin der Sturz gefangen ward; klein die Welt, auf welcher GOTT das 'höchste Opfer' bringt. Klein die Stadt des Isai, dessen Ahne Boas ein 'Eingebürgerter' war, was damals einem Fürstenstand entsprach. Das bedeutet auch die Himmelsbürgerschaft. Darum war sein Enkel Isai gesegnet, und darum nennt man Bethlehem die Königsstadt. König David ward als viertes Glied in ihr geboren.

Du, Prophet, der Gottes Kommen künden muß, heißt nur der Stätte wegen Isa-i, wo der 'Heiland aller Welt' erscheint. Amoz und Sikha erkannten es: 'Sein Name geht vom Himmel aus.' Das ist das Zeugnis Dessen, Der da ist und ewig war, Der kommt, um den ganzen Fall in Seine herzliche Erbarmung einzuhegen." Ifra-Gohnora hält ein. Isa-i fährt wie in einer Rede fort:

"Würde es auch nicht erkannt", Asarja gilt ein Blick, "bleibt es doch vor Gott bestehen. Das genügt, um Welten umzuwandeln! Gott wird am Stamme Isai die Rute (Jes.11,1.2) treiben, und die Weisheit zeugt vom Liebe-Sohn. Das wird kaum geahnt, weil man die Weisheit meidet, die verlangt: Mit oder gegen Gott! Wer den Grundstrahl Ernst, Gottes priesterliche Fackel kennt", er zeigt auf Muriel, "dem ist die Weisheit nimmer fern, das heilige Geheimnis aufzuspüren.

Der Heilige als WURZEL JESSE (Röm.15,12) ist zugleich der Trieb am STAMM, aus Davids Lied: Der Herr sprach zu meinem Herrn (Ps.110,1)! Denn ehe Boas kam, war GOTT von Ewigkeit zu Ewigkeit! Kommt Er irdisch auch als ZWEIG (Jes.4,2), ist Er doch von alters her der VATER und ERLÖSER (Jes.63,16)! Wer das erfaßt, der gehört als Gotteskind zum Himmelshause JESURUN, aus welchem Gnadennamen erst für Jakob jener Name Israel entstand.

Buchstaben sind kein Heil; nur der Geist (2.Kor.3,6) macht lebendig. Wer nicht aus dieser UR-Geistwurzel das Herz durchpulsen, den Geist wirken, die Seele stärken, das Gemüt erheben läßt, kennt GOTT nicht, er mag Ihn täglich mit den Lippen preisen! Allein vom Quell, mit Blut gespeist, nimmt man das Licht der Weisheit auf, demzufolge Straße, Gasse, Weg und Pfad zum Vaterherzen führen. Lasset nun die Fessel fallen, bis Freude, Liebe und Verstehen uns vereint."

Wie ein Blitz ist Nathan hoch. Das Haus hat zwei hohe Stühle; er schleppt den anderen herbei. Muriel hilft und stellt ihn rechts von Asarja auf. Dem ist das Irdische jetzt Nebensache. Sehr gut, den Ehrwürdigen neben sich zu wissen. Da durchzuckt es ihn: Wie, wenn der indes gestorben sei? Dann wäre die Geschichte ein ... Betrug, will er weiterdenken. Vier Augenpaare beschämen ihn.

Etwas mahnt: 'Laß die Welt doch hinter dir; recke deine Hand zum Licht der Weisheit aus; laß dich auch zum Vaterherzen führen, wenn nicht auf breiter Himmelsstraße, so eben auf dem schmalen Demutspfad!' Diese gute Einwirkung gibt der Auferstehung ihren Sieg. Eine Bürde fällt von Asarja ab, so schwer – Nie glaubte er, daß man als Mensch körperlos leben, sehen, hören, fühlen und erkennen kann, ja klarer noch, weit über diese Welt hinaus.

Impulsiv reicht er dem Würdigen die Hand und zur andern Seite hin dem Muriel: "Ich danke euch; auch dem Propheten sei gedankt." Er sendet einen guten Blick zu Isa-i. "Mir wäre recht, wir würden uns nun über den 'Erlöser

von alters her' besprechen."

Rochaleth schüttelt seinen Kopf und fragt, wie möglich Fleisch und Blut in einer Viertelstunde ohne Flügel soweit fliegen könne. Muriel mußte auch erst hin, wo Ifra-Gohnora zu Hause sei. "Nun sitzt er leibhaftig unter uns", fügt er hinzu. "Eine gute Frage", lobt ihn Asarja gern. Man debattiert, wobei als umstrittenstes Problem die 'Flügel' gelten. Freilich – Gott gab Mose für die Stiftshütte Anweisung (2.Mo.25,20), wie hoch und weit die Flügelspannen wären. Auch Salomo richtete sich beim Tempelbau danach (1.Kön.8,6). Trotzdem sieht man sie als schöne Mär für kleine Kinder an.

Da spannt Muriel Flügel aus, mächtiger als vier Aare haben. Man ist erstarrt vor ihrem Glanz. Aber welche Seligkeit! Man fühlt sich unter ihrem Schutz (Ps.57,2). Dazu ein Wehen, als flögen viele Engel durch den Raum. Muriel läßt die Fittiche verschwinden. Asarja neigt das Haupt: GOTT hat ihm eine Umkehr zugerufen! Er ist zu geschult, um nicht zu wissen, daß nur ein Symbol zu sehen war. Der Engel sagt auch in Verbindung mit der Frage Rochaleths:

"Flügel bedeuten Schnelligkeit, Kraft und Schutz, sichtbar und unsichtbar. Was der Entsprechung dient, ist unsichtbar. Auf höheren Planeten ist das Geistige zu zeigen. Um aber Irdische zum Glauben zu bewegen, wird mancherlei gezeigt. Besser wäre freilich, es bedürfe keines Zeichens (Joh.4,48), sondern nur das WORT! Sinkt die Welt noch soweit ab, daß kein Bote sichtbar kommen kann, dann ist das Ende von der Endzeit da.

Nun, Freund Rochaleth, mein Weg ging schneller als der Wind. Ifra, zwar der Welt entwachsen, brauchte aber Zeit, bis die Seele – sich im Schlaf gelöst – ätherischkompakt sich formte. Da das Fluidband nicht zerreißen soll, mit dem der Geist den Seelenleib am Körper angebunden hat, bedurften wir zur Herfahrt auch noch Zeit. Das zeigt an, daß man nicht als Schemen weiterlebt. Komm", winkt Muriel, "kühle Ifra einmal an." Rochaleth kommt

eilig her. Chilijon ärgert sich, weil er nicht 'fühlen' darf. Freilich möchte jeder gern.

"Darf ich dich berühren?" fragt Rochaeth ehrfurchtsvoll. "Ja", erwidert Ifra, "ich habe gern Kontakt mit guten Menschen." "Gut? Da fehlt bei mir noch eine Leiter bis zum Mond hinauf." Muriel lacht perlend. "Deine Hand fühlt sich wie meine an", gesteht Rochaeth, indem er sie erfaßt. "Hm hm – Hoherpriester", bittet er, "fühle du einmal, du kannst besser sagen wie das ist."

Asarja, jetzt ganz tempellos, nickt Rochaeth, den er – allerdings auf Gegenseitigkeit – verachtet hatte, herzlich zu. Er ergreift des Alten Hand. "Sie ist natürlich, trotzdem wie – 'Sancto spirito'.*

*) 'Sancto spirito' bedeutet: Heiliger Geist, ist im Zusammenhang des Gegebenen auch als Sphärenklang (Musik) wie als 'feine oder lichtkörperhafte Gestalt' resp. Gestaltung anzusehen.

So ist wohl Muriel bei uns. Laß mich fragen: Ist solch Zustand irdisch zu erreichen? Wenn ja, warum ist das Gegenteil vorhanden?" Muriel erwidert: "Ifra oder Isa-i können beste Auskunft geben, da sie schon die Übersinnlichkeit erlangten." "Mein Ohm soll reden", ruft Isa-i, "ich höre ihm so gerne zu." Der Alte hat eine wunderbare Stimme. Er streicht einmal über seinen Silberbart und spricht:

"Die Urgeschichte aufzurollen führt zu weit; wir fangen bei dem Garten Eden an, Garten bedeutet 'fruchtbares Schaffen', was einst nur Geistiges betraf. Adam und Eva lebten als 'Sancto spirito', um den Gefallenen als Brücke und als Tor zu dienen. Eden heißt 'Lichtplatz, Lichthilfe', beides also 'Fruchtbare Hilfe', was durch die Lichtkörpermenschen mit zum Ausdruck kam.

Sie konnten mit der Seele ihren Geist umhüllen und in niedrigen Regionen gute Hilfe leisten. Wie vor Adam schon geschah, war so der Arbeitsanteil aufzubringen. Wären Adam und Eva treu geblieben, so hätte unsre Welt von dieser Warte aus vor allen Welten der Materie den höchsten Platz am

Rückführwerke eingenommen.

Mit dem Verluste Edens verlor das werdende Geschlecht die offenbare Bindung mit dem Licht. Geistig war das Paradies nicht zugeschlossen. Wer es sich nun so erwirbt, tut ein Stückchen Eden wieder auf. Gnädig hat es Gott hintangesetzt, allgemein solchen Zustand zu erwerben. Doch wer nicht wenigstens zur Anfangsstufe kommt, für den steht Cherub Michael noch immer vor der Tür!

Die letzte Gnadenstätte sank zur niedrigsten herab. Niemand aber darf auf Adam oder Eva Steine werfen. Die Stätte blieb aus Gottes weisem Plane nun erst recht der Erlösungsweg, der sich erfüllt. Dazu gab es im Material zwei Plätze: entweder eine höchste oder eine niedrigste der Welten. Satan hatte damit nicht gerechnet, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist! (1.Mo.18,14; Luk.1,37)

Also ist nun die Erlösung auf die Niedrigkeit gestellt. Allein:

In der Niedrigkeit wirkt jetzt der Höchste Herr!

Keiner sei betrübt, wer das 'Geistsein' nicht erreicht; es kommt darauf an, demutsvoll zu dienen! Tut man das, so geht im Schlaf der Geist im Seelenleibe manchen guten Gang. Genug, wenn das Jenseits solche Gassen offen läßt.

Es eines Vorteiles wegen anzustreben", Ifra-Gohnora sieht jeden warnend an, "ist schwer gefehlt. Wer durch äußerliche Übung, was ja möglich ist, übersinnlich sich versetzt, kann sofort sterben. Eine ungeriffte Seele läßt sich nicht von ihrem Geist beherrschen, am wenigsten, wenn sie des Erdenleibes ledig ist. Hütet euch! Der Herr hat den Gnadenzustand wahrer Demut eingesetzt; als Menschensohn wird Er die Demut SELBST beweisen!"

Abjathar bekennt: "Mir fehlt die Vergeistigung; nicht mal Träume habe ich. Oft war ich bedrückt. Nun will ich mich bemühen, Gott zur Freude meinen kleinen Demutzustand zu erlangen." Hophei fällt rasch ein: "Abjathar, wer

du bist, wissen tausende von Leuten. Muriel mag sagen, ob Gott nur kleine Freuden über Seinen guten Helfer hat." Aufrichtig verwirrt droht der Belobte mit dem Finger. Doch Hophei lacht, beinah wie vor ihres Mannes Tod.

"Lobhymnen sind meist fehl am Platz. Doch meine Schwester", Muriel schlingt einen Arm um Hophei, "hat recht. Allgemein habt ihr ein gutes Licht; bei zweien flackert's schon (Parnach, Hezeron), einer hat es angefacht (Sephthan), und einer drückt es immer wieder aus (Chilijon). Ihn warne ich, ihm kann ein böses Ende werden." Asarja erschrickt. Ob er den Letztgenannten zugehört? -? Da fühlt er seine Hand ergriffen, mit solch festem Druck, wie er diesem Muriel nicht zugemutet hätte.

"Gott sagt: Du bist schon umgekehrt. Gehst du schnurstracks weiter, so mündet deine Gasse in die Himmelsstraße ein. Es sei nicht dein erster Wunsch, sie auf Erden zu erlangen. Mich loben, lieben und Mir Freude bringen, muß des Herzens Triebkraft sein. Was man für sich erwerben will, nährt die Materie, in der der Selbsttrieb stärker ist als freie Dienstbarkeit. Deine Lampe glänzt, und du kannst den Tempel Salomos noch einmal in die Blüte bringen."

Der Templer wird verlegen. Das Lob ist Gnade! Die Freunde sprechen ihre Freude aus, woran er merkt, daß sie für den Tempel sind, wohl allerdings für einen, in dem Gottes Wahrheit wahrhaft wohnt, Abigail bittet nun zum Abendbrot.

Beim Essen wirft man Fragen auf vom UR-Geist Gottes; Vater und Erlöser von alters her; Straße, Gasse, Weg und Pfad; das Davidwort. "Mich wird man heute nicht gleich los", scherzt Asarja fröhlich. Wie aufgeschlossen ist das sonst streng gefaltete Gesicht. "Freut mich nur", sagt Abjathar. "Nathan gibt Bescheid im Tempel."

"Das kann ich besorgen", springt Chilijon hastig auf. "Ich habe noch zu tun." Isa-i belastet ihn: "Deine Arbeit kenne ich. Geh, und verrate deinen Herrn!" (Luk.22,21) Chilijon wird aschgrau, entgegnet aber: "Wir schreiben unsre

Chronik neu. Es ist bekannt, wieviel Mühe daran hängt." Ja, doch verschweigt Asarja, daß Chilijon der Faulste ist; auch seine Schrift ist schlecht. Der Prophet sieht den Verräter pfeilscharf an. Wortlos geht er fort. Die Frauen sagen ungeniert, wie froh sie sind, daß er gegangen sei.

Ifra meint freundlich: "Ich versteh' euch, liebe Frauen, ihr habt das Böse an dem Mann gemerkt. Nun sucht er seine Höhle auf. Wie soll er Feuer finden, daran sich seine Seele wärmt? Wie Licht, das ihm sein Denken helle macht? Daß er ging, ist für euch gut, weniger für ihn. Laßt die Finsternis an euerm Ofen sitzen, bis sie an eurer Glut erkennt, wie sehr sie friert, und daß ein böses Trachten eine kalte Freude sei, daran die eigene Seele stirbt."

"Ich denke, Seelen sterben nicht?" fragt Maphia. "Deines Mannes Seele lebt", sagt Ifra mild. "Das ist eine fünfte Frage: Lebende und tote Seelen." "O", ruft Hophei, "Diblaime hat das Thema oft mit mir besprochen." "Und seid zu gutem Resultat gelangt", bestätigt Muriel, "sollst also nachher Antwort geben."

"Ich?" Rot geworden schmeichelt sie: "Muriel, wenn du wüßtest, wie du mir ins Herz gewachsen bist, würdest du vor Freude selbst die Antwort geben. Als Frau ..." "Rede nur", sagt Asarja rasch. Er sucht immer an der Witwe gut zu machen, was er an Diblaime versah. Muriel lächelt: "Denkt ihr Schwestern, ich spüre eure Liebe nicht?" "Das schon", gibt Abigail zu, "nur meinen wir, du kannst bloß himmlisch fühlen; wir aber sind noch von der Welt."

"Das schadet nichts", erwidert er. "Leichter kann das Licht-All sich ins Irdische versetzen, als umgekehrt es möglich ist. Euere Liebe tut mir wohl." Gleich hat jede was an ihm zu streicheln; Orpa tut es an der Stelle, wo die schönen Flügel saßen. Auch über Isa-i, Samathuel und Ifra beim letzteren mehr zaghaft, ergießt sich mütterliche Zärtlichkeit.

Hezeron, Parnach und Sephthan tauen auf; um so mehr fällt ihre eingebil-dete Priesterwürde ab. Noch bedenkt Asarja, ob er es fertig brächte,

Mensch- und Priesterstand zu scheiden, daß er im Tempel Tempel sei und hier nur Mensch. Wer gibt ihm Antwort? Ist solcher Wunsch Gott angenehm? Er weiß es nicht.

Unter heiterem Geplauder wird gegessen. Es schmeckt allen gut. Natürlich hat man aufgepaßt, ob Muriel richtig essen kann. Er griff wacker zu. Außer den Vergeistigten sah niemand, wie jede irdische Substanz verschwand, bevor sie zwischen seine Lippen kam. So auch bei dem seelenkörperlichen Ifra-Gohnora.

Der Säulenraum ist schon frisch hergerichtet, Essenzen wurden ausgestäubt und schöne Lampen angebrannt. Nun kann der Abend kommen. – Es wird ein heilighehrer Abend, ja – eine 'heilige halbe Nacht'. -

Vier Männer und eine Gottestochter reden.

Man beschaut das Teppichbild. Asarja bekennt offen: "Mir war es damals ein Vermögen wert, und jetzt noch würde ich es für den Tempel nehmen." Er zögert. "Zum Passah hätte ich es gern geliehen. Daß dem Wertstück nichts passiert, dafür will ich bürgen." Samathuel nickt dem Hausherrn heimlich zu.

"Du sollst ihn vierzehn Tage haben; er soll predigen, daß es noch Wichtiges gibt als das Wichtigste der Welt." "Wirklich?" Asarja traut seinen Ohren nicht. Ah – es ist eine Ehre. "Ich stelle Tag und Nacht die große Wache auf; und du, Abjathar, kannst obendrein meine Leute überwachen. Ich weiß, was alles möglich ist, zumal bei solchem unschätzbaren Wert."

Sagt Ifra-Gohnora: "Mit Gottes Hilfe kann ich den Tempel in der Passahzeit bewachen. Du staunst? Mein Körper liegt zu Haus, und ich bin hier. Auch mein Sohn kann geistig wachen, dazu Priester und die Priesterinnen. Letztere eignen sich sogar sehr gut. Darum stelle deine Wachen auf, und wir wachen über euch."

Hm – wenn Muriel vom Licht-All wie ein Mensch bei ihnen sitzt ...? "Das ist die Verwirklichung geistiger Gesetzmäßigkeit", folgt die Antwort auf die stille Frage. "Es entspricht dem Fürgebet, jemand Liebes vor Gefahren zu beschützen. Natürlich schützt der HERR; Er bildet aus der guten Bitte Seine Flügel, über deren Schutzkraft keine andere geht."

"Wie mag unser Abend enden?" fragt Joroham beglückt. "Reich und schön, soweit die Erde es erträgt", erwidert Muriel. "Ich gebe auf die erste Frage Antwort, weil sie das Licht betrifft. Die zweite gehört Isa-i, die dritte Ifra-Gohnora, die vierte Samathuel, die fünfte ist schon festgelegt", zeigt er auf Hophei. "Dann ist eine Frage heimlich aufgetaucht; wir werden sehen, wer die beste Antwort weiß." Über Muriels Gesicht huscht ein Schein, wie ihn nur die Engel haben können. Er beginnt:

"Was ist der UR-Geist Gottes? Vom hohen Lichte her läßt sich's euch nicht erklären, weil die Enthüllungszeit noch nicht gekommen ist. Deshalb fangen wir bei der erhabenen Erkenntnis Moses an. Er sah das Macht-Urbild: 'Der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser' (1.Mo.1,2). Dieser Geist war keine andere Person als GOTT SELBST; denn Er ist Geist !

Der Geist hebt die Person nicht auf, sie bestätigt ihn sogar. Als gestaltlose Macht braucht Er nicht zu schweben, weil die UR-Art der 'Impulsträger allen Schöpfungslebens' ist. Sah Mose etwas schweben, so sah er GOTT als ewig-ehernen Geist. Zwar möglich, daß der UR-Geist sich zum Segen Seiner Kinder unterschiedlich zeigt; aber eine jede Sonderheit ist Teil von Seinem Teil, Geist von Seinem Geist!

UR-mäßig stand der Schöpfer-Teil der Gottheit über allen andern Offenbarungsarten, da Er aus Sich die Werke weckt. Jedoch schwebte Er nicht darum auf dem Wasser, weil das geringer war, sondern weil jede andere Wesensform, mit der Er Sich den Lebewesen zeigt, Seinen schöpferischen Schutz besitzt.

Wasser bringt Fruchtbarkeit. Der Priester-Teil der Gottheit drang in alle Werke ein. Es kam von obenher. Das auf besagt ursächlich-untrennbare Einheit zwischen schöpferischem Schutz als Geist Gottes und der Lebenskraft als Wasser an die Lebewesen. Ein Gebet von David lautet: 'Lehre mich tun nach Deinem Wohlgefallen, denn DU bist mein Gott; Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn' (Ps.143,10). Er hieß ihn seinen Gott! Ja – David hatte ihn als 'ganz persönlich lebenswahren Geist' erkannt.

Dein guter Geist! Er rief den Machtschutz an, mit dem der Schöpfer Sein Geschöpf behütet. Das 'gut' des Menschen ist eine durch die Geisteskraft erworbene Essenz, die stabiler ist als jede körperliche Kraft, und könnte jemand zwei Kor (Kor = 10 Epha, ca. 360 l) Weizen tragen. Hingegen ist das 'gut' am UR-Geist keine Eigenschaft. Gott war und wird nicht gut; Er ist!, ist die Geist-Kraftsubstanz, aus der das WIE der Werke wurde.

Sein Wesen fern geschöpflicher Erkenntnis darzutun, geht fehl. Nur im Licht-All sieht man einen Kranz davon. Und ich sage euch: Dieser Kranz ist sogar für Cherubim und Seraphim eine Anschauung, vor der beide über ihr Gesicht die Flügel breiten.

Das Heilsgewässer aus der UR-Machtmitte, als zahllose Bächlein in die Kinder fließend, schenkt die Möglichkeit, ein Herz-Gut zu erwerben und gibt den 'Geist der Gnade und des Gebetes' (Sach.12,10). Gnade ist UR-Geistiger Besitz! Kein Mensch kann gnädig sein. Eine sogenannte Großmut oder Gnade ist bloß eine arme Eitelkeit. Gottes Gnade gleicht der Sonne, des Menschen echte Großmut einem Strahl. Der Strahl kann sich groß und klein entfachen, kann vergehen. Die Sonne bleibt!!

Nun zum Gebet! Kommt dieses auch aus Gottes Geist? Oder bloß die Fähigkeit dazu? Meine Freunde, jede Fähigkeit ist eine Wurzel, die in die UR-Geist-Quelle ragt. Kein Ding und hätte die Materie es ganz verdreht –, das nicht dem Gottesborn entsprang.

Gott aber betet Sich nicht Selber an! Wenn einst der Heiland betet (Joh.17), wird es sein, als spräche Er mit Gott. Doch das wird Seine letzte Lehre sein, der Ausfluß Seiner priesterlichen Kraft, in die Er die Getreuen bettet.

Der Geist des Gebetes ist mehr als pure Fähigkeit. Da bahnt Gott aus unauflösbar schöpferischer Bindung das Vertrauen an, das die Kinder an Sein Vaterwesen bindet. Habt ihr zu Ihm Vertrauen? Ein Gebet, aus GOTTES Geist gekommen, ist erfüllte Zusage einer Bitte, ehe sie gesprochen wird! ER traut Seinem Kinde zu, gläubig ein Gebet nach Seinem Wohlgefallen darzubringen. Dem muß das Vertrauen eines Kindes gegenüberstehen.

Es gibt wenige Gebete voll Vertrauen. Wo bleibt beim Menschen die gerechte Gegenseitigkeit?! Im UR-Geist wohnt die Kraft, die ihre Funken in die Lebenskinder zeugt, wodurch aus Weisheit das Vertrauen blüht und fruchtet. VERTRAUEN ist das Gott wohlgefällige Gebet! Wer Ihn anbetet, muß es 'im Geist und in der Wahrheit tun'! (Joh.4,24) Für den ist der All-

Heilige des Lebens höchster Mittelpunkt. Ist Er das für euch geworden, so wisset ihr im Rahmen eurer Erkenntnismöglichkeit, was der UR Geist Gottes ist."

Eine Gnadennacht hat ihren wundersamen Auftakt angetreten. Jeder öffnet weit sein Herz. Und die Seelen trinken. Asarja denkt: 'Nie konnte ich so predigen, nie werde ich es können. Noch vieles muß ich an mir schaffen.' Wie dankt man Muriel? Es tut einer unversehens: der Knecht. Nathan kniet und trocknet an des Engels Kleidsaum seine Tränen ab. Schon hockt er wieder an der Tür. Abjathar stellt ihn in diesem Augenblick wie einen Bruder neben sich. Anschließend wird eine Weile fruchtbar debattiert. -

Isa-i priestert. Immer wirkt das eigenartig. Der Engel deckte seinen Himmel zu; keiner ahnt, warum er kam. Ungeschaute Strahlen gehen von ihm aus. Denn der Prophet war ausgesandt, und diesen soll man hören (Luk.16,29). Sein Geist ist schon gewaltig; doch: ich bin nicht mehr als andere. Aber wenn er priestert, steht er im Auftrag Gottes da. Dann ist die Verwandlung augenfällig, als trüge er ein Kleid, dessen Stoff nicht die Materie wob.

"Man nennt Abraham den Vater, Jakob den Zeuger Israels. Wird ein Kauf getätigt, heißt es: Vater Abraham sieht, daß ich nicht betrüge. Fordert man ein Recht, so beeidet man: Vater Jakob ist mein Zeuge. Man betet: Du Gott unserer Väter, Abraham, Isaak und Jakob! Das ist so eingebürgert, man denkt sich nichts dabei. Gottes Name wird nur aus – (ach Gott) nicht angerufen. Er ist nicht unser Gott, Er wird in die Vergangenheit gestellt. Abraham will von den Zeitgeschlechtern wenig wissen, außer in dem Wunsch als Engel, sie möchten lernen, daß der Herr ihr Vater, ihr Erlöser ist.

Wer stützt sich denn auf Dich, o Vater Zebaoth?" hebt Isa-i die Augen hoch, als sähe er den Herrn. "Wer erkennt Dich an als seinen Gott? Abraham schämt sich unserer vor Deinem hohen Angesicht; Jakob neigt sein Haupt, sieht er den Samen seiner Söhne an. Willst Du Dich von uns wenden, weil man so wenig von Dir weiß? Wer möchte Dich ob Deines Rechtes schelten!

Aber heute sind es mehr, als Abraham mit Mühe durch Dein Recht aus Sodom rettete. Der mehreren wegen bete ich: 'Herr, DU bist unser Vater und unser Erlöser (Jes.47,4), von alters her ist das Dein Name!' 'Ich will vor Deinem Altar stille stehn, bis Du errettet hast alle, die beladen sind, alle, die in ihrer Mühsal stecken.'

Man schreit", kommt er wieder in die Rede, "ein Heiland muß uns werden; wir brauchen einen, der uns hilft! Man sucht nach ihm auf allen Gassen. O Volk, könnte man dir ins Gewissen schreiben, daß du kein Stein der Zukunft bleibst, wenn du nicht 'von alters her' die Erlösung anerkennst, die Gott an jenen Armen tut, hinter denen sich die Himmelspforte zugeschlossen hatte.

Vertraut es den vier Winden an vom wunderbaren Gott, der unser aller Heiland ist! – Was heilt er? Alle Wunden aus dem Fall! Wen heilt Er? Alle Menschen, denen Gott vergangen ist, die sich von Seiner Gnade lösten in der argen trügerischen Hoffnung, ohne Gott Gottfrei zu sein. Welch ein Freiheitswahn!! Wer entwindet sich der Schlange? Und was gleicht ihr mehr als alle Bosheit, Niedertracht, Gesetzesübertretung?!

Vom Beginn des Falles an erhob Sich Gott zum HEILAND und ERLÖSER! Die Getreuen waren Helfer in dem Streit. Der HERR zog vor ihnen her (2.Mo.13,21) und zeigte ihnen einen Weg: die Materie. Denn nur das Himmlische der Finsternis zu bieten, um sie zu heilen, um sie zu befreien – , o wie leicht wäre Gott Sein Erlöserwerk geworden!

Die Finsternis macht Er zur Fessel. Er nimmt Materie und heilt damit Materie! (Joh.9,6) Glaubet ihr, die Erlösung wäre nicht schon längst bereitet worden? Wird Gott sagen: 'Morgen will Ich Heiland werden, will von nun an die Erlösung bringen!?' Wo bliebe da die Opfersühnung derer, die vorausgegangen sind?

Kommt Gott als Mensch, so ist das der Schlußstein Seiner Bahn. Würde dann Sein Heilandtum erst wirken, – wahrlich, ewig Wäre Er ein ferner Gott: für die Welt vor Ihm immer künftig, für die Welt nach Ihm vergangen, wie

man ferne denkt: 'Der Gott unserer Väter.' Ach wie weit liegt das zurück! Das ist eine Mauer ohne Tor, ein Garten ohne Quelle. Heute heißt es: Er muß kommen; einstmals: Er war da! Der Mensch stellt sich selber zwischen beides, über das ihn keine Himmelsleiter führt. Doch wir glauben:

'Herr, Du bist unser Vater und Erlöser! Du bist bei uns alle Tage (Matt.28,20), Du bist nicht für uns vergangen! Du bist der Retter, Der das arme Kind im Fallen nicht verbluten ließ. Von da ab hast Du heilend und erlösend Deine Hände ausgereckt (Jes.65,2; s. "Urwerk"), wie sie heute segnend über uns gebreitet sind. Immer zu warst Du ein Gott des Trostes und der Hilfe und wirst fortgesetzt der heilende Erlöser sein, solange die Armut einen Heiland braucht!

Laß uns Deine Gegenwart erkennen, von alters her und bis in Deine Ewigkeit. Wer sich da inmitten stellt, dem begegnest Du als MITTLER zwischen Deinem Licht und unsrer materiellen Unzulänglichkeit. Du bist der nahe Gott; o hilf allen, hilf auch uns, daß wir Dir für immer nahe bleiben!"

Jetzt dankt der Himmel. "Aber Muriel", wehrt Isa-i, "es war des Vaters Wort. Von mir wirkte nur der Mund." "Der Mund", lehrt Muriel, "verkündet die Gedanken. Kommen diese aus dem Geist, ist auch der Mund vergeistigt. Dann bleibt sich's gleich, ob der eigene Geist oder GOTT geredet hat. Denn wer seinen Geist so walten läßt wie du, Bruder Isa-i, ist Gottes Sprachrohr und Sein Widerhall."

Asarja bittet Isa-i, zum Passahfest zu reden. Noch sind zwei Monde hin, doch zur Vorbereitung braucht der Tempel diese Zeit. Da ist Jerusalem oft dreifach übervölkert. Freudig gibt der Prophet Asarjas Händedruck zurück: "Am letzten Tag." Das ist der Haupttag, an dem früh der Hohe seine große Predigt hält. Isa-i will erst gegen Abend wirken; denn des Volkes wegen ist es besser, wenn die gewohnte Passahordnung bleibt. – Es geht an die dritte Frage: Der Unterschied zwischen Straße, Gasse, Weg und Pfad. Ifra-

Gohnora streicht wieder seinen Bart. Er tut's nicht oft; es ist keine Angewohnheit, eher eine rasche tiefe Sammlung. Er bleibt auf seinem Stuhle sitzen.

"Meine Freunde, der Herr gab eine Bahn: Er schuf! Jede Schaffung stellte Er auf diese Bahn. Sie führte von Ihm aus und ging zu Ihm ins Heiligtum, zum Ruheort (Jes.32,18), zur Seligkeit Seiner Kinder. Nach dem Fall ward das zugleich ein Gnadenort; für die einen, die die Lasten auf dem Schöpfungsfelde tragen, für die andern, die den Getreuen und sich selbst den Tag zur Mühsal machen.

Da splitterte Gott Seine Bahn. Doch die Getreuen riefen: 'Macht Bahn, macht Bahn! Räumt den Anstoß aus dem Weg!' (Jes.57,14) Wieviel Anstöße hat des ersten Kindes Ungehorsam aufgetürmt! Gott sah, daß dies nicht beseitigt würde, indem man es in eine Gosse warf. Dabei wäre auch das Schöne Seiner Schaffung umgekommen. Gleich den vier Winden zweigte Er aus Seiner Bahn vier Steige ab: für die Guten wie für die Bösen. Jeder konnte seinen Steig als Straße, Gasse, Weg und Pfad gestalten, lichtgemäß oder materiell.

Wie die Sonnen Universumskreise brauchen, so die großen Helfer eine Straße, weil ihr Licht viel Raum bedarf, Sie wissen: 'Er führet mich auf rechter Straße um Seines Namens willen!' (Ps.23,3) Dafür gehen die Getreuen auf das arme Feld. Sollten sie da keine Straße halten können? die breite Front, mit der Michael (OJ.12,7-8) dem Satanas die Stirne bot? Wer seinem Geist die Straße schafft, der gelangt auf Gottes Bahn.

Aber auch die Finsterlinge haben ihre breite Straße, auf der sie herrlich und in Freuden leben, bis dann – das MENETEKEL kommt. Sie reißen viele mit, die nicht glauben wollen, daß der Abgrund ihnen nahe ist. Sollte da nicht auch von alters her der HEILAND wirken, wie Isa-i gekündet hat?!

O, auf der Straße der Materie rollt die Front des Lichtes an! In viel Arten wird geheilt und losgebunden. 'Gehet aus, Meine Kinder', spricht der Herr,

'ladet alle Armen und die Krüppel ein; und wen ihr findet, bringt an Meinen Tisch!' (Matt.22,9) Da suchen sie und heben jede kleine Ähre auf. Tauscht dann einer seine böse Straße in den Pfad der Demut um, wie die Himmlischen ihr Licht verlassen und in Demut den Verirrten dienen, so mündet er einst in die gute Straße ein, danach Gott ihm wieder Seine Bahn eröffnen wird.

In Gottes Stadt Licht-Heilig, wo die Himmelshäuser stehn, gibt es wunderbare Gassen (OJ.21,21). Abraham nannte eure Stadt Je-Ru-Salem, was 'Ort des Lichtes' heißt. Er sah scharf darauf, daß die Gassen ungebogen blieben ("Der Patriarch", S.192); weniger des Äußeren wegen. Ihm galt der 'ungebogene Herzenssinn'! Wohnt eine Seele als des Geistes Haus an solcher schnurgeraden Gasse, so führt auch sie zu Melchisedeks Tempel hin: zu Gottes Angesicht, dem Sanktuarium!

Anders die krummen Gassen dieser Welt. Wer sich brüstet: 'Herr, auf unserer Gasse haben wir Dich angehört' (Luk.13,26-27), geht fehl. Er wird sagen: 'Ihr Übeltäter! Eure Ohren hörten zu, nicht aber euer Herz!' Diese Gassen sind das Weltgeschäft, wo die Großen ihren Vorteil sich erraffen. Auf ihr wird ungerecht und schmutzig, was im Licht gerecht und heilig ist.

Ich belichte nun den Weg. Gott sprach: 'Abraham wird seinem ganzen Haus die guten Wege anbefehlen.' (1.Mo. 18,19) Er kämpfte für die Kommenden, daß sie treu verbleiben sollten, wenn auch klein nach ihrer Art. Gott sieht ja gnädig zu, wenn jemand keine Straße halten kann. Er macht kleine Wege heilig (Ps.77,14), denn – der Pfad dazu – und wir haben ein Symbol: Die Bächlein münden in die Flüsse, diese in die Ströme, diese in die Meere; und die Meere nährt der Herr durch Seinen Schöpfer-Quell.

Dem aber wehe, der sich duckt, damit weder Gott noch gute Geister seine Winkelzüge sehen sollen. Wundert euch, wenn Gott Sich auch verbirgt und ihn schlägt aus dem Verborgenen (Jes.57,17)? O – das gedeckte Schlagen heilt, befreit durch herzliche Barmherzigkeit! – Reich schuf der Schöpfer

Seine Tage. Er hat Seinen Reichtum nicht verhüllt, als das reichste Kind in bitterwehe Armut sank. Er teilte Seine Bahn zur schmalsten Fußspur auf, darauf das Allerärmste eine Heimkehr finden kann. Ja – gerade wird es nun gering erzogen. Wer die schmalen Pfade der Materie in gerechter Demut geht, der kommt am Ende heim zur Freude seines Herrn!

'Dein Weg war im Meer, Dein Pfad in großen Wassern, und keiner spürte Deinen Fuß' (Ps.77,20). Seht ihr Seine Füße wandeln? oder nur Sein Gnadenwerk? Der Mensch erwacht, wenn der Herr vorüber ist. Man kann wohl Gottes Spuren folgen; doch Ihm wäre lieber, es ginge jedes Kind an Seiner Hand. 'Der Getreuen Pfade macht Er hell wie einen Sonnentag; im Dunkel bleibt der Gang des Spötters und weiß keiner, wann, wie und wo er fällt.' (Spr.4,18-19)

Ein Gotteskind erwählt den Pfad, um für ein Armes eine Straße zu erschließen, im Wechsel bleibt: innerlich die Himmelsstraße, äußerlich der Demutspfad; auf ihm die öffentliche Front vom Licht, vor GOTT in Anbetung geneigt! So verschmelzen Pfad, Weg, Gasse, Straße, und man kommt wieder auf die Bahn des Herrn!" Still winkt Ifra ab, als man ihm danken will. Er zeigt zur Höhe, wohin der Dank gehört. Beim Vorhang lauscht die Dienerschaft. Sie fühlt sich zugehörig, wie einst Knecht und Magd zum Haus des Abraham.

Samathuel weiß: Muriel steht lichterhoch über ihm, Isa-i ist der Prophet des Herrn. Trotzdem darf niemand seine Rede billig nennen. Seine Stimme ist Metall und Samt in einem. Er sagt: "Liebe Freunde von Jerusalem! Drei große Sterne strahlten nieder, nun darf meine kleine Lampe leuchten.

'Der Herr sprach zu meinem Herrn!' (Ps.110,1) Es steht geschrieben: 'Ich bin der Herr, dein Gott!' Es gibt nur einen Gott, und David hat auf keinen Fall zwei Gottpersonen mit dem Psalmwort kundgetan. Welcher wäre sonst der eigentliche Herr? jener, der geredet hat oder den der Erste meint? Es lautet ja: 'Niemand kann zwei Herren dienen.' (Matt.6,24).

Ich brauchte Monde, um aus unserm Wissen darzutun, was zweifellos den einen Schöpfer offenbart. Zeigt Er Sich zu diesem Zweck verschieden, so bleibt das immer ein Gewand, ein Teil, weil man die Gottheit im Gesamten nie erschauen kann. Als Schöpfer ist Er ja der König, als Priester Melchisedek segnet Er das Kind, dessen Geist mit Ihm zur sinngemäßen Einheit kommt.

Ein Drittes offenbart den wunderbaren nahen Gott, der als Regent erscheint. In gnadenvoller Regsamkeit lehrt Er die Geschöpfe durch die Liebe aufzublicken, indem Er – Segen spendend – hilft. Ist Er da nicht der beste Heiland, den jemals eine Schöpfung sah? Kommt Er aber so als ein Erlöser aller Armen und Verirrten, wer bezeichnet Ihn hernach als einen 'Herrn des Herrn'?!

Nun noch ein Viertes Seiner Eigenart. Das zeigt als Strahl der Schöpfer-, Priester- und Gott-Herrlichkeit, daß Er als guter VATER oder als der HERZOG alle Kinder wieder in das Licht-All führt ("Das Gnadenbuch", T. 1 Abt. II). Er bahnt Straße, Gasse, Weg und Pfad durch Sein Opfer zur Erlösung. – Heute hebt man das Vergängliche gleich Ascherabildern und dem Götzen Baal über alles Geistige empor; für viele existiert kein Schöpfer mehr. Und die Welt wird später mehr Ascherabilder haben und einen größeren Baal anbeten, als zu Ahabs widerlicher Götzenzeit geschah.

Sogar Gläubige verstehen nicht den EINEN Gott. Davids Wort wird buchstabiert, und das Erst-Gebot legt man nicht wie Mose aus: 'Der Herr, unser Gott, ist ein einiger Herr' (5.Mo.6,4); 'Ist Er nicht dein Vater und dein Herr' (5.Mo. 32,6)? Hat David diesen Herr-Begriff verdreht? Sprach er eine Weisheit aus, die man nicht wie einen Fisch im seichten Wasser sieht? Ich tue keinem weh, wenn ich sage: Außer Isa-i hat's keiner recht erkannt." Man nickt bestätigend.

"Der Psalmensänger hat mit dem 'der HERR sprach' den alleinwahren Gott gemeint, Der mit Abraham geredet hat, HOCHST SELBST die Gesetze Mose

übergab. Das war nicht bloß die Erscheinlichkeit, auch nicht ein Engelsbild. Kein Engel würde in der ICH-Form sprechen, sondern stets: Das sagt der Herr!

Unser Lichtspiegel zeigt, daß Gott Sich sehen läßt. Leider ist zu sagen: Israel hat schlecht erkannt, was Gott zur Erde trug, was Er ferner bringt. Verhüllt Er Sich stets mehr und mehr, so nur, weil die Menschen Seine Hülle wollen. Gott verkehrte mit den Kindern der Höhe in Person. Engel wurden nie mit 'Herr' betitult. Wohl neigten sich die Irdischen, weil die Himmlischen der Erde über stehn und als Sendboten ihre Ehre haben sollen.

David sah eine Bahn, bis zum letzten Schritt, und er hörte Gottes Wort: 'Gehe, Meine Liebe, hole alle Kinder heim; Ich will nicht, daß eines Mir verloren sei!' Die Liebe sprach: 'Ich brauche dazu ein Gewand, das Deine Eigenschaft bedeckt. Dann öffne ich die Gnadenpforte, notfalls in der Opferung! Ist aber die Materie reif, Deine Liebe so zu tragen, daß man in ihr den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben sieht?' (1.Joh.5,20).

Die Antwort kam: 'Meine Liebe, geh als Menschensohn, und werde der Materie ein HERR, ihr gesetzt zur Erlösung und Befreiung. Es sei genug, wenn erst Wenige erkennen, wer DER ist, Dem die ganze Fülle meiner Gottheit leibhaftig innewohnt (Kol.2,9; Joh.20,28; Urwerk, 6. Schöpfungstag). Diese Wenigen werden wieder Meine Samensstreuer sein!'

Die UR-Macht hatte ihre Liebe, ohne Sich zu splitttern, als Regent des Kindertages (1.Mo.1,31) eingesetzt. Das erkennend, erkor sich David diese Liebe zu seinem Herrn, Der vom Falle her erlösend die Materie durchdrang. Wie recht: 'Der Herr als Schöpfer sprach zur Liebe, die des Falles Heiland ist.' Der All-Heilige besteht nicht aus zwei Personen, weil dann in Ihm 'zwei Füllen leibhaftig wohnen müßten', was den Glauben an den einen Gott zerstört!

Des Schöpfers Herrschaftswille setzte Seine Liebe heilend ein; in diesem Sinne nur des Falles wegen, nicht für die Getreuen, die dem Tagewerk der

Liebe dienstbar waren und noch sind. Laßt auch uns dem Heiland und Erlöser dienen, wie Er von der Fallzeit her gewesen ist und bleiben wird, bis Geschrei, Tod, Leid und Schmerzen aufgehoben sind (OJ.21,4).

Nun noch das: Setze dich zu Meiner Rechten! Liebe, regiere zu des Schöpfers Recht, das Er an Seinen Werken hat! Durch das Recht kommt jeder Feind zum Schemel Seiner Füße. Der Schemel, Niedrigkeit: Der 'Sohn' verbirgt Sein All-Gott-Wesen um der Rettung willen und wird die Füße, nämlich Bahn und Pfad, als Symbol der Schöpferherrschaft und des Heilanddienstes auf das Opfer stellen. Die Gefallenen müssen sich am Demutsschemel beugen, bis die Liebe aus dem Recht, aus ihrer Richtigkeit, alle bösen Straßen, Gassen, Wege, Pfade ganz gerade macht. Dann gibt es nur des Ewig-Einzigen Gottes eine Bahn!"

Er wird in Seiner Liebe zu uns kommen! – Das Herrliche er scheint uns als eine feste Zuversicht. Die Auslegung wird allseits anerkannt, Asarja hatte oft darüber nachgedacht, kam jedoch zu keinem rechten Resultat. Da hatte er das Thema fallen lassen; denn oberflächliche Betrachtung lag ihm nicht. – Hophei denkt beklommen: 'Ich habe mir was Schönes eingebrockt. Solche Flammen! Und ich bin bloß ein Anzündspan. Sie sucht, Asarja vorzuschlagen, zumal ihn Muriel bei der Verteilung der Gespräche übersah. Jenem kommt desgleichen der Gedanke. Sonst hätte es ihn schwer gekränkt; aber so -?' Ach wie gut, wenn er nicht zu reden braucht. Daß es eine Demutsprüfung ist, weiß er nicht; deshalb kann er sie am ehesten bestehen.

Man bildet während einer Pause Gruppen. Wie von ungefähr setzt sich Muriel neben Hophei hin. Der wird bloß noch bänger ums Gemüt. Er flüstert: "Denk' an Gottes Liebe, denk' an Diblaim; er ist heute unser Gast." "Wo – wo ist er denn?" fragt sie verstört. "An deiner andern Seite", lächelt Muriel. Da tut sie schüchtern, als wolle sie des Unsichtbaren Hand erfassen.

Isa-i kommt auch: "Weißt du noch, Hophei, als ich dir die Blumen brachte?"

Sie wehrt ihm aufgeregt: "Stör' mich nicht, ich muß mich eben konzentrieren." "Auf was?" fragt Muriel. "Was Gott durch eine Tochter sagen will?" O – der Herr wirkt durch Isa-i, und der Engel ist ein Fackelträger; sie hingegen – –

"Laßt uns beginnen", ruft der Hohepriester, "es posaunt die letzte Abendstunde (ca. 9 Uhr). Wir Männer wollen das beachten, was Muriel von Gottes Tochter sprach." Wahrhaftig, er ist restlos umgekehrt und gibt das Thema an: 'Lebende und tote Seelen'.

"Liebe Freunde!" Hophei benutzt in Angst Samathuels Beginn. Schon aber fühlt sie Mut. "Ich will meines Mannes Meinung künden. An das Jenseits glaubten wir; dank dem Herrn vertiefte sich durch Isa-i das Bild. Wir grübelten nicht, wieviel Regionen es besäße, ahnten aber Unterschiede für die Geister, von denen welche auch geringere Erkenntnis haben, während Gottes Älteste die Fackel sind. Das glaube ich ganz fest." Sie sieht Muriel flüchtig an.

"Trotz der Sphären herrscht im All-Reich nur ein Licht. Die reinen Kinder tragen in sich Gottes Geist, den Lebenskern, der auch den Impuls zum Denken, Sprechen und zum Handeln gibt, während ihre Seele als ätherisches Haus der Leib des Geistes ist, fein und rein, dem Gottgeistfunken völlig gleich.

In der Materie nehmen sie nebst einem Leib noch Kräfte auf, die zu befreien sie in Gottes Auftrag ausgezogen sind. Solche Kraft wird der Seele, der Gestalt vom Lichtkind, einverleibt. Die Materie ist Veräußerung der Himmelskräfte, die das Erstkind vor dem Fall besaß. Vielleicht ist durch ein nie ganz verstandenes Gesetz dieser Kraftverlust nur äußerlichen Hüllen beizugeben, während die Sphärenseele – auch auf einer Welt – die Gestalt des Kind-Geistfunkens bleibt.

An Ifra dem geisteden Menschen, sehen wir als äußere Gestalt die Licht-All-Seele; geredet aber hat sein Geist. Dasselbe erkenne ich an Muriel. Die

uns sichtbare Gestalt ist vom Reich, die Himmelsseele; sein Wort der Geist, der der Ernstträger Gottes ist, – wie mir scheinen will." Die Männer lauschen, sogar Asarja staunt. Denn daß Muriel ein erster Cherub ist, hat niemand außer den drei Geistigen gewußt. Allerdings – auch Abjathar und Joroham waren auf die Spur gekommen.

"Nun stehen alle Sphärenkinder, lichtdurchglüht und gottesnah, im Zentrum jenes Lebens, das der Mensch mitunter fühlt, weltkörperlich jedoch nicht offenbar besitzt. Wir tragen es in uns. Erkennen wir den Herrn als den guten VATER ZEBAOTH, wie der Prophet so herrlich sagt, dann ist unser Geist samt Seele ebenfalls Gott-lebensnah. Das gilt für alle Licht-All-Sphären; dort herrscht des Schöpfers Lebenskraft, dort kennt man keinen Tod!

Anders verhält es sich im Schöpfungsteil, der dem Satan überlassen wurde. Da gibt's – die Erde zeigt es an – endlose Geschäftigkeit. Ist sie jenes Leben, das den Kindgeschöpfen überkam? Ein Bild:" Hophei atmet tief; sie weiß nicht, daß sie einen Inspirator hat; und es geht nicht fehl, ihn Diblaim zu nennen.

"Chilijons Ziel ist ohne Gottes Lebensteil. Daß ich froh gewesen bin, als er ging, schließt ein Mitgefühl für ihn nicht aus. Sein Geist ist eingekapselt, er hat keinen Lebensraum. Wie soll er atmen oder wirken können? Nur seine Seele ist geschäftig, wetzt die böse Zunge, um dich, Hoherpriester, zu verdrängen." "Mich?" unterbricht Asarja ungewollt. König Usia hat das Amt ihm bis zum Tod gesiegelt. Oder gilt, was Isa-i gesagt: 'Gehe hin, verrate deinen Herrn!' Ja, trotz Siegel ward schon manches Recht zerstört.

"Er will, der Wicht; aber EINER fällt ihm in die Zügel! Wer andern eine Grube gräbt, der stürzt hinein. Wie tot die arme Seele, bevor der Leib gestorben ist! An Chilijon gilt der Status für die ganze Finsternis. Ist das gelebt, so einer nur nach Ehre hascht; seinen Nächsten Kummer macht; wer das Materielle liebt, doch sein Herz bleibt leer, sofern es sich auf GOTT bezieht?! Schlägt nicht ein Mord der Heiligkeit des Lebens ins Gesicht?

Das gilt den Gottes-Losen, die noch keinen Weitweg gingen, den Inkarnierten und denen, die ohne Glauben sterben. Sie schufteten für des Daseins Augenblick, und das Ewige bleibt unbedacht. Sie sind toter als das Fleisch, wenn Geist und Seele es verlassen haben. Das zerfällt zu Staub, den die Erde gab, den die Erde wieder frißt.

Diblain sagte: Der Leib dient nur als Hülle für die Weltenzeit. Er ist aus Gröbstem hergestellt, und das Gröbste bleibt zurück. Tritt jedoch des Menschen Geist die Herrschaft an, dann entfällt sogar vom Gröbsten etwas auf den Rückführteil. Mancher sieht vergeistigt aus. Wir sehen es an Isa-i, Ifra-Gohnora und Samathuel. Deren vom Geist geführte Seele nimmt Potenzen aus dem Leibe in sich auf.

Der Leib geistig Lebender wird nach dem Tode schneller aufgelöst als bei jenen, die nur der Materie fronen. Hat eine Seele von ihrem Leib dem Satanas geraubt, so erhält ihr Geist zum guten Teil den Leib, solange er benötigt wird. ("Der Patriarch") Solche Heimbringteile sieht Gott wertvoll an; ja – Er wird aus ihnen neue Werke machen! Sie sind Kraftanteile, aber keine Wesensteile Satanas. Das hielt Diblain streng getrennt.

Anders, wer in Lüsten und Verbrechen stirbt. Deren Leib verzehrt den Himmelsstoff, mit dem bei einer Welteinkörperung die Seele neu mit ihrem Geist verbunden ward. Was Wunder, wenn da einer lang am Grabe hockt oder ohne Ruhe wandert?

Das sind die Toten, deren Auferstehung beinah ewig dauert. Ihr Geist muß lange warten, bis die arme Seele willig wird. Es gibt keinen andern Tod! Das körperliche Sterben ist ja nur ein Gang von einem Sein ins andere. Wer Gott dienstbar war, dem ist's der Rückweg von der Feld- und Weinbergarbeit heim ins Vaterhaus. – Gott ist das Leben! Wer lebt, des Geist nach Gottes Gnadenwerken wirkt. Ihm muß die Seele unterstehen, um so lebenswahrer wird ihr Sein. Es frage niemand, ob seine Seele aus dem Licht-All niederstieg oder einstmals in die Tiefe mitgerissen ward. Auch die Gefallenen erhalten

ihren Geistanteil aus Gott! Wie das heilige EINERLEI des Geistes, so will Gott alle Seelen wieder einerlei zu Seinem Lichte machen. Darum schuf Er einst das Weltgebilde, um darin die toten Seelen wieder anzuhauchen durch den Geist.

Wer auf Gottes Schöpfungsfeld, in Seinem Weinberg dient, ist ein Mitarbeiter des Allmächtigen! Wohl dem, der in Gedanke, Wort und Werk für alle toten Seelen lebt! Der ist lebendig, er kann ein guter Räuber sein (Jes.8,1). Denn was er der Materie raubt, bringt er ja dem Eigentümer wieder. Gott weiß, was Er mit diesem Erbgut macht! – 'Wer lebt, der lebt dem Herrn; und wer stirbt, muß fraglos sterben an den Herrn' (Röm.14,8), Der für lebensarme Seelen immerdar der HEILAND ist!"

Hophei setzt sich, selig wie im Traum. Muriels Freude spiegelt sich in allen Mienen wider. "Das war ein Anzündspan!" deckt er ihre Demut auf. "Wahrlich, solche Späne kann Gott gut gebrauchen. Die legt der Herr auf Seinen Herd und entfacht damit ein Freudenfeuer. Schwester Hophei, ich danke dir." "Muriel", stottert sie verwirrt, "du, ein Cherub, – für was dankst du denn?"

"Für deine Mühe, für die Lust, ein gutes Zeugnis abzulegen. Der Höchste lobt nur durch Vermehrung Seines Segens. ER sagt nicht zum Kind: Ich danke dir! da Er zuvor (Röm.11,34-36) hergegeben hat des Geistes Können, des Geistes Kraft. Doch denen, die im Stillesein, in Wort und Tat Ihm freudig dienen, dankt Er durch uns Engel. Wir bringen unsern Dank an Gottes Statt! Das bewahrt die All-Gerechtigkeit, und der Dank als Lob bleibt keinem treuen Kinde aus.

Dein Leben war trotz aller Liebe Dibraims nicht leicht. Er hat es auch gewußt, wenn Spott und Hohn dich trafen. Ihr habt in wahrer Ehe diese Last getragen, habt euch nur das Freudige gesagt und seid echte Glaubenskinde. Das soll dich nicht vor deinen Schwestern höherstellen, denn Gottes Licht fließt allen zu. Wer lauschen kann und glücklich ist über Gottes Geist,

der durch andere Kinder wirkt, ist dem Herrn sehr angenehm."

Es ist noch eine Stunde bis zur Mitternacht. Keiner denkt ans Gehen. Wein und Kuchen werden umgereicht. Die Frauen sind auf Hophei stolz, doch sie bleibt der 'Spar' in ihres Schöpfers Hand'. Abjathar erzählt, er habe für Barisall und Elimaluch ein Bittgesuch geschrieben, doch Usia gäbe sie nicht los.

"Ich denke öfter an die ernste Frage, ob man außer im Naturgesetz ein Leben zeugen und erhalten kann aus schöpferischer Kraft, die nur das 'Werde' sagen braucht"). Ich frage heute weiter, ob bei Zeugung und Geburt noch andere Kräfte walten, als jene aus dem Planetargesetz. Muriel mag uns bitte helfen." Man ist gleich still. Und der Engel lehrt:

"Das Gesetz ist leicht zu finden, sieht man es nicht oberflächlich an. Bei der Zeugung fließt ein Kraftstrahl in die Mutter ein, der aus des Vaters Seele stammt. Doch nicht unbedingt, daß ein Gleiches ausgeborn wird. Das Kind wird von der Mutter hergestellt, während dessen Seele bei der Zeugung in die Mutter schlüpft.

Kann ein sich Inkarnierender zum Embryo im Mutterleibe werden? Ja! Sein Körper verliert die Größe praktisch nicht, nur die Substanz schmiegt sich zusammen und dehnt sich mit des Erdenleibes Wachstum wieder aus. Der Licht-Geist bleibt hingegen wie er ist; er wird auch später inkarniert. Eben solche aus dem Lichte warten sieben Monde, entsprechend Gottes Eigenschaften, ehe sie sich mit der Seele wieder einen. Bei den Wesen wird deren aufbewahrter Geistanteil bei der Geburt erst beigestellt.

Immer aber walten Kräfte mit, die nur dem Schöpfer eigen sind, die der Mensch benutzt, ohne es zu ahnen. Ein Engelspaar wendet sie bei einer Himmelszeugung geistig an. Jeder Kraftanteil steht unter heiligstem Gesetz! ihr fragt: Wie ist's, wenn jemand böse zeugt? Gäbe Gott da keine Kräfte, käme solches gar nicht vor. Meine Freunde, als einziges Geschöpf

durfte Sadhana über diese Kräfte frei verfügen. Darin lag ihre große Schöpfungsfreiheitsprobe (s. "Urwerk", 6. Schöpf. tag), die sie aber nicht bestanden hat.

Gott nahm den Kraftanteil nach ihrem Fall nicht weg, stellte ihn aber unter ein besonderes Lebensschutzgesetz. Bei bösem Tun ist ein gefallener Kraftanteil im Spiel. Die Frucht davon enthüllt den Mann als Wurzel, das Weib als Stamm. Einen Mißbrauch rechnet Gott sehr bitter an.

Bei einem reinen Akte stehen stets des Himmels Kräfte über dem natürlichen Geschehen. Dabei kommt allgemein ein Kind vom Licht zur Welt. In selteneren Fällen wird ein armes Wesen eingezeugt. Dann waltet aber eine ganz besondere Vorsehung. Die Schlußbetrachtung wäre so:

Gott leiht Lebenskräfte, ohne welche weder geistige noch weniger materielle Zeugung und Geburt erfolgen, aber investiert für Sich die Kraft im werdenden Geschöpf; im Licht-All einmal im Kind, in der Materie zu den Weltgeburten, wo nur der Hüllenleib entsteht. Jeder Kraftteil ruht geheiligt auf dem Kind. So oft sich ein – sagen wir – Lichtgeist inkarniert, sogar dann, wenn er – zwar stofflich sichtbar – nur sphärenmäßig eine Welt für lange Zeit betritt (Rafael als Führer des Tobias, Bibel), so wird doch jedesmal die Kraft beim Kommen wie beim Gehen wirken.

Angemerkt und gut beachtet: Nicht der Mensch verfügt über diese Kraft; sie hilft ihm nur, sie ordnet schöpferisch das Werden und Vergehen jeder kreatürlichen Gestalt. Darum ist außer Gott niemand fähig, nur aus sich ein Leben zu erschaffen. Doch durch geistige Verwendung dieser Kraft kann man als Lebensträger mitschöpferisch befähigt sein!"

"Wunderbar!" Asarja hat vorgeneigten Kopfes zugehört. "Endlich eine Kerze für die Dinge, die man nie gesehen hat, wenn das Höchste auch verborgen bleibt. Oberhaupt: heißt es Tiefe oder Höhe? Gott ist über uns. Es steht geschrieben: 'So hoch der Himmel über der Erde ist'! (Ps.103,11) Da hapert unser menschlicher Verstand. Was meinst du dazu, Freund Muriel?"

Er sagt wahrhaftig 'Freund'; er hat den Tempel ganz vergessen.

"Freund Asarja", lächelt Muriel mild, "wenn man erkennt, daß es am Verstande mangelt, um ins Außerirdische vorzudringen, so ist der Verstand Vernunft geworden. Sieht auch die Vernunft ihr Unvermögen ein, dann wirkt der Geist, selbst wenn man es nicht ahnt. Nun, wir werden noch darüber hören. Jetzt", er erhebt sich sonderbar, "kommt jemand. Hausherr, der Hüter verhandelt schon mit ihm."

"Jetzt? um Mitternacht? Mein Amt ist zu! Ich lasse unsern Kreis nicht stören." "Dein Amtsraum kommt auch nicht in Frage. Meinst du, ob heute jemand störend kommen kann?" Abjathar schlägt sich an die Stirn: "Ah, man ist doch immer wieder Mensch! Es war erkenntlich, daß, wo vier Gesandte unseres Herrn zugegen sind, höchstens noch ein fünfter kommt. Muriel, gehe bitte mit."

Sie gehen, während die drei Geistigen sich zur Säulentür begeben. Nathan schiebt den dicken Vorhang weg. Draußen leuchtet eine hehre Nacht ihren Frieden auf die Erde nieder.

König ARIEL vom Quelland der vier Ströme.

Am Außentor des Hauptpalastes fragt ein Fremder nach dem Rechtsgelehrten Abjathar. Er trägt ein reichgeziertes, rotes Kleid (Jes.63,1). Sein lichtgelber Mantel ist einfacher Art, abgesehen von dem breiten Gürtel, den der Hüter auf ein Vermögen schätzt.

"Herr, du kommst zu sonderbarer Stunde." Der Hüter streckt die Lanze vor. "Die Stunde braucht dich nicht beirren; ich will deinen Herrn besuchen "Morgen; ich verlasse meine Wache nicht." "Treue Hüter sind Gott angenehm", sagt der Fremde. "Nur wird dein Herr sich freuen, wenn du meldest: Der König aus dem Quelland der vier Ströme will ihm seinen Friedensgruß entbieten."

"Von diesem Lande hörte ich noch nie. Verzeih, da wundert's mich, daß du die Mitternacht gewählt, wo sonst – verzeihe abermals – böse Buben in den Gassen lungern." "Kam dein Herr noch nie zur späten Nacht zurück?" Hm. "Aber", sagt der Hüter, um den Fremdling abzuwehren, "König, wo sind deine Fackelträger, deine Kämmerer und was mehr? Tut mir leid; komme morgen wieder. Willst du gut schlafen, so gehe rechts die Ecke 'rum, die graue Mauer lang, an deren Ende wieder rechts, und du bist bei hundert Schritt am Batrah-Hof."

Das Letzte haben Muriel und Abjathar gehört. Daß niemand eines Engels höchste Himmelslohe sieht, ist gut. Abjathar freut sich; zunächst über seinen braven Mann, außerdem aus einem ihm plötzlich unerklärlichen Gefühl. Die Nacht ist hell genug, um die Szene zu erkennen. Auch brennt am Tore eine Fackel. Wie wunderbar kann sich ein Cherub bücken! Der Fremde hebt zum Gruß die Hand. Abjathar, im Moment beeindruckt, befiehlt: "Das Gatter auf, laß den hohen Gast herein!" Er greift selber hastig zu.

"Herr", sagt der Wächter, indem er beide Riegel löst, "du gebotest, keinen einzulassen und hast niemand vorgemeldet." "Schon gut; ich schelte dich

ja nicht." Das Tor ist auf. Abjathar verneigt sich, wie er niemals gegen Unbekannte tut. "Sei begrüßt, Friede sei mit dir in meinem Haus. Als Gast der 'Hohen Mitternacht' (Matt.25,6) sei mir willkommen. Darf ich fragen, wer du bist?" Der Gast erwidert:

"Segen sei mit dir und deinem Haus! Du bist sehr freundlich. Mir trugen viele zu, wie gut du auf der Erde lebst. Führe mich bei dir als 'König Ariel vom Quelland der vier Ströme' ein; das Weitere findet sich."

Abjathar erstaunt. Den Vier (1.Mo.2,10), einst das Paradies, haben schon verschiedene Völker eingenommen. Dort gibt es keine Könige, wie Babylon, Persien und andere Reiche haben. Er weiß nichts damit anzufangen. Nun – er ist gewohnt, sich durch neue Menschen geistig zu bereichern. Hier glaubt er gleich, daß er ganz Bedeutendes erfahren wird.

"Laß dich geleiten, König Ariel", bittet er. Auf dem Wege fliegen Abjathars Gedanken. Ein König: welcher? Das Quelland: irdisch oder geistig? ... wie gut du auf der Erde lebst, sagt doch nur, wer die Erde überwacht. Wenn aber das, wer ist's? Da sieht er, wie Muriel lichtstolz des Königs Mantel-schleppe trägt. Und sein Gesicht! So verklärt! Sein Herz hastet. Ist zu glauben, was sein doch geistig durchgebildeter Verstand verneint?

Aus der Halle dringt das warme Licht der Lampen. Ifra-Gohnora, Isa-i und Samathuel stehen dienstbereit. Auch sie wissen nicht, wer sich die Mitternacht (Luk.2,8) zu seinem Kommen vorbehalten hat. Nur Nathan kniet. Sein guteinfältiges Gemüt denkt: Wohl noch ein hoher Himmlischer.

Als der König durch die Türe geht, streift seine Hand des Dieners Haupt. O armer reicher Knecht! Er spürt die bewußte Anrührung. Da hält er an sich, um nicht laut zu jubeln. Mit dem Mitternächtigen kommt etwas Unsichtbares mit herein, allen so stark fühlbar, daß es empfindsam einen jeden trifft. Wären nicht die Männer durchweg hoch gebildet und in öffentlichen Ämtern stehend, – man könnte sagen: Eine Sekte hat die Wirklichkeit verloren.

Abjathar stellt vor: "König Ariel vom Quelland der vier Ströme." Er nennt

Stand und Namen seiner Freunde. Beim Titel 'König' steht man ehrerbietig auf. Asarja geht als Erster ihm entgegen. Er fühlt sich – wie der Herr des Hauses – zu dem großen Manne hingezogen. Die andern tun es nach. Nur 'Ariel' macht ihm zu schaffen. Der König gibt jedem freundschaftlich die Hand. Sie fühlt sich menschlich an, vertraut; doch ihr Druck drückt jedem bis ans Herz.

"Friede und Segen sei mit euch! Dem Herrn gefällt die Stätte, wo Freundlichkeit und Liebe wohnen. Ihr wundert euch, weil ich zu später Stunde kam. Wir reden noch davon; erst wollen wir uns kennen lernen." Welch ein Kontrast: Unsagbare Hoheit und Natürlichkeit. Sagte Muriel: Laßt uns erst kennen lernen? Ja – die Irdischen den Engel. Trotz allem – seligtrunkene Wonne nimmt überhand.

Ifra bietet seinen Stuhl dem König an. Der setzt sich, als wäre er schon lange da und nur einmal aufgestanden. Asarja sagt, während er sinniert: "Du führtest dich als König ein. Geschichtlich ist ein Königreich im Quellteil der vier Ströme unbekannt. Selbst von Städte-Königen weiß ich nichts.

Wer bist du? Wer sind deine Ahnen? Verzeih! Die Verantwortlichen sind dem Volke eine Prüfung schuldig. Wir dienen keinem, wenn ein Phantasma uns beherrscht." Vom Weltverstand besehen hat der Frager recht. Aber es war kein Phantom, als Mose GOTT auf Sinai, im Busch und in der Hütte sah. Ah, damals waren andere Zeiten, da konnte das geschehen. Und der Cherub – der Menscheist Ifra-Gohnora -? Da, des Königs Wort! Schon die Stimme unvergleichlich. Wer gab ihr jenen Klang, in welchem ungezählte Ewigkeiten schwingen??

"Asarja, ihr erlebte große Gnade und habt euren Dank Gott dargebracht. Kann darauf ein Irrlicht folgen? Als Erster Israels bist du berechtigt, dunklen Dingen nachzuspüren, was jedoch kein Recht ergibt, mich als Trugbild zu erforschen. Letzten Endes siehst du mich. Der Herr des Hauses bot mir Frieden und ich den Gottessegens an. Gilt sein Hausfriedensrecht, so auch mein

Gottessegensrecht! Das müßte dir ja sagen, was du besser fragen kannst. Sieh das nicht als Tadel an, wenn ich sonderlich mit dir verhandele."

"Das geht mir nicht gerade ein." Asarja deutet, ruhig redend, in die Runde: "Ein Teil der Männer hat kaum weniger Verantwortung als ich." "Gewiß; nur fragte keiner, wie du es tust. Der Hausherr darf nach Stand und Namen forschen. Trotzdem er weiß, daß das Quelland keinen König hat, glaubte er mir ohne Vorbehalt. Decke dein Bedenken auf, es ist gut; richtiger: Der Gottessegens macht es gut."

Asarja wird beklommen. Er kennt Könige, deren Majestät bloß Titel ist. – Hier ist sie Person. – "Du hast mit wenig Worten viel gesagt", müht er sich, ein inneres Verhältnis mit dem König anzubahnen. "Mich dünkt, du bist einem Geiste gleich." Er zeigt auf Muriel. "Dieser hat bewiesen, daß er ein Cherub ist. Wie er, so scheinst auch du zu schauen, was einem Menschen innewohnt.

Gerade das irritiert. Gab Gott das wunderbare Heil – ich gestehe ein, dessen ich nicht würdig bin –, so ist nicht anzunehmen, daß Er dieses überbietet, nur um Herrlichkeiten zu erhöhen. Darum mein Bedenken. Ich kenne allerdings das Quelland nicht von einer Reise her, – Noch ein Anlaß sei genannt: Dein Name ARIEL.

Das Oberste unseres Altares heißt ARIEL (Hes.43,15; Jes.29,7). In Geheimschrift deutet Mose diesen Teil als 'Der heilige Herd'. Ich glaube nicht an Zufall, daß du gerade so den Namen trägst, wie das Heiligste in unserm Heiligtum. Das bedrückt mich mehr als es mich freut." Keinem war das aufgefallen; und: Muriel steht neben diesem König mit überglänzttem Angesicht. Kann es sein, daß ... Ist es eine Demutsprobe ...? Ach, ganz vom Himmel eingehüllt, und wie wenig weiß der Mensch von ihm. Ariel begütigt:

"Dein Argument ist zu verstehen. Doch ich will es ordnen, wo bei jeder profitieren kann, Nehmt erst auf, ohne zu vergleichen. Mein Name stammt von keinen Eltern ab (Hebr. 7,3), weil ich keine je besaß. Ein Findling bin ich

deshalb nicht." Ariel sieht Parnach lächelnd an. Der wird rot. Er dachte es so nebenher; aber der – der verkappte König sieht die kleinste Regung des Gemüts.

"Ihr hörtet, daß mitunter hohe Geister ohne körperlichen Leib* zu einer Erde gehen, um da wie ein Mensch zu leben, ohne es zu sein. Im Gegensatz zu Inkarnierten haben solche Helfer weltlich keine Eltern. Nehmt an, bis ihr Näheres ertragen könnt, ich sei eben so gekommen. Was das Quelland anbelangt, ist es der ERDE als Geheimnis anvertraut. Kann diese reden? kann sie schweigen?

*) Eine personhafte Erscheinung ohne materiellen Körper geschieht im sogenannten Astralleib, nicht nur als mögliche Erscheinung aus dem Jenseits, sondern auch die eines Menschen, der zufolge höherer Geistigkeit im Gehäuse seiner Seele anderwärts sich zeigen kann, während der natürliche Leib am Wohnort des betreffenden Menschen im Tiefschlaf liegt.

Nun daß sich ein Planet nicht wissend äußert wie ein mit Gottes Geist begabtes Kind, brauche ich wohl kaum zu sagen. Es kommt aber darauf an, ob der Mensch die Erde reden hört, oder ob sie ihm ein stummer Träger ist. Jede Kreatur bezeugt den Schöpfer, Sonnen loben, Sterne preisen, Welten dienen Ihm.

O hast recht, Asarja: Gott überbietet keine Herrlichkeit, die die Empfänger ohnehin bis zu des Tages Abendrot verpflichtet. Doch jede Offenbarung kann als Geschichte oder Lehre auferstehn; Gott reißt solches Segensband nicht ab. Nur für die Materie knüpft Er es immer wieder neu. Dergestalt wollen wir mein Land betrachten. Das Geistige spiegelt sich dabei im Irdischen.

Vom Schöpfer gehen Licht, Leben, Werk und Segnung aus. Er ist ein wahrer Gott, und jede Sache fließt einmal aus Ihm. Das genügt für Schöpfungsjahre, deren Zeit ihr nicht versteht. Er, ein Quell, dessen Unerschöpflichkeiten Seines Wesens Zeugnis sind! Ewigkeiten lassen sich im Ewigen erfassen, Sonnenleben auf den Sonnen, Irdisches auf einer Welt. Das Begreifen liegt

auch mehr im bloßen Glauben, der in Hinsicht des Gegebenen Gott wohlgefällig ist.

Da keine Werke über ihren Meister wachsen, der Schöpfermeister aber wachend auf sie blickt, leitet Er aus einem Born die Lebenswasser über alle Seine Werke hin. Leicht verständlich, daß auf große Dinge große Wasser kommen müssen, auf kleinere entsprechend ihrer Fassungskraft.

Ihr hörtet etwas über Straße, Gasse, Weg und Pfad, von Bach, Fluß, Strom und Meer." Man staunt. Ein Engel wüßte, was zuvor geredet ward; sonst – –? Nur EINER könnte das so wunderbar erklären, ohne zugehört zu haben. Muriel weiß, wo jetzt der EINE ist. Ifra ahnt es fast. Ariel spricht weiter:

"Eden, um dessen Sinn sich Menschen bis zu ihrer Endzeit mühen werden, war ein zubemessener Lebensraum, ein Symbol des Reichs, das trotz des Kindes Abfall nicht verringert ward. Gott gab nur jenen Teil dem Fall, den Er beim Werden des Ringes der Barmherzigkeit mit Seiner Hand beschattete (s. "Urwerk"). Dieser Teil blieb vom Lichte bevölkert. Der Schöpfer hob ihn auf für einen Gnadenakt oder – zu einem Freudenplatz, wäre Sadhana nicht abgefallen.

Gott gab auch im Gnadenakt das äußerliche Bild: Ein Quell inmitten Edens, was so bedeutet, daß ER 'inmitten Seiner Werke lebt'. Weil selbst höchste Kinder Gottes Allheit nie im Ganzen schauen werden, auch nicht brauchen, leitete Er daraus vier Ströme ab; doch offenbar erst sieben Meere, die im Licht die Hauptsphären sind. In sie gab Er die Ströme, Flüsse und die Bäche. Nur in Eden kamen zur Erlösung der Materie wegen erst die Ströme aus dem Quell, entsprechend den vier Wesenheiten des Allmächtigen.

So war und bleibt der Garten geistig 'Gottes Land'. Denn was ER Sich schafft, erhält Er Sich nach Seiner Art. Nur das Äußere ward verändert, weil kein Weltlicher den Quellort finden soll. Die Ströme entspringen nicht mehr einheitlich, wie sich zudem ihr Lauf geändert hat, was weniger durch Na-

tureignisse als mehr durch die Bewahrung Edens von Gott Selbst geschehen ist.

Heilige Bedeutung: Wie die Menschen sich von Gott entfernen, so schließt Er Seinen Garten zu. Die getrennten Ströme sagen an, daß die UR-Einheit getrennt erscheint. Seht, ihr seid reif, das Vater-, Gott- und Priesterwesen zu ertragen, aber nicht den Schöpferteil, weil ihr noch als Menschen lebt. Im Licht-All sind gemäß der Sphären die vier geeinten Wesenheiten zu erkennen. Der Materie aber ist's zum Heil der Inkarnierten nicht gegeben.

Je weniger man die Gottheit suchte und sich Weltsymbole (2.Mo.32,4) schuf, desto mehr veränderten sich die Ströme und das Land. Nicht anders Gott in Seiner Huld. Der Mensch verliert die Spur, die herrlich eingezeichnet ist. Wunderbar kam Gott zu Abraham; immer aber so, wie dieser samt Umgebung es ertrug.

Dasselbe auch bei Mose. War der allein, so stand das Licht viel klarer da, als wenn noch andere zugegen waren (2.Mo.24,9-11). Gott paßt Sich gern dem Lebenslauf der Kinder an! Wißt ihr die Bedeutung dessen?" Wie heiligernst ist das gefragt; es durchschauert jedes Herz. Man spürt es wohl, – jedoch begreifen -?

Sagt Chenos: "Außer unsern Geistigen erfaßt es keiner. Abel und Diblaim hätten es erkannt. Wärest du, König, nicht offensichtlich als ein Mensch gekommen, würde ich nun sagen: Mir ist, als wärest du vom Himmel her. Dort wohnt nur EINER, dem Titel und Name 'König Ariel' gebührt. Allerdings ... Gott deckt Sein HEILIG der Erlösung wegen zu. Das gerade zeigt mir an, daß du ein für uns Verhüllter bist, ganz gleich welcher Art.

Du sagst: Gott paßt Sich Seinen Kindern an! Gewiß nicht, weil Er muß, sondern weil sie dadurch freiheitlich zu Ihm gelangen. Vergib, wenn ich nicht so treffe, wie du wohl erwarten kannst." Keiner, der sich ob der Ansicht nicht verwundert und nicht freut. Hätte Chenos recht, dann wäre etwas vorgegangen, was seit Josua fast ganz verloren ging. Elia kannte solche

Wunder. Asarja fällt nicht einmal ein, daß – wäre es eine Gottesoffenbarung – sie in einem Haus und nicht im Tempel zu Jerusalem geschieht.

Ariel sieht Chenos freundlich an: "Gut gesagt! Das Erkennen läßt euch das Geheimnis noch erleben, wenn auch nicht in dieser Nacht. Einerseits erscheint Gott sehr oft nachts (Ps.19,3; Matt.14,25; Luk.6,12; 1.Thess.5,2)', weil Er nur in heiligen Erschaffernächten alle Tagewerke Seinem Quell entnimmt, andererseits für das Welten-All, weil dieses statt des Tageslichtes lieber seine dunklen Nächte wählt: Unglauben und pure Sinneslust.

Urmäßig lag das Erwachen der Geschöpfe in der Schöpfungsmorgenzeit. Der Tag wird euch näher an die Wahrheit führen. Denn wenn Asarja will, kehre ich am Morgen bei ihm ein. Im Heiligtum erkläre ich den Namen ARIEL in Verbindung mit dem Oberteil der Bundeslade; und wenn der Hausherr will, bleibe ich auch morgen noch sein Gast." Abjathar und Isa-i springen auf. Isa-i ruft:

"König Ariel, du bleibst hier?" Muriels Brudergeist überkommt das große Ahnen. Abjathar neigt sich tief: "Muß ich dir sagen, der du die Herzensfalten siehst, daß mir unverdiente Ehre wird, wenn du in meinem Hause bleibst?" Und Asarja faßt nach des Königs Hand: "Komm, Herr, lehre mich im Tempel GOTTES TEMPEL zu erkennen." Da geht ein Funkeln über Ariels Gesicht, das sich keiner deuten kann.

"Du hast ein Wort gesagt, dessen Sinn der Himmel kennt! Damit hast du dich in Gottes Hand begeben, wie noch nie in deiner ganzen Lebenszeit. Im Tempel wirst du morgen GOTTES TEMPEL kennen lernen!" Ariel gibt Asarjas Händedruck zurück. In dessen Augen glitzert es verräterisch; verstohlen fährt er drüberhin.

"Noch das: Ihr dachtet, daß ein spätes Kommen ungehörig sei, außer bei Gefahr. Ob die Seelen in Gefahren stehen, die eilig abzuwehren sind, – wer beachtet das? Ein Zeichen für die ganze Welt:

Gott ist ein Arzt, der auch ungerufen kommt, der nicht erst wartet, bis es

tagt. Denn bei Seelenkrankheit kommt es schwer zu einem Tag, zur Erkenntnis, und somit kaum zum Hilferuf. Darum kommt Gott, wann ER dies für richtig hält! Und das glaubt ihr ja, daß Seine Zeit wohl stets die rechte ist."

Ifra-Gohnora sieht und schweigt; er weiß es nicht, wann Gott Seine Bahn erkennen lassen will. Nur das sagt er: "Herr, Menschen setzen sich die Zeit, aber keiner gibt sie sich. Nicht 'mal Sekunden kann er grenzen. Begegne ich dem offenbaren Herrn", er sieht den König ehrerbietig an, "dann bitte ich: Herr, bringe Deinen Tag und Deine Zeit in die Materie, wie Dir beides wohlgefällt."

"Das ist eine ernste Bitte und allerdings nicht so, daß Gott erst etwas bringen muß. Nein – die Materie soll am Gottestag erwachen, wo ihr ein letztes Mal (Golgatha) das Licht geboten wird. Seit dem Fall ist Gottes Zeit und auch Sein Tag bestimmt, Sein Opfer, und wie Er solches tut! -

Davon nun nichts weiter. Jeder ruhe noch ein wenig aus; gute Ruhe ist ein Segen. Asarja, bedenke, was dir heute widerfahren ist. Gott läßt dich nicht ins Unglück laufen!" Ariel steht auf. O – keiner möchte gehen, und man drückt sich noch ein bißchen 'rum. Abigail bittet Hophei dazubleiben. Nathan schleppt das beste Bett heran und stellt es für den König unterm Wandbild auf. Isa-i hat sich zu Ariel gestellt, im Herzen bittend, wartend und bereit, einem Ruf zu folgen, ganz gleich wohin es geht.

Abigail fragt zag, ob das Lager Ariel genüge. Da sagt der König zu den Frauen: "Eure Seelen waren wie ein offenes Buch. Gott hat darin gelesen und Sich väterlich gefreut. Ein Lager, Tochter, macht die Liebe weich und die Wahrheit rein. In deinem Hause könnte Gott sogar ruhig schlafen." Er legt seinen Mantel auf das Bett. Nathan hat eine Lampenfackel außen an die Fenstersäulen eingeklemmt; sie erleuchtet so den Raum, ohne daß ein Dunst den Schläfer stören kann. Im Hause wird es alsbald still.

4. Teil – Die Quelle

*Und werden mit Freuden Wasser schöpfen
aus dem Heilsbrunnen.*

(Jes.12,3)

Auf Morija. Vom Goldpfund und den sieben Zentnern. Kann GOTT menschlich fühlen?

Am Vorhang steht der Prophet im vagen Grau des Morgens, den die Nacht zum letzten Mal umarmt. Fand er keine Ruhe? Ist er als Erster aufgewacht? Er ist bemüht, das Zimmerdunkel zu durchdringen. Die Fackel ist verbrannt. König Ariel, auf dem Lager sitzend, winkt ihm zu; er spürt es mehr, als daß er sehen kann.

"Komm, Himmelsstürmer, du hältst nicht eher still, als bis du Meine Hand erfassen kannst." Im Nu kniet Isa-i vor Ariel. "Herr", er gräbt sein Antlitz in das rote Kleid, "mein Geist hat es gewußt, die Seele ahnte es; nur der Mensch war dumpf. Vergib!" "Was soll Ich vergeben? Daß der Geist das Irdische nicht voll durchdringt? Wäre das die Schuld, – kein Lichtkind käme rein ins Vaterhaus zurück, wie es ausgegangen ist. Schuld beginnt erst da, wo der Mensch es merkt, sich aber lau vom Weltwind treiben läßt."

"O Vater, so nah bei Dir! Ich kann die Gnade nicht ermessen. Dich unter uns gewußt zu haben, ließ meine Augen offen sein; ich wartete auf Deinen Ruf. Denn nun – o Vater Zebaoth, verlangt mich herzlich (Luk.22,15), daß Du mich zur Quelle führst."

"Auch der Weisheitsträger braucht Geduld. Meine Fürsten sollen aus den sieben Fackeln strahlen! Bist du soweit, dich über Meine Quelle hinzuneigen?" "Nein, Herr", sagt Isa-i kindlich, "mir genügt, wenn ich an der Quelle sitzen darf." "Das läßt sich hören; nur habe Ich noch kein Geschöpf gekannt, das dort saß ohne zu begehren, seinen Mund hineinzutauchen. Du wärest der Erste, der das vollbringt." Mild lächelnd erhebt sich Gott.

"Komm, Ich gehe auf die Höhe, wo Abraham über alle Welt hinaus gehorsam ward, und wo sich einst das Osterwunder offenbart." Isa-i hängt Ariel achtsam den schweren Mantel um. "Nimm gleichfalls einen Mantel", rät der Herr, "noch ist's kalt, und der Tag bleibt grau, weil im Tempel soviel

Unrecht auszukehren ist."

Am Tore sagt der Hüter: "Herr, verzeih, weil ich Dich nicht eingelassen habe. Ich wußte nicht, daß Du ein König bist." "Du hast brav gehandelt. Wohl dem Haus, bei dem der Wächter wacht und die Ehre kennt, die seinem Dienst gebührt (Luk.12,37). Auch Gottes Wächter stehen an den Toren, oder auf den Türmen. Überlege: Gott Selbst ist ja der höchste Wächter (Dan.4,10), Der über alle Seine Werke wacht! – Der Morgen tagt. Wächter, sag' dem Herrn, zum Frühmahl wären wir zurück." "Jawohl." Der Hüter hat das schwere Gatter aufgemacht und schiebt das Tagesgitter vor, durch das die Straße übersehen werden kann. Hm, hat der König einen Gang, als müßte unter Seinem Tritt die Welt erbeben! Er bedenkt, wenn Gott auch ein Wächter ist, zwar über einen ganzen Himmel, dann steht er Gott in Seinem Amt recht nah. Der Gedanke wärmt sein Herz.

Abjathar sucht Ariel. Beim Hüter angekommen, schwatzt der stolz, was der König sagte. Der Hausherr spricht eine Weile mit dem Mann und sagt: "Darin liegt ein Segen, der erworben werden will. Jeder Mensch soll Wächter sein! Wer wacht, ist immer hilfsbereit." Die andern sind indessen auch versammelt.

Hophei hilft die Tafel decken. Sie stellt schöne Vasen zwischen das Gerät. "Fein sieht das aus!" bewundert Hisrael. Auf dem Lande hat man wenig Zeit, sich mit sowas abzugeben. Maphia fragt: "Wer mag der König sein?" Hisrael hebt die Schultern: "Er benahm sich wie ein Mensch." "Muriel auch", entgegnet Abigail. "Es geschieht nur unsertwegen so, damit das Licht uns nicht erdrückt."

Hophei flüstert: "Erkennen kommt von selbst und – ist Gnade. Habt ihr bemerkt, wie der Cherub neben – seinem König stand?" "Neben seinem König?" Hisrael erschauert. "Meinst du, daß ..." Sie wagt nicht auszusprechen, was in sie wie eine helle Flamme fällt. Maphias Augen fließen sogar über. "Wenn das Wahrheit wäre ... Ach nein – wir sind's nicht wert."

Abigail widerspricht: "Gab der Schöpfer uns das Leben, sind wir ja ein Teil von Ihm; besser so: wir besitzen einen Anteil Gottes. Gewiß neigt Er Sich gnädig nieder, weil wir mit Materie behaftet sind. Doch Er neigt Sich zu den Kindern, die Er väterlich zu Sich erhebt. Darum leuchtet mir es ein, was Hophei sah. Schwestern", jubelt sie, "denkt, was uns widerfahren ist! Der HERR bei uns!! In ganz Israel müßte man es ausposaunen!"

"Du würdest ausgelacht", erklärt Hophei sachlich. "Denke nicht, daß man das glaubt. Nicht mal unser Hoher hatte es erkannt. Mir ist es erst im Traum gekommen. Höret mir nur zu! Ich sah meinen lieben Mann; kniend hob er eine Silberschale hoch, die König Ariel ihm füllte. Da er sich vor niemand beugte außer im Gebet vor Gott, mußte Ariel es Selber sein."

"Und der Herr sah so wie dieser König gestern abend aus?" forscht Hisrael begierig. "Ja!" bestätigt Hophei ernst. "Aber", zeigt sie wieder 'mal ihr frohes Lachen, "laßt uns zunächst den Männern nichts verraten, wollen sehen, ob sie von selber helle werden. Pst! der Hausherr kommt. Seid still!"

Abjathar und Joroham treten ein. "Ah, ihr seid schon auf?" "Wir wollen von dem Tage nichts verpassen", erwidert Hophei mit einer Unschuldsmiene. "Der König ist mit Isa-i zur Stadt hinaus", berichtet Abjathar. "Die Priester kommen abends her, Rochaleth eher. Ifra-Gohnora, Samathuel, Om-Sabra und Barthomas ergehen sich im Gartenhof. Nur Muriel ist noch nicht zurück. Ich befürchte, man hat Asarja eine böse Suppe eingebrockt."

"Laß sie brocken!" sagt Joroham. "Der Cherub wird sie zwingen, das Eingebrockte selber auszulöffeln." Die Frauen holen ihre Tücher, man will zum Makkabäergarten gehen. Abjathar ist mit dem Besitzer gut befreundet. Die Männer besprechen das Ereignis. Jeder fragt: "Wer ist der Nächtliche gewesen?" Ehrfurcht gebietet Schweigen. Hat Sich GOTT als König Ariel geoffenbart – – –?

Der Prophet betrachtet die Natur. Wie im Wechsel sonnige und trübe Tage, so der Mensch, der sich der Welt ergibt. Aber hinter Wolken bleibt die

Sonne auf der Himmelsbahn. Warum widerfährt nicht allem Volke, was zur Mitternacht geschah? Wahrlich, die Erde könnte ein Stück Eden sein. Verstohlen seufzt er vor sich hin. Man hört die Stadt erwachen. Nichts aber stört den Frieden, den der Höchste auf Morija ausgebreitet hat. Und Er fragt:

"Isa-i, wo weilst du jetzt?" "Bei meinem Vater Zebaoth." "Eine lobenswerte Antwort! Und was bin Ich dir?" "Alles in allem!" jauchzt es hell. "Du kletterst rasch die Jakobleiter hoch. O, nichts verlor dein Geist von seiner Fackel, die am Gnadenstuhle brennt. Auch deine Seele trägt ihr Licht und durchströmt den armen Teil, den du aufgelesen hast. Der breitet schon die kleinen Flügel aus. Mir gefällt deine Wanderung durch das Materie-All."

Isa-i wird flammenrot, wie die Sonne, die nach kurzer Sicht in ein dickes Wolkenbett versinkt. "Darf ich widersprechen?" "Ja – wenn es sich mit Meinem Wort verträgt." "Das wüßte ich erst hinter her." "So rede, wenn du meinst, daß Ich es aus deinem Munde wissen muß." Die Flamme stottert: "Du erziehst mich streng. Ich wollte Dir ein anderes gestehen; aber nun – – Natürlich siehst Du meines Geistes Sprache besser, als der Mund sie formen kann."

"Das verurteilt nicht zur toten Zunge. Traurig wäre, müßten Meine Kinder darum schweigen, weil Ich ihr Denken sehen kann. Nenne Meine strenge Zucht." Isa-i rafft seinen Mantel vorn zusammen. Ihn friert. O, o, welcher Gedanke ist ihm durchgeschlüpft, wo doch Gott in dieser Nacht so gütig bei den Menschen war? Bei ihm auch -

"Vater," rückt er näher, "behalt' mich lieb, wenn auch die zarten Flügel abgebrochen sind. Laß sie wieder wachsen und gib neue Kraft dazu, Ich meinte so: Du hast nicht anerkannt, daß mir das Sitzen an dem Quell genügt. War das keine Demut? Denn sahest Du in dieser Art noch kein Geschöpf, dann war es – obzwar ungewollt – ein Lippenwort. Oder allen fehlte die Geduld.

Mein Irdisches hast Du freundlich angesehen, das doch schwer am Boden klebt. Als ich meine Mängel nannte, wiesest Du mich einfach ab. Ich gestehe, was noch nie als Klage mir entfloß: Wie bitter war mein Kindesleben, wie einsam ging ich durch die Welt. War das nicht gleichfalls streng von Dir?"

"Ich reiße deinen Faden auseinander! Du hast Freunde, wie wenige Propheten, – wie in der Entscheidung um das erste Kind dein Heiland sie nicht haben wird!" Isa-i erfaßt die wunderbare Hand. Er preßt sie heftig an sein Herz. Das Bild – o nein – nein – – "Sei nur nicht gleich bang, Mein Sohn. Merke, daß die Weisheit Meinen Schleifstein dulden muß, bis sie als Priesterstrahl erglüht. Meine Eigenschaften haben in den Fürsten ihre Gottsubstanz bis auf ein Pfund bedeckt. Nur ein Pfund wird ausgegeben, (Luk.19,13) und jedes Kind kann durch sein Herzvermögen damit handeln wie es will.

Das Vermögen ist von Mir, aus jenem Teil, der der Werkgestaltung galt; während Meine Eigenschaften, MIR vorbehalten, nur als Pfunde ausgegeben werden. Um bei Vermehrung Meinen Kindern obendrein zu helfen, vornehmlich dies nach dem Fall, erzog Ich sie 'von alters her', nämlich: zog sie gütig zu Mir her! Ist es streng, wenn du ein ernstes Wort erhältst? noch dazu von deinem Vater Zebaoth?"

"Herr, ich verberge mich!" "Ich wüßte nicht warum. Du hast einen Lümmel ausgesucht. Leicht hättest du ein gutes Kind gefunden; doch den Bösen nahmst du auf, um ihn mit Weisheit, Liebe und Geduld zu retten, und hast das krumme Bäumlein langsam hochgebracht." "Ja", unterbricht Isa-i, "allein durch Deine Gnade!"

"Wohl; doch von Meinen Ersten ist es zu verlangen, daß sie aus dem einen Pfunde sieben Zentner Goldes machen, Oder nicht?" Isa-i gibt es kleinlaut zu. "Das mit der Quelle geht mir noch nicht ein. Ich dachte ..." "... bin ich bei ihr, läßt mich der Vater gerne daraus trinken." Mild lächelt Gott. Isa-i atmet

auf: "Ach, das Stück Spreu macht einem viel zu schaffen. Wie kommt das bloß, Vater Zebaoth? Muß Dein Goldpfund nicht viel schwerer sein?"

"Gehaltlich ja; das Goldpfund bleibt der Materie gegenüber immer offenbar als 'Mein Anteil' an das Werk. Du weißt, wie Satan seinen Häcksel mit dem Sumpfe seiner Hölle schwerzumachen sucht und durch Niedertracht beschwert, das manchmal euer Goldpfund aufzuwiegen scheint. – Sieh, Asarja ist nicht schlecht; nur war die Erziehungshülse seiner Eltern leicht mit Überheblichkeit zu füllen. Nun aber einmal streng hindurchgeblasen, was in dieser Nacht geschah, – und du wirst sehen, daß bei Meiner Wunderhilfe, wie die Menschen sie so nennen, eine volle Ähre auf dem Halm 'Asarja' wächst."

"Ich wollte priestern, Vater, kam aber nie an ihn heran." "Doch Isa-i, du bist sogar sehr nah herangekommen. Er hat sich oft mit dir beschäftigt; nur sein Templerhochmut schwieg sich aus, Auch Diblaim hat ihn gewaltig angestoßen. So wirken Meine Pfunde, Meinen Kindern anvertraut! Diblaim hat einen guten Zentner heimgebracht." "Und der Rabbi? Jarath und die Eltern?"

"Das kann ein Prophet sich selber denken." "Vater! sei nur nicht gleich streng, wenn ich sage: Allmächtiger, weißt Du, wie mir zu mute ist, so zu hören, so zu fragen, auch wenn es mal daneben geht? und man wünscht, solche Gnadenzeiten gingen nie vorbei? Ich denke, daß Du als GOTT nicht menschlich fühlen kannst."

Eine Urferne trifft den Menschen. "Nenne Mir ein Ding, Zuriel, das nicht ICH erschuf! Haben Meine Fürsten einst die Schöpfungstage ausgestattet (s. "Urwerk"), so ließen sie sich vorher erst die kleinen Schafferhände füllen! Hat sich Satan seinen Linsenteller selber hergestellt? Oder machte Ich ihn aus den Trümmern seiner Sonne und aus für ihn unsichtbarem Stoff?"

Ich habe Meinen Treuen bei den schweren Rückführwerken jede Hilfe zugesagt. Weisheitsträger, kann Ich helfen, wenn Ich nicht weiß, wie die Kinder während einer Erdenzeit empfinden? Gib MIR einen Rat, wenn du einen

hast!"

"Ich habe einen", überglänzt sich Isa-is Gesicht. "Tue, wie von alters her, ehe Du an meinem Tage mir den Namen gabst! (s. "Urwerk", 3. Schöpfungstag) O Heiligkeit, wo es um das Heiligste des Werkes geht: Lebensgefühl und Verbundenheit zwischen Schöpfer und Geschöpf! Nun habe Ich vom Quell getrunken und merkte nicht, wie ich hingekommen war. Vater Zebaoth, nimm den Dank aus meinem Geiste an, denn die Erdenzunge ist zu schwach."

"Mir gefällt des Geistes, deines Herzensgrundes Wort. Schöpfe ein paar Jahre, ehe du das große Maß den Menschen gibst. Prophetisch priesternd kannst du aber wirken" "Vater", bittet Isa-i, "deck' den Namen Zuriel ganz zu, ich möchte ..." "Schon gut; die wahrbewußte Demut haben wenige erbracht. Nur die Fürsten sind sich darin gleich geblieben." Gott streicht über das geneigte Haupt.

"Komm, man wartet, dann wollen wir Asarja helfen." "Muriel ist ja bei ihm." "Du wähnst, in Meinem Auftrag hilft er schon?" "Ja!" "Ist recht; doch Ich will den äußerlichen Tempel säubern als ein Vorsymbol auf jene Zeit (Jer.7,11; Luk.19,46), wo Mein Schlußstein auf der Erde einen neuen Tempel in den treuen Menschen baut." Schnell kehren sie zurück. -

Noch zwei Männer warten mit: Telem, der Zöllner-Oberste, er wollte jenen kennen lernen, der den Palasttor-Wächter umgewandelt hat; und Assuram vom Batrah-Hof kam wegen eines Handelsstreites. Abjathar sagte ihm die Hilfe zu und bat, wieder herzukommen, er habe heute einen ganz besonders hohen Gast. Da horcht Telem auf. "Darf ich bleiben?" "Gewiß", nickte Abjathar. Man berichtet von der Nacht. "Es ist ein König?" fragte Telem ungewiß. Om-Sabra sagte feierlich und fest: "Komm und sieh!" (Joh.1,46)

Nathan kommt wie ein Bursch gerannt: "Sie sind gleich da!" Alles gerät in Aufregung. Wieder sagt Om-Sabra: "Wäre es nicht besser, wir warteten im Haus? Wir gackern 'rum wie aufgeschreckte Hühner." "Der Volksmann

hat's erfaßt!" Abjathar klatscht in die Hände: "Auf, in den Speiseraum!" Oben an der Tafel steht der Stuhl des Königs. Orpa zog es unwiderstehlich her. Nur die Priester fehlen; sonst ist die Runde wieder groß.

Isa-is Blick bestätigt, was sich – nachts ungewiß – beim Morgengang verdichtet hat. Daher sagt der Hausherr ehrerbietig: "Wir begrüßen Dich, König Ariel. Gesegnet meine Hütte, in die Du Deine Herrlichkeiten trägst." Telem staunt. So – so kann man GOTT begrüßen. Nur kommt Er nicht mehr wie in alter Zeit.

"Du hast ein gutes Wort gesagt." Der König bietet jedem leutselig die Hand. "Dein Haus nanntest du die Hütte. O, wenn ihr Meine Stadt mit ihrer Herrlichkeit erblicken könntet, ihr würdet euer Herz und Haus mit einem kleinen Käferchen vergleichen. Diblaim war an der Kleinstkreatur interessiert und stellte deren Kleinbau über alle Menschenbauten.

So schuf der Schöpfer Seine Kinder: groß und klein in einem. Jede Zelle eures Blutes ist wie eine Sonne präpariert, und der Blutlauf gleicht dem Makrokosmos, wenn auch als Mikrobe gegenüber eurer Welt. Das Licht-All aber ist ein riesiger Palast, von dem die Erde nur ein Nagel ist. Allein – sie ward erwählt, wenn sie auch den Nagel in die Hütte treibt (Kreuzigung), was ihr heute nicht versteht. Doch über diese Erde gehen ist ein Segengang, der meist nur vorher und hernach begriffen wird.

Die Hütte ist der HERR! Die Stiftshütte war ein Symbol. Hört ein schweres Wort: GOTT hat Sich der Niedrigkeit gestiftet, in welcher Stiftung (Jesu) Seine Obhut allen Kindern gilt! Bei Abjathar fanden viele Arme Obhut vor der Ungerechtigkeit der Welt. Wahrlich, auch ein Hüttenheiligtum! Heute liebt man kalte Steinpaläste, und bis zur Vergötzung derer ist es nicht mehr weit."

Ariel zeigt auf die Tafel: "Sie ist gesegnet, denn hier wohnt der Herr." Die Erregung steigt. Ist es gewißlich, daß – Freilich auch durch Engel – Nein, es ist der Herr! Die Frauen sehen ihren König liebevoll an. Assuram vermißt

den Morgenpsalm. Sicher unterläßt es Abjathar des Fremden wegen, der das Ritual nicht kennt. Auch ohne Psalter schmeckt das Essen gut. Telem fragt nach dem Wundertäter, der am Tor den Taglohngroschen gab.

"Er ist im Tempel." "Schade, daß er nicht mit an der Tafel sitzt." "So schade ist es nicht", lächelt Ariel. "Ich gehe dann hinauf; wer will, komme mit. Heute ist der Tempel offen." "Wieso? Heute ist kein Fest." "Stimmt, mein lieber Telem; doch wir machen eines. Bei Mir kommt es weniger aufs Äußere als mehr aufs Innere an. Und da ist jeder Tag ein 'Tag des Herrn'! (Ps.139,16)

Außerdem steht ein Wächter an der Tür, der Zufluchtsuchenden den Trost nicht wehrt. Nun – wir suchen keinen Trost, wir tragen ihn hinein. Wer schließt sich an?" Die Männer rufen "ich"! Auch Nathan hebt die Hand. Da steht Hophei auf. Sie weiß: Frauen dürfen mit den Männern nicht zum Tempel gehen, höchstens hinter her. Impulsiv kniet sie nieder, neben König Ariel und sagt:

"Herr, dem Ewigen gehört das All; wie sollte Dir nicht auch der Tempel Salomo gehören? Laß uns Frauen bitte mit; laß uns auch Dein Wort empfangen und den Segen haben, den DU zu vergeben weißt." Das ist offenes Bekenntnis. Isa-i priestert. O, die lieben Schwestern, da sehe einer an! Ifra-Gohnora denkt: Israel hat Töchter, die hohe Priesterinnen bei ihm wären. Die Männer sind frappiert. Was man ahnte, glaubte, was der Mund aus Ungewißheit noch verschwieg, das spricht Hophei ohne Zögern aus.

Ariel legt die Rechte auf ihr Haupt. Da ist jeder Frau, als ruhe auch auf ihr die Hand. "Kommt, Töchter Zions, euer Platz ist in des Vaters Haus!" Er lächelt. "Wir werden unsern Wächter fragen; Ich meine schon, er läßt uns alle ein." Hophei küßt des Königs Hand und trocknet ihren Augenstrom an Seinem Kleidsaum ab. -

Auf dem Wege hängt viel Volks am Rock. "Was ist los?" "Wer sind sie denn?" "Alle kenn' ich nicht. Der vornweg, der Silberbart und der lange

Braunengelockte sind mir fremd." "Ah, der Prophet! Das ist ein guter Kerl." "Der Rechtsgelehrte ist dabei, und Joroham." ""Da, der Volksratführer, den mag ich gern! Neben ihm Rochaleth." "Der Oberzöllner! Will der auch zum Tempel wallen?" "Der ist gläubiger als ..." "Was soll das viele Weibervolk?" Man macht sich gegenseitig aufmerksam und stolpert nach.

Zwei junge Männer, einer namens Micha (der bibl. Prophet) und sein Freund Absad, ein Eseltreiber, sondern sich etwas ab. "Micha, im Tempel ist was los, die Wache ist verstärkt." Der Volkshaufe drückt sich nah heran, wird aber abgewiesen. Bloß die Gesellschaft geht hinein. Micha wispert: "Ich weiß, wo man die Mauer gut erklettern kann; von dort aus sieht man in den Innenhof."

"Sehen wirst du nichts; entweder fliegen alle 'raus oder dürfen in das Innere. Du weißt ja, was uns blüht, wenn wir aufgegriffen werden." "Angsthase! Ich riskiere es. Den Mann voraus möchte ich gern in der Nähe sehen." "Gut; wenn du den Abend noch erlebst, dann besuche mich." "Gemacht!"

Der Beherzte schleicht geduckt an der Außenmauer von den Hallen Salomos entlang in Richtung Teich Bethesda. Diese häuserlose Seite ist ihm günstig. Eigentlich sollte er den Mauerfehler melden; denn findet ihn ein Feind, bricht er leichthin in den Tempel ein und dann auch in die Stadt.

Man würde ihn nur unsanft fragen, was er an dem sogenannten 'toten Punkt' zu suchen hat, wo von der Zinne aus nur ab und zu ein Wächter in die Tiefe blickt. Nein nein, er verbrennt sich nicht den Mund. Mühsam klettert er hinauf.

Eine schwere Probe für den Hohenpriester. Der Himmel hilft.

Asarja hat selbst ein Haus, aber auch im Tempel Wohnanteil. Auf diesen war er noch bis gestern stolz. Isbosech, der morgens meist viel Arbeit hat und nach dem Herrlichen nicht schlafen kann, geht mit zum Tempel. Dort angelangt, sperren Wächter ihren Weg. Isbosech murmelt: "Chilijon hat vorgesorgt." Muriel greift nach einem Speiß. Der Bewaffnete braust auf: "Hände weg!" Mit dem Milchbart wird er fertig. Leider nicht. Der hat schon den Speiß gewonnen: "Den Weg frei! Erkennt ihr euern Hohenpriester nicht?"

"Nicht mehr", knurrt der Zweite und drückt sich an die Wand. "Diese Nacht ist ein neuer Hoherpriester ausgerufen worden." Asarja ist bis ins Herz verwundet. Sagte nicht der Nächtliche: 'Gott läßt dich nicht ins Unglück laufen'? Und nun -? Er sieht Muriel an. Der ist die Ruhe selbst, um die er vergeblich ringt.

Isbosech befiehlt: "Freien Weg!" Die Krieger sträuben sich. Man hat sie hart bedroht, und im Tempel lauert eine Übermacht. Mit jeder Hand zieht Muriel einen Wächter sanft vom Tore weg. Sie finden sich abseits ohne Waffen wieder. Muriel stößt die Türe auf. Asarja will ihm folgen, doch der Cherub flüstert: "Bleib' an meiner Seite; es soll keiner sagen, du versteckst dich hinter mich."

Asarja dankt Muriel. Hat Chilijon – er ist der Verräter – schon Usia verhetzt, so ... 'Gott läßt dich nicht ins Unglück laufen!' Isa-i sagte ja zu Chilijon: ‚Geh, und verrate deinen Herrn.‘ Er hatte das so allgemein betrachtet; nun bleibt kein Zweifel, daß – Warum aber läßt man ihn ganz ohne Warnung in die Pfütze tapen -?

'Gott läßt dich nicht ins Unglück laufen. – Und der Cherub neben mir. – König Ariel hieß mich an die Gnade denken.' Da hebt er außer seinem Haupt

das Herz empor. Will es der Heilige, so trennt er sich vom Tempeldienst, wenn es ihm auch bitter fällt, zumal er – ehrlich umgekehrt – das Amt nun göttlich leiten wollte. "Fahre hin, Ruhm, Ehre, Macht und Geld", sagt er leise vor sich hin.

Drinne sitzen querüber achtzehn Templer, inmitten Chilijon, mit rotem Mantel umgetan. Er erbleicht. Mit dem Wundermann aus Ur hat er nicht gerechnet. Ah, ein weiterer Grund, Asarja zu entthronen. Der bleibt vor dem Verräter stehen. Muriel geht nach hinten zu den Unterpriestern und sieht jeden wortlos an. Einer nach dem andern trollt sich fort. Sie sammeln sich in einem Nebenraum.

"Was tun?" keucht einer. "Vor X-Jahren war ein fremder Priester da, der hatte solche Augen." "Kein Vergleich! Mir war, als müßte ich entfliehen." "Was du als Erster tatest!" ruft einer. "Wir sind verkauft! Asarja setzt sich durch." "Chilijons Rechnung geht nicht auf." "Mich wundert, daß Asarja es mit Magiern hält." "Frage; Woher wußte der, was seit Wochen heimlich vorgetrieben ward? Asarja ahnte nichts, sonst hätte er sich längst auf Usia gestützt." "Einer müßte horchen, was ..." "Wenn du's wagen willst?" -

Chilijon wird es heiß. Da er seinen Stuhl – verräterisch erkauft weit vorgezogen hat, merkt er nicht, was der 'Magier' hinter seinem Rücken treibt. Der tippt die achtzehn an. Jeder folgt verängstigt seiner Hand. Nachdem Muriel alle expedierte, führt er sie in eine Halle. Er scheint den Tempel gut zu kennen, wie man schlotternd eingesteht. Dort nimmt er sie ins himmlische Gebet. Matguel stellt er die Frage, ob er Priester oder Teufel sei.

Jehiel fragt: "Bist du ein Magier, weil du interne Tempeldinge kennst? Chilijon berichtete, Asarja habe Hexerei betrieben. Auch gehört sich's nicht, unentschuldigt fernzubleiben und den Frühdienst zu versäumen. Alles Dinge, die ihm das Amt verlustig gehen lassen! Sollte aber Chilijon gelogen haben, so sind wir ohne Schuld."

"Habt ihr keine Unterscheidungsgabe? Es widerspricht ja eurer Satzung,

Wahl zu treffen, wenn nicht alle Hauptpriester versammelt sind. Euer Chijon hat gelogen; zudem war ihm aufgetragen, den Hohenpriester zu entschuldigen. Gott kann euch nicht verzeihen, weil ihr in Seinem Tempel Rebellion verübt und anderes mehr, was man Priestern, die das Volk zu Gottes Angesicht erheben sollen, niemals durch die Finger gehen lassen darf!

Samser und Jehiel, ihr habt aus Angst um euer Amt versagt. Statt GOTT habt ihr die Welt gewählt. Könnt ihr denn mit Ihm verfahren, wie es euch beliebt? Es wäre besser, hättet ihr – Gott getreu – das Haus verlassen. Jehiel sucht mit Fasten (Jes.58,5-8) dieses auszugleichen. Oh – der Allmächtige sieht ein Fasten nichtig an der Fehler wegen, die man nicht zu machen braucht.

Ihr habt durch den Prophetenknaben Isa-i erlebt, wie der Herr zu kommen weiß. Und wenn, wird Er mit euch zufrieden sein? Gott ist GEIST! Braucht Er euern Leib oder euer Herz? den Weltverstand oder die Vernunft, die weiß, was oben oder unten ist? Ich sage euch: GOTT fegt heute noch den Tempel aus! Mögt ihr Gnade vor Ihm finden!"

Man zittert. Freilich, daß Gott käme, faßt man nur als Beispiel auf. Einer trotzt: "Wir sind gesetzte Männer und ..." "... handelten wie Knaben", hält Muriel streng an. "Aber rede nur." Der Redemut kippt wie ein Kahn. Noch ein paar Laller: "Sage, wer du bist und ob Gott wirklich kommt denn sonst ..." Ein Schlucker noch. Da sieht Jehiel neben aller Strenge eine Güte und vollendet: "... ist es um uns schlecht bestellt. Wir dachten an das Amt, das uns neben Reichtum viele Ehre bringt. Beweise es, daß Gott kommen kann."

"Beweis genug! ihr folgtet meinem stummen Wink wie Lämmer. Konnte einer widerstehen?" Man verneint. "Da seht, welche Kräfte kamen, um zu reinigen, was der Reinigung bedarf. Gott kann kommen wie Er will! Oder muß Er euch erst fragen, welches Kleid Er anzulegen hat?" Die Obertempler sitzen da wie arme Tröpfe.

Matguel, der seine Felle schwimmen sieht, brüllt zornig: "Was Gott für Kleider trägt, ist mir egal! Du Brut willst Männer bluffen? Bei mir kommst du nicht an! Solch reiches Kleid wie deines gibt es in ganz Juda nicht. Ha, die Chaldäer kennen wir!" "Deine Dummheit ist noch größer als die Schlechtigkeit! Hüte dich!"

"Vor dir?" Matguel krepelt seine Ärmel hoch. Muskeln, keinem Priester zuzutrauen, zeigen sich. Einige werfen sich dazwischen. Sie kennen ihn, wenn er in Wut gerät. Muriels Augen sprühen Himmelsfeuer. "Dreht euch alle um, daß ihr nicht sterbt vor dem, was nun geschieht!" Die meisten folgen dem Gebot; zu groß ist ihre Angst. Matguel bleibt boshaft stehen:

"Ich sehe deinem Zauber zu; und vor euch Memmen", schreit er seine Amtskollegen an, "spuck' ich aus!" Aber da – er erstarrt. Um Muriel schlagen Flammen hoch, und verlöschen. "Ihr könnt wieder schauen!" ruft er. Ein Erzgepanzelter (Jos.5,13-15) steht da. Seine Rüstung, ein breites Schwert, ein schwerer Schild blenden. Auf dem Haupt ein Helm, dessen Zierde eine Kelter ist.

"Kommt!" gebietet er, "es gibt noch anderes zu tun." Er rührt den todfahren Matguel mit des Schwertes Spitze an. Der läßt seine Ärmel langsam fallen und tappt torkelnd hinterdrein. Muriel geht in den Ratsraum, wo inzwischen Chilijon sich mit verschränkten Armen vor Asarja stellte. Er trennt die Schafe von den Böcken, leitet Erstere Asarja zu und beläßt die anderen hinter dem Rebellen. Dann teilt er noch die Wachen ein. Als die den hart Gerüsteten erblicken, entsinken ihnen Mut und Widerspruch.

Man tuschelt, wer der neue Hauptmann sei und woher der 'Riese' seinen Harnisch habe. Der Riese geht zum Eingang, wo noch die Hüter an der Mauer lehnen. "Na, wollt ihr nicht wachen? Hier, nehmt eure Waffen auf." Er reicht sie lächelnd hin. Wie sieghaft sieht er aus, so ein strahlendes Gesicht. Trotzdem sagt der Erste: "Mit dir ist nicht gut Kirschen essen."

"Im Gegenteil", ermuntert Muriel, "wenn ich auch euer Hauptmann bin.

Tretet an! Asarja ist und bleibt der Hohepriester. Habt ihr ihm denn abgeschworen?" "Nein", zögert der Zweite, "er war ja gar nicht da." "Wißt ihr nicht den Brauch? Erst kündigt man, ehe man zu einem andern geht."

In all der Zeit, vier Stunden lang, sah der Hohepriester stehend den Verräter an. Eine Nervenprobe, die er ausgehalten hat. Hingegen Chilijon stößt einen Stachel, den er bei sich trägt, tief ins eigene Fleisch. Warm fließt das Blut hinab. Der körperliche Schmerz hält den seelischen Zusammenbruch eine Weile auf. Zähneknirschend schleudert er Asarja ins Gesicht:

"Du Hauptverräter, Magierfreund, Hexenmeister!" Der Hauch eines Lächelns spielt um Asarjas Mund. Gott ließ ihn nicht ins Unglück laufen; Chilijon hat sich mit dem Wutausbruch verkauft. Dank, König Ariel! Wenn Du kämest, würde ich Dich bitten, abzurechnen. Doch Dein heiliger Fuß kann dies Gemäuer nicht betreten! – Er schweigt, der Feind soll seine letzte Kraft verlieren.

"Weißt du mir keine Antwort, Asmodi?" Chilijon schlägt mit beiden Fäusten zu. "Halt!" Jehiel springt vor. "Das geht zu weit! Wir ..." Asarja streckt die Arme aus und hält die Priester stumm zurück. Er fühlt kaum den Schlag auf seiner Brust. Samser flüstert: "Ob er nicht reden kann? Wer hielte seine Zunge sonst dabei im Zaum?" "Er hat eine Kraft, ich möchte wissen, von woher", flüstert es zurück. "Kaum verwunderlich", lispelt einer, "vom Harnischträger. Ich lasse mich vom nächsten Löwen fressen, wenn der kein Engel Gottes ist!" "Mag sein", nickt der andere beklommen. -

Noch immer hat das Volk das Tor umlagert; man will sehen, ob die Gesellschaft Einlaß findet, heute, wo kein Festtag ist. Ja, schimpft man ungeniert, den Kindern wird das Brot genommen (Matt.15,26) und die Heiden kriegen es. "Das gerade nicht", beruhigt einer. "Denn außer den drei Unbekannten sind es lauter Leute unsrer Stadt, dazu solche, die gar manchen Gutes tun."

Der Erzgepanzerte, vom Volk bestarrt, senkt grüßend Schwert und Schild. Der Menge wegen fragt Ariel: "Hütest du das Tor?" "Ja!" So laß uns ein!"

Wie unter Bann öffnen die zwei Hüter. Als die Frauen folgen wollen, wehrt einer ab. König Ariel dreht sich um: "Wie, du Erzener, dürfen Gottes Töchter nicht in Gottes Haus?" "Doch", grüßt Muriel, "wie im Himmel, so auf Erden." Danach befiehlt er, niemand ein- noch auszulassen, außer, wenn er selbst es sagt. Fragt noch einer von den Hütern schüchtern:

"Weiber dürfen mit ins Innerste? Das ist gegen das Gesetz." "Ach du", lacht Muriel, "lehre du mich das Gesetz, in welchem Gott zwischen Seinen Kindern Unterschiede macht! Übrigens ist heut' ein Himmelfest, nämlich das der 'Kinder Gottes'. Du hast zwei Söhne und drei Töchter. Hast du letztere nicht lieb?" Er wartet keine Antwort ab. Der Kinderreiche sagt zu seinem Kamerad: "Bin gespannt, was das noch gibt." "Was wir nie erlebten und niemals mehr erleben werden."

Wie GOTT den Tempel fegt. Sein ATMA-ARIEL, der (das) Oberste vom Feuerherd und Gnadenbund. Michas Tollkühnheit.

Als Herold meldet Muriel den König an. Asarja dreht sich hastig um, für nichts mehr einen Sinn. "Endlich!" Die ungeheure Nervenprobe macht sich geltend, nun er sich geborgen weiß. Ariel berührt ihn sanft. "Ein Willkomm des Herzens kann den Mund entbehren. Das trifft bei dir zu, Hoherpriester von Jerusalem. Gott wird heute dein Amt segnen samt jene, die wahre Priester sind. Die anderen", ein Feuerblick fällt auf die Meuterer, "weist Er aus. Vielleicht, daß sie einmal wieder Gnade vor Ihm finden!"

Chilijon rast wie besessen: "Wer bist du? Hier einzudringen hast du kein Recht!" Muriel tippt ihn mit der Schwerthand an: "Wer in Gottes Tempel gehen kann, bestimmt der HERR!" "Allerdings", faucht Matguel, "unser Herr, aber keine Heiden, wie ihr Chaldäer welche seid. Ihr Satansbrut!" "Genügt dir das noch nicht?" weist Muriel auf seine Rüstung. Ein 'Bock' zieht Matguel zurück und zischelt ihm ins Ohr: "Bist du verrückt, den Geharnischten zu reizen?"

Ariel befiehlt den Schwätzern: "Setzt euch!" "Wir haben Besseres zu tun, als deinem Zauber zuzusehen", gurgelt Matguel. "Doch, du siehst zu!" Dem Ton ist nicht zu widerstehen, in nichts ähnelt er der Stimme in der Nacht. Wie Schuppen fällt es Asarja von den Augen, Parnach, Septhan und Hezeron desgleichen. Samser und Jehiel sehen sich erschrocken an. Etwas Unerhörtes ist geschehen. Muriel hilft die Schafe sammeln; die Gehörnten drücken sich in eine Ecke, von wo aus sie das Weite zu gewinnen hoffen.

Ariel zerstört ihr Ziel. Unversehens treten fremde Krieger ein und besetzen jede Tür. Die Verräter werden fahl. Asarja sitzt zwischen Ariel und Isa-i. Jemandes Hand muß er erfassen; ihn erdrückt es schier, daß er an Gottes

Seite ist. Der Prophet, der so herrlich priestern kann, hilft ihm alle Gnadenlasten tragen.

Inzwischen kamen Obed-Edom, Chenos und Abbuda. Sie, erkenntnishell geworden, möchten sich am liebsten niederwerfen. Es tritt im Raume feierliche Stille ein, wo sonst die Beratungswogen aneinander prallen. Um die Verlorenen nicht gänzlich zu verwirren, rechnet Gott als König Ariel erst ab.

Daß kein Zauberer spricht, geht sogar den Schlimmsten ein. Doch aus Trotz wird Angst, leider keine Reue. Ihre Sünden werden aufgedeckt, in Gerechtigkeit auch die der anderen. Einer fragt, weshalb Ariel nicht von Asarja und dessen Freunden spräche.

"Mit ihnen rechnete Ich schon ab. Nun", Er hebt die Hand, "will Ich die Bösen aus dem Tempel treiben! Es war genügend Zeit, sich zu bekehren; und eine gute Gotteshand wäre jedermann gewiß gewesen. Selbst beim Gericht will Gott nicht verwerfen, wer Ihm reuig vor die Augen kommt. Doch was Gottes Güte nicht erreicht, wird die Schicksalslast bewirken. Wer Gottes Güte nicht in Anspruch nimmt, den nimmt das Schicksal in die Lebenszange.

Hinaus, die ihr mit dem Glauben Wucher treibt, aus dem Tempel nur Profit und Ehre zieht! Ihr habt euch geirrt! Daß ICH", offenbart sich Ariel, "euch Erzbösen Richter gnade angedeihen ließ, war Meine herzliche Barmherzigkeit! Welcher Teufel sich ein Priesterkleid erwählt, sündigt geistlich und auch materiell. Ohne priesterliches Herz ist keiner Priester, und würde er zehn Tempelämter haben. Die Entheiligung Meines hochpriesterlichen Amtes wird von keiner andern Sünde überboten (Matt.12,31), denn da herrschen Hochmut, Ehrsucht, Habgier, Haß, Lieblosigkeit und Niedertracht.

Fort, die ihr dieses Haus entheiligt! Ob eure Schmähung Meinen Himmel trifft, wird das Jenseits offenbaren! Fort, ihr Bösen, und kommt erst wieder vor Mein Angesicht, wenn ihr einmal gut geworden seid!" Ach – so zornig das auch klingt, – wer hören will, hört die väterliche Trauer.

Die Bewehrten umgeben die Verschwörer, die ihre Amtsgewänder fest zusammenraffen. An der Tür steht Muriel, lichtererst: "Die Gewänder bleiben hier! Du", weist er auf Matguel, "willst sie an Baal verschachern." Wütend, durchschaut zu sein, stampft jener mit dem Fuße auf: "Sollen wir wie Adam aus dem Paradiese laufen?"

"Vor Gott bist du nackter, als der nackte Adam war. Der schämte sich ob seiner Sünde, du nur, weil dein Geldsack und die Eitelkeit zerbrochen. Zudem tragt ihr eure Unterkleider." Würdelose Leute, so müssen Chilijon, Matguel und vier andere fort. Die Menge, noch am Tore lungernd, ahnt es fix, warum die sechs in Unterkleidern aus dem Tempel hetzen. Spott dröhnt ihnen nach. -

Asarja neigt sich tief. Die andern tun es nach, meist ängstlichen Gemüts. Er sagt: "Herr, Du triebst sie fort; Du nur hast das Recht dazu, Du prüfst uns bis ins Innerste (Ps.7,10). Mich, den Obersten, der auf Ordnung, Wahrheit, Heiligkeit und Ehre hätte sehen sollen und habe viel versäumt, hieltest Du zurück. Das macht wohl Deine Güte, die so gnädig zu mir ist."

"Gewiß", entgegnet Gott. "Doch Ich messe nicht den Augenblick, sondern was schon vorher war und was kommen wird. Sehe Ich es nicht voraus, ob sich einer wandeln will?" "Ja, Herr!" Asarjas Herz fließt freudig über. Neu priesterlich quillt es aus ihm: "König Ariel, laß die armen Seelen nicht verloren sein."

"Möchtest du sie wieder haben?" Man stutzt. "Wenn Du es willst, Heiliger, dann ja." "Sage lieber nein", lächelt Ariel. "Selbst die Baalischen (Der Thisbiter), die Elia rettete, wendeten sich gänzlich um. Jene aber schmieden Rache. Habt keine Angst", beruhigt Er. "Eine Rache, aus unnützem Holz geschnitzt, zerspeilt, ehe sie zum Pfeile wird! Auch treibt die Furcht sie fort, als ob Ich nicht in Sidon oder Babylon erscheinen könnte. -

Nun gehen wir ins Allerheiligste, und dort belehre Ich euch über ARIEL." Man folgt Gott still nach in der Gewißheit, Wunderbares zu vernehmen.

Nun fällt es auch den andern auf, die eben zur Besinnung kamen, daß Gott als ARIEL erschien, wie das Oberste, der Feuerherd von ihrem Altar heißt.

Seltsam rauscht der Vorhang auseinander. Gedämpftes Licht erhellt das Heiligtum. Gott geht zur Bundeslade. Auf dem Sims brennt die Flamme stark und rein. "ARIEL", flüstert Isa-i, "o Du offenbare Heiligkeit!" Nie leuchteten seine Augen priesterlicher als jetzt. Da läuft's wie eine Flamme durch die Menschen hin, einschließlich Ifra-Gohnora, dem Seelenmenschen.

Am Eingang bilden die vom Himmel eine Reihe. Wo der König steht, strahlt es unfaßbar in Kraft und Herrlichkeit. Wird ER vom Feuerherd umloht? Nährt ER ihn, den Irdischen zum Segen anvertraut? Auf einen Wink treten alle etwas näher. Muriel leitet Isa-i, Ifra-Gohnora und Samathuel an die rechte, Asarja, Abjathar und Hophei an die linke Altarseite. Er selber bleibt bei seinem König. Hophei erfaßt es gleich: Keine Auszeichnung; nur Symbol, am Altar Gottes Töchter zu vertreten. Ihr Herz pocht zum Zerspringen. Sie wechselt einen Blick mit Isa-i. O, dem Propheten geht es auch wie ihr.

Ifra und sein Sohn beugen tief ihr festes Herz. Abjathar fühlt er schauernd: Kein Vorrecht stellt mich an den Platz der Heiligkeit. Und Asarja ist der Welt entrückt. Ehe ein Wort fällt, merkt er den Unterschied zwischen seinem bisher ausgeübten Amt und jenem, wie es in gerechtem Widerschein geschehen soll. Alles ist verwandelt. Das kommt daher, weil der Heilige Sein ATMA in den Tempel trug.

Gott hebt Friedespendend Seine Hände; da können sie den Worten vorbe-reitet lauschen. "Ihr Kinder Meiner Liebe!" Das braust auf wie Orgelton. Jeder weiß aus alter Zeit, daß Gott durch die Propheten allgemein 'ihr Menschenkinder' sagen ließ. Nun hat Er sie so nahe zu Sich hingebacht: 'Ihr Kinder Meiner Liebe'!

"Euch ist unfaßbar, Mich wie euch selbst zu sehen. Gut, wenn das Gefühl des Unfaßbaren euch beherrscht. Denn nur zu leicht nimmt der Mensch für sich in Anspruch, was ihm keinesfalls gehört. Niemals kommt der Himmel

auf die Welt, wie diese – wie sie ist – nicht in das Reich. Geist dem Geist, Materie der Materie! Ich habe diese Grenze aufgestellt, und Ich erhalte sie. Dennoch hätte Ich sie heute aufgehoben, wie ihr Mir erwidern wollt.

Höret erst die Offenbarung, die Ich zum Segen Meiner Kinder in die Grenze setze, ohne daß die Heilsgrenze aufgehoben wird. Ich werde nicht das Heiligste hernieder bringen, Mein Wesen, wie es ewig war, ewig bleibt und gibt es keine Änderung an Mir. Würde Ich mich je verändern, fiel alle Ordnung Meiner Werke ein!

Aber eines tue Ich, was Mein Wesen nicht berührt: Ich verwandle gütig Meine Anschauung. Nie paßt sich das Geschaffene dem Schöpfer an, sondern umgekehrt. Das tut die Barmherzigkeit, der Ich grundlegend alle Werke übergab. Sie waren gut, wie Mose dies berichtet hat. Kann wohl anderes aus Mir erstehen als Vollendetes aus Meiner UR- Vollkommenheit? Und wenn so, warum hätte Ich Mich Meinen Werken anzupassen? Was ist vollendet und was nicht?!

Was Ich schuf, entsprang im Anfang (Joh.1,1) Meinem 'Gut'. Stellte Ich jedoch zu weisem Zweck die Werke auf die Wandlungsbahn, daß sie, zumal die Kinder, sich erweitern, sich vollenden sollen, so schließt das eben die Vollendung, die Ich – Meiner UR-Vollkommenheit entnommen – als Samen in die Werke gab, niemals aus. Sie waren Mir ein gutes Land, an dessen Werden bis zur Reife hin Ich immer Meine Schöpferfreude haben wollte. Soll Ich Mir nicht erschaffen: Freude durch das Werk am Werk?!

Ich schuf aus dem Unendlichen den Werken Raum und Zeit als eine Endlichkeit. Diese ist ein Samenkorn. Alle Körner, die Ich streute und noch streuen werde, sind zusammen die Unendlichkeit. Ich kann Meine Gnade teilen – und Mein Herrschaftsrecht! Ihr habt es unfäßbar genannt, daß Ich mit euch gnädig war. O gewiß, nur so wirkte Meine Gnade, weil auch sie vollkommen und unendlich ist.

Was ist vollkommener: das Weizenkorn oder das reife Weizenfeld? der

Weinstocktrieb oder der Traubenstock? Wo liegt größere Kraft: im Ei des Adlers oder in dem stolzen Vogel? Aus allem leuchtet die Vollkommenheit, in allem ruht der Lebensdrang zur eigenen Entfaltung, den Ich aus Meiner Macht zum heiligwahren Zweck verlieh, im Licht erkennbar, um der Seligkeit der Kinder willen aber vorwärtsgehend mit dem Werden aller Werke.

Es ist kein Fehl, wer es nicht erfassen kann, außer da, wo jemand nicht erkennen mag. Ich bin ihnen aber gnädig, die der Erde dienstbar sind; doch an denen übe Ich Geduld, die den schweren Weltweg wandeln. Menschengnade gibt es nicht. Läßt jemand Gnade walten, so kann sie zwar ein Tropfen Meiner Gnade sein; letztlich ist es nur die Geste eines Augenblickes: heute lebend – morgen tot!

Sie ist Herablassung, notfalls ein Geschenk, für das man bis zum Tode danken soll. Die Weltgewaltigen haben sich den Krug mit Namen 'Gnade' fein geformt, in den man alles rinnen läßt, den man auch – und das zumeist – zur Ansicht leer in eine Ecke stellt. MEINE Gnade ist nicht Herablassung.

Soll sich denn der Schöpfer gnädig zu den von Ihm geformten Werken neigen? Gnade ist ein Wesenszug in Mir. Die Fackel, der Ich sie – offenbar erst nach dem Fall – entnahm, heißt GEDULD! Und Geduld haben oder üben erhellt euch nur das Weisheitslicht, das Ursachen und Wirkung schöpfungswahr erkennen lehrt.

Gewiß ist Gnade eine Gabe, des Mangelhaften wegen, was der Weltweg mit sich bringt. Der Mensch soll dafür dankbar sein. Dank ist keine Unterwürfigkeit; Dank ist Freude, ist ein reines Himmelsgut. Sagte Ich zu Mose: 'Wem Ich gnädig bin, dem bin Ich gnädig' (2.Mo.33,19), so des Umstandes wegen, der sich zwischen uns ergab. Er stand mit einem Fuß im Reich, und sein Geist begehrte dessen Herrlichkeit zu sehen. Doch wie gesagt: Geist dem Geist, Materie der Materie, und daß Ich nicht das Heiligste heruntertrage.

Frägt es sich, ob Ich allen Kindern gnädig und barmherzig bin? Wäre nur das

Heil bedacht für solche, die Ich aus der Reihe winke? Nein, Kinder Meiner Liebe, die meisten würden ja verloren sein, auch wenn der Heiland für sie stirbt. Gerade aber stellt, wie Mein Prophet gekündet hat, ‚der Heiland von alters her‘ in Gottes WEM die ganze Kinderschar; in die Gnade die vom Licht, in die Barmherzigkeit die anderen, die der Fall verdorben hat.

Ihr denkt, die Ausweisung sei trotz des Rechtes weder Gnade noch Barmherzigkeit gewesen. Nun – eine Straße kann man bis zur nächsten Ecke übersehen. Die wären böse geblieben, und ihre Sünden wären noch ein Babelturm geworden. Durch die Austreibung können sie den Tempel nimmer schänden. Merket ihr ein wenig, was Erbarmen ist? Also leite Ich für alle Kinder jeden fußbreit Pfad.

Abjathar betrübte es, weil er einen Fehlschlag hatte, als er bei Usia für zwei Verbrecher bat. Die, dem Sumpf entstiegen, haben sich noch nicht bekehrt. Mein Erbarmen aber ist so groß, daß Ich ihnen jede Hilfe angedeihen lasse, die freilich bis zum Tod in Kerkerlast besteht. Sehen sie dann ihr ‚Vergeblich‘ ein, so tasten sie sich nach dem Lichte um. Doch denen es auf Erden fröhlich geht, werden umgelenkt, wenn hinter ihnen ihre Welt versinkt."

Gott zeigt zum Sims, von dem das Feuer niederloht. "ARIEL (Hes.43,15), das Heiligste vom Heiligtum! Ein wenig ahnet ihr, warum Ich nun als König Ariel gekommen bin. Ariel bedeutet Lebensflamme. Mein Feuer ist die Schöpfermacht, aus der Ich jedes Werk gestalte. In ihr wirken Meine Elemente, alle Kräfte, und was das ewige Sein gebiert. Das ist Mein ATMA, das bin ICH in Meiner Macht, Kraft, Gewalt und Stärke! Die vier ATMA-Teile gleichen den vier Hörnern, an den vier Ecken oben angebracht.

Mose wußte, wie Mein 'Herd' beschaffen war, auf dem Mein Feuer brennt, das zugleich der in heilige Schweigsamkeit der Mitternacht gehüllte 'UR-Quell' ist, aus dem Ich die geschöpfliche Lebendigkeit der Formen nahm.

Dieses offenbart das Oberste vom Gnadenbund, den Ich mit Meinen Kin-

dern schloß. Die Herdflamme sollte sie erinnern, aus welcher Machtvollkommenheit sie kamen, samt dem freundlichen Verbundensein zwischen Schöpfer und Geschöpf. Und von Meines UR-Wesens Innerheit offenbarte sie soviel, als ihr Geschöpf-Sein es ertragen konnte. Im Licht-All ist das ein sehr großes Maß.

Ihnen war von Anfang an die Flamme das Symbol des Heiligsten. Denn ein Geschöpf sieht Mein ATMA nicht! Wie wenig je ein Korn den Acker überschaute, auf dem es wächst und zur Reife kommt, so wenig sieht ein Kind das Feuermeer, in welchem es ein Funke ist. Doch Mein Gnadenbund hat in Symbolik Meine Kinder ihren Lebensursprung sehen lassen. Darum Meine Flamme auf dem Herd, an den Tagen stark und hell, in den Nächten von der Schöpferhand bedeckt. (s. "Urwerk")

Ich offenbare so Mein UR-Sein, das man als Person nicht sehen kann. Nur die Darstellung ist wahrzunehmen. Das bin Ich Selbst, der Schöpfer-Vater. Als Schöpfer mache Ich das Werk, als Vater offenbare Ich Mich ihm! Das ist ein Gnadenbund, wie wunderbarer er mit euch nicht abzuschließen war. Was im Licht Mein erster Name (UR) ist, den ihr noch nicht fassen könnt, so statt dessen für euch ARIEL:

'Gottes Offenbarung durch den Gnadenbund!'

Kinder, Sonnen, Sterne, Welten, Tiere, Pflanzen, alles hängt vom Gnadenbunde ab. 'Bezahle dem Höchsten dein Gelübde' (Ps.50,14). Das Gelübde ist die Gegenseitigkeit vom Gnadenbund. Im Bund und mit der Gnade habe Ich Mich euch gezeigt, vom Gnadenbunde her kam Ich als ARIEL. Und wahrlich, heute habt ihr ein Stück Innerstes von Meinem Feuermeer geschaut; nicht zuerst durch eine Darstellung, sondern überwiegend durch das königliche Wort der Gott-Person.

Wenn ihr in euch die Lebensflamme tragt, so haltet ihr – ans ATMA angebunden – mit MIR den Gnadenbund! Hier das Symbol", Gott zeigt auf den

Altar, "in euch die Wirklichkeit. Euer Geist gleicht dann dem Flammenbeken, die Seele einem Wasserquell, das Herz dem guten Erdenland, über das Mein Odem weht. Insgesamt ergeben diese Vier das KIND. Das entspricht den vier Hörnern (4 Elemente), die vom Altar hochwärts streben, sein Schmuck und auch sein Unterpfund.

Mehr aus Bequemlichkeit als aus Sorge, den Ariel zu schonen, wird seit langem nicht darauf gebrandet, ein Zeichen, daß man den Gnadenbund verloren hat. So steht der Mensch zu Mir! Das Geistige macht Mühe; da heißt's den Berg hinan und das Tal verlassen. Aber lieber wandelt man im Staube seiner Füße, als den Gott-Wind zu erringen, der die Seele reinigt, der den Geist zum Himmel führt.

Sind Mir Opfer etwas wert (Ps.40,7; 1.Sam.15,22)? Wer widerwillig opfert oder gar nur eines Namens wegen, das ist auf dem Untersims gebrandet, und sieht Gott an, als opfert man ein Häuflein Stroh. Vom Stroh wird wenigstens ein Esel satt, von solchen Gaben nicht einmal die Hölle! Wer freudig und mit einer Segensbitte gibt, der brandet auf dem Hochaltar.

Da bin ICH der Tempel, da sind die Tore offen bis zu den vier Strömen Meines Quelles (1.Mo.2,10). Von dort bin Ich gekommen, dorthin führt euer Weg. Im Obersten verwahre Ich die Kinder; und Höheres gibt es nicht als Meinen Gnadenbund, dargestellt in der Bundeslade und bestätigt durch das Feuer ARIEL!

Wer ernsthaft kämpft, erreicht das Ziel. Die Lohe Ernst bewahrte noch das Schöpfungskind, als Ich es durch sie von dannen trieb. Zur Bestätigung sandte Ich den Cherub Muriel voraus, den Hüter Meiner vierten Fackel. Diese will Ich auf euch fließen lassen, daß ihr mit Ernst Mich ruft, mit Ernst Mir dient (Ps.145,18; Sir.18,23)! Kommt", winkt Gott so freundlich, daß sich alle eilend um Ihn scharen.

"Meine Kinder! Gnadenzeiten gehen auch vorüber, werden sie nicht ausge-

nutzt. Hinterher, mühseligst aufzuholen, kann der Mensch nur seine Reue-tränen senden. Mir ist's lieber, wenn es ohne Reue geht, außer bei den Armen, wo es aus dem Falle nötig ist. Jeder darf sein Fehl zur Bundeslade bringen; und ist's ernsthaft hergebracht, lege ICH es in Mein Feuer ein. Das wandelt alle Fehler um.

Bringt eure Mühsal und das Beladensein zu Mir (Matt.11,28). Dann behaftet ihr die Neugeburt, bis der Schöpfer-Vater euch nach Hause ruft. Allerdings", Gott hebt warnend einen Finger hoch, "nur wer weisheitsvoll den Ernst bewahrt, braucht nicht nochmals durch ein Reuebad; er bleibt aus Meinem Feuer rein. – Seid gesegnet! Meinen Frieden lasse Ich als Liebefand zurück. Haltet euern Tempel, eure Herzen rein; dann wohne Ich als das Heiligste in euerm Heiligtum, als der ARIEL, Der den Gnadenbund mit euch in dieser Stunde neu geschlossen hat! Diese Meine Zusage halte Ich gewiß! Amen."

Der Feuerbrand loht wie ein Mantel nieder. Gott hüllt Sich darin ein. Als die Menschen wieder 'irdisch' werden, steht nur noch ein Himmelskrieger da. In Liebe und in Dank denkt jeder: 'O, wäre ARIEL geblieben.' Isa-i reckt seine Arme hoch. Danken! Ach, hätte er nur danken dürfen. Da sagt der Himmlische zu ihm:

"Isa-i, während Gottes Rede war jeder deiner Atemzüge Lob und Preis, und über viele arme Seelen hast du gepriestert. Gott setzt diesen Dank vor das Stammeln eines Mundes. Sieh auf Gottes liebe Töchter""", zeigt der Rotgekleidete auf die schluchzend sich zusammen Drängenden, "ihr stiller Dank sind lautere Freudentränen. Was willst du also mit dem Munde sprechen?"

Sogar Om-Sabra weint. "Man denkt", sagt Isa-i, "kein Gelübde sei bezahlt, wenn einem Dank die Worte fehlen. König ARIEL – o Welch wunderbarer Name – hat uns ein Übermaß gebracht. Trotz dem – Muriel konnte bleiben. Was hat er 'Droben' eiliges zu tun? Ich meine, nur für kurze Zeit, dann hätte ich ihm meinen Dank noch mitgegeben. Daran liegt mir sehr."

Der Rote lächelt: "Kannst ihn mir ja geben." Das Gespräch soll der Menschen wegen sein. Isa-i umarmt den Himmlischen: "Du siehst es, ob ich dich geringer achte oder dir die Dankgarbe anvertrauen will. Nur befürchte ich", lächelt er nun auch, "daß das alle Freunde tun. Hoffentlich kannst du die Lasten tragen."

"Was man freudig trägt, ist keine Last. Ich habe euch noch dies zu sagen: Ob wie in dieser reichen Segensstunde, oder ob allein im Kämmerchen, – bleibt immerdar bereit, den König zu empfangen." Er gibt jedem seine Hand, und sie tragen ihm ihr Dankwort auf. Hophei flüstert: "Nimm meine Seele mit." Da vertieft sich noch des Roten Lächeln und ihr ist, als wäre es das Lächeln Diblaims. Im nächsten Augenblick ist er entschwunden.

Ifra-Gohnora nickt Hophei zu: "Es war dein Mann, dem du auch im Licht-All angehörst." "Diblaim?" Kaum zu fassen! Chenos fragt es nach: "Diblaim?" Ifra bestätigt es: "Er gab sich zu erkennen.

Diese Frau", zeigt er auf sie, "hat mit Sphärenliebe zu dem Mann gehalten. Mit einem großen Heimbringgut, das er auf dem Felde der Materie aufgelesen hat, ging er zurück."

"Das ist ... O, es gibt kein Wort dafür!" Asarja drückt – auch ein Wunder – Hophei an sein Herz. "Nicht wahr", bittet er, "du denkst nicht daran, daß ..." Sie winkt erglühend ab: "Nach dem, was König ARIEL uns gab, wende ich mich nach Verganem nicht um." "Gottestochter!" Isa-i senkt seine Lichtaugen in ihren Blick. "Dein Dank ist der beste. Wenn wir danach tun, dann geht jeder heim, wie die Freunde heimgegangen sind: Abelu, Jarath und Diblaim."

Asarja ist nun ein Hirte seines Oberhirten. Heute ist der Tempel rein und wird lange sauber bleiben, wenn auch Juda seinen Weg verliert. Er sagt, noch ganz erschüttert: "Liebe Freunde, an diesem Tag soll jedes Jahr ein Dankfest sein. Kommt am Abend her, bis dahin ist es vorbereitet." Alle Priester, sogar der steinalte Chenos, wollen helfen. Dem gibt Asarja Ruhe auf:

"Es sind Jüngere, die dich vor dem Herrn vertreten können." Om-Sabra bietet seine Hilfe an. Kurz entschlossen nickt Asarja: "Ja, bitte, bleibe hier."

Man war zum Beratungsraum zurückgekehrt. Da stoßen Wachen einen jungen Mann herein. Er wurde böse angefaßt. Asarja schämt sich heute ganz besonders, daß man im Tempel einen Menschen blau und blutig schlägt. Isa-i führt den Wankenden zu einem Stuhl. "Setz' dich, armer Bruder." Er streicht heilend über dessen Wunden.

"O Prophet", der Geschlagene zittert, "ich hörte, daß du ..." Es ist Micha, der die Mauer überklettert hatte in der Hoffnung, dem Fremden zu begegnen, der ihn bei erster Schau gefesselt hatte. Vom Tempel ist nichts zu erhoffen. Doch Asarja fragt die Wachen, weshalb sie ihn geschlagen hätten. "Er ist am 'Toten Eck' hereingeklettert. Ein Wunder, daß er an der schroffen Mauer hochgekommen ist. Wir fanden ihn, als er zum Allerheiligsten hinüberschlich."

"Damit ist noch keine Schuld erwiesen", rügt Asarja streng. "Hat er sich zur Wehr gesetzt?" "Nein, das nicht; wir dachten ..." "Ich wünsche, daß nie wieder so etwas geschieht!" Sehr energisch schickt Asarja beide Wächter fort. Er fragt den jungen Mann: "Wer bist du, und was trieb dich über unsre Tempelmauer? Unglaublich fast, daß du herüberkamst."

Der hilfsbereite Isboeth bringt Salbe, Linnen und Wein herbei. Sachgemäß verbindet er die Wunden. Der Trunk erfrischt, mehr die freundliche Behandlung; und Isa-i, der für ihn tut, wie es seine Mutter tat. Ifra-Gohnora sieht geistfreudig zu. Gestärkt erzählt Micha, wie alles kam. Er berichtet auch, wie er einst die Stelle fand, doch aus Angst es niemals anzugeben wagte.

"Da haben wir's", sagt Joroham, "er folgte seinem Herzenszug. Mich wundert, daß er DEN nicht angetroffen hat, für Den er nahezu sein Leben ließ." "Er wird Ihn sehen! Micha", sagt Isa-i, "halte dich bereit, du sollst dem Höchsten dienen." "Ich -? Das dürfen Priester und Propheten; das Volk soll

nur gehorsam sein."

Ifra, den Micha wie ein Wundertier beglötzt, legt eine Hand ihm auf: "Wer den Höchsten liebt, der dient Ihm auch. Liebe Gott mit Dienen, und werde so Sein Diener in Gehorsam." Asarja fragt: "Bist du arm?" Micha ist verblüfft. Man weiß doch, wie der Hohe denkt. Und jetzt – Hat man ihn etwa doch verkannt? Er nickt zögernd: "Meiner Mutter hat der Nachbar unsers Vaters Grund genommen. Sie muß für ihn spinnen, ich verkaufe seine Krämerware."

Abjathar horcht auf. "Sag' mal, heißt der Krämer Iddo?" "Herr, kennst du ihn?" "Gut genug!" Trotz erlebter Herrlichkeit zürnt der Richter. "Kennst du mich?" "Nein, ich habe dich nur hie und da gesehen." "Hast du nie vom Rechtsgelehrten Abjathar gehört?" "Ja; die Mutter wollte damals zu ihm hin, als Iddo unser Erbe nahm. Doch da sagte er, der Schuldurm wäre uns gewiß; denn Abjathar wäre teuer und soviel könnten wir nicht zahlen."

"So ein ..." Joroham verschluckt das dritte Wort. ARIEL hat den Ort geheiligt. Bloß Abjathar macht seinem Herzen Luft: "Dem Iddo streiche ich eins an! Wisse, Micha, ich bin Abjathar." "Du?" Micha befällt neuer Schreck. "Richter, wir sind wirklich bettelarm. Gehe nicht gegen Iddo vor; der Mutter ging' es übel, hörte er, daß ich zwar ungewollt – mit dir gesprochen habe."

Er ist dem Weinen nahe. Soviel Leid hat Mutter schon erlebt, und er konnte ihre Armut nicht erleichtern. Isa-i deckt seine Nöte auf und sagt: "Sei unbesorgt, Abjathar wird handeln! DER, Den du sehen wolltest, hat dich hergeführt, daß du erkennen sollst, wie Gottes Gnade über dir und deiner Mutter steht."

"Morgen prüfe ich die Angelegenheit an Ort und Stelle." Asarja sagt gleich: "Ich gehe mit; ich werde Iddo priesterlich die Zähne ziehen!" "Ich bin auch dabei", ruft Joroham. Om-Sabra bittet: "Laßt mich mit, von wegen 'Volk'." "Ist mir recht; notfalls gehst du zu König Usia", sagt der Richter. Micha hört wie träumend zu. Ah – wenn sie loskämen von dem ekelhaften Kerl – – Er

wagt das Glück nicht auszudenken.

"Willst du mir heute einmal helfen, Micha? Selbstredend, daß du einen Lohn bekommst." Erfreut sagt Micha zu. Asarja reiht ihn in die Vorbereitungsgruppe ein, die anderen begeben sich zu Abjathar. Isa-i schlägt vor, Micha an der Schule anzustellen, er könnte nach der Lernzeit eine kleine Klasse leiten. Nun — Helfer braucht die Freie Schule stets.

"Dank für deine Anregung", freut sich Abjathar. Die sonst meist stille Orpa sagt betont feierlich: "König ARIEL hat uns wunderbar belehrt. Nun gibt Er obendrein uns die Gelegenheit, Sein Wort in Taten umzusetzen. Ich nehme Michas Mutter in mein Haus. Isboeth hat nichts dagegen."

"Seht Orpa an!" ruft Abigail, "sie hat die erste Tat getan." "Und eine gute!" bestätigt Samathuel. "Ihr Herz ist ein Nächstenaltar." "Das Erbe bekommt die Witwe wieder", Abjathar erklärt das Verfahren gegen Iddo. "Ist sie schwach, bleibt sie bei Orpa und das Grundstück wird verpachtet. Na, Iddo, dich zapfe ich gehörig an; morgen fallen Blitz und Donner bei dir ein!" "Geschieht ihm recht; er hat in Gibeä die Hattib auch so ausgenützt", erinnert Isa-i. "Die Hölle muß es merken, daß ihre faulen Feigenbäume (Matt.7,19) nicht zum Himmel wachsen können."

"Schade", sagt Rochaleth im weiteren Gespräch, "daß das Gnadenwort nicht aufgeschrieben ist. Das wären Schätze, die könnte auch nicht Salomo bezahlen." Er und Assuram waren mitgekommen. "Ich hätte gern geschrieben", erklärt Samathuel, "doch im Beisein des All-Heiligen kann ich das nicht tun. Vielleicht gibt es unser Flammenspiegel wieder, dann sende ich euch eine Rolle zu." "Das wäre fein!" Maphia öffnet auch einmal den Mund: "Leider merke ich nicht gut und bin betrübt, weil ich noch so wenig geistig bin."

"Du?" Isa-i drückt die Bescheidene ans Herz. "Es kommt weniger auf die Worte an; denn sind wir deren Träger nicht, sind wir ohne Taten, so nützen sie uns nichts, und wären sie so lang wie der Euphrat von der Quelle bis

zum Meer. Ohne Schrift ist es sogar sehr gut, dann lernen wir das Innere zuerst. Hernach frommt uns auch das Äußere." Man schiebt noch eine Ruhepause ein, ehe man zum Dankfest geht.

Das beste Schaubrot. Sei Mein priesterlicher Knecht. Irdisches Gericht, eingeleitet mit himmlischen Ohrfeigen.

Im Vorhof stehen lange Tische und in der Halle Männer, Frauen, Kranke, Krüppel, Kinder. So auf einem Haufen, sieht man erst das ganze Elend einer Stadt. Om-Sabra wußte es am besten, wo die Armut haust. Micha bat seinen Freund, die Mutter herzuholen. Absad führte Iddo hinters Licht: "Befehl vom Tempel!" Die Witwe jammerte, dafür rieb der Krämer sich vergnügt den Bauch. Wenn sie verschwindet, dann – Unterwegs beruhigt Absad Michas Mutter. –

Freudig eilt Asarja auf die Freunde zu. "Alles ist bereit!" Es riecht nach gutem Fleisch, Brot und süßem Kuchen. Und Krüge stehen da. Asarja heißt die Freunde an der Pforte warten. Er geht mit ein paar Priestern und Om-Sabra zu den Armen, von denen manche furchtsam sind. Michas Mutter führt er selber an die Mitteltafel. Wie vorgesehen, setzen sich die Oberen zwanglos unters Volk. Fast alle Kinder mußte man erst waschen, manchen Kleider geben, denn die meisten hatten nur ein Lendentüchlein um.

Diener tragen auf. Es kostet Mühe, die Armen – Ungutes fürchtend – zum Essen zu bewegen, bis man merkt, was die Glocke schlug. Da wird gegessen, daß Asarja schmunzelt. Er, die Freunde und die Priester gehn von Tisch zu Tisch, reden überall ein gutes Wort, fragen nach der Not und notieren sich's geheim.

Abjathar sitzt neben Michas Mutter. Er hat's heraus, ihr Leiden auszuhorchen, ohne Iddo zu erwähnen. So gewinnt er ihr Vertrauen, und ihrem Mund entschlüpft der Schmerz. Er sagt nichts von seinem Plan, meint nur freundlich, heute bliebe sie bei einer Frau. Er zeigt dabei auf Orpa.

"Das geht nicht, Herr." Sie zittert. "Ich muß für das Versäumte doppelt spin-

nen." "Das bleibt dir geschenkt." Micha, zuversichtlich das Gespräch verfolgend, mahnt: "Mutter, hab' Vertrauen. Heute rief uns Gott ins Heiligtum. Nun wirf deine Sorgen auf den Herrn, dann sorgt Er auch für dich und mich." (1.Pet.5,7)

"Ein gutes Wort!" Isa-i tritt herzu. "Gott läßt dir sagen: Bleibe hier, dein Ungemach hört auf. Glaubst du das?" Die Witwe streicht sich über ihre Stirn. Sie sieht Isa-i an, da kommt Vertrauen in ihr Herz. "Ich glaube; Gott ist gut." Sie deutet auf das Allerheiligste: "Dort einmal knien und beten können, – ach – dachte ich, da hätte mich der Herr schon längst erhört."

"Phrybe", erwidert Isa-i, "beten wir im Geist und in der Wahrheit an (Joh.4,"4), so stehen wir vor Gottes Gnadenstuhl. Seine Wege und Gedanken sind viel höher als die unseren (Jes.55,9). Du hast oft gesagt: 'Herr, morgen hoffe ich auf dich', wenn die Tage keine Hilfe brachten. Seit Wochen hast du dir das abgewöhnt; und sieh, nun du dem HERRN die Stunde überläßt, ist schon Seine Hilfe da."

Im Vorhof ist es still. Man hört zu, was der Prophet mit Michas Mutter spricht. Die fragt verwundert: "Woher weißt du das?" "Gott hat es mir gesagt, und ER weiß es ja." "Gewiß", gibt sie ernsthaft zu, während ihr Erstaunen wächst. "Es war eine Sünde, daß ich also sprach." Sie wischt sich ihre Augen aus.

"Du durftest täglich bitten", tröstet der Prophet. "Nur kommt es darauf an, ob man Geduld bewahrt. Zehn Jahre trägst du eine schwere Last. Nun wird Gott aus Seinen Zehn Geboten zehnfach Segen senden. Glaubst du das auch?" "Ich will." Müde lehnt sie sich zurück. Ihr Antlitz zeigt Spuren bitterster Entbehrung, allein auch eines Glaubens, der nicht oft in Israel gefunden ward.

Orpa eilt auf die Erschöpfte zu. "Ich bring' sie heim; wenn möglich, komme ich zurück." Sie hofft auf König ARIEL. Isa-i gibt ihr einen Wink und sie versteht. Das Volk kann die Erscheinung nicht ertragen. Denn wenn der Armut

wegen auch berechtigt, steht der Herde doch das Irdische viel näher als Gottes Reich (Joh.6,31). Elkana hilft Orpa; und das Selbstverständliche, wie die feinen Frauen sich um das arme Weiblein mühen, bricht eigentlich das letzte Eis: Haß und Verbitterung, die sich gegen alle Oberen allzu tief im Volke eingenistet hatten.

Asarja kniet vor der Bundeslade, deren Feuer herrlich strahlt. Er hat den Zeitbegriff verloren. Endlich sagt er laut: "O König ARIEL, Gott der UR-Ewigkeit! Heute lege ich das Hohepriester-Amt in Deine Hand zurück. DU bist der Hochpriester MELCHISEDEK (1.Mo.14,18), der Abraham erschienen war. Laß mich Dir dienen als dein Knecht." Kein Trug, die Flamme flackert hörbar: "Bleibe um der Erde willen was du bist; werde deinem Herzen nach was du werden willst; – zusammen Mein priesterlicher Knecht!"

"Das ist mehr als Gnade", haucht der Mensch. "Den Dank lege ich in Deine Flamme." Behutsam gibt er den Würdering, eine Kostbarkeit, auf die er bisher stolz gewesen ist, in des Himmels Feuerherd. Unterm Vorhang wendet er sich nochmals dankbar um. –

Jerusalem ist vom ‚Armen-Mahl‘ erfüllt. Daß gute Taten freundlich machen, merkt Asarja, als er früh zur Freien Schule geht. Man jubelt ihm begeistert zu. Ein Schwarm Volks folgt ihm nach. Abjathar hatte Orpa angehalten, erst am Abend herzukommen. Phrybe ist auch krank, und der Sohn weicht nicht von ihrem Bett. Mochte Iddo sehen, wo er mit seinem Laden blieb. Asarja verkündet übervollen Herzens seine nächtliche Erscheinung.

Plötzlich stutzt er: "Wo ist Ifra-Gohnora?" "Nur Ruhe", lächelt dessen Sohn. "Drei Tage kann eine Seele fern vom Körper sein, dann reißt das Seelenband. Später würde jemand nur durch Wunder auferstehen (Joh.11,39). Ein Engel hat meinen Vater heimgeführt. Unser Land braucht ihn noch, ehe ich an seine Stelle trete."

Asarja atmet auf. "So ist das auch ein Gnadenwunder, weil es in dieser Nacht geschah." Abjathar ladet alle Freunde auf den Abend ein. Er klatscht

in die Hände: "Auf auf, zu Iddo!" Zwei Gespanne stehn bereit. Die Wagen rollen ab. Natürlich hat sich Nathan auch mit angehängt. –

Man hört Iddo keifen, ehe man ihn sieht. Da sein Kramhof hinterm Hause liegt, entgeht ihm das kommende Gericht. Man erhascht eine widerliche Szene. Einem Jungen reißt er fast die Ohren aus: "Wenn du nicht gestehst, wo der Dreckkerl ist", er meint Micha, "sperre ich dich ein! Die Hexe mag zur Hölle fahren! Los", faucht er, "den Esel an die Karre, du fährst nach Silo auf den Markt. Wehe, bringst du nur ein Stück zurück!" Er gibt dem Jungen einen Tritt, daß der auf die Erde fällt.

Da klatscht es auf die feisten Backen Iddos, daß der sich wie ein Kreisel dreht. "Au! verflucht! Was fällt dir ein?" Er denkt, es sei Micha. Als er zur Besinnung kommt, sieht er einen hochgewachsenen Mann vor sich. Beißt ihn der Narr? Der Prophet, der Rechtsgelehrte, Om-Sabra und – meiner Treu – gar der Hohepriester und Joroham stehn im Hof. Sollte es doch wahr gewesen sein, daß die Alte in den Tempel mußte und der Micha hat es 'rausgekriegt?

Außer den zwei Striemen wird Iddo weiß wie Tünche. Er denkt an Gibeä, wo die 'Bande' ihm den Markt verdarb. Das ihr anzukreiden, hat er nie vergessen. So – heute paßt es ja. Er brüllt den Schläger an: "Deinen Namen; ich bringe dich vor König Usia!" "Komm' gleich mit", lockt Samathuel. "Vor Judas König rechtfertigst du dich wegen Mißhandlungen eines Kindes."

"Stell' dich bloß nicht wegen dieses Lümmels an, den ich von der Gasse aufgelesen habe!" Asarja sagt zu Samathuel verwundert: "Ich hätte nie gedacht, daß du Kulturmensch schlagen kannst. Deine Hand ist echt", zeigt er auf die Male. "Ich schlug noch nie; jetzt auf Geheiß." Isa-i hob den Jungen auf und fragt: "Bist du ein Waisenkind?" "Nein; aber still, ich darf's nicht sagen." "Was?" "Nichts!"

Abjathar, dessen Blick nichts Gutes ahnen läßt, sagt kurz: "Ich habe einiges

mit dir zu reden, Iddo." "Meinetwegen rede mal die Wände an." Der Krämer will ins Haus. Rasch wird er umringt. "Gut, reden wir die Wände an", sagt der Richter kalt, "die tragen deine Schande aus! Machen wir es also gleich im Hofe ab."

Leute spitzen um die Ecke. "Ich will das Lager schließen", weicht Iddo aus in der Hoffnung, zu entrinnen. "Das ist schon zu", ruft der Knabe. Ah, den Dämel schlägt er tot. "Junge, hole Stühle", gebietet Joroham, "es wird Gericht gehalten." "Ins Haus!" Quittengelb wird Iddo. "Wer redet von Gericht? Das hält König Usia." "Heute hält der HERR Gericht", sagt Isa-i, "dein Sündenmaß ist voll! Kein fußbreitwegs, in dem nicht Niedertracht verzeichnet steht."

"Ach ein Prophet!" grinst Iddo frech. "Hör mir bloß auf mit einem Gott!" Die Nachbarn drängeln sich ins Haus. Asarja sagt: "Du hast Gott gelästert. Das wird schwer bestraft." Priestermitde jetzt zu zeigen, wäre ganz verfehlt. "Kommen wir zur Sache." Abjathar breitet seine Rollen und Samathuel ein Schreibzeug aus. Verwirrt sieht der Krämer zu, wie flink die Hand des Schlägers schreibt. Ob die Vettel bei dem Richter war? Pah, er hat eine Rolle, gegen die kann keiner an; und einen Trumpf, da wird der Templer ihn belohnen statt zu drohen. Sollen sie beginnen. Abjathar fragt:

"Bei dir wohnt eine Witwe namens Phrybe, deren Mann, der Teppichweber Serebal, vor zehn Jahren starb. Beide haben aus später Ehe einen Sohn namens Micha. Phrybe spinnt bei dir und Micha verkauft deinen Kram. Stimmt das?" "Du wolltest mit den Wänden reden", höhnt der Händler, "sieh zu, ob sie Antwort geben können."

Da drängt sich aus den Gaffern ein Mann. Er hat viel gesehen, was ihm das Blut zu Herzen trieb. Nur dagegen anzugehen bedeutete, sich selbst den Strick zu seilern. Nun scheint zweifelsfrei, daß Iddos letzte Stunde schlägt. "Die Wände reden", sagt der Hagere. "Was bei dir geschieht, weiß man rundum auf den Märkten."

Iddo sieht ihn blutunterlaufenen Auges an: "Du –? Einmal treffen wir uns in der Schlucht!" (Mach' dein Testament) Der Richter fragt den Mann nach seinem Namen und ob jemand zeugen will. Ein anderer schiebt sich mit seiner Weibe vor. Abjathar sagt, sie stünden unter königlichem Schutz. Iddo fährt zusammen. Fängt der landbekannte Rechtsgelehrte mit der Formel an, hat es immer einen Haken, dann – Schweiß bricht ihm aus allen Poren aus.

"Iddo, beantworte meine Frage." Schweigen. Chaphas, der Hagere, sagt: "Die Witwe spinnst seit vielen Jahren täglich sechzehn Stunden und Micha muß zum Markt. Oft muß er die Karre selber ziehen, weil Iddo keinen Esel gibt." Samathuel liest das Gesagte vor. Er wird als Zauberer bestaunt; denn wer hat jemals also schreiben können? Die Leute quetschen sich herein. Nathan drückt sie freundlich an die Tür zurück. "Stimmt der Text?" Iddo schweigt.

Abjathar blättert seine Rolle um: "Die Witwe erbte ein Haus nebst Garten und ein kleines Weingelände, das im Tale Hinnom am Weg zum Brunnen Rogel liegt. Iddo, wer ist der Besitzer?" "Frag' die Wände!" "Damals", fällt Chaphas ein, "nach dem Tode Serebals, kam die Witwe und ihr Sohn mit einem kleinen Packerlein weinend zu dem Krämer. Seither erntet Iddo, hält sich auch öfter in dem Grundstück auf, das er gegen hohen Zins verpachtet hat."

Samathuel liest wieder vor. Mancher stiehlt sich ängstlich fort; doch zum meist belustigt es, daß es dem Dicken an den Kragen geht. "Wo wohnen Phrybe und ihr Sohn?" "Wohnen?" Die Zeugin hebt erbost die Faust. "Drüben bei den Eseln! Ich gab Phrybe öfter Brot, es wurde ihnen kärglich zugemessen. Sie muß viel im Freien spinnen, auch wenn von Siloa der harte Herbstwind pfeift."

An Abjathars Schläfen gehn die Adern auf. Das hatte Phrybe nicht erzählt. "Auf welche Weise kamst du in den Erbesitz? Du weißt, das muß gesiegelt

sein. Erbraub wird auf meine Veranlassung jetzt hart bestraft, um Witwen- oder Waisenrecht zu wahren. Also her mit einer Rolle, wenn du eine hast!"

Iddo's Mund klappt schief nach unten. Er sucht in seiner Lade und breitet bald die Rolle aus. Derentwegen ist er unbesorgt, die hat ein öffentlicher Richter ausgestellt. Sie besagt, daß Serebal während dreier schlechter Jahre bei ihm borgte. Die Leihe deckt sich mit dem Werte des Besitzes, der korrekt bemessen ist. Man studiert die Rolle sehr gewissenhaft.

"Sie ist echt", sagt Abjathar. Iddo triumphiert: "Was wollt ihr Thophethen* also? Es war gut, daß ich die Schuldner zu mir nahm." "Phrybe ist keine Schuldnerin; der Rolle nach hast du das Deine ordentlich erhalten." "Nun ja", murrte der Krämer, "doch wohin mit ihnen?" "War das Gebäude leer, als es dir überschrieben ward?" Iddo baut sich eine Falle: "Nein, das war eingerichtet." "Es ist nichts davon vermerkt. Demnach wären alle Sachen Phrybes Eigentum. Wieso kamen sie mit einem kleinen Bündel bei dir an?"

*) Thopheth bedeutete gemeinhin 'Teufel', in weniger bösem Sinn auch 'die Dummen'. Im Gegensatz verstand man unter 'Asmodi' nur 'du Dämon'.

"Das galt den Zinsen." "Du machst mir das Recht nicht krumm! Die Zinsen sind berechnet. Du hast die Witwe und ihr Kind bestohlen, zunächst um den beweglichen Besitz. Hoherpriester", wendet er sich diesem förmlich zu, "manches Erbe wird vom Tempel aus betreut und ausgeschrieben. Laß das 'Recht' den Töpfer hören."

"Es gibt geschriebene und ungeschriebene Gesetze." Asarja redet auch formell. "Nach Ersterem wird das Erbe festgelegt, Schulden abgegolten, wenn es welche gab, der Rest verwahrt oder ausgehändigt, wer den Tempelschutz verläßt. Das ungeschriebene Gesetz: Ist ein geringeres Erbe da, wird gerechnet, daß immer etwas übrig bleibt." Er zieht Iddo einen faulen Zahn:

"Krämer, deine Unmenschlichkeit kommt vor den Herrn! Diesmal kennt Er keine Gnade! Sechzehn Stunden jeden Tag und das für karge Kost und einen Stall, das ist GOTT gelästert! Ich beantrage, daß du bis zum Tod im Steinbau

Thopheth Steine hauen und schleppen sollst. Dort gibt es böse Seelen; die lehren es dich Nacht für Nacht, was das heißt, als Menschenbestie arme Menschen fressen!"

Iddo kann nicht fahler werden, als er ist. Das Thophethtal im Hinnom ist berüchtigt. Gesindel und Verbrecher hausen dort. Auch ist erwiesen, daß man geisterhaftes Schreien hört. Er rafft die letzte Kraft zusammen: "Staune, Hoherpriester, wenn ich melde, was deinem Tempel großen Schaden bringen kann." "Da bin ich gespannt!" Asarja legt die Hände auf den Tisch.

Iddo berichtet weitschweifig, er ging gestern am Ophel lang – er wollte nach Bethphage – und sah einen über die Tempelmauer klettern. Von der Tollkühnheit zu schweigen, hätte er erkannt, daß dort durch Verrat Feinde in die Stadt zu bringen seien, ohne daß die Mauern fielen. "Ha, ich vermute stark", grölt er, "daß es Micha war, für dessen Mutter sich der Richter in den Sattel setzt." Iddo legt's zu seinen Gunsten aus. Doch Abjathar fährt unerbittlich fort:

"Die Tempelsache verhandeln wir zum Schluß, weil ..." "... dir die Puste ausgegangen ist?" Der Krämer sieht sich schon auf Oberwasser schwimmen. "Halte dein Gericht gerecht! Man verhandelt erst Entlastendes. Als Richter solltest du das wissen." "Du weißt mehr als ich; nur gibt's nichts zu entlasten." "Wieso? Was ich von Micha meldete und meine Rolle, die du als echt bezeichnet hast, stehen ganz zu meinem Recht. Willst du die Nebensache mit dem Eselstalle rügen, nun – ich mache gern der Witwe eine Kammer frei." "Wenn beide wiederkommen!" bemerkt Joroham sarkastisch.

"Warum nicht?" "GOTT hält sie zurück!" Isa-i sagt es ernst. "Dein Gedanke steht dir deutlich auf der Stirn geschrieben." "Daß ich nicht lache!" bellt Iddo los. "Ein Prophet hat hier nichts zu suchen." "Ob er etwas hier zu suchen hat, bestimme ich", Abjathar pocht auf den Tisch. "Er, der Hohepriester, der fremde Priester", – die Gaffer recken ihre Hälse –, "stehn an Gottes

Statt; der Volksratführer, der Gelehrte Joroham und ich an Stelle unseres Königs. Schreibe dir das hinter deine dicken Ohren! –

Nun fackele ich nicht; denke nicht, daß du uns müde machst. Deine Rolle ist gefälscht!" Die Nachbarn schreien wild dazwischen. Nathan mahnt: "Still, Leute, unterbrecht die Verhandlung nicht, sonst müßt ihr alle auf den Hof." Sofort ist es still, man will sich nichts entgehen lassen. Iddo sackt zusammen; er braucht Minuten, bis er sich erholt. Plötzlich sagt er kalt:

"Die Rolle schrieb ein ordentlicher Richter, was die Siegelung beweist. Auch gibt es ein Gesetz, wonach zwei Richter sich öffentlich nicht widersprechen dürfen. Bei dir hört ja die Gasse zu. Ah – das bindet dich!" Abjathar läßt dem Hämling wenig Zeit, seine Freude auszukosten. Es prasselt auf den Übeltäter nieder:

"Mit der Königsatzung hast du recht; nur ist kein zweiter Richter da, mit dem ich streiten könnte. Wichtiger ist, daß das Gesetz nur für Judäa gilt. Usia kann nicht über babylonisches, nicht mal über israelisches Recht verfügen, wie wenig Jerobeam über Juden richten darf, Das siehst du ein, nicht wahr?"

"Für Babylon gewiß." Iddos Lippen zittern. "Doch für unsere zwölf Stämme gilt das einheitliche Grundgesetz von Sinai." "Ach sieh mal an!" Joroham tippt ihn an die Stirn. "Bist du irre, weil du dich auf Gott berufst? Mache dich nicht lächerlich!"

"Die heiligen Gebote", fügt Asarja ernst hinzu, "sind für alle Welt gegeben. Hier handelt es sich aber um ein öffentliches Recht." Der Richter gönnt dem Gauner keine Atempause mehr und sagt gleich weiter: "Mit der 'echten' Rolle, schlauer Fuchs, hast du dich ins Fleisch geschnitten." Er höhnt absichtlich. "Der Richter, der sie schrieb, wohnt in Jesreel, ist ein Israelischer, das heißt, einer, der dort amtiert. Und dieser kann unmöglich über Erbe, Grund und Land verhandeln, das in Judäa liegt, wie wenig ich in Israel, es sei denn, ich würde von Jerobeam dazu bestellt.

Du mußtest den Jesreeler von König Usia bestellen lassen, und das Siegel wäre dann judäisch." "Du sagtest", fällt der Krämer ein und klammert sich am Stuhle fest, "die Rolle wäre echt. Das ist nicht zu widerrufen." "Was ich widerrufe, ist meine Angelegenheit! Im übrigen war nur die Eselshaut gemeint, auf der das Unrecht eselsmäßig aufgezeichnet steht. Denn höre!

Mich wundert eines: Das Darlehn samt den Zinsen macht genau den Wert des ganzen Erbes aus. Sag, Iddo, wie hast du denn das 'rausgekriegt, daß fünf Jahre vor des Teppichwebers Tod er drei schwere Jahre haben wird und hernach nur zwei Jahre lebt? Denn die Zinsen laufen auf fünf Jahre, die Zeit vom angeblichen Borg des Geldes bis zu des Schuldners Tod. Alle Achtung!

Oberpriester Samathuel, du hast eine große Schau. Hättest du das auch im voraus sehen können?" "Nein! da sich bei Betrügereien jede klare Sicht verschließt." "Und du, Prophet des Herrn, was hättest du an Iddos Statt gesehen?" "Die Hölle!" Isa-i möchte priestern, aber hier ist weder Ort noch Zeit dazu. Trotzdem hält er innerlich die Hände für die arme Seele auf.

"Die hätte ich auch ohne Schau gesehen", sagt Om-Sabra, "rein vom Verstand und vom Gewissen her. Für den da kenn' ich kein Erbarmen! Mein Strafmaß läge fest!" Iddo schrumpft in sich zusammen. Noch erhofft er Rettung. Zum Überlegen gibt Abjathar ihm keine Zeit. Hat einer ausgesprochen, spricht er gleich weiter.

"Fünf Jahre vor dem Tode Serebals sind Erbertrag samt Zinsen bis zum Scherf* errechnet. Ich kenne jenen Richter. In Jesreel blüht das Rechtsgewerbe wie zu Ahabs böser Zeit (1.Kön."1). Ausgerechnet hast du den Sidonier gewählt? O schau, wie klug! Du hast die weite Reise nicht gescheut, obwohl es hierzulande genügend Richter gibt; hättest ja nicht mich zu wählen brauchen."

*) 1 Scherf war ca. ½ Pfennig wert, also die geringste Minze.

"Der Letzte wärest du gewesen, den ich mir genommen hätte!" faucht Iddo

wütend. "Weil ich jedes Unrecht sühne, sobald mir's ruchbar wird. Mir wurde diese Sache erst gestern zugetragen, und heute bin ich schon bei dir."

Rufe werden laut: "Abjathar! Gerechter Richter! Heil!" Er winkt den Leuten gütig ab. "Du hast die Jesreeler Reise dich viel kosten lassen. Leicht zu schätzen, der Sidonier hat fünfzig Goldgulden kassiert, nach dem Wertmaß einer Darike*. Das ist etwa der Ertrag eines Jahres aus dem Erbgrundstück. Ich lasse es vom königlichen Kämmerer noch überprüfen."

*) 1 persische Darike war ein hohes Zahlungsmittel, das im ärmeren Judäa kaum bekannt noch verwendet wurde. Sie entsprach dem hebräischen Goldgulden, ca. 23,50 Mark. Wenn hier der Krämer über so viele Darike verfügte, darf als außerordentliche Ausnahme angesehen werden.

Du hast in zehn Jahren fünfhundert Goldgulden eingenommen." "Und die Ausgaben?" braust Iddo dumm dazwischen. "Die hattest du dem Pächter aufgehalst. Zudem gehen sie zu deiner Last um des Betrugens willen. Schreibe dir das wieder hinter deine dicken Ohren! Berechnen wir den Zins als Zehnt, wie du berechnet hast, so steigert sich die Summe auf fünfhundertfünfzig Danke."

"Wo nehme ich solch unerhörte Summe her?" kreischt Iddo. "Aus dem Erbraub und den Diebereien", erwidert Abjathar eiskalt. "Ah, du gibst ja mit der Frage dein Verbrechen zu! Nun mache deine Zähne auf; je eher du gestehst, um so günstiger ein Urteil." "Für den da nicht!" tobt die Menge. "Ruhe!" gebietet Nathan, "sonst müßt ihr alle auf den Hof."

Iddo geifert: "Es ist gemein von dir; du richtest öffentlich in meinem Haus. Hast wohl die Gaffer extra herbestellt?" "Frage deine Wände! Die Hauptschuld ist errechnet. Für die Einrichtung will ich bloß fünfzig sagen. Doch die Teppiche, Baumbestand, zwei Pferde, zwei Esel, drei Karren und was sonst zum Hof gehört, schätze ich gering auf hundert. Insgesamt kommt damit eine Schuld von siebenhundert Danke zusammen, die du binnen einem halben Jahr an die Erben, Frau und Sohn, abzuzahlen hast. Verstanden?"

Die Leute werden aufgeregt. Sie kennen solche Summen nicht. Doch daß Iddos Reichtum in den Kidron fällt, ist sicher. Zwei gelüstet es, von den märchenhaften Schätzen etwas zu ergattern, machen sich davon, um in das Lager einzudringen. Der Prophet folgt ihnen nach. "Was tut ihr hier?" "Wir wollten sehen ..." Isa-is Blick läßt sie verstummen. "Hütet euch!" sagt er streng. "Dinnen wird über einen Dieb Gericht gehalten, und ihr, eben noch gegen ihn gehetzt, wollt die Witwe abermals bestehlen?"

"Die Witwe nicht", sagt einer stotternd. "Es war auf Iddo abgezielt." "Ich verstehe euern Haß; aber GOTT will nicht, daß wir uns hassen. Soll ich euch zum Richter führen?" "Nein!" Vor diesem hat man eine Heidenangst. "Prophet, wir wollen es nicht wieder tun; es war ..." "... die Versuchung! Ich weiß. Darum bin ich nachgegangen, um euch vor dem Unrecht zu bewahren."

"Vergib!" "Gott vergibt! Böse Gedanken sind der Keim der Sünden. Wer sie vertreibt, hat schon die Sünden überwunden; und Gott ist gnädig, daß Er das vergibt. Wer aber die Gedanken nicht bekämpft, hat eigentlich bereits gesündigt. Die Gedanken sieht der Herr." "Du sahst sie auch, sonst wärest du uns nicht, gefolgt. Wenn Iddo ins Gefängnis kommt", erboten sich die zwei, "so helfen wir das Haus bewahren." "Recht so; Chaphas und das Ehepaar werden als Betreuer eingesetzt, bis König Usia das Urteil fällt."

Abjathar hat Iddo jeden Halt genommen. "Töpfer, dein Krug ist hin! Die Rolle ist angeblich fünf Jahre vor dem Tode Serebals in Jesreel geschrieben worden. Weißt du aber, was besonders daran fehlt?" Dem Dicken dreht sich alles um und um. "Höre! Hätte Serebal die Summe sich geliehen, wozu ihn nicht einmal ein großer Notstand treiben brauchte, er wäre mehr als eselsdumm gewesen, den Gesamtgrund zu belasten. Zudem war er fleißig und geschickt.

Doch hätte er den Borg gemacht, dann mußte er die Rolle auch mit unterzeichnen. Sein Name fehlt. Nicht mal an Fälschung hast du vor lauter Gier

gedacht, und der Sidonier hat dazu geginst. Ja: Nichts ist so fein gesponnen, was nicht GOTT an Seine Sonne bringt! Wie kam es denn, daß Serebal nicht unterschrieben hat?" "Er war vor lauter Sorge krank", lügt Iddo ganz verzweifelt.

"Dein Loch ist zu! Nicht einmal zehn Jahre Arbeitsleistung der Bestohlenen habe ich berechnet. Das Grundstück gehört den Erben Serebals." "Das muß ich verkaufen", ächzt Iddo, "wie soll ich sonst die Schuld bezahlen? Sage wenigstens hebräische Gulden; persische Danke sind schwer herbeizuschaffen."

"Du hast zum zweiten Male dein Verbrechen eingestanden. Wer ist Zeuge?" Alle heben ihre Hand. Iddos Blick verschleiert sich; wenn er sich verkriechen könnte oder sterben – Nein, nicht der Tod! Er brüllt vor Angst und preßt die Fäuste ins Gesicht. Ah, der Richter hat das Eingeständnis ihm entlockt, ehe er es sich versah. Nochmals rafft er sich zusammen, aber seine Worte klingen hohl:

"Du hast mich erpreßt. Ich reise zu dem Richter ..." "ohne Hab und Gut", fällt Abjathar trocken ein, "... und bitte ihn, mich vor Usia zu vertreten", windet Iddo sich heraus. "Ein Strohkopf ersten Ranges wäre er, wenn er käme", lacht Om-Sabra. "Der fragt nicht, wie du aus der Patsche kommst." "Oder nicht!" ergänzt Asarja. "Töpfer, du hast mit dem Verstand gerechnet, doch die Vernunft mit einem Strick erhängt, hast Recht und Würde totgeschlagen. Wundere dich nicht, wenn dich der Allmächtige jetzt schlägt."

Iddo greift nach einem Halm: "Ich gab nur als Beispiel an, mußte ich den ..." "Bleibe uns mit deinen Lügen fern; nun bist du nicht mal schlau!" sagt Samathuel und liest ihm sein Geständnis vor. Das Gericht und viele Zeugen unterschreiben es, Abjathar legt die Rolle Iddo hin. "Nein!" Die Augen quellen ihm heraus, er zittert. "Ich unterschreibe nichts!"

"Du bist so hartgesotten, mich ekelt es, daß du zu unserm Volk gehörst!"

Abjathar will das Gericht beenden. Da steht Isa-i vor dem Tisch: "Rechtsgelehrter, höre noch, was an dieser Stelle weiter zu verhandeln ist. Wie die Witwe Phrybe, die Witwe Hattib, so hat der Krämer jahrelang auch andere erpreßt.

Der Knabe", zieht er den sich heftig Sträubenden hervor, "heißt 'Kinderraub'!" "Wie meinst du das?" fragt Abjathar. "Benjamin fällt unter Kinderraub." "Hat der Töpfer ..." Asarja stockt das Blut. Wohl werden auf den Heidenmärkten Sklaven angeboten und gekauft; allein in Israel kommt es höchst selten vor. Man sieht es als Verbrechen an, wenn es sich um reine Volksgenossen handelt. Er fragt daher, ob Benjamin zum Volk gehört.

"Ja", bestätigt Isa-i in Schau. Der Knabe, angsterfüllt – zuviel Bitteres liegt hinter ihm –, schiebt seine kleine hartgerissene Hand in die des Propheten. Iddo wagt er nicht anzusehen. Isa-i hält ihn fest: "Lieber Ben, ich werde nun von dir erzählen." Die Menge, die sich immer mehr vergrößert hat, lauscht gespannt.

"Du stammst aus dem kleinen Flecken Syffit nahe Japho. Kannst du dich besinnen?" "Ja, Herr, vor fünf Jahren kam ich fort." "Also damals siebenjährig, da kann er sich besinnen", meint Abjathar. Iddo will unterbrechen. Samathuel ruft: "Halt' dein Nattermaul, sonst gibt der Himmel wieder den Befehl, der für dich sehr schmerzlich ist!" Dem Krämer tun noch die Wangen weh; er schweigt. Könnten aber Blicke töten – –

"Die Bestätigung holen wir in Syffit ein", sagt der Prophet. "Dein Vater ist ein Fischer, ihr wohnt nicht weit ab vom Meer. Du hast drei Geschwister und warst das jüngste Kind." "O Herr", fragt Ben verwundert, "woher weißt du das?" "Die Frage zeigt, daß die Sache stimmt!" ruft es aus der Menge. "Nicht dazwischen reden!" mahnt der Richter. "Wer was melden will, tritt vor."

Isa-i sagt weiter: "Woher ich dieses weiß, kannst du noch nicht verstehen, Benjamin. Aber eine Frage: Willst du wieder heim?" Die Bubenhände

krampfen sich zusammen, ein hemmungsloses Schluchzen, so erschütternd, daß bei manchen auch das Auge tropft. "Ich bin zweimal geflüchtet, jedesmal holte er mich ein und ... und ..." schlug dich und hängte dich, fast ohne Speise, tagelang in seinem Keller an. Ja?" Ben nickt.

Om-Sabra, mitunter mit den Fäusten drohend, immer aber ruhig und bedacht, hat seinen Gürtel losgeschnallt und stürzt auf Iddo, der mit gellendem Geschrei in einen Winkel flieht. Samathuel wirft sich dazwischen: "Tu es nicht, Volksratführer!" Und Joroham, selber kaum den Zorn bemeisternd, wehrt auch: "Mein Gürtel wäre mir zu sauber, als mit ihm den Schuft zu schlagen!"

"Ihr habt recht." Om-Sabra sucht nach einem Halt, ihm rast das Herz. Nathan wird der Menge kaum noch Herr. Schon fliegen Steine durch den Raum. Isa-i berichtet: "Ben war auf dem Weg, den Vater abzuholen. Das tat er oft. Da kam ein Fischer, wie man sie an ihrer Tracht erkennt und sagte zu dem kleinen Jungen roh: 'Dein Vater ist ertrunken.' Ihm war egal, was das Kind empfinden mußte. 'Ich bringe dich zu ihm', sagte er. Ben wußte nicht, wie ihm geschah. Ein Kind von sieben Jahren --

Ben fragte weinend, ob sie bald zum Vater kämen. Der Fischer – Iddo hatte sich verkleidet – schlug einfach zu. Er machte große Bogen, um dem Kind die Richtung zu nehmen", geht der Prophet der Schauung nach. "Erst nach Tagen kam er in dem Kramhof an, hatte unterwegs dem Jungen eingebleut, sein Vater sei ertrunken und die Mutter durch den Schreck gestorben.

Er könne ihm, dem Iddo, nie genugsam danken, daß er ihn gerettet habe, denn seine drei Geschwister wären schon bei Heiden arme Sklaven. Fortgesetzte Grausamkeiten haben Ben den Mund verschlossen. Micha hat ihn stets verteidigt; nur mußte er das selber büßen, Sage uns, Benjamin, stimmt das so?"

"Ja, Herr." Ben zittert, "Nimm mich mit, du bist gut, das fühle ich. Lieber bin ich bei dir Sklave, als ..." "Aber Kind", beruhigt der Prophet, "deine Eltern

leben und du wirst heimgebracht." Allen zugewendet, sagte er: "Auch der Karrenknecht ist geraubt. Ist er zwar ein Parther, so ist er Mensch. Fünfzehn belasten Iddo, darunter sieben Kinder. Das muß vor König Usia verhandelt werden. Nun bitte ich dich, Hoherpriester, rühre das Gewissen des Verbrechers an, ob er seine Schuld bekennen will. Denn GOTT hat Sich von ihm gewendet und will ihn nicht einmal mehr richten!"

Momentlang verliert Iddo die Besinnung, und die Leute rufen: "Weh, wem solches Wort geschieht!" O, das ist ein Gottesurteil (1.Kön.18) wie auf Karmel. Denn wo sonst keiner mehr entschuldigt, hebt der Sohn der Sikha, die so herrlich priestern konnte, zehn Finger hoch als Symbol von Gottes Zehn Geboten, und wie danach zu retten, zu vergeben sei. Allerdings – der HIMMEL stößt den Verbrecher in den Höllenschlund.

Asarja, absichtlich seine Worte mildernd, sagt: "Iddo, willst du deine Schuld bekennen, so will ich selbst ein ganzes Jahr lang täglich für dich beten. Nimmst du das Urteil an, das dir wird, in Erkenntnis deiner Schuld und in wahrer Reue, so erhört vielleicht der Herr mein Flehen und wird dir Frieden senden, ehe dich der Tod ereilt (Luk."3,43).

Weißt du denn nicht: Gott sieht in das Verborgene und vergilt es öffentlich, es sei böse oder gut (Pred.1",14)?! Kam dir niemals in den Sinn: Was ich nicht selber leiden will, darf ich auch keinem andern tun? Rede", dringt er auf den Krämer ein, der wie tot auf seinem Stuhle hockt, "so bis ins Letzte kannst du nicht verworfen sein, um nicht deine Sünden zu bekennen."

Om-Sabra zankt: "Ich sah viel auf dieser armen Welt: Haß, Not, Rache, Bosheit und Verbrechen; aber das", zeigt er auf den Stummen, "nein – das noch nicht!" "Ich auch noch nie", gesteht der Richter ein, "und was habe ich in vielen Jahren öffentlicher Arbeit schon erlebt! Hier ist das Gute voll verdorben."

Samathuel sagt sanft: "Bedenkt, daß er jetzt nicht reden kann. Wie leer sein Herz, so leer das Hirn. Er weiß nimmer ein und aus." Joroham schüttelt leise

seinen Kopf. König ARIEL, wie Er wunderbar erschienen war, könnte sagen, ob dem Bösen solch Erbarmen gelten darf. Es geht über menschliches Vermögen.

Isa-i sieht Asarja hellen Blickes an, was diesen trotz Bedrückung freudig stimmt. Abjathar beendet das Gericht. Er setzt Chaphas und das Ehepaar als Hausverwalter ein und gebietet, der Knecht solle baldigst zu ihm kommen. Ein letztes Mal mahnt er den des Unrechts Überführten:

"Iddo, schreibe doch; die Königsbüttel reden mit der Geißel." Ein schwerer Kampf. Mit Mühe setzt der Krämer seinen Namen unter seine Schuld. Und wankt hinaus. Om-Sabra, Nathan und zwei Männer nehmen den Verbrecher in die Mitte. Man hat ihn nicht gefesselt; Abjathar hat niemals einem Menschen Stricke angelegt. In kurzer Zeit sind sie in der Burg. In ein paar Tagen wird Usia die Verhandlung hören und das Urteil sprechen.

GOTTES gnadenvolles JETZT. Nicht nach Erfolg fragen, sondern handeln.

Man wartet tagelang auf König ARIEL. Hezeron, Parnach, Sephthan und andere Priester gesellen sich herzu. Mißtrauen, berechtigt und auch nicht, Gleichgültigkeit schwinden unterm Volk. Man drängt sich in die Tempelhallen. Allmählich wird man auf Asarja stolz. Worte werden laut: "Er war noch zu jung." "Der Prophet hat ihm geholfen." "Wie heißt der denn?" "Bist du von Judäa und weißt das nicht?"

Viele wollen den Propheten sehen, er soll reden und – natürlich Wunder tun. Er klagt Joroham: "Die Jakobleute sind so wankelmütig. Wenn die Wunder (Matt.1",38; Joh.4,48) ihnen in die Hände fallen, werden sie vergessen, daß man danken muß (Luk.17,18). Jetzt sind sie berauscht, weil die Freundlichkeit Asarjas Nutzen bringt. Es ist ein Kreuz mit unserm Volk! Wie recht hatte Vater Zebaoth, daß es keine Welt-Erwählung gibt."

Joroham seufzt mit: "Der Gewinn macht gläubig. Ist der Kasten voll, dann ..." "Nicht nur die Kleinen sind zu schelten", sagt Chenos mild, der hinzugekommen war. "Wieviel Weisheit hatte Salomo. Aber als der Schatz die Truhen sprengte, daß man für den Reichtum Keller schachten mußte, als die Dienerschaft fünftausend, die Weiber tausend waren, schloß Salomo sein Herz samt Schätzen in seine dunklen Keller ein. Dort versteinerte es, auch gegen Gott." (1.Kön.11,9)

"Dich ehrt, was du sagst", Isa-i streicht über Chenos Runzelhand. "Aber wie bedenkt es Gott! Allein — ob Er immer auch bedeckt? Wenn ja, träte anstatt der Entschuldigung eine schöne Fabel über Gottes Regiment. Muß Er nicht erziehen? Den nicht fallen lassen, der durchaus fallen will?! Doch was treibt Ihn zu dem Muß? Zwingen kann Ihn keiner! Was ER tut, kommt aus dem Bedenken Seiner Vattertreue; da sind wir eingeschößt mit unserm ganzen Sein.

Bedecken ist eine freie Gabe, die urmäßig keineswegs bestand. Das setzte ja ein Mangelwerk voraus, das es niemals gab. Es wurde eines durch den Fall! Dann erst nahm der Höchste in Sein immerwährendes Bedenken das Bedecken mit hinein.

Das ist kein Augenschließen. Gibt die Langmut oft ein wunderliches Maß, so wähne niemand, daß das Böse dadurch abgegolten sei, oder daß das Gute ohne Segnung bliebe. An Seiner Hüfte hängt das Maß. Er kann es lange hängen lassen, nimmt es aber alsbald in die Hand, wann Er die Stunde für gekommen hält.

Noch hängt die Schnur, und Seines Kleides Falten decken sie. Wie lang –? Macht Er eine Geißel (Joh.",15), dann bedeckt Er nicht die Schuld, sondern das Erbarmen! Wohl läßt Geduld die Meßschnur vierfach hängen und währt es lang, bevor die Welt ihr 'Wehe' (OJ.8,13) hört. Doch aus Zucht und Züchtigung wird einst das sanfte Ziehen. ER zieht den Abfall aus dem selbstgemachten Grab heraus.

Er, von alters her der HEILAND und ERLÖSER, heilt die Wunden, die entstanden waren (Ps.51,16; Jes.43,11; 63,16). Er steigt in die Materie, und es umgibt uns Seine Gegenwart! Keine Zeit kann zur andern sagen: Er war da – Er kommt! Er heißt JETZT! Wer das erkennt, kennt Sein heiliges Bedenken, wo es wenig zu bedecken gibt. Besser ist, es wird alles offenbar im JETZT! Wer sagen kann: Jetzt, ich bin bereit, der steht in Gottes heiliger Allgegenwart.

Wer löst sich von der Welt?

Wer ergibt sich Gott, dem hohen JETZT?

Unfrei ist der Mensch,

der in der Freiheit der Materie lebt!

Wen aber Gottes Opfer bindet, den macht Er frei. Ja – jetzt wallen sie hinauf, um Speise zu empfangen. Nebenher nimmt man die Gnade mit. Wird es gewohntes Brot, wirft man es achtlos in die Rinne.

Laßt uns die Kleinen fest bewahren bis hin zum Hohen Gnadenstuhl. Ich dachte es: 'O ARIEL, Du hast Dich uns so herrlich offenbart und das Volk ging leer davon, außer von den Tafeln. Sind wir denn besser als die arme Phrybe oder als ein Kind, das im Gossenrand des Volkes in die Sünde fällt?' Wie einst ein einzig Reich bestand, so soll sich nun die arme Herde wieder sammeln; und wir, liebe Freunde, sollen unter Gottes Händen ihre Wächter sein."

Nathan hatte alle gleich herbeigetrommelt. Hophei wispert Abigail zu: "Gut, daß Nathan rief." "Er ist Isa-i bis in den Tod ergeben." Abigail sieht den Diener herzlich an. Oberzöllner Telem, der wegen eines Streits gekommen war, hat die Sache ganz vergessen. Begierig hört er zu und fragt nach König ARIEL. "Ich meine", sagt er, "was Isa-i gepredigt hat, war Gottes heiligwahres JETZT. Der Herr war jetzt bei uns, wenn auch unsichtbar." (Ps.95,7)

"Das müssen wir uns in die Herzen schreiben", sagt .Abjathar, "wir heften uns zu sehr ans Hören oder Sehen. Aber GOTT kann predigen durch Seine Winde oder locken durch ein Kind; Er sieht nieder, wenn die Sterne scheinen und begegnet uns, wenn ein Armer vor der Türe steht. JETZT o Isa-i, auch mir ging eine Türe auf!"

"Durch die Türe sind wir schon", erwidert freundlich der Prophet. Samathuel ergänzt: "Dennoch täglich neu: Mauer, Tor, Garten und der Quell. Zwar ist das Wasser immer gleich; denn der Ewige hat keinen andern Brunnen, als den der hehren Schöpfernacht. Einerlei gibt Er hinein aus Seinem unveränderlichen Wesen. Trotzdem: Trinken wir, so ändert sich's mit jedem Schluck. Wir ermessen nie die Köstlichkeit, die Gott uns damit zubereitet hat.

Gewiß, je mehr wir uns zur Quelle neigen, um so mehr empfangen wir. Doch bedenkt das Unverdient, weil auch wir – trotz Mühe – Sünder sind. Da bleibt Gottes Liebe ein Geschenk. Was ER daraus macht, ist Seine Sache.

Wir zu Hause gehen Seinen Weg. Gott ist bei uns über allen Dingen hoch erhoben; nur von Ihm nehmen wir die Gaben an. Was wir Ihm aber bringen dürfen, schöpfen wir aus Seinem Lebensquell. Ja, daraus trinken und hinein die Hände und das Antlitz tauchen; in Gott für Ihn und durch Gott zu Ihm!"

"Hier hört die Seligkeit nicht auf!" Om-Sabra war geblieben, in der Hoffnung, noch einmal ARIEL zu hören. "Kommt heute abend", gibt Isa-i die Schau bekannt. Micha, der schon in der Schule ist, fragt zögernd, ob auch er und seine Mutter kommen dürften.

"Selbstverständlich", nickt Isa-i. "Ich bitte jetzt die Priester her." Hophei warnt fürsorglich: "Gehe nicht allein, sonst mußt du bei der Menge stehen bleiben," Nathan ginge zu gern mit, Abjathar lacht ihn aber heiter aus: "Der Prophet braucht nur zu winken, und die Engel dienen ihm," "Schade", murmelt der Getreue, "daß ich noch kein Engel bin." –

Isa-i und Samathuel treten zu Asarja ins Gemach, in welchem, ohne es der Schönheit zu berauben, aller Prunk beseitigt ist. "Ihr bringt Gutes?" fragt er hoffend, "Ich weiß noch nicht", erwidert Isa-i, "ich hoffe aber ..." "... daß der HERR erscheint!" ergänzt Asarja frohen Herzens. "Er stillt das Sehnen", sagt Samathuel. "Doch die Gnade ist zu nehmen, wie sie hergegeben wird. Vorhin kam die Rede über Gottes JETZT; heute abend hast du eine Abschrift in der Hand."

"Dich bezahlt man nicht mit Gold, Samathuel! Schade, daß euere Schrift so schwer zu lernen ist. Mich hat seinerzeit gewundert, daß Diblaim so fix dahinterkam. Er war ein Könner ersten Ranges." "Und hatte eine Seele wie ein weißes Lamm." Die Denkpause, in Erinnerung des frommen Mannes, unterbricht Isa-i: "Noch etwas, damit du unterrichtet bist: Heute kam das Urteil über Iddo an.

Usia hat Phrybe's Sache dem Richter überlassen, er hat Iddo's ganze Habe weggenommen, die Hälfte des schier sagenhaften Reichtums, der in einem Erdraum aufgefunden ward, für sich beschlagnahmt, und die andere Hälfte

wird teils deinem Tempel, teils den Ärmsten in Judäa zugeteilt. Om-Sabra, Rochaleth, sowie Stadt- und Landälteste werden mit der Abwicklung beauftragt. Soweit ist das Urteil auch von Gottes wegen gut. Aber weiter:

Iddo trägt schwerste Fesselung und sollte täglich den weiten Weg ins Thopheththal zum Steinbau gehen. Sechzehn Arbeitsstunden war das Maß, die Wege ungerechnet. Doch dann sagte Usia: 'Da stirbt er uns zu schnell. Also wird der Weg mit einberechnet. Er bekommt genügend Kost, damit er lang bei Kräften bleibt und lang mein Urteil schmecken kann!' Om-Sabra und Abjathar waren gestern in der Burg.

Abjathar zeigte die Gefahr zu großer Härte des Volkes wegen auf. Auch Om-Sabra bat um Milderung. Usia schrie: 'Ich aberkenne ihm die Zugehörigkeit zum Volk! Ehrlos hat er gehandelt, ehrlos soll er bis zu seinem Tode sein!' – Orpa gibt Mutter Phrybe nicht mehr her, sie lebt förmlich wieder auf. Micha ist fleißig und begabt. Wenn meine Zeit zu Ende geht, wird er in Judäa weiter wirken. Gott hat ihn erwählt; nur weiß er es noch nicht.

Abjathar bittet, du sollst mit Usia verhandeln, später, da ist der erste Zorn verraucht." "Siehst du den Erfolg?" Asarja zweifelt. Isa-i entgegnet: "Tut man nur das, was von vornherein Erfolg verspricht, so ist's gering getan. Erfolgsgewißheit nimmt den besten Teil des Taglohngroschens weg. Wer fraglos handelt, der vertraut, wie es dem Schöpfer wohlgefällt.

Jeder Fürspruch wird zum kleinen Licht, zur Speise, – Dinge, die die armen Seelen brauchen, vor allem nach dem Leibestod. Wer glaubt das aber noch? O, die Zeiten brechen über diese Welt herein, wo man über diesen Glauben lachen wird – auf Erden –, sonst nirgendwo im ganzen Welten-All. Die Weltlinge werden daher auch das meiste Elend auszuhalten haben. Je mehr sie lachen oder leugnen, je schwerer wird ihr Seelen- und Planetenweg.

Darum keine Frage, ob uns Erfolg beschieden ist! In Gottes Hand steht der Erfolg, sobald wir wenigstens die gute Regung haben. Er verdichtet unsere Hilfe zur Gestalt. Und überlassen wir die Zeit dem Herrn, so fällt der 'Segen

des Erfolges' über uns und jene, denen unsre Herzensregung gilt."

Das Gesagte wurzelt in dem alten Glaubensgut der Väter und durch Mose überbracht. Nur allgemach ist es ein Nebelbild geworden. Asarja überwindet sich: "Ich will es tun." Usia wird triumphieren, wenn er stolzlos als Bittender erscheint, obendrein für den Verbrecher. Aber wenn es doch der Seele dient –? Isa-i war noch ein Kind, als er einst im Tempel für ihn priesterste. Wortlos drückt Asarja des Propheten Hand; und der versteht.

"Eine Frage noch", hält Asarja die Freunde auf. "Einige Priester wollen das Erlebnis mit ARIEL wieder fraglich machen. Wenn die also nicht mitkommen, wird es besser sein. Ob ich sie allmählich aus dem Tempel bringen soll? Ich könnte sie aufs Land versetzen und dafür Gläubigere holen. Was meint ihr dazu?"

Samathuel sagt sinnend: "Bei uns gibt's selten Außenseiter. Mit denen läßt sich leicht verfahren; denn die Übermacht liegt bei den Guten. Auch schämen sie sich, wenn sie abseits stehen. Nun, wenn zuerst auch nur die Scham zur Reue hilft, ist sie doch ein guter Schritt. Ist es 'mal ein Harter, scheidet er sich selber schnell, oder unser Oberpriester entläßt ihn zur gegebenen Zeit.

Außenseiter dienen zur Erprobung. Es ist ungut, sie einfach zu beseitigen. Man soll suchen, was verloren ist. Es gibt am gleichen Baume Früchte, die rasch und langsam reifen. Ein guter Gärtner läßt das langsam Reifende länger hängen; und erst im späten Herbst wird er das schlecht Gebliebene verwerfen.

Rufe daher; und wer kommt, hat sich durch Gottes Weisheit reifen lassen. Bei den übrigen siehst du später, was zu machen ist. Dann kannst du einige versetzen. Gott kann dir ja Erfolg bescheren. Wird es dich nicht freuen, wenn du welche retten kannst?" "So sah ich's gar nicht an", gesteht Asarja ohne Zögern ein. "Will Gott mir diese Freude vorbehalten ..." Und nach kur-

zer Pause: "Wie liebe ich euch beide." Ein wenig wird er rot. "Auch wir lieben und verehren dich." "Kommt nach des Tagwerks Ende", fügt der Prophet hinzu.

Die Vettern wandeln durch die Tempelhallen. Sie streuen dabei ihren Samen aus. Dann gehen sie zu Assuram und Rochaleth. Bei dem Meister sitzen Barthomas und seine junge Frau. Der Freund erdrückt fast 'seinen Yps'. "Laß von ihm was übrig", fährt Samathuel dazwischen, "du frißt ihn ja mit Haut und Haaren auf!" "Ah, Yps war auch mein allererster bester Freund!" "Hm, mit zwei Äpfeln, einem großen und einem kleinen", ergänzt lachend Isa-i.

"Haha, wenn es um die Äpfel geht!" schmunzelt Rochaleth. Er ladet sie zum Weintrunk ein. "Aber nur den leichten. Samathuel und ich müssen Abathjar noch helfen; heute wird das Haus sehr voll." "Sind meine Mutter, Om-Sabra und Hisrael noch da?" "Gewiß; Mutter Maphia reist erst nächste Woche, und Om-Sabra hat in einer Angelegenheit noch auf der Burg zu tun."

Sie trinken einen Becher Wein. "Wir kommen abends hin", sagt Barthomas, "ihr habt doch zu wenig Zeit, und ich kann Meister Rochaleth bei einem Bau noch etwas helfen." "Ist recht." Olley bekommt einen brüderlichen Kuß; auch von Samathuel.

Hoffnungsfreudige Vorbereitungen. Ein Prophetengebet. Der König kommt! GOTTES Hut, Mantel, Gürtel und Kleid. Sein erster und Sein letzter Fürst. Vom ersten Gebot: Gespräche über die Vier-Wesenheit.

Der schöne Säulenraum ist aufs beste zubereitet. Dem Teppichbilde gegenüber steht der 'hohe Stuhl' mit der schweren Scharlach decke, daneben große Vasen, geschmückt in frohester Erwartung, – ja voraus in Anbetung. An den Wänden hängen Lampen mit Naphtha und Galbanharz gefüllt. Auch warten Wein, Früchte, Brot und süßer Kuchen auf die Gäste, desgleichen eine Hauptmahlzeit. Man weiß ja nicht, wie lang der Abend währen wird.

Die Schule, durch den Hof mit dem Wohnkomplex verbunden, bleibt unberührt. Nebst Micha ist nur ein Lehrer eingeweiht. Phrybe sitzt bei Orpa; Elkana und Hophei helfen tüchtig mit. Der Aufgeregteste ist Nathan. Man sieht dem alten Diener manches nach und ordnet unauffällig sein Versehen.

Sogar Abjathar muß überprüfen, was er selber tut. Die Landfrauen sind die Verlässlichsten. Im Oval reiht sich Stuhl an Stuhl. Om-Sabra steht mit Assuram, der sehr zeitig kam, am Tor, um die Gäste zu empfangen, Telem und Chenos unterhalten sich. Rochaleth, Barthomas und Olley sind die ersten.

"Du scheinst zu merken, wenn was Besonderes im Gange ist", sagt Joroham zu Barthomas. Der lacht: "Kunststück, wenn der beste Freund im Traume winkt." "Was träumte dir?" forscht seine Mutter. "Nur den Ruf: 'Komme sofort nach Jerusalem!'" Da war er früh zum Schmied gelaufen, um die Maultierkarre auszuleihen. Beeroth sei gern mitgekommen, doch sein Ältester sei krank. "Isa-i, du sollst Gibeä nicht vergessen, lassen viele sagen." "Ich komme bald, will nur Maphia erst nach Gilead begleiten."

Mit Asarja kommen außer den bekannten noch Samser, Jehiel, zwei Haupt-

und drei Unterpriester. Das fällt natürlich auf, und am Tore lungert Volk. Abjathar kennt die 'Schäfchen' und läßt Kost verteilen. Die Priester tragen nur die Hausamtstracht, bloß Asarja außerdem den Würdegürtel. Susanne hockt mit Nathan in der Tür; beim Vorhang, der in die Gemächer führt, die Dienerschaft. Abjathar erlaubt es gern, daß die treuen Leute Anteil haben. Sie sind zu wohl erzogen, als daß sie stören würden.

Samathuel liest die Rede Isa-is vom Morgen vor: Gottes JETZT. Es entspinnt sich ein Gespräch; doch trotz vollstem Interesse sieht man immer wieder nach der Tür, die zum Gartenhofe führt. Da sagt Asarja plötzlich:

"Wir warten; der König aber wartet, bis unser Herz so zubereitet ist, um es Ihm, dem ARIEL, als Willkommgruß anzubieten. Laßt uns stille werden, dann ist ER da, ehe wir die Häupter wieder heben." "Welch ein gutes Wort!" Samathuel sieht Asarja glücklich an. Isa-i priestert, wie es seine Mutter tat. Das Gebet wird Jubel, Dank, Ruf und Anbetung. Er nimmt die Worte aus dem Davidpsalm (Ps.145):

"Vater Zebaoth, König aller Lande! Dein Name sei gelobt in Ewigkeit. JETZT hast Du Dich aufgemacht, Deine Kinder heim zuzusuchen, und wir öffnen Dir das Haus. Gedenken wir der Größe Deiner Wunder, die so unerforschlich sind, o ARIEL, Heiliger, wer will ermessen, was Du gibst? Ob wir Deine Taten preisen, die Herrlichkeiten zählen, so faßt's kein anderer Raum, denn Deine eigene Unendlichkeit!

Deine Güte und Geduld rechnen nicht das Unvermögen an, der Demut wegen, die wir in Andacht Dir bezeugen. Deine Ehre rühmen wir mit Dank; Deine Herrschaft währet für und für. Die Gefallenen richtest Du empor; die der Arge niederschlug, hüllst Du in Deine Obhut, in die herzliche ERBARMUNG ein. Aller Augen warten auf Dich, und Du gibst uns Deine Gnade mit dem Reichtum Deiner Zeit. Du tust Deine Hände auf und füllst, was da lebt, mit Deinem Wohlgefallen!

Du, Herr, bist denen nahe, die Dich mit Ernst anrufen; Du tust, was der Gottesfürchtige begehrt. All-Heiliger, erhöre uns! Komme wieder, lehre uns die Lebenswunder sehen, die Du allewege tust. O Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst, mache unsern Geist bereit, die Seele reif, DICH zu empfangen. HERR, HERR, gelobet sei Dein Name bis in Ewigkeit!"

"Halleluja", schließt Asarja das Gebet. So beten lernen, um die Menschen hochzureißen, in Gottes Licht hinein, ach – – Er, Isa-i, Samathuel und Abjathar gehen an das Tor, so gewiß: Der König kommt! Als sie nahe sind, liegt der Pförtner auf der Erde, als wäre er erschlagen worden. Aber nein. "Dort", haucht der Mann und zeigt durchs Gatter, "der große König kommt. Mich traf ein, Strahl, ich weiß es nicht, wie mir geschah. O Prophet, hilf mir hoch."

Fast ergeht es ihnen ebenso, als sie auf die Straße treten. Von Morija kommt der Herr, ein Strahl von Ihm umhüllt das Haus. Obwohl noch früh am Abend, ist die Gasse völlig leer. Eine ungewöhnliche Erscheinung. Dem Wunderbaren folgen zwei Gestalten. Mitten auf der Gasse knien sie nieder; und als der König kommt, greift jeder nach des Mantels Saum (Matt.9,20). Freude, Ehrfurcht macht sie stumm.

Der Herr legt ihnen Seine Hände auf, auch dem Pförtner. Abjathar sagt: "Kein Erdengruß, der Dir würdig sei. Nimm uns, wie wir sind, und mache aus uns, was Dir wohlgefällt. O König ARIEL ..."

Abjathar übermannt es; und Asarja, sehr erschüttert, ergänzt: "hilf, daß wir Deine Gnadenlast ertragen können." "Kommt!" sagt Gott. Isa-i und Samathuel fassen wortlos nach den wunderbaren Mantelstücken, die des Kleides Ärmel überhängen. Beinah hätte Abjathar den Vorhang, den er raffte, fallen lassen; denn im Schein der Naphthalampen sieht man eine unerhörte Pracht, mit der sich ARIEL gekleidet hat. Auch die Engel tragen Himmelskleider. 'Das muß so sein', denkt Joroham. 'Gott wird erklären, warum Er heute mächtig kommt, während wir das erstemal Vertrauen fassen konnten.' Da sieht er ein Lächeln auf ARIEL's Gesicht, und – – er stürzt an

Dessen Brust. Der Herr scheucht alle Angst:

"Steht auf, Kinder, euer VATER ist gekommen." Man gehorcht. Nun ohne Furcht, kommt ihnen aller Glanz so herrlich vor. Können ihre Augen nach und nach das Himmlische ertragen, oder hat der Himmel von der Pracht das Übermaß bedeckt – –? Der Vater spricht:

"Meine Kinder, ihr habt euch vorbereitet, Mich zu empfangen; habt die Welt verloren, um Mich ganz zu finden. Seht, als Ich als König ARIEL erschien, habe Ich euch überrascht. Und als ihr inne wurdet, wer Ich war, hinderte euch eine Mir wohlgefällige Demut, es zu erfassen. Ihr seid unter Meinem Segen rasch den Weggegangen, eine zweite Offenbarung zu erleben.

Ihr folgtet Mir zum Tempel nach, was bedeutet, daß ihr aus der Welt heraus und ins Geistesleben eingetreten seid. Also konnte dann im Tempel, den Ich mit der Offenbarung reinigte, Meines Heiligtumes Segnung euch erfüllen, womit die dritte Geistigkeit geschah: die freie Schau auf Mich! Jetzt nicht mehr nur, daß ICH kommen, warten, euch suchen und auch finden will, was zwar jedesmal geschieht, so oft Ich Kinder auf dem Arbeitsfeld besuche.

Im dritten Stadium habt ihr sehnsuchtsvoll gewartet, womit ihr Mir entgegenkamt; nicht nur bis ans Gartentor", sieht Gott freundlich drein. "Euer Gruß kam Mir durch Engel schon vor Meinem Heiligtum entgegen. Und glaubt ja, wenn auch außer euch und Ifras Volk kein Mensch Mein Kommen sieht –: In dieser Stunde geht die Segnung durch das Welten-All, die viele Seelen friedvoll macht, die den 'Vorwärtssturm der Materiellen', zu ihrem Babelturm zu kommen, hemmt.

Den reiße ICH von Zeit zu Zeit immer wieder ein! Erst wenn die Letzten gar nicht hören wollen, lasse Ich sie ihren Turm bis unters Dach erbauen. Doch das Dach zerstöre ICH, ehe sie es auf die Zinne ihres Turmes bringen (1.Mo.Kap.11,1-7). – Davon nun nichts weiter.

Heute will Ich nur vorn Segen künden, darum schmückte Ich Mich mit des

Heiligtumes Hut, Gürtel und dem Kleid. Auch eure Liebe schmückte sich. Ihr fragt: ‚Wo ist unser Schmuck, da es noch viele Mängel gibt?‘ Weil ihr heute in dem Geistlicht steht, bin Ich nahe (Jes.50,8), und Mein Segen gleicht die Erdenfehler aus. Bin Ich ein Gott, der lieber an der Kinder Fehler denkt, als mehr an ihre Mühe (Jes.54,9-10), wenn sie auch bescheiden ist? Wohl werden Sünden abgegolten und Ich rechne wirklich ab. Da gibt es keine schmalste Spur, die hinter Meinem Richterstuhl vorüberführt.

Was gewänne je ein Kind, gäbe es schon einen Schlängelpfad? Wie lernt Mich's sehen, wenn Ich nie zuvor mit ihm gesprochen habe? Und immer hinter Meinem Rücken ist das Dasein eine Last! Wer verbirgt sich denn vor Mir (Ps.139)?

Kein Kind trägt ohne Meine Gnade seine Lasten bis zum Ende; aber Meine Gnade trägt das Kind zum Ende hin, wo es – wenn vorher nicht freiwillig – in der Tages-Endzeit vor den Richterstuhl geleitet wird! Ich will gern der Angst das doppelte Gewicht verleihen, um einen Teil der Fehler auszugleichen. Dann wird es ihnen sein, wie früher Isa-i, als er, vor Angst und Hunger schluchzend, einen warmen Herd bei Garozam in dessen Hütte fand.

Isa-i hat daraus gelernt, noch zu priestern, wo kaum einer das Verzeihen über die Gerechtigkeit erhebt. Muß er zu seiner Amtszeit manches schwere Wort wie eine Geißel schwingen, so gleicht sein Herz die Wege der Verirrten aus. Sollte Ich, der Herr, von Dem er sich den Tagesschatz geliehen hat – wie er sagt –, nicht noch weit mehr den Ärmsten helfen, die bis zuletzt den Umweg wählen, statt ihre Last in Meinen Schoß zu bringen? (Jes.9,3)

Ihr staunet über Meinen Hut, wie darüber, weil Ich keine Krone trage. O seht das heilige Symbol: Der Hut auf Meinem Haupte, ganz zu oberst. Haupt bedeutet stets Gerechtigkeit; und die bedarf des Schutzes, geistig und auch irdisch. Die Gerechtigkeit soll wie das Haupt zu oberst sitzen; denn nur aus ihr entströmen Milde und die Prüfung aller Dinge. Braucht es dazu aber eine Sache, wie im Hute dargestellt? (Sach.3,5; Jes."1,8; 63,")

Ich trage Meine Krone als Bestätigung des Regiments. Unter ihr als Meiner Herrschaft entwickeln sich die Werke, vornehmlich Meine Kinder, die Ich in die Tage stelle, denen Ich sie übergab. Hierin stehn sie unter Meinem Schutz, der vor dem Fall die reine Geistkraft war. Mit dem Falle ward der Schutz zu einer Waffe, die Ich höchst Selbst über Meine treuen Kinder hielt.

Zum Zeichen dessen gab Ich Michael im Kampf mit Satan einen Hut, dem Helme gleich (Jes.59,17; Dan.10,"1; OJ.1",7), darunter er und seine Engel die Behütung fühlten, die Ich ihnen angedeihen ließ. Seitdem habe Ich – und das aus purer Gnade und Barmherzigkeit – über Meine eigene Gerechtigkeit den Hut erhoben als OBHUT für die Treuen, besonders während der Materiezeit.

Ich dehnte diese Obhut wie ein Fell (Jes.40,22) als Zelt, nicht zu übersehen; während dunkle Wolken drohen, wenn sie tief die Welt bedecken. Meine Milde schuf den blauen Himmel über der Materie wie einen Hut, der auch den tiefst Gefallenen über die Gerechtigkeit hinaus bedeckt. Soll daher Mein Hut nicht prächtig sein?

Die vier Kanten sind die vom UR-Sein aufgebauten Säulen. Ihr seht sieben Sterne, zwölf Zeichen und deren große Doppelzahl (OJ.14,1): Die unwandelbaren und wandelbaren Hochgesetze, die die Gebote bergen, dargestellt als Edelsteine größter Art. Der Doppelbogen zeigt die zwei Grunddecksteine an: Die Gesetze der Bedingung und der Freiheit; Mein ATMA, und was Ich daraus schuf!

Warum zeige Ich euch dies an Meinem Hut? Seht, nicht von dem, von der Hut, von der OBHUT aus betrachte Ich das Kind. Ihr sollt wissen, daß Ich heute mit der Obhut zu euch kam, und – zur Materie. Ihr überschaut es nicht, wie nötig Meine Feld- und Weinbergleute, mehr noch alle Ärmsten, so ein Kommen brauchen. Zugleich dient es zur Bescheidenheit, daß Ich nicht nur euretwegen kam. Denn der Versucher setzte gleich den Bohrer an, wie so hoch ihr vor Mir stündet. Solch Gedanke ist der erste Schritt zum

Fall!

All Mein Tun geschieht nur für den Geist. Denn Ich bin Geist; aus ihm habe Ich die Kinder aufgeweckt; geistig ist Mein Reich! In das geistig für den Geist ist die Materie im Übermaße väterlicher Milde, die die Gestirne der Materie überstrahlt, schon eingehegt. – Nun könnt ihr Fragen stellen. Ich will nicht nur predigen, obzwar es nötig ist. Besprecht euch nur mit Mir. Zuvor", lächelt Gott, "könnt ihr eure Mahlzeit halten; denn das Leibliche darf sein."

Lange bleibt es still. Ach, das heilig-gute Wort! Isa-i neigt sich auf Gottes Füße, die er mit seinen Tränen netzt. Hophei denkt: 'O Prophet, laß unsre Dankestränen mit auf Gottes Füße fallen.' Jedem ist, als knie er mit Isa-i vor Gott. Asarja streckt zaghaft seine Finger aus, er möchte sie auf Gottes Rechte legen. Bevor ihm das gelingt; ist schon seine Hand erfaßt. Da stammelt er:

"O Herr, Du hast soviel von Deiner Himmelsherrlichkeit vor unsern armen Erdenaugen aufgetan und bist wahrlich als der Ewig Vater hergekommen; Du, der Schöpfer aller Lebensdinge, Deiner Tage, wie auch der Unendlichkeit! Mir ist es wie ein Traum und wird es bleiben, bis mein Leib zerfällt: ich – der kleine Mensch an GOTTES Seite, und ER hält meine Hand!" Ein heißbittender Blick ... Asarja neigt sich über Gottes Rechte.

Gott winkt Nathan her. Dessen Herz verzagt. Krampfhaft hält er Susanne fest und zerrt sie so mit durch den Saal. Die Menschen wagen leis' zu lachen. "Komm, Getreuer", sagt ARIEL, "die gute Magd dazu. Hier, hütet Meinen Mantel und den Hut." Gott legt beides ab, während Er den Gürtel, der den Rückenteil des Mantels hielt, wieder um die Hüften schließt.

Nathan bringt vor Beben kaum die Lippen auseinander: "Herr, o Du Oberheiligster! Nur in bescheidenstem Verstand kann ich den Worten folgen. Sieh gnädig meine Kleinheit an, und gib lieber einem Engel Auftrag, der mit Himmelsdingen besser fertig wird. Ich – wie soll denn ich den Hut behüten, der mich zu behüten hat?"

"Fein gesagt! Doch bei Mir herrscht Ordnung vor. Da du als des Hauses erster Diener der Gäste Eigentum betreust, halte Ich es für gerecht, nicht dein gutes Amt zu schmälern." Abjathar denkt: 'Könnt' ich jetzt mein Nathan sein.' Der greift nach dem Hut wie nach einem Hauchgebilde, gibt ihn Susanne mit gebieterischem Blick und sagt dabei: "Weißt Du, o Herr, er ist leichter als der Mantel, den ich selber tragen will. Warum hast Du diesen nicht erklärt? Ich hatte sehr dar aufgehofft."

"Recht so, daß du den Herrn erinnert hast, Er hätte es vielleicht vergessen." Eines Engels Lachen perlt. Nathan nimmt vom Himmel gern den Nasenstüber hin. "Verzeih, Allerhöchster", murmelt er, "so hatte ich es nicht gemeint." "Du kommst schon noch auf deine Kosten", tröstet ARIEL. "Bringe nun die Tische, wie du heute morgen heimlich mit den Dienern vorgeprobt."

Nathan hängt die Kostbarkeit auf ein Gestell. "Er weiß alles", sagt er leise. Susanne dirigiert die Mägde, Diener sorgen für den Wein. Jeder ist bei Tisch darauf bedacht, dem König und den Engeln alle Dinge darzureichen; ihre Herzen läuten wie die Glöckchen in der Ewigkeit, und der Allmächtige hört strahlend zu. O – göttlich angerührt, – und sogar auf Erden sind sie fähig, so zu leben, wie der HEHRE GEIST die Himmelskinder schuf.

Nach dem Mahl fängt ARIEL aufs Neue an: "Ich hatte nur vom Hut gesprochen, weil der euch unverständlich war. Nach Meinem reichen Mantel fragte Nathan ganz mit Recht, zumal Ich heute einen andern trage, als vor Tagen, da Ich bei euch war. Mein 'Bundesladenfeuer' ließ euch rüstig vorwärtsgehen. Isa-i, wehre Mir nicht ab, in dem du denkst: 'Das machte Deine Güte, König ARIEL!'

Doch nicht nur, weil euer Geist die Seele mehr bestrahlt, wählte ich ein anderes Gewand. Ihr sollt symbolisch oder himmlisch sehen lernen. In des Reiches Licht ist alles ein Symbol; und gerade das ist Wirklichkeit! In der

Materie verfeinert man die Rede und die Schrift, um zu ersetzen, was verloren ging. Nun sollt ihr etwas vom Symbol vernehmen. An der Beschreibung Meines Hutes habt ihr schon erkannt, um was es dabei geht.

Nun nehmen wir den Mantel her." Nathan flitzt, um ihn zu holen. Ein Engel hält ihn auf: "Nicht nötig, er wird nur erklärt." ARIEL fährt fort: "Mein Mantel stellt die Werke dar, mit denen sich Mein Schöpfer-Sein umgibt. Ich trage ihn auf Meinen Schultern, auf denen alle Werklast ruht. Seine Länge (OJ.1,13) deutet an: Ich höre niemals auf zu schaffen, wie Mir es immer wohlgefällt.

Joroham denkt, Ich müsse als Symbol von einheitlichen Werken auch nur einen Mantel tragen. Doch es gilt dem zunehmenden Verständnis der Geschöpfe; denn vom Anfang der Perioden bis zu ihrem Niedergang trage Ich nur ein Gewand: das der Anschauung. Allein die Werke wachsen, sie vollenden sich aus Meiner UR-Vollkommenheit!

Ohne Ahnung, wie nahe Abjathar dem Schöpfungsfortlauf kam, läßt er die gutgeteilten Klassen jährlich ihre Reife zeigen und setzt den Schluß der Prüfung als den Anfang für den nächsten Abschnitt ein. Hat jemand aber noch so gut gelernt, so bewältigt er das Leben dadurch nicht. Auf der freien Arbeitsbahn muß er das Gelernte erst erproben. Und als Greis, denkt Chenos, zeigt es sich, wieviel zu lernen jedem übrig bleibt.

Zwar in Meinem Tat-Impuls gewaltig und nie gänzlich zu erforschen, geht es so in Meinen Tagen zu. Von den Jahren ganz zu schweigen! Reife ICH die Werke durch geheime oder gnadenvolle Führung aus, so zeigt sich das symbolisch an den Dingen, die ICH MIR persönlich vorbehielt. Selbstredend, daß Ich auch die Anschauung nach eines Kindes Fähigkeit gestalte.

Om-Sabra meint, den reichen Mantel anzusehen hättet ihr noch nicht verdient. Nun, Ich weiß, ob, wann und wie ein Übermaß zu schenken ist. Ihr seid längst bemüht, in Meiner Liebe und Gerechtigkeit zu leben; doch erst durch Isa-i und Meine Offenbarung habt ihr völlig Kehrt gemacht. Joroham,

der Mantel ist derselbe wie vor Tagen, nur sein Schmuck zeigt eure Liebe an. Ihr seid Mein Werk; Ich schuf euch allesamt mit diesen Händen!" Gott hebt sie hoch; im Naphthaschein der Lampen leuchten sie wie weißes Licht. "Aus Meinem Geist seid ihr zur Kindgeburt gelangt!

Seht, alle Werke wandeln sich; unbewußte durch die Schöpfermacht, bewußte durch geheimes Gottes- oder gnadenvolles Vatertum. Darüber waltet noch Mein Priestergeist, der aus Ernst und Weisheit alles ineinanderfügt, dergestalt, daß ein Werk des anderen bedarf, eines auch dem andern dient. Eine Frage brennt in Meiner Tochter Hophei, die sie uns verkünden soll."

Hophei preßt derart Abigails Arm, daß die schmerzlich ihren Mund verzieht. Sie bittet: "O Heilig-Vater, Du hast die Fragen Deiner Söhne aufgedeckt, sie brauchten nicht vor Dir zu stottern wie nun ich, weil – o Vater, ich bin ja bloß ein Weib. Bringe doch die Frage bitte selber vor."

"Es ist Meine Sache, eine Frage aufzudecken oder nicht! Damit ist ein Zweck verbunden. Hast du jenes Wort vergessen, das Ich über Meine Töchter sprach?" "Nein." Hophei ist vor Furcht dem Weinen nahe. Ein Engel sieht sie zärtlich an. Da läuft sie hastig hin zum Hohen Stuhl – man hatte nach dem Mahl die Tafel weggerückt – und birgt sich ganz in Gottes Schoß.

"O Herr", flüstert sie, "niemand kann das Heil ermessen, das Du heute Deinen Kindern bringst. Ist einmal mein kleiner Ackerweg zu Ende, wird mir alles stufenweise aufgetan." Sie sieht hoch. O – das heilige Gesicht, und so nahe; welche Wonne! Da ist der Druck von Unwürdigkeit verweht. Sie kniet vor einem VATER, Den es in Ewigkeit nur einmal gibt.

"Vater, mir fiel Dein goldener Gürtel auf, der den Rückenteil des blauen Mantels hielt, vorn nur in der Mitte sichtbar war. Dein rotes Kleid, der weiße Hut: Art und Farben sprechen mich gewaltig an. Nun sieh, man legt den Mantel samt dem Gürtel ab. Du hast den breiten Mantelhalter über den des Kleides wieder umgetan. Diblaim hätte die Bedeutung ungefähr

gewußt. Sieh es nicht als Neugier an, die Entsprechung zu verstehen, die auch ohne Worte heilig ist.

Die Schöpfungskunde spricht zu uns durch Sonnen wie durch Mücken. Der Riesenbaum auf Libanon, das Blümchen in den Gärten Jerichos, ein Sandkorn und des Musa (Teil von Sinai, 2250 m) hohe Spitze, – o König ARIEL, in allem wirkt die Offenbarung Deiner Herrlichkeit! Herr, sage uns ein wenig über mein Bedenken."

Keiner wundert sich ob dieser Rede. Diblaim, im Tempel ungerecht verachtet, hatte viel sein Weib belehrt; und sie – begabt – lernte leicht. Auch ist man über jenen falschen Berg hinweg, der die Frauen abseits stellt. Jeder freut sich offenen Gemüts auf das Gespräch zwischen Gott und einer Tochter. Und Er sagt:

"Setz' dich neben Mich, um deine Frage zu behandeln. Abgesehen von der Anbetung, die Ich gern entgegennehme, ist Mir lieb, wenn Kinder kindlich handeln. Ich wirke dann auch väterlich. Doch ist billig, daß alle Töchter Anteil haben." Ein Engel nickt Abigail zu. Flüchtig wie ein Reh ist sie beim Herrn, im Gefolge Orpa, Phrybe, Elkana, Olley, Maphia und Hisrael. Isa-i und Samathuel tragen ihnen ihre Stühle nach. Asarja rückt sogar zur Seite, um den 'Töchtern' Raum zu geben. ARIEL sagt väterlich:

"Hophei, ganz genau weiß es nicht einmal Mein Isa-i. Es schadet daher keinem, wenn es daneben geht. Warum du reden sollst, kann Abigail sagen." Diese forscht in ihres Mannes Augen, doch der funkt zurück: 'Was weiß ich davon? DER es weiß, sitzt neben dir.' O ja, der HERR! Da findet Abigail auch das Wort.

"König ARIEL, mein Vater prüfte ab und zu, was wir Kinder wußten und was nicht. Durch geschickte Fragen fanden wir oft selbst die Antwort. Ohne daß Dein Schöpferwesen uns versinkt, fragst Du heute nur als Vater, damit uns keine Schranke von Dir trennt. Hophei, die klügste Tochter, kann die beste Antwort geben. Durch sie schneiden wir mit günstig bei Dir ab", lächelt sie.

"So machten wir's zu Hause auch; das klügste der Geschwister ließen wir am meisten reden. Ist es so recht gedacht, Vater Zebaoth?"

"Gut, liebe Tochter, und für Kindlein nützlich anzuwenden. Doch ich hebe Hophei wegen ihrer Klugheit nicht hervor, sondern weil sie Mir geheim gestand, daß alles Meine Gabe sei, was die Magd Susanne gleichfalls äußern könne. Dergestalt", lächelt Gott zurück, "können alle Töchter profitieren. Nun beginne, Hophei, wir haben ja noch mehr zu tun." Gottes Augen glänzen sanft. Da sieht sie nur noch das Verhältnis 'Vater-Kind'. Tapfer legt sie los:

"Ewigguter Vater! Dein Wesen ist zu heilig, als daß es einem Beispiel unterliegt. Immerhin – im Symbol sind Gürtel, Kleid und Mantel Deine Schöpfermacht, DU SELBST! Da Du die Werke auf den Schultern trägst, was besagt, daß Du sie erhältst, verstehe ich, daß sie vom Gürtel festgehalten sind, als Gnadenakt, der nicht bloß als Hülle dient, worunter auch Dein Kleid entfiere. Es bedeutet sicher, daß durch den Gnadenakt kein Kind sich ewig von Dir wenden kann. Einmal muß es doch zurück. Soweit ist mir's ziemlich klar.

Zeigt der Mantel als Symbol die Werke an, warum hält der Gürtel nur den Rückenteil? Es ließe sich ja sagen", sinnt Hophei kurz, "daß Du das, was sich hinter Dir im 'Schlängelpfad' verbergen will, in den Gnadenakt mit einbeziehst. Doch da stockt mir der Verstand. Du, der Schöpfer, brauchst Dich nicht erst umzuwenden, um zu sehen, was da vor sich geht; noch weniger, daß die Werke hinter Deinem Rücken ohne Gürtel je verloren wären.

Nehmen wir als Rückenteil die armen Wesen an, die Dich betrügen wollen – was ihnen freilich nie gelingt –, dann bedürfen sie der Gnade, die sie immer hält und trägt. Aber jene, die Dir so gut als möglich dienen, also sinngemäß vor Deinen Augen sind als Vorderteile Deines Mantels, die wären nicht an Dich gebunden, und sie hingen lose von Dir ab.

Das hieße ja zurückgesetzt; und das gibt es bei Dir nicht. Damit hört mein Wissen auf, auch über das, warum Du Deinen Gürtel ohne Mantel trägst.

Nun laß uns bitte Deines Lichtes Weisheitsfackel sehen. Weißt es ja, mein König ARIEL, vor Dir bin ich der kleine Anzündspan."

Hophei schmiegt ihr Haupt an Gottes Hand. Ihre Fragen deuten auf ein Feld, – so wunderbar –, wer kann darüber säend oder erntend schreiten? Nur der HERR! Er hat Schöpferfreude über Seine Töchter, und Er streichelt sie. Neidlos sehn die Söhne zu, ahnend, bei ihnen tut's hernach ein fester Händedruck. Der Vater sagt:

"Vom Anzündspan wurde schon einmal gesprochen. Es kommt auf solches Spänlein an, das am schnellsten Feuer fängt. Wer es besitzt, kann einen größten Brand entfachen; geistig lichtgemäß, irdisch freilich auch verkehrt, daß Wälder, Dörfer, Städte, Mensch und Tier verbrennen; oder wie ein unbedachtes, böses Wort verleumdet und zerschlägt. Höret aber nun:

Der Mantel ist ein ganzes Stück, was besagt: Die in einem Werk gewordenen Teile sind geistig nicht unterschiedlich anzusehen. Mir ist nichts nahe, fern, unwert oder wert. Nur vom Fall hervorgerufene Veränderungen stellen Teile dar. Du hast recht, Töchterlein, Ich brauche Mich nie umzudrehen, um zu schauen (Hes.1,17 u.a.), was etwa hinter Meinem Rücken vor sich geht.

Der Rückenteil entspricht dem Fall. Daß Ich den besonders an Mich schließe – nicht, daß ICH ihn nicht verliere, sondern er den Retter nicht verliert –, verstehet ihr. Die zwei Ärmelstücke, die auf den Schultern alle Mantelteile fest zusammenhalten, sind die jedes Werk verankernden Grund-Ecksteine: die Bedingung und der freie Wille. Die Vorderbahnen stellen Meine Treuen dar und bedarf es keiner Sonne, in ihnen erstens Sohn und Tochter, zweitens ihr Leben im Himmel und in der Materie zu erkennen. Daß sie lose hängen, bedeutet nicht, daß sie von Mir nicht gehalten würden.

Die Treuen lassen sich von Meinen Armen halten, womit sie ihren Gürtelanteil haben, außerdem den besseren; denn vorn trägt man den reichsten

Schmuck. Sie helfen ja und können so symbolisch ihren Gürtelteil bedecken. Das bedeutet: Im freien Dienst haben sie die Kindschaft hingegeben, um dem Fall die Kindschaft (s. Urwerk) als das einst verschleuderte Erbgut wieder einzubringen. Und das unter Meinen Armen, Meinen Augen!

Zweitmäßig, daß der Rückenteil als unbewußte Werke stets durch Schöpfermacht gehalten sind, während alles freibewußte Werk in der 'gehaltenen Freiheit und unter Meinen Augen' auf der Brust, wo das UR-Herz schlägt, sinnfällig sich entfalten kann.

Daß Ich den Gürtel um die Hüften schloß, darüber gibt uns Isa-i Bescheid. Hinweisen will Ich noch, daß Nathan", der Genannte wird stolzrot, "den inneren Wink beachtete. Ein Antwortschlüssel, der zu brauchen ist. Seht, die Gästesachen sind in einer Kammer gut verwahrt, Nathan trägt den Schlüssel an der Innenseite seines Gürtels. Dort nimmt ihn niemand weg.

Meine Sachen trug er nicht hinaus; er beließ sie unter Meinem Blick. Das ist ein heiliges Symbol! – Nun, Weisheitsträger, lasse deine Fackel brennen." O, vor dem Vater priestern dürfen, – Isa-i kann kaum des Glückes Fülle fassen. Maphia, die schlichte Frau vom Land, hat des Vaters Hand ergriffen. Sie möchte etwas sagen, traut sich aber nicht heraus. Da wird sie väterlich ermuntert:

"Dein Bedenken hat kein Himmel vorher angerührt." Sie wischt ein paarmal über ihren Mund, dann quillt's heraus: "Herr, Herr, bis ans Lebensende kann ich nicht erfassen, daß ich an Deiner Seite sitzen darf, als wärest Du ein guter Mensch und hättest mich belehrt, wie Rabbi Abelus tat. Du hast uns Töchter lange bei Dir sitzen lassen; ich meine, daß Deine Söhne gleichfalls das genießen sollen." Maphia wird resolut: "Wir Frauen machen Platz. Vielleicht", sehnend sieht sie hoch, "rufst Du uns nochmals gnadenvoll zu Dir. Herr, ist mein Gedanke falsch gewesen?"

"O nein, liebe Tochter, Ich Selbst hätte es jetzt angeordnet. Nun hast du

reichen Segen ausgelöst." Die Frauen gehen hochbefriedigt in den Kreis zurück. Asarja benutzt den Augenblick und rückt wieder näher zu dem Herrn. Auch gut getan. Isa-i sieht auf Gott; er erwartet stets das Anbruchszeichen, innerlich wie äußerlich. In Gottes Augen leuchtet Zustimmung. Und er beginnt:

"König ARIEL, in Deiner väterlichen Huld bist Du bei uns. Man spürt, wie sich die Barmherzigkeit ergießt. Laß Dir aus unserm Geist das Opfer bringen: DIR dienen und aus diesem Dienste lehren wo es nötig ist; von Dir empfangen und dann weitergeben. So stehen wir in Deiner Hand. Lasse meine Rede Dir ein Preislied sein.

Vater, Du gabst den Schlüssel, ich habe aufgeschlossen, und Dein Licht ist da! Dein Schöpfer-Raum kennt keine Kammer, und die Kostbarkeiten bleiben allezeit vor Deinem Blick. Denn wo nicht Deine Augen wachen, Deine Hand beschützt (Ps.127,1), ist es vergeblich, seine kleine Habe einzuschließen. Nathan hatte recht getan; denn wo wir Deine Herrlichkeit erleben, ist heute sinngemäß der UR-Raum, den DU übersiehst, den DU erfüllst, durchdringst und trägst.

Du hast den Mantel abgelegt, um Dein Kleid zu zeigen, willst uns als IMANUEL, als VATER nahe sein. Und wenn Du ohne Mantel, Hut und Gürtel kämest, – Du bist der HERR! Dir ist, wie die Wimpern einem Auge, alles nahe. Ein Zeichen gabst Du jedermann: 'Ich habe dich gerufen, du bist Mein!' (Jes.43,1)

Dein Ich-Ruf steht am Anfang, Dein Mein-Besitz am Ende. In des Rufes A und O ist der Gerufene zweimal eingebettet, was wohl den Grundgesetzen gleicht. Du hast die Werke über die Person gezogen; nur nicht, weil Du darunter stündest, selbst wenn Du als ihr Träger sie über Dich erhebst (Sach.4,2).

Man hat beim Wandern auch die Decke auf der Schulter; bedarf man aber

ihrer, so legt man sich auf sie. Du stützt Dich auf die Werke Deiner Herrlichkeit in hehrer Schöpferlust, obendrein, daß sie in ihrer Dienstbarkeit zur eigenen Verherrlichung und zu der Kinder Lebensfreude hingelangen.

Gott in Seiner GOTTHEIT kann kein Kind ertragen, wenn Er auch als VATER kommt. Läßt sich von Ihm der Schöpfer trennen? von der Güte die Allmächtigkeit? Die Güte hat uns eingeschößt; aber keiner hat vergessen, daß vor uns der Schöpfer sitzt! Würde der Gedanke das Gefühl beherrschen, so lägen wir zu Seinen Füßen. Statt dessen saßen Töchter an des Vaters Seite, stehen Söhne neben Ihm. Er verbirgt um unsertwillen Seine Macht, Kraft, Gewalt und Stärke und läßt sie nur insoweit spüren, als es für die Kinder nützlich ist. Im Nützlichkeitsprinzip liegt Seine väterliche Huld.

Sein Kleid gleicht der Person, die wir sehen und erkennen, davon Er aber jenen Machtteil wieder deckt, der der Werke wegen durch die Werke fließt. Wirklich schauend läßt sich's nicht ertragen, obwohl der Strom der URMacht uns belebt. Gott bedeckt, ohne zu verdecken; Er läßt sehen, ohne daß es uns blenden kann. So dringen Kinder aus der Kraft des ATMA bis zur letzten Tagesgrenze vor, so wandeln sie die Bahn und steigen auf zu Seinem Licht!

Wer das in Demut anerkennt, wird sich dankbar über Gottes Quelle neigen; ER hat uns zu Seinem Werk gemacht, das andern Werken dienen darf. Freibewußte Kinder bleiben stets ein Werkzeug in des Schöpfers Hand. Sind wir vom Mantel oder Gürtel, nur vom Band an Seinem Schuh ein Stück, so gehören wir Ihm an. Laßt es ewig in uns widerhallen:

'Ich habe dich gerufen, du bist Mein'!"

Isa-i stürzt in der Überfülle des Gefühles förmlich nieder. Ein Leuchten überstrahlt das ewige Gesicht, so wundersam, daß sogar die Engel ihre Häupter neigen. Asarja setzt hinter diesen ungeprägten Dank das Wort: "O Herr, wie groß ist Deine Güte, den Prophet uns zuzusenden, der aus Deinem Lichte eine Fackel trägt. Möge er Judäa ganz erhellen und – vielleicht einmal

die ganze Welt."

"Amen!, Asarja, weil du nicht nur an Judäa denkst! Allerorts, zu allen Zeiten, können sich die Treuen daran halten: 'Ich habe euch gerufen, ihr seid Mein!' – Nun noch von Meinem Kleide, das als Decke dient, ohne die ein jedes Wesen in das offenbarte UR-Sein sinken würde als ein Hauch, so wie es ausgeatmet ward. Das ist aber nicht Mein Arbeitszweck.

In Meinen Augen liegt ein Stück UR-Wesenheit. Deshalb dient das Kleid zur Freude und zur Anschauung, zum Segen Meiner Kinder, wobei sie ja den vollen Werkteil an MIR haben können. Denn von Mir aus bleiben keine Krüge leer (Joh.",7). Und Mein Schmuck zeigt an, wieviel Güte, Huld und Liebe Ich hernieder trug. –

Noch ein wenig von den Farben. Des Mantels Blau – ihr braucht es nur mit Meinem Wort vom Himmel zu vergleichen – zeigt die Macht und Pracht des Schöpfers an, Der aus Ordnung und aus Wille wirkt. Der goldene Gürtel erinnert an das Sonnenlicht. Denn würde eurer Erde auch ein Himmel blauen, so wäre sie doch ohne Sonnenlicht in Eis erstarrt; wie allerdings die Sonne wenig nützt, wenn dunkle Wolken fortgesetzt den Himmel trüben. Weiße Wolken aber sind ein Segen.

Euch schien die Weisheit wie des Himmels Licht. Ihr habt dabei den Ernst gespürt als großen Ruf, der euch eure Straße wies. Weisheit und Ernst sind Meine Priester-Fackeln. Wer diese sich zur Leuchte nimmt, der wirkt wie Gold an seinem Tag, wie Ich an Meinen Tagen wirke. Nur verwechselt meine Weisheit nicht mit Wissen, noch Meinen Ernst mit Härte, welch Letztere sehr selten etwas taugt. Wer nach priesterlichem Sinne Ernst und Weisheit paart, der lernt Mich ganz als Priester Melchisedek lieben und erkennen.

Vom Schöpfer- und vom Priester-Sein trete Ich als GOTT hervor auf einer Mittel- oder Mittlerbahn, die des Falles wegen in Geduld und Liebe zube-

reitet ist. Die rote Farbe Meines Kleides (Jes.63,1) ist das Symbol dafür; tiefer noch das rote Blut. Ja heiligtief gebe Ich als Lebenssaft Mein Gott-Sein her! Geduldig warte Ich auf jedes Kind, oder bis die Armut sich verzweifelt wendet, wenn das Blut für sie geflossen ist.

Dann bin ICH da; und Meine rote Liebe lockt und heilt, sie wärmt und labt das Kind. Führt sie auch manchmal aus der Weisheit dunkle Wege, ist der Stab des Ernstes streng, so nur aus Schöpfergüte, die man erst hernach (Joh.13,7) erfahren wird. Mein Wesen und Mein Name GOTT hat schon manchen Sucher bang gemacht.

Wer sich Meinem Walten anvertraut, wird Mich stets als VATER bei sich haben, auch im Schöpfer, Priester oder Gott. Aus Meinem ganzen Wesen habe Ich die Huld als Vater-Obhut für die Kinder auserwählt. Darum kam Ich mit dem weißen Hut. Ja, Meine Obhut ist ein heiliges Geschenk!

Schließt den Schatz nicht ein, noch verlieret ihn, sondern wirket mit ihm eure Lebenstage. Wahrlich sage Ich, dann werdet ihr einst euern Schatz im Himmel wiederfinden. Denn vom Vaterhaus seid ihr gekommen, und ins Vaterhaus kehrt ihr zurück!" (Joh.17,14-"4; 15,19)

**Böses – Erwählung – Allmacht und Barmherzigkeit – das
hl. Quadrat – Kehre um, komme heim – Recht und
Gnade und die eine Bahn – Das Lendentüchlein einer
Erde – Betreuung der Jugend – Voraussegnung des
Propheten Micha – GOTT braucht nur einmal zu segnen
– Die treue Dienerschaft – Letztes Leuchten auf Morija.**

Die Herzen sind zu voll. Gott lächelt: "Hausherr, die Gäste haben Durst." Abjathar steht taumelnd auf, er war weg, in Zions Heiligtum. Die Engel sagen: "Laß uns den Mundschenk machen." Nathan wollte flitzen, doch Susanne hält ihn fest: "Wenn Engel dienen, brauchen wir uns nicht zu regen." "Wahr", bestätigt er und sieht bewundernd zu, wie schnell es bei den Engeln geht.

Der Goldkelch ist für ARIEL, die Becher für die Menschen, auch für die Bediensteten. Man hebt die Augenbrauen hoch. Welch Gewächs? Was ist dagegen der berühmte Jesreeler? Abigail reicht das Brot und Susanne will ihr helfen. "Bleib' hocken", tuschelt Nathan, "stör' die Engel nicht." "Es ist bloß die Frau", meint sie. "Bloß?" zieht er die Stirne kraus. "Unsre Frau ist eine Engelsfrau." "Wahr", sagt Susanne ihrerseits.

Abbuda sagt nach dem Mahle ehrfurchtsvoll: "O Herr, und tausend Namen, mit denen ich Dich preisen will! Ich denke an das Erstgebot: 'Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine Götzen haben neben Mir!' Zweifelsohne – wie beim Gottesruf, den Isa-i erläuterte – steht Dein ICH am Anfang und am Ende, das Geschöpf wieder zweimal in der Mitte. Auch zerfällt das Gebot in zwei exakte Teile, die sicherlich als die zwei UR-Gesetze anzusehen sind.

Der Herr, dem wir in Liebe dienen sollen; doch 'Dein Gott' kommt mir schwierig vor. Kann sich ein Geschöpf in das begeben, froh und kindlich, wie Du es als Vater willst, und ehrfürchtig, wie Dein Erstgebot verlangt? Die Töchter konnten es", seufzt Abbuda. "Vielleicht denken allgemein die

Frauen nicht so schwer wie Männer. Doch gleichviel – – erkläre mir doch bitte das Gebot."

"Eine reife Frage", erwidert Gott mit großer Freundlichkeit. "Und ein Symbol, daß sie an erster Stelle heute abend steht. Wer Mir des Weges Anfang und das Ende überläßt, dem wird die Mittel- oder Meine Mittlerbahn dann auch zuteil.

Heute gebe Ich für alle Fragen einen Anfang, mit dem ihr weiter suchen und aus Meinem Geist das gute Ende finden könnt. Abbuda drang in das Gebot-Mysterium ein. Schon die UR-Systeme wahrgenommen ist Erfolg, den der nicht findet, der ihn ohne Meinen Geist ergrübeln will. Was den ersten sogenannten Hauptteil anbelangt, so ist wohl leicht, bei Tag die Sonne zu erkennen.

Ich sagte nicht: 'Ich bin dein, sondern der Herr! Heißt das, Ich sei nicht der Kinder Herr und Meister (Joh.13,13)? O, weil Ich es bin, ist das der Hauptteil Meines ATMA, aus dem jedes Werk ersteht, durch das Ich sie vollende. Ich bin der Herr des Universums; und ob Tage, Wochen, Monde oder Jahre einer Schöpfung, die ihr nie begreifen könnt, erstehen, so bin und bleibe Ich der HERR!

Aber warum heißt es nun dein Gott? Ihr meint, Ich wäre auch der Gott. Ganz recht! Doch versteht: Der Herr der Ewigkeit will jedem Wesen nahe sein oder besser so gesagt, daß das Geschöpf dem Schöpfer nahe ist. Rechte Herren lassen Knecht und Magd nicht unterwürfig sein. Die Dienstbarkeit wird nach dem Ordnungs-Grundgesetz dabei nicht aufgelöst.

Nun das 'Vater-Kind-Verhältnis' in den Vordergrund gestellt, ist mit ‚dein Gott‘ zum Heil der Kinder eine Herrschaft (Ps.145,13) ausgedrückt. Ich baute ja den großen Spannungsbogen (s. "Urwerk"), der zu Meinen Kindern reicht, ob sie nahe oder ferne stehen, und über welchem sie – im freiheitlichen Leben fest geführt – zurück zu Mir gelangen werden.

Ferner stellt das ‚dein‘ noch ein Besitzrecht dar; nicht so, daß die Kinder der

Besitzer sind. Es ist deutlich zu erkennen: Mein ICH steht am Anfang des Gebots. Kein Ding, das vor Mir war! Ich schuf am Anfang; doch 'Im-Anfang' stehe Ich, was besagt, daß Ich zeitlos bin. Zu Meiner Freude habe Ich den Kindern mit dem 'dein' einen Anteil von den Schöpfungsdingen anvertraut.

Der Herr, auch der eure; dein Gott, auch der Schöpfungsdinge! Wer sich als MEIN Eigentum MIR anvertraut, kann jauchzend sagen: 'Mein Herr und mein Gott' (Joh.20,28)! Das ist kein Griff nach Mir als Eigentum, es ist das Bekenntnis: 'ich bin Dein!' Hast du das verstanden, Abbuda?" "Ja, gerade in dem HERR war ich ganz in Dir! Heute nennen sich die Menschen Herren; und was sind sie denn vor Deinem Angesicht? Wer im HERR Dein Wesen, Deine Fackeln nicht erkennt, der mag Dich nennen wie er will, – er hat Dich nie erfaßt. Im Dank an Dich will ich's bewahren: Mein Herr und mein Gott!"

Obed-Edom als der nächste berührt mit seinen Fingerspitzen Gottes Kleid. Durch einen Blick ermuntert, bleibt er in dieser Stellung stehen. Er sagt: "Ewigguter Gott, Deiner Gaben wären eigentlich genug; doch Du hast in Deiner Gottesfreundlichkeit erlaubt, Fragen vorzubringen." Er atmet hörbar auf.

"Wir sprachen einmal über Dimensionen. Fürst Mund sagte, wir würden davon später mehr erfahren. Man kann die Tiefe, Höhe, Weite messen, freilich nicht vom Schöpfungsraum. Muriel nannte aber auch die Zeit, die den Dimensionen einzugliedern sei. Mir fiel auf, daß Du Dich als Schöpfer, Priester, Gott und Vater, in einer Vierheit offenbarst. Das verstehe ich noch nicht, nur die Hoheit dessen spüre ich. Allein, wie ließen sich da Tiefe, Höhe, Weite und die Zeit zu gleicher Vierheit prägen? Zeit ist keine Dimension. Wollest Du, o guter Gott, uns darüber eine Kunde geben?"

"Gleichfalls gut gefragt. Asarja ist beglückt, weil seine Frage nicht vergessen ward. Da Muriel die volle Antwort schuldig blieb", lächelt Gott, "holt es nun sein Bruder nach. Das Problem war diesem Abend vorbehalten. Also wende dich an Meine Ordnungsfackel, die kennt die Sache Meinem Reiche nach

genau."

"Die Ordnungsfackel –?" Obed-Edom staunt. "Gehört sie auch wie Muriel zu Deinen Ersten?" "Ja, sogar jene, mit der Ich euern ersten 'Mose-tag' mit Licht erfüllte. Im übrigen heißt er Uraniel", zeigt Gott auf den Engel neben Hophei hin. Die streicht gerührt des Engels schöngeformten Arm und sagt: "So zart; wer hätte je gedacht, daß du ein gewaltiger Cherub bist?" Leise lacht Uraniel: "Du hörst darüber noch; warte jetzt nur ab."

Obed-Edom bittet den ‚Fürst Uraniel‘ um Bescheid. Der erwidert: "Das tue ich von Herzen gern. Gehe aber hin zu deinem Gott; denn jeder Sohn soll bei Ihm stehen, solange seine Frage das Gespräch ergibt." Das läßt Obed-Edom sich nicht zweimal sagen; er lehnt sich außerdem an Gottes Stuhl. Uraniel erklärt:

"Die höchste Zahl ist EINS, Inbegriff der UR-Gottheit. Jedes Ding spiegelt sich in dieser Eins. Zur Zahl gehört das Wort. Das sind zwei, in ursächlicher Vereinigung das Dual, auch die Grund Ecksteine oder UR-Gesetze. Zahl und Wort fügen Offenbarung und Verständigung zusammen, was einen Wert ergibt, von dem der größte Weise dieser Welt sich nichts erträumt.

Denket aber nicht, daß die Zahl dem Worte übersteht, weil sie ja der Wurzelstock des ersten Ecksteins ist, nämlich die dem Schöpfer vorbehaltenen Bedingungen, ohne welche sich kein Werk vollendend in die UR-Vollkommenheit ergießt. Es ist kein anderer Grund (Jes.28,16) als nur der EINE, Der alles schafft, erhält und trägt. Sein Name heißt

EWIG – HEILIGER! –

Aus der Zahl, die Zeugung und Geburt veranlaßt hat, war zwar die Verbindung, die Verbindlichkeiten nach sich zog, zu schöpfen, nicht aber den Geschöpfen einzuhauchen. Sie erfolgte zwischen Schöpfer und Geschöpfen durch das WORT (Joh.1,1), in Anschauung und Sprache als die Offenbarung dieser Eins, des EINEN!

Gott sprach", Urael verneigt sich, "und die Ordnung gab ihr Licht dem Erst-Tag einer Werkepoche. Unabhängig, daß die sieben Fackeln einheitlichen Wert besitzen, folgte eine auf die andere. Urmäßig schuf die erste Lohe WILLE das Gedanke- und das Wort-UR-Jahr, daran das Tat-UR-Jahr sich gliederte (s. "Urwerk"). Wäre Gottes Wille auf dem ersten Platz geblieben, hätte das als Ziel erstrebte 'Vater-Kind-Verhältnis' weder die Verbindung zwischen Schöpfer und Geschöpf noch weniger die Verbindlichkeiten haben können. Letztere sind der 'gerechte Ausgleich' der Verbindung irgendwelcher Partnerschaft. Partner müssen ihr Gelübde halten (Ps. 50, 14)!

Trifft das unsere Frage? Liebe Freunde, ihr hörtet, daß zur Eins die Zwei gekommen ist: Die Partnerschaft. Verbindung als ursächlich erster Teil des Allmächtigen ergab im Widerschein der Eigenschaften die Verbindlichkeit als zweiten Teil zur Einigung der Partner. Die Zwei, das Werkdual, unlösbar vom Schöpfertum, machte Ihn zuerst verbindlich. Denn das Erstvermögen kam aus Ihm! Er verlieh davon die Gabe, aus der Leihe den persönlichen Besitz zu machen, mit dem allein der zweite Partner die Verbindlichkeit bewahrt.

Aus Verbindung und Verbindlichkeit schuf Er ein Mittel zwischen Sich und Seinen Kindern. Da jede Regung aus dem Ewigen ersteht, ging auch das Dritte aus Ihm Selbst hervor. Hier habt ihr die bekannten Dimensionen in ihrer Geist-Struktur: Erstens der Schöpferteil als Tiefe oder Grund. Ja, wohl kann jemand fallen, doch er stürzt nur auf den Grund. Kein Spänlein, das nicht auf diesem Grunde liegt.

Denn was der Schöpfer schafft,
das ist Sein Eigentum!

Zweitens die Höhe. Eines ohne das andere bleibt unerkannt. Wie begreift man eine Tiefe ohne Höhe? Die Gottheit stellte alles auf die Schöpferfüße (OJ.1,15) und ließ das Haupt zur Höhe ragen. Das Symbol davon: Haupt und Hände muß man heben, will man Segen spenden. Das ist priesterlich seit

jener Zeit, wo vom Gedanken sich das Wort ergab. Die Gottheit wohnt als wahrer Priester Melchisedek in der Höhe, von wo aus Er die Werke überwacht, segnet, lenkt und auf dem Schöpfungsgrund erhält.

Das Dritte, als das Mittel, verbindet die Schöpfertiefe und die Priesterhöhe, sowie deren Grund und ihren Segen; auch steht es dort verbindlich ein, was nur der Werke wegen vorgenommen wird, keinesfalls, daß die Gottheit sie auf diesem Wege sich erhalten muß. Die Erhaltung ungeheurer Schöpfungsfelder war verankert in dem Aufbau der Gedanken, als es noch keine Kinder gab. (s. "Urwerk", Vorwort)

Wir finden so den Anhaltspunkt zu 'dein Gott'. Sich offenbarend, geht Er durch das weitgedehnte Kinderfeld. Auch uns Ersten hört die Meßschnur an den Tagesgrenzen auf, und wir sehen aus der Weite dann zurück. Geduld und Liebe läßt den Kindern freien Raum. Die Grenze zeigt sich nicht, die die Tage haben! Doch wenn ein Kind an seine Wirkungsgrenze stößt, wird es festgehalten, – offensichtlich, wenn es sich regieren läßt; geheim, wenn es der Gottheit widerstrebt. Was besser ist, erkennt ihr selbst.

Schöpfertiefe, Priesterhöhe, Gottesweite sind geeint. Zwischen ihnen liegt der Raum, der Vorteil bietet, wenn man in ihm zeit- und zweckgebunden lebt. Da das Kind die Wirkungsgrenze innerhalb der Tagesgrenze hat, kann es sich durch Raum und Zeit vom Zentrum weit entfernen, was aber nicht den Geistanteil betrifft. Denn aus dem Dritten setzt der Segen der Verbindung ein, die die Verbindlichkeit aus der vom HERRN erwähnten Mittlerbahn zur Folge hat.

Das ist das Vierte. Muriel nannte es die Zeit, die die Gottheit der Entfaltung überließ. Die Entfaltung bringt im Ziel die Zufaltung hervor, mit der ein Kind, an seiner Wirkungsgrenze angelangt, sich wieder zu dem Zentrum wendet, Gott demnach zu = fällig wird und im Vater-Kind-Verhältnis sich mit Ihm ergänzt.

ZEIT, die die Dimensionen segnend füllt, wird durch Barmherzigkeit bewahrt. Es mag – wie im Fall geschah – einer sich im fernsten Winkel böse ducken oder handeln, so läßt trotzdem die Barmherzigkeit ihm eine Zeit, bis er etwa aus sich selber zur Erkenntnis kommt. Das bewirkt der Vater aus dem Schatz der UR-Gottheit, als höchster Wert der Verbindlichkeit in ihren Werken investiert.

Nicht allein, daß der Schöpfer-Vater freundlich wartet, bis ein Kind entwickelt ist, um dann im Schöpfungshaushalt oder auf den Schöpfungsfeldern eingereicht zu werden, nein – Er gibt barmherzig noch viel Zeit dazu, die die Kinder in die Vater-Nähe führt. Das gilt besonders Seinen Treuen auf dem Schöpfungsfeld im Raume der Materie, die gar manche Heimkehr hemmt.

Zeit ist Gottes Bahn zurück, aus der Weite oder Fremde zu der Vater-Wesenheit. Die aus Barmherzigkeit geformte vierte Dimension ist dem Menschen unbekannt, weil die Licht-All-Zeit nicht bildgemäß erscheint. Was er nicht fassen kann, ist ihm abstrakt; nur was er sieht, ist sein Idol (Joh.4,48). In den Dimensionen sind die Elemente Feuer, Wasser, Erde herrschend; nebenher nur materiell gemeint. Die Luft als viertes Element lehrt wunderbar den Raum-Zeitbegriff. Wie die Gott-Verbindlichkeit den höchsten Wert in hoher Heiligkeit für alles Leben gibt, so die Luft, die jedes Wesen braucht und die nicht leugbar ist, obgleich man sie nicht sieht.

Barmherzigkeit wirkt oft verborgen, dennoch überall. Alles ist von Luft, dem ATMA, eingehüllt. Wer 'heimwärts' strebt, der ist daheim, er mag stehen, wo er will; er 'sieht', was anderen verborgen ist. Es kommt darauf an, ob ihr die eingegangene Verbindlichkeit zu euerm eigenen wie zum Anteilsegen für den Fall bewahrt. Alsdann seid gewiß: Der Herr, euer Gott, wird euch zu jeder Zeit bei Sich bewahren, in der Nähe Seiner Vater-Wesenheit!"

Welch eine Offenbarung! Gab sie mehr, als Gott Selber gab? Nein, eindeutig ließ der Fürst erkennen, aus welcher Quelle er sein Wasser schöpft, 'So spricht der Herr!' Des Engels demutsvolle Meßschnur für das Vater-Kind-

Verhältnis ist so lang wie der Gottheit A und O. Obed-Edom verneigt sich vor dem Herrn in Dank und Anbetung, und den Engel preßt er kurzerhand an seine Brust.

Om-Sabra rutscht auf seinem Stuhle hin und her. Vordrängen mag er sich nicht. Da winkt der Herr ihm zu. Ein paar lange Sätze – und er steht neben Ihm, Er darf gar nicht daran denken, daß er ... Gütig sieht ARIEL ihn an. Der vor König Usia Redetüchtige bekennt – sich verhaspelnd – seine Unwürdigkeit. Dann fängt er sich und sagt:

"O König ARIEL, bester Vater! Siehe bitte über meine Einfachheit hinweg. Zwischen höchsten Engeln hocke ich. Doch Du läßt sogar die Diener hier. Was Dein Großer, der Uraniel, verkündet hat, ist mir nun klar, und", meint er treuherzig, "mit Deiner Hilfe will ich die Verbindlichkeit bewahren, die ich als zwar allerkleinster Partner Deines Werkes Dir versprach: DIR dienstbar sein!

Ich erlaube mir zu fragen: Herr, wo kommt das Böse her? Wenn DU alles schufst, kann vom Anfang an nur alles gut gewesen sein. Doch ich schäme mich oft bitter, wenn sich die alten und die jungen Lümmel brüsten, auserwählt zu sein, und in ihren Winkeln stinkts!

Verzeih, o Herr", verlegen tastet Om-Sabra nach Gottes Hand. "Wenn man Tag für Tag kaum anderes erfährt, laufen die Gedanken mit der Rede fort. An Iddo darf ich gar nicht denken. Herr, von mir aus fahre mit der Allmacht 'mal dazwischen, damit die Böcke wieder Schafe werden oder ... weiße Tauben, wie sie auf meinem Felde fliegen. Wenn ich die locke, kommen sie mir auf die Hand. Ruft man aber Israel zu Dir, da verstopfen sie das Ohr. O Herr, vergib abermals, doch vor Dir bleibt mir die Zunge hängen."

"Dein Herz ist brav", lobt Gott. "Gäbe es davon im Land den guten Zehnt, dann würde die an Abraham erteilte Sternverheißung über die des Sandes gehen." Er winkt Sephthan zu: "Komme her, Mein Sohn, deine Frage flechten wir mit ein." Sephthan ist im Nu am Stuhl. Erst hatte jeder Angst, ganz

nahe hinzutreten. Auch er berührt ein wenig Gottes Arm, bevor er sagt:

"Unsere Schrift verkündet die Erwählung Israels. Doch ich gebe unserm Volksratführer recht. In die Gesinnungskellerschächte darf man keine Fackel stellen. Dennoch ist Israel auch lieb und wert. Es ist eben abgesunken. Da seine geistige Begabung eine gute war – nie wäre sonst von einer Wahl die Rede –, bin ich gleichfalls für den Allmachtseingriff Deinerseits. Guter Königvater ARIEL, es schadet sicher nichts, wird die Erwählung vor der Welt zunichte, – – wenn nur die Seelen sich erwählen ließen!"

"Ich werde wieder eine Fackel leihen, die erhellet, was zum Teil noch dunkel ist. Wendet euch an diesen Himmelssohn", zeigt Gott auf den zweiten Engel, der bisher schon bei jedem einmal saß, auch bei der Dienerschaft, von der einige vor Freude weinten.

Susanne hatte ihn gestreichelt, Nathan den weißen Überwurf oft in die Hand genommen. Om-Sabra und Septhan gehen zu ihm hin. Etwas, das man erschauernd spürt, ist an diesem hohen Geist. Nach dem sie ihre Bitte vorgebracht und auf des Engels Wort zurück zum Stuhle Gottes gingen, sagt erst noch der Herr:

"Dieser Fürst ist Gabriel, Träger der Barmherzigkeit. Merkt den Zusammenhang: Uraniel ist – obzwar nur des Tat-UR-Jahres wegen – der erste, der zur offenbaren Lohe ward, Gabriel der letzte, dessen Tag – Mein Himmelssabbat – erst noch kommt. Doch die Barmherzigkeit, die im Gedanke-Werk mit Meinem Herrenwillen in die Höhe stieg, rückte Letzteren für das werdende Kindervolk an die zweite und die Ordnung an die erste Stelle in der Offenbarung an das Werk!

Also merkt, daß Ich als Schöpfer und als Vater kam, als A und O, 'der Herr – dein Gott', als Zahl und Wort. Darum sind die beiden Mein Gefolge und schloß Ich so den Liebering um euch. Wer in demselben bleibt, der bleibt in Mir und Ich bei ihm!" (1.Joh.4,16) "Ach Vater", sagt Om-Sabra, "Du hast aber lauter Feine mitgebracht, da kommt man sich als Mensch ganz schäbig

vor." Jeder hat's gehört und unvermeidbar – die Runde lacht. Die Engel läuten silbern mit und der Herr sieht freundlich drein.

"Schäbig sind die Kinder auf der Erde nicht." Gott drückt einen Finger auf Om-Sabras Brust. "Daß sie ohne Himmel sind, vermindert ihre Kindschaft nicht. Nur durch Niedertracht geht sie verloren. Die meiste Hilfe bietet die Barmherzigkeit, um sie wieder zu gewinnen. Diese Meine Fackel soll nun brennen." Eine knappe Stille.

Gabriel verneigt sich vor dem Herrn. Elkana lispelt: "Wie eine Lilie, wenn die Sonne sie erschließt." "Ewig ist der Herr, ewig Seine Güte, ewig all Sein Tun! Noch ist die Zeit nicht reif, den Menschen zu verkünden, wie sich das Böse durch den Fall entwickelt hat. Ihr meint: Gott nahe, könntet ihr den Sinn erfassen? Wohl! Doch solange die Abwendung nicht völlig wieder zugewendet ist und das Erstkind nicht erkennt (durch Golgatha), solange bleibt eine Schranke, freilich jene eines großen Heils.

Wir Engel halten davor inne und sind so dem wunderbaren Gott ganz nah. Die genannte Schranke rührt allein vom Werke her, unabhängig davon, daß ein Teil in Werkgerechtigkeit verblieb. Der Böse wendet sich nur mühsam um, weil er unter seiner selbst hervorgerufenen Last zusammenbrach, während jener werkgerichte Teil sich von der Last beladen ließ, in Freiwilligkeit, die ein Mensch durch die Materie an die Last gebunden – kaum annähernd begreift, es sei denn, der Geist hätte seine Seele ganz ins Licht gerückt.

Raum und Zeit sind in ungezählte Folgen eingeteilt. Jedes Ende einer Folge ist der wunderbare Morgen für ein Neues, in dem alles wieder aufersteht. Jeden dieser Tage umschließt die Gottheit mit Allmächtigkeit und durchpulst sie mit Barmherzigkeit. Im Durchpulsen liegen Gottes Anschauung und Seine Lehre.

Vom Fallteil bleibt dem Treuteil etwas wie verloren; denn nur die Ganzheit eines Werkes kann die Ganzheit einer Offenbarung tragen! Daß den Getreuen trotzdem nichts vermindert wird, ist gewiß. Denn: EWIG – VATER ist

die Offenbarung!!

Nur ER ist über jede Wandlungs- und Entwicklungsfähigkeit hinaus beständig! Ein aus Überspannung freiheitlicher Kraft sich lösendes Prinzip war kein Geburtsträger eines Bösen. Erst als die Überspannung die Wirkungsgrenze überschreiten und mit sich kreuzen wollte, entwickelte sich ohne Gottsubstanz der Keim zum Abwegigkeitsprinzip. Der Keimversuch – möglich zufolge überlassener Freiheitskraft –, die Allmächtigkeit zu Einzel-Tätigkeiten in das Werk zu locken, wie die Barmherzigkeit im Werke wirkt, zerbrach an deren Souveränität.

Dann erst ward die Freiheitskraft mißbraucht. Ihre Höchsterprobung hängt nicht mit dem Versuch zusammen, die Wirkungsgrenze mit den Überspannungen zu kreuzen. Denn die Höchstlast auszuprobieren ist UR-Göttlicher, niemals geschöpflicher Natur. Allein – danach nicht zu sehen, und die Seligkeiten steigern sich.

Da die Gottheit von den Gedanken nie die Keimkraft löst, mußte innerhalb der Wirkungsgrenze auch die Keimkraft der Entfaltung für Geschöpfe offenkundig sein. Und das waren sie! Nur daraus nahm das Erstkind jenen souveränen Keim, ohne welchen die Geschöpfe keine Kinder wären, wie jedoch der hoheitsvolle Plan der UR-Souveränität es haben will.

Doch beim Ausprobieren stieß das Kind an die Allmächtigkeit, die die Abtötung des Keimes unterließ, weil er eine Faser am Schöpfungsbaum, ein Blütenstaub der jahrmillionen Tagesblüten bleibt. Zwar gefallen, hängt die welke Blüte dennoch an dem Baum! Die umhüllende Allmächtigkeit und durchpulsende Barmherzigkeit nahm ihr nicht das Dasein weg, zumal die Substanz, aus der das Kind den Keim sich stahl, ewig bleibt, was sie war und ist. Nur die Verwendung kann verschieden sein und verschiedene Folgen haben.

Nun kommen wir zu der im Fall begehrten Allmachtausübung, Gottes Allmacht ist's gewesen, die dem Gefallenen den kleinsten Raum, die engste

Zeit bemaß. Die Allmacht fügt den ganzen Fall, die Kreuzung jener Über-
spannung mit der Wirkungsgrenze, in das jetzt wirkende 'Tageszeichen
Liebe' ein.

Der Kreuzung stellt Gott in Liebe und Geduld Sein Kreuz, dem Spiel mit All-
machtsdingen die Allmächtigkeit, dem Falle die Barmherzigkeit entgegen.
Wer sehen könnte, wie gnadenvoll die Allmacht sich ins Werk ergießt, das
Abgewendete gütig lenkend, das Treue offenkundig führend, würde nie-
mals sagen: Herr, von mir aus kannst Du mit der Allmacht 'mal dazwischen-
fahren!

Hier aber gilt die gute Meinung als Om-Sabras bester Wunsch. Nur macht
Unterdrückung böser Taten nicht vom bösen Keime frei, von dem, wie er
verwendet wird. Die Rückwandlung hat sich die Gottheit vorbehalten. Es ist
ungleich hoheitsvoller, als Allmacht zu umwandeln statt abzutöten. Die
dem Kreuz verbundene Geduld ist hier der höchste Faktor, durch den die
Allmacht sich das Kind erhält und es in der begrenzten Freiheit leben läßt.

Nicht anders ist's mit der Erwählung. Ein Schulbeispiel: Esau war und blieb
die Erstgeburt, doch das hohe Recht aus ihr hatte er verkauft. Nun seht an
das Bild für Israel, das für eine letzte Zeit zur Rettung der Materie symbo-
lisch eine Erstgeburt sein sollte, ein Volk, das führen, aber nicht die Welt
beherrschen konnte. Herrscher ist der HERR!

Die Erwählung als das Recht der Erstgeburt ist keine Herrschaft, sondern
eine Dienstbarkeit. Esau wollte herrschen; Jakob hatte sich das Dienen aus-
erwählt. So erwarb er sich das Recht. 'Sadhana' wollte herrschen zufolge
ihrer Erstgeburt. Die nahm Gott nicht weg; doch das Recht derselben fiel
auf Gottes sieben Fürsten, womit diese auch den Rechtsanteil der Erstge-
burt erlangten.

Ob sie das Erworbene einmal mit dem Erstkind teilen werden oder können,
liegt an der Inanspruchnahme jener für den Fall bestimmten Kreuz-Erlö-
sung. Im Licht-All gab es keine Auserwählung; denn dem Ewig-Vater sind

alle Kinder lieb und wert. Er wählte und erzog sie nur zur Dienstbarkeit und den damit verbundenen Rechten.

Israel will als Erstling so wie Esau herrschen, der alle Güter Isaaks in Anspruch nahm. In stiller Stunde hat Freund Sephthan das erkannt. Sein Wunsch, lieber keine Auserwählung, wenn sich nur die Seelen wählen ließen, ist lichtgemäß. Nun – der RETTER rettet jede Seele, auch wenn sie vor, während und nach dem Materieleben sich dem Lichteinfluß verschließt.

Wer am Quell nicht rasten will, muß bis zum Brande durstig bleiben. Euch ist Gottes Anschauung und Wort zum Quell geworden, dessen Wasser ihr als Wein getrunken habt. Haftet diese Labe fest, und sie wandert mit euch durch die Zeit, bietet immer jenen Reichtum dar:

Gott bleibt euch nahe für und für!"

Kein Herz kann höher schlagen als nun in Gottes Schau hinein. Noch aber müssen sie auf Erden leben, und der Herr führt sie in Seiner Freundlichkeit zurück:

"Euch liegt Mein 'zarter Uraniel' auf dem Gemüt, dazu der fast zartere Gabriel. Beide legten eine außerordentliche Wortkraft an den Tag. Ja, Meine Feinen! Dabei ließen sie in Meinem Beisein einen Hauptteil ihres Wesens hinter sich, der Himmelsdemut und auch euretwegen. Das Feine stellt den Charakter dar je feiner ein Charakter – er mag den groben Menschen gegenüber scheinbar unter liegen –, je stabiler seine Kraft, aus dem reinen Geistkeim hergeleitet, der die Seele völlig überstrahlt.

Diblaïm war ein gutes Vorbild. Charakterliche Größe gab ihm eine Kraft, die seinen Feinden unverständlich war. Das kann jeder Mensch erreichen, der sich von keiner Hölle treiben läßt. – Nun, wer noch etwas fragen will, der komme her." Parnach, allgemein ein stiller Mann, neigt sich tief und greift nach Gottes Ärmelsaum, den er in der Hand behält, solange er am Stuhle steht.

"König hoher Heiligkeit! Als Du den ARIEL erklärtest, erkannte ich, welch Symbol Du Mose übergeben hast, das Heiligste des Heiligen zu oberst auf die Bundeslade aufzusetzen, auf den Bund, den Du aus Deinen Wesenheiten mit Geschöpfen abgeschlossen hast, in welchem Abschluß Du aus ihnen Kinder machtest.

Den Bund in seiner Tiefe zu erfassen, ich glaube", sagt er verlegen, "daß auch Deine beiden Feinen den Rand des heiligen Quadrats nicht kennen. Vielleicht", geht Parnach einem Bilde nach, "hast Du den Rand in Deine Allmacht eingerollt; und bloß der Flächenraum des heiligen Quadrats, darauf das Kindwerk aufgezeichnet steht, ist zu erforschen; für die Engel eine Leichtigkeit; für uns, die wir mühsam suchen müssen, ein Exempel.

Aber etwas Wundersames – wie mir scheinen will – hast Du trotzdem aus den eingerollten Rändern Deiner hehren Quadratur uns aufgetan: Dein abendliches Kommen! O All-Heiliger, guter Vater-Gott, warum bist Du beide Male erst so spät erschienen? Herr, darf ich diese Frage stellen?"

"Gewiß; und weil jedes Kind das Recht der Erstgeburt vom Lichte her besitzt, dagegen keine Nachgeburt in einem Welten-Teil, soll Samathuel die Antwort geben. Mein Sohn", winkt ARIEL, "gib deinem Bruder Parnach gut Bescheid." Welches Glück! Weniger die Würdigung zur Rede, als fast ausschließlich, neben GOTT zu stehen. Samathuel greift nicht nur nach dem Ärmelsaum, er legt sein Haupt an Gottes Brust (Joh.13,23), und dann redet er:

"Herr Zebaoth, guter Ewig-Vater! Von DIR habe ich den Geist bei meiner Himmels-Erstgeburt empfangen, aus DIR nehme ich die Offenbarung und das Wort. Du hast Deine Tage kundgetan; doch im Ablauf einer materiellen Zeit legen Menschen gern der Zukunft in den Arm, was ihnen sauer kommen will.

Es heißt: Abrechnung muß kommen! Aber ein Gericht, verkündet von Pro-

pheten, sehr gnädig zugesandt, wollen nur die Wenigsten als ZEIT erkennen, die nicht erst kommt, es müßte denn das Böse auch erst zur Geburt gelangen. Aber das ist da! Wer die Gerichtszeit in die Ferne schiebt, schiebt zugleich die Gnadenzeit von sich. Denn ein Gericht richtet das Zerstörte auf!

O Herr, Du bist vor Tagen im Gericht gekommen; die Bösen haben es gemerkt. Haben wir die Abrechnung gespürt? Vielleicht sagt jeder 'nein', weil Deine Gärtnerhände sanft den Seelenbaum beschnitten haben. Einige wehren ab, die andern horchen auf. O – wir standen im Gericht! Du, Ewig-Vater, hast in Barmherzigkeit aus Deiner Allmacht abgerechnet und gesagt: 'Die Neugeburt könnt ihr behalten, bis der Schöpfer-Vater euch nach Hause ruft!'

Du hattest unsre Sünden in den Quell der Mitternacht getan; doch das Gericht hast Du am Tag gehalten, als die Bösen aus dem Tempel mußten. Und es setzte vor dem hohen Mittag ein als Zeichen, wann im Schöpfungstage das Gericht begann, das sein Ende vor der letzten Abendstunde haben wird (s. "Urwerk", 6. Schöpfungstag). Ja, Herr, ein 'Heiliger Abend' wird einst kommen, wenn des Liebetages Glocke in Deiner Licht-All-Ewigkeit alle Deine Kinder von dem Tagfeld ruft:

'Kommet heim – kommet heim!'

Vorher wird ein Auftakt (JESU) durch das arme Welt-All läuten: 'Kehre um – kehre um'! Parnach sah die 'eingerollten Ränder des Quadrats, der heiligen Vierwesenheit'. Dennoch hast Du offenbart, wie man den Anschluß an Dein ganzes Wesen haben kann. O heiliges Symbol des Abends, Deiner Nacht! Unerkannt kamst Du zu Deinen Kindern und enthülltest Dich im Lichte Deiner Herrlichkeit!

Der Abend zeigt, daß wir das Weltgeschäft verlassen haben, dagegen durch die Neugeburt im Segen jener Arbeit wirken, die der Rost nicht frißt (Matt.6,19). Für uns ist der Feierabend angebrochen; wir sind sinnhaft

schon daheim, obwohl wir noch auf Deinem Schöpfungsfelde stehen. Du teiltest nur den Vorgeschmack des Heilig-Abend aus, an welchem 'Kehre-um' und 'Komme-heim' geläutet wird.

O Herr!" Samathuel übermannt wie Isa-i die Seligkeit. Er wird erst ruhig, als Gott, ihn segnend, Ruhe gibt. Parnach murmelt vor sich hin: "Das war in Bezug vom 'Abend Gottes' das wunderbarste, was es für mich geben kann." Asarja denkt ohne Herzenswurm: 'Der Tempel Salomo hat das noch nie hervorgebracht.'

Joroham sagt vom Platze aus: "Herr in Heiligkeit, ich möchte jetzt im Segensschatten Deiner Offenbarung zu Dir Zuflucht nehmen; nicht in solcher einer Not, die billig ist, nein – in der Hingebung an Dich, die mich bis zum Rande füllt." Für Joroham ist ein Darf-ich überflüssig. Gottes heiligdunkle, sanfte Augen, voll unerhörten Feuers winken ihm.

Joroham geht feierlich zum Stuhl, kniet hin, und die Seligkeit ist ein Fanal, als ganz merklich Gottes Rechte ihn erhebt. Er tut wie alle taten: Ein Stück von Gottes Kleid in seiner Hand, – keiner ahnte das Symbol — , außer daß es eine Gnade sei. "Herr der Gnade und des Rechts! Samathuel verkündete die heilige Zeit, die durch Deine Ewigkeiten fließt.

Doch wenn der Glockenton von Deinem Opferruf vergeblich ist? Was dann? Muß nicht das Recht die Gnade überflügeln? DEIN RECHT, ein Grundstück der Gerechtigkeit? Kann der Heilig-Abend vom Kehre-um die Gerechtigkeit noch gnadenvoll umhüllen, wenn ungehört der Opferruf verhallt? Du hattest mich zum Wendepunkt geführt. Damals dachte ich, es ginge mit mir an vor Deinem Angesicht, aber nach der Wende merkte ich, wie vieles noch zu überwinden war.

Heute, wo Du als König ARIEL den Heilig-Abend Deiner Vater-Offenbarung schenkst, sieht es aus, als müßte ich von vorn beginnen. Deine Liebe hat die Schäbigkeit nicht anerkannt, und ich komme mir sehr schäbig vor. Du konntest auch erst nach den Sünden fragen! Wir dienen Dir ja gern, da magst Du

gern das Recht mit Deiner Gnade messen. Doch Dein hohes Recht (Ps.119,12; Jes.51,4), das Du angewendet hast, ist stabil, wie nichts im ganzen Schöpfungsall. Laß uns Dein Recht lieben (Ps.119,54), und lehre uns, ihm ewig dienstbar sein."

"Sehr gut! Wir werden sehen, wie sich Recht und Gnade auch im Opfergang ergänzen. Isa-i soll dienen, zu was ist er denn Prophet." Der bittet: "Vater Zebaoth, das Glück an Deiner Seite gib meinem Freunde Barthomas." Gott winkt: "Isa-i hat nach Meinem Gnadenrechte gut gepriestert." Barthomas greift nach seines Weibes Hand, und sie bleiben während des Propheten Antwort neben Gottes Stuhl.

"Laßt Gnade vor dem Rechte walten! Weltrecht andern gegenüber geltend machen, sind die Menschen bald zur Hand, während sie für sich Entschuldigungen lieben. Doch nur GOTT kann vor Seinem hohen Recht entschuldigen; denn Er wiegt die Sünden mit den Wegen aus. Ist ein Pfad in Opfergängen schwer, so ist die GNADE das Gewicht; hat sich jemand seinen Weg mit Freuden dieser Welt gepflastert, so sind die Pflastersteine Gottes RECHT! Herrschsucht war der schlimmste Stein des Kindes, dem ursächlich das Kehr-um-Geläute gilt.

Ihm wird sauer fallen, dem Opferruf zu widerstehen. Wenn anders, so weiß nur Gott, wie schwer die Gnade wiegt; nicht das Recht, das bleibt ja unantastbar in sich selbst! Ist Gnade anzutasten, die im Lichtfluß der Erbarmung jede arme Fremde überdeckt? Wer wie Joroham das Recht erhebt, hebt damit die Gnade hoch, wie sie keines andern Standes je bedarf von alters her und bis in Ewigkeit. Gnade hat ihr eigenes Recht!

Einem bösen Kinde zuzusehen, kann bedeuten, daß Gott wartet, bis sich dessen Becher füllt. Dann zuzuschlagen, ist Sein Recht! Doch ob danach Gerechtigkeit das Kehre-um noch gnadenvoll umhüllt, das reicht in Gottes Schöpfertiefe. Daraus schenkt der Herr uns einen Strahl, mit dem wir uns begnügen wollen. Und der ist:

Gott gestaltet Werke um, wenn im Bestehenden ein Riß verblieb, ein Kind, das sich von der Gnade boshaft löst. Geschähe das, läßt Gott aus Seinem Recht die Gnade walten und formt den Riß der Getreuen wegen um, in welcher Umformung die Heilung läge durch den Zwang aus Gottes Recht! Ob darin aber keine Gnade und Erbarmung wirkt? Ach Freunde, sicher mehr, als wir alle ahnen! Der Gnadenruf steht auf dem Grunde der Gerechtigkeit.

Es ist GOTTES RECHT, das Kehre-um im Opfer anzubieten, womit das Kind dem Vater, das Geschöpf dem Schöpfer schwerlich widerstehen wird. Und das nur aus Seinem Gnadenzwang! Recht und Gnade wirken da zusammen in der Schöpfertiefe: Gott ist gerecht, daß jedes Seiner Kinder bis hinab zum Abgeirrten doch den Weg vollenden kann, bis in Gottes Recht der Fall zur Gnade sich erhebt."

Gottes Segen füllt die Stille aus. Asarja rückt verstohlen seinen Stuhl noch näher zu dem Herrn. Er denkt nicht daran, ob er auch zur Rede aufgefordert wird. Die Engel stehen über ihm, die Propheten wirken ja aus Gottes Geist. Aber noch besondere Gedanken sind ihm aufgestiegen. Der Herr sagt mit feinem Lächeln:

"Du rückst nahe her, da muß Ich gleichfalls näher rücken und dir sagen: du warst Mir lieb und wert, wenn du auch den grauen Weltsack trugst. Ich komme nächtens, um jemand anzusprechen. Nächtens bedeutet freilich nur, wo die Seele nichts vom Morgen weiß oder nur im Traum verspürt. Abwendigkeit von Mir erzeugen Nachtgespenster, in deren Fang das Kind sein Wesen treibt oder auch geängstet wird. Die Geängsteten (Ps.51,19) vernehmen noch am ehesten den Morgenruf.

Auch du, Asarja, warst geängstet. Oft überlegtest du, was Gott zu mancher Sache von dir sagen würde, käme sie gewißlich vor Sein Angesicht. Die Angst, Ich könne alles sehen, löste jene Heilangst aus, Mich zu verlieren. Und das wolltest du im Ernste nicht. So brachte Ich in Deine Nacht den Weckruf Meines Morgens, der das Licht vom Licht ergießt.

Es ist nicht nur deine Nacht, die aufzuhellen war. Unkenntnisse über Himmelsdinge, die die Menschen wissen könnten, ließen sie den Geist zur Wahrung kommen, sind gleichfalls eine Nacht. Öffne aber nun dein Herz; und im Tempel sollst du Mir ein guter Hoherpriester sein: 'Der priesterliche Knecht'!"

Sogar die Volksratmänner freuen sich, die sich überwinden mußten, Asarja freundlich zu begegnen. Des Landes Oberster neigt sich tief vor Gott. Ach – ihm ist es einfach unfaßbar. Die Finger zittern, die er auf Gottes Schulter legt. Er braucht jetzt die Berührung, um der hohen Gnade ganz gewiß zu sein. Wie Isa-i, bittet er für Rochaleth, daß der an Gottes Seite treten darf. Dieser und Om-Sabra werden ihm das nie vergessen. Asarja sagt:

"All-Heiliger, wundersames Lebenslicht! Du bist in meine Nächte eingebrochen und hast den dunklen Kerker aufgesperrt. Dir war ich immer lieb und wert? O König ARIEL", die Stimme schwankt, "daraus leuchtet jene Wahrheit, daß dem Vater alle Kinder wertvoll sind: die Getreuen um der Liebe willen, die Verirrten ihrer Armut wegen. Und der graue Sack stimmt ganz genau. Jetzt wundert mich das eine wie das andere: Deine Nachsicht, meine Torheit!

Ich dachte, ob Engel weinen können, wenn sie als Menschen sündig werden durch den Teil, der aufzulesen ist. Ach Herr", Asarja hält sich fester an, "vor Dir brauche ich mich nicht zu schämen, daß ich meinen Pfühl mit Tränen netzte um alles, was ich wider Deine Ehre tat. Doch Du sandtest mir den Trost, daß Du mich mit diesen Tränen waschen wolltest.

Der Ausgleich zwischen Recht und Gnade ist so heilig, – wer kann ihn fassen? Auf Deiner Bahn, König ARIEL, sammelst Du die Straßen, Gassen, Wege und die Pfade ein. Zuletzt befreist Du durch den Tod vom Tode der Materie. Denn diese ist der graue Sack. Willst Du dem Gestürzten wieder das Gewand des Himmels geben, sind ihm erst die Lumpen auszuziehen.

Vielleicht löst jedes Himmelskind im Weg ein Stück von diesem Lumpensack; etwa bringen sie die Fetzen freudig heim, weil Du, o Schöpfer, daraus neue Stoffe machst, damit die Armen einst nicht nackt und bloß vor Dir verbleiben brauchen.

Sicher ist dies unterschiedlich, ob Getreue oder die Gefallenen sich inkarnieren lassen. Die von Deinem Licht befreit der Tod von der Materie, weshalb sie auch das 'Lendentüchlein einer Erde' in den Himmel tragen, wo das Heimgebrachte zubereitet wird für jene Zeit, da aus dem 'Kehre-um' das 'Komme-heim' geschieht. Die andern aber werden durch den Leibestod vom Tode ihres Falles frei. (Jes.25,8; OJ.20,14)

Doch in beiden Arten wirkt Dein guter Geist, der uns auf Deine Bahn geleitet hat (Ps.143,10). Auf ihr erhalte mich, damit ich unter Deinen Händen werde, was Du mir verheißen hast. Bleibe bei uns, guter Vater-Gott, denn in der Welt ist immer Nacht. Wo DU bleibst, da ist der Morgen und der helle Tag." Asarja schiebt – sich bückend – seine Finger in Gottes Hand hinein.

"Sehr gut bedacht, Asarja, Ich füge nichts hinzu. Daraus kann ein jeder vollen Segen haben." Sagt Rochaleth: "Was auf Erden schwer und traurig ist, bringt man nicht hinaus außer im Vertrauen und in Zufriedenheit mit unserm Weg, den zu gehen Vater Zebaoth den Auftrag gab." "Das war auch ein Himmelswort", lobt Gabriel.

Isboseth führt ohne Frage Micha und den Lehrer hin zum Herrn. Er weiß es gut, wie die Jugend schüchtern ist. "Lieber Vater", sagt er schlicht, "siehe mir es bitte nach, wenn ich nicht erst Deinen Wink erwarte. Ich denke, Dir ist's auch mal recht, wenn einer aus sich selber kommt. Ich betreue ja die Jugend, und so will ich die zwei Jüngsten unter uns zu Dir geleiten.

Ich frage nichts im Hinblick aller Überfülle, die Du uns geboten hast. Wollen wir daraus den Nutzen ziehen, brauchen wir aus Deiner Ewigkeit die Zeit dazu. Nur um Segen bitte ich, damit wir ganz in Deinem Tag verbleiben und unser Tun Dir wohlgefällig sei." Jeder stimmt in diese Bitte ein. Und Gott

spricht:

"Isboeth, Ich rechne deine Bitte sehr hoch an. Von der Überfülle hast du irdisch recht; doch das sogenannte Übermaß sind Meine vollen Ähren, weil es keine leeren bei Mir gibt. Auch darf man den gerechten Vorrat sammeln. Genauso ist es mit dem Warten auf den Wink und mit dem Kommen ohne Wink. Manche stürmen vor, und Ich lasse Mir den Sturm von Herzen gern gefallen; doch Bedächtigkeit ist der gleichgute Teil zur Ehre Meines Hohen Hauses.

Mit der Jugend jung geblieben, fühltest du, daß Assophag und Micha gern zu Mir gekommen wären. Mir die Jugend zuzuführen, ist das beste Amt. Weil du der Jugend geistig und auch irdisch hilfst, darum habe Ich dich je und je geliebt und aus lauter Güte dich zu Mir gezogen (Jer.31,3)! Damit kannst du weiterwandern und bringst keine kleine Schale heim ins Reich!" O – der Gesegnete! Keiner sieht die Tränen, die auf Gottes Füße fallen. – Zu Micha sagt der Herr:

"Du bist mutig in den Tempel eingebrochen, um DEN zu sehen, zu Dem dich deine Seele trieb. Das war ICH! Der Glaubenssame deines Erdenvaters blieb bei dir rein, auch bei deinem Mütterchen. Ich sah scheinbar lange zu, als hätte Ich euch ganz vergessen. Aber wer in Trübsal sich erprobt oder auch in hohem Amt gerecht und freundlich bleibt, der erlangt nach Recht und Gnade seinen guten Himmelsstand.

Warte ab", lächelt Gott, "es geht bei dir nicht, ohne Wink. Isa-i wird dir einst sagen, wann dein Leuchter brennen kann. Ein Prophet muß erst zur Reife kommen. Zwar ist's Meine Sache, einen Knaben (1.Sam.3,1) oder einen Greis zu senden. In jeder Weise ist's jedoch für alle jene gut, die Meines Geistes Stimme anerkennen. Doch den Prophetensegen sollst du jetzt aus Meiner Hand erhalten." Da geht es Micha wie dem treuen Isboeth; er klammert sich sogar an 'seines Vaters Füßen' fest.

Assophag hat Gottes Offenbarung völlig überwältigt. Er glaubte wohl, daß

die Patriarchen das erlebten, aber nicht, daß die alte Gottesherrlichkeit je wiederkäme. Nun ist sie da, nun hat auch er sie mit erlebt. Zu ihm sagt Gott:

"Mein junger Sohn, Abjathar und Joroham tragen schwere Lasten, und die Altersjahre runden sich. Hältst du an Meiner Gnade fest, so kann Abjathar sein reiches Lebenswerk in deine jungen Hände legen. Nicht nur darum, weil er dich als Waise unentgeltlich lehrte, sättigte und kleidete, sondern hebend sollst du ihm den Dank erweisen. Dann reicht Mein Segen für dein ganzes Leben aus."

"Allmächtiger Gott und Vater", stammelt Assophag, "Deine Segnung reicht für mein ganzes Leben aus; das aber nicht, um den Ehrendank zu bringen, den Deine große Güte haben muß. Du segnest aus dem einen Segen, wie Du nur aus einer Hilfe hilfst! Du, EIN GOTT, Der alle Dinge einmal gibt! Nur wir müssen täglich nach der einen Gnade, dem einen Segen, der einen Kraft und einen Hilfe greifen, damit das Band nicht reißt und wir vor unserm Vater würdig bleiben! O König ARIEL, laß uns Deines Königreiches Bürger sein."

"Ein feines Wort aus jungem Mund", Gott hebt segnend Seine Hände hoch. "Es ist ein Vermächtnis, daß Ich täglich bei euch bin!" – Nun gehen noch in Gruppen Chenos, Samser und die Oberpriester, Jehiel und die Unterpriester, Hezeron, der Oberzöllner Telem und der Wirt Assuram zum Stuhl. Jeder gibt sein Leben in Gottes Hand. Ihr Maß ist voll wie das der anderen.

Nachdem alle Hausbewohner und die Gäste ihren Segen haben, führt Ura- niel die Dienerschaft herzu. Nathan und Susanne sind die ersten, die übrigen bedürfen erst einen Zuspruch Gabriels. Doch dann, eng geschart, fühlen sie sich ebenso als Gottes Kinder. Und gelten ihre Bitten auch mehr den nahen Lebensdingen, so sind sie dennoch gut wie alles Geistige, was zuvor gesprochen ward. Jedem Kleinen wird sein großer Gnadenteil.

Als Nathan seinen Segen sozusagen in der Tasche hat, wie er bei sich denkt, rennt er zum Tor, löst den Wächter ab und schickt ihn in den Säulenraum.

Das ist gut getan vor Gott und Menschen. – Es geht auf den Morgen zu, als man sich noch einmal um den Vater sammelt, beide Cherubime hinter Seinem Rücken. Das letzte Wort wird keinem jemals aus der Seele rinnen. Gott spricht:

"Meine Kinder! Wörtlich werdet ihr es nicht behalten, was dieser Heilige Abend euch bescherte. Aber wenn ihr das behaltet, daß Ich in Meiner Liebe bei euch war und – weiterhin zwar ungesehen – bei euch bleibe, wenn ihr Meinem Recht und Meiner Gnade dienstbar seid gegen jedermann, daß man euch darob als Meine Kinder anerkennen muß, so habt ihr aus der Lehre das Himmlische behalten.

Seid nicht betrübt, wenn ihr Mich nicht so wie heute sehen oder hören könnt. Auf euerm Heimweg werdet ihr erkennen, zu was es heilig nützlich ist. Die Offenbarung Meines Segens, Meiner Gnade, Kraft und Hilfe ist jeden Morgen neu und hüllt euch jeden Abend wieder ein. Der Friede Meines Hohen Hauses ist mit euch!"

Es herrscht Stille wie im Sanktuarium, wenn die 'Feinen' vor dem Gnadenstuhle schweigend beten. Wie dort, so bleibt Gott inmitten Seiner Kinder eine Weile stehen. Nathan zieht die Schuhe aus, als er Gottes Hut und Mantel holt. Beides übergibt er einem Engel; denn er ... Es ist keines Menschen Sache, GOTT zu dienen, wenn Er in väterlicher Freundlichkeit Sich in Seinen Mantel helfen läßt.

Isa-i, Samathuel, Abjathar und Asarja geleiten ARIEL und Seine Engel bis ans Tor, alle andern hinterdrein. Man sieht lange nach, vom Himmelshauch umweht. Auf Morija, das die Tempelzinnen überragt, leuchten noch einmal die drei Gestalten herrlich auf. Restschatten einer Erdennacht verrinnen in den Tälern, und im Osten schmückt der junge Tag den Horizont mit einem roten Saum.

'Und ich sah den HERRN sitzen'

Die Jahre sind ins Land gezogen. Isa-i, vierzigjährig, hat sich entwickelt, daß gar mancher meint, so müsse wohl Elia ausgesehen haben, wenn er auch nicht wie jener große Wunder tut. Doch wer ihn kennt, der weiß, wieviel Gutes von ihm ausgegangen ist. Er nennt es 'Gottes stilles Wirken'. Eine liebe Freundin hat ihn verlassen: Hophei. Sie folgte plötzlich ihrem Manne nach. Auch Chenos ist zu Gottes Quell gepilgert.

Abjathar kann sich nur noch um die Richtersachen kümmern, während Joroham die Schule führt. Asarja gab einen seiner besten Lehrer her: Obed-Edom. Immer mehr hat sich das Verhältnis zwischen Tempel und dem Freundeskreis gefestigt; und seit Salomo gab es schwerlich solchen Priester, wie Asarja nun geworden ist.

Gibea hat 'seinem Isa-i' auf Om-Sabras Grund, wo die weißen Tauben fliegen, ein Haus gebaut. Und kehrt er ein, so sind in Gibea die Hütten ausgefegt. Dasselbe auch in Gilead, wohin er jährlich einmal reist. Oberrichter Jussbala hat aus Gilead ein zweites Abel-Mehola machen können, wie es aus Elias Zeit von Saphats Nachkomme Sereboas erhalten worden war.

Isa-i war zum Karmel aufgestiegen. Er wollte jene Stätte sehen, wo der Große, wie ihn die Geschichte nennt, Gottes Feuer aus dem Himmel holte (1.Kön.18). Dabei war es ihm nicht schwer, in Megiddo Heebars Haus zu finden. Enkel sitzen noch darin und eine alte Ahne, Rachels Kind ("Der Thisbiter").

Die Höhe hütet man gegen jeden Ansturm Baals. Auf der Stelle, wo Elias Altar brannte, redet Isa-i zu einer großen Menge Volks. Alle Bergbauern sind herzugeeilt, und Hadad Rimmon ist vertreten. So sind in dem vom Baal verseuchten Israel drei große und ein paar kleine Glaubenszentren. Isa-i hat in den letzten Jahren überall des Himmels Regen hingebracht, wo der Lichtfürst Michael als Elia Gottes Weizen auf die Erde trug.

Bei seiner Rückkehr hört er in Samaria ein Gerücht: König Usia habe sich am Allerheiligsten vergriffen; und als Asarja mit sechzig Priestern ihm widerstand, habe er mit dem Räuchfaß das Gewand des Hohenpriesters angezündet. Nun hätte ihn die Pest befallen. Isa-i ist fast bestürzt. Die Som-Hasad-Herberge, wo er einst mit Muriel genächtet hatte, sattelt ihm das beste Pferd.

Er eilt zur Burg. Vielleicht – Ach, er möchte helfen. Usia sitzt in einem Bau für sich allein. Durch einen Doppelvorhang, der seinen Raum von einer Halle trennt, schiebt man ihm Nahrung, Kleidung und das Wasser zu. Isa-i achtet keiner Warnung und geht hinein, bleibt jedoch der Burginsassen wegen gleich am Vorhang stehen.

In einem Winkel hockt ein Gnom. Usia? der stattliche Mann? Die Krankheit frißt ihn wie ein Sturmwind auf. Er hadert trotzdem mit dem Herrn. Isa-i hält ihm seine Tempelsünde vor. "Denn", sagt der Prophet, "du hättest räuchern können, wolltest du in Demut GOTT ein Opfer bringen. Dann hätte es Asarja nicht verwehrt. Unheilig aber hast du deine Hand ans Räucherfaß gelegt, mit dem eitlen Sinn, als König stündest du vor deinem Volk an Gottes Statt!

An Gottes Statt gibt es nicht. Kein Geschöpf trägt in sich GOTT! Man kann nur in Seinem Namen lehren oder — Gutes tun. Das hast du gewußt. Wir redeten davon, als du mir die Titelrollen gabst. Das war eine gute Tat. Um derer und noch anderer willen sendet mich der Herr. Es kommt darauf an, was du dir wählst: Frei vom Aussatz – aber frei von Gott; oder – in Gott alsbald sterben."

Vor dem Vorhang horcht man mit Entsetzen zu. Der König weint. Gewissensqualen plagen ihn, er mag sie noch so sehr verbergen, in dem er abermals von seinen guten Werken spricht. Der Prophet priestert weiter, obwohl er tut, als wolle er den Raum verlassen. Die Hand am Vorhanggriff, sagt er, zurückge-wendet:

"Wer sich mit seinen Werken brüstet, baut sich den Weg aus Gottes Herz hinaus. Eine bitterschwere Frage läßt der Herr dir stellen. Du hast IHN aber schwer gekränkt. Gleicht Er das obendrein mit Gnade aus, zu deinen Gunsten, König Usia, so solltest du an deine arme Seele denken, die ohne Gott verloren ist! Aber wie du willst. Gott drängt sich dir nicht auf. Ich entbiete dir den Friedensgruß." Ein ächzender Laut hält Isa-i zurück:

"Schenke mir ein Gnadenmittel, durch das Gott vergibt. Ich will lieber – sterben, nur nicht ohne Frieden in die Hölle fahren." "O Usia, sehen kannst du das Gnadenmittel nicht, sonst wäre deine Umkehr leicht. Nur die Ver-söhnung gilt, daß GOTT der HEILAND ist, von alters her. Dann wird man dich zu Grabe tragen wie die Könige, die rein gestorben sind. Man wird an deinem Körper sehen, daß du heute noch ins Paradies gelangst (Luk."3,43). Glaubst du das, so hast du das begehrte Gnadenmittel in der Hand."

"Machst du mich gesund, Prophet, wenn mein Odem nicht mehr in mir ist? Ich hörte nie, daß Tote ihre Krankheit von sich werfen." "So nicht; denn wer dem Herrn die kranke Seele anbefiehlt, dessen Leib bedarf der Heilung nicht. Doch die friedlich sterben, denen ist es noch aufs Angesicht geprägt zum Zeichen jenen, die an einer Bahre stehn. An dir soll sich das Zeichen offenbaren."

"Vergib!" Usia stellt sich unter Gottes Richterhand. "Ich kann nicht vergeben, kann nur verkünden, daß der HERR vergeben hat. Der Gläubiger vergibt, läßt sich eine Schuld nicht ganz bezahlen. Dein Gläubiger ist der Herr; – meiner auch! Jeder Mensch ist sündig, es sei wenig oder viel. Daß der Heilige dir vergeben wollte, erkenne daran, daß ich eilend zu dir kam, als dein Unglück ruchbar ward. Ein großes Wunder, das Gott gnädig an dir tut!"

"Oh!" Ein sterbensmüder Laut. Isa-i läßt den Vorhang hinter sich zusammenfallen. Dem Hofmeister, bleich an einem Pfeiler lehrend, um ihn her viel Dienerschaft, befiehlt er an, den König nicht zu stören. "Er schläft, sein

Engel wacht bei ihm. Lüftet nicht den Vorhang bis zur dritten Abendzeit (etwa "1 Uhr).

Nach dem Posaunenruf kannst du, Hofmeister, und der Leichenmann hinein. Seid ohne Angst, keine Krankheit wird euch treffen, und der König soll begraben werden wie Salomo begraben ward. Gottes Friede sei mit euch." Die Anweisungen werden strikt befolgt. Denn von der Throneskorte wagt es keiner, die wenngleich ungesehene Bekanntschaft mit dem Todesengel Usias zu machen. Der Hofmeister geleitet Isa-i bis ans äußere Tor der Burg.

Schnellen Fußes, das Pferd am Zügel führend, begibt sich Isa-i zum Hohenpriester. Seine ernste Miene läßt erkennen, daß der Hohe Rat sich sammeln muß. Ihm berichtet Isa-i vom Besuche in der Burg. Man war sehr bedrückt, zumal Asarja, der bei Usias Tempelschändung die Hand erhob, und jählings kam der Aussatz über Usia. Gewollt hatte es der Hohepriester keinesfalls, obgleich er stark an seinen Wunden litt. Längst hat er gelernt, die Waltung eines Rechtes GOTTES RECHT zu überlassen.

Niemand weiß, wie oft er schon für Usia gebetet hat. Der Prophet verkündet ihm, daß durch die Gebete er den Auftrag hatte, Usia in seiner letzten Erdenstunde beizustehen. Die Templer atmen auf; denn – wie so im Volke üblich – heißt es bereits, der Hohepriester habe Usia den Aussatz angewünscht.

"Laß zur dritten Abendstunde von der Königszinne blasen", ratet Isa-i. "Ist's gut", fragt Asarja, "wenn wir Jotham, seinen Sohn, zum König wählen?" "Ja; Jotham wird allgemein gläubig herrschen. Wir wissen, daß sich Könige selten völlig in die Gläubigkeit begeben; der Thronglanz überblendet Gottes Licht. Über unser Juda fällt der Götzenschatten der zehn Stämme. Noch zwei Jahrzehnte – und Israel verweht. Nichts bleibt von ihm als ein paar Wenige im Gemisch der Heidenvölker. Wie es GOTT im Lande untergehen läßt, so läßt ER es untergehen in den Völkern dieser Welt!"

Ein Frösteln überläuft die Hörer. Abbuda fragt bang: "Und wir? O Isa-i, was

siehst du von Jerusalem?" Gottes Sendling sagt: "Das bleibt bestehen, wenn Israel vergangen ist. Im Symbol der sieben Geister, Sterne, Leuchter, Fackeln Gottes (OJ.1,20; 4,5; 5,6), die Er ins weite Schöpfungsall entsendet, wird Juda siebenhundert Jahre Zeit belassen werden zur vollen Wiederkehr zu Gott, oder – auch zu seinem Niedergang, wenn es auf dem Abweg bleibt, auf dem es lange schon die bösen Pfade wandelt.

Doch gnädig wird von dieser siebenfachen Zeit der gute Zehnt Judäa widerfahren, auch wenn es seinen König ARIEL nicht anerkennt, Der als HEILAND kommen wird. Siebzig Jahre sind die allerletzte Frist. Läßt man diese auch vergehen, ohne sich dem Heiland zu vertrauen, als ein Teil der Braut, die von 'Oben' kommt und die Er mit Sich führt nach Oben hin, so ist's für diese Weltzeit vorbei.

Jede Sammlung, die der Rest des Jakobsamen noch versuchen wird, führt nicht zur Segnung, die Abraham empfing. Morgen lasset mich ins Allerheiligste; denn die Zeit ist da, daß der HERR mich offen in die Städte schickt."

Asarja sagt feierlich: "Prophet des Herrn, du standest als ein Knabe in der Lohe, die vom Obersten des Altars zu uns niederstieg; du hast das Recht, ins Allerheiligste zu treten; denn du – bist einer von den sieben Geistern, die der Allmächtige in Seiner Rechten hält. Der HERR hat dich zu uns geschickt!" Der Hohe Rat bestätigt es. Isa-i sagt freundlich, sein Fackellicht bedeckend:

"Mich ruft der Herr, ich muß allein vor Ihm erscheinen. Doch wer weiß, ob vielleicht der Vater wieder gnädig ist und uns Seine Worte spendet?" Asarja und jene Priester, die König ARIEL erlebten, heben hochofrenut das Haupt. Es wird wohl nicht so werden, wie im Hause Abjathars; doch das Gnadenheil empfangen – O Herrlichkeit!

Bei Abjathar kehrt trotz des Königstodes helle Freude ein. Der alte Nathan, dem ein junger Nathan beigegeben ist, läßt sich's nicht nehmen; Isa-i zu bedienen. Kaum eine Stunde später klopft ein Freund nach dem andern an.

Zur Freude aller Schüler gibt es einen freien Nachmittag. Zwei junge Heiden, liebe Burschen, haben sich mit dem Gottesglauben Israels befaßt und wollen später als Lehrer in der Schule bleiben.

"Das ist des Vaters Segen", sagt Isa-i. "Es wird viel guter Samen ausgestreut, kein Wunder, wenn es eine reiche Ernte gibt." "Gnade", bekennt der Rechtsgelehrte. "Ich stehe zwar vom Elternhause her im Glauben; doch es ward erst richtig hell, als der Herr in Seiner Güte dich in meine Schule gab. Ich bekenne stolz: Ich habe mehr von dir gelernt als du von mir."

"Väterlicher Freund, wollen wir die Lanzen miteinander brechen, wer wem das meiste bot? – Eine Frage: Wie bringe ich das Reittier nach Samaria zurück? Es ist des Wirtes vom Som-Hasad-Hause bestes Pferd." "Ich habe es bestaunt", sagt Assophag, der neben vielen guten Eigenschaften Pferde liebt und kennt. "Es muß eines von der Braunen Wüste sein." Er meint Arabien.

Da sagt Assuram: "Morgen reist ein Händler von Edessa heim. Der bringt es sicher in den Stall, wo es hingehört." "Es soll nicht des Mannes Schade sein." "Wo denkst du hin?" eifert Assuram. "Der nimmt dir keinen roten Heller. Ihm las ich mal das Tiergesetz von Mose vor (5.Mo.22); das schrieb er sich gleich ab und sagte, es wäre ein Gesetz für alle Welt." "Alsdann bin ich beruhigt; so des Irdischen wegen", lächelt der Prophet.

"Manchmal ist es eigenartig", meint Telem zögernd. "Geht es um das Himmlische, da sitzt Isa-i auf hohem Roß; geht es um Dinge der Geschäftigkeit, denkt er auch wie jeder Sterbliche. Bei dir stellte ich das oftmals fest, wie eben jetzt. Verzeih! Manchmal komme ich nicht mit. Einmal fällt durch dich der Himmel über uns, daß wir beinah nicht mehr auf der Erde sind, zum andern sorgst du dich, als wüßtest du von Gottes Führung nichts."

"Das habe ich mich früher auch gefragt", sagt Obed-Edom. "Wer das Karmelwunder liest und wie Elia dann vor Isebel geflüchtet ist, kommt schwer dahinter, wie das möglich war. Er hielt jahrelang die Wolken auf; sein Mund

rief das Feuer nieder; er ließ den Regen rauschen, daß das Gras an einem Tage hoch im Futter stand.

Ein Prophet soll wissen, ob und wann einmal ein Würmlein über die Sandalen kriecht. Mindestens soll er mehr Wesen sein als Mensch. Und das gerade glaub' ich nicht! Auch Isa-i ist Mensch wie alle andern und muß sein Irdisches vollbringen. Denn hüllte ihn der Himmel immer ein, so wäre das Prophetsein leicht, wie ebenfalls bei Dingen dieser Welt das Richtige zu treffen. Materiell gesehen hat Freund Telem allerdings ganz recht."

"Stimmt!" sagt Isa-i hellen Auges. "Es kommt darauf an, daß und wie man Welt und Himmel trennt, ohne beide zu verlieren. Will Gott eine Offenbarung geben, so ist's erklärlich, daß jener, der sie zu verkünden hat, während der Verkündungszeit unter Gottes Strahlung steht. Dann sieht er nicht nur Himmlisches und was ihm aufgetragen ist, dann kann er auch das Irdische mit übersehen. Die Geschichte Benjamins beim Iddo habt ihr ja gehört; die hat sich auf das Haar so zugetragen, wie ich sah.

Persönliches des Lebens muß ein Prophet wie jeder andere Mensch bedenken lernen; denn zu dem bekommt man ja Verstand, vor allem die Vernunft. Hörer nur! In einer Aufzeichnung, die Sereboas sorgsamst hütet, heißt es unter anderem: 'Elia hat die Sichel ungeschickt gehalten, ein Knecht Saphats zeigte ihm, wie man die Halme leichter schneiden kann.' Ah, aus Herzensgrund kam das Freuen über uns. So ein Großer! Er freilich lehrte dann den Knecht, wie man am besten beten kann. Und so lernte der Prophet das Sicheln, der Schnitter lernte beten."

"Das ist herrlich!" Abigail ist begeistert. "Da kommt er einem nahe, so könnte man den Himmelsstürmer lieben." "Wir können alle diese Großen lieben", erwidert Joroham. "Ich denke an das Wort des König ARIEL, das er damals zu Asarja sprach: 'Du warst Mir immer lieb und wert'. So sollen sie uns sein, auch wenn sie alle, die wie Mose und Elia große Zeichen taten, unverstanden bleiben; oder unser Josua, der mit dem 'Fürst über das Heer

des Herrn' (Jos.5,14) Jericho zu Falle brachte."

"Du hast ein gutes Beispiel angeführt." Isa-i drückt Joroham die Hand. "Was dich verwundert hat, Freund Telem, so bedenke nur den Unterschied, ob ich mein Eigentum betrachte oder etwas, das mir nur geliehen ward. Hier heißt's: Das Irdische der Welt, das Himmlische dem Herrn! – Nun möchte ich von meinem Weg erzählen und von dem, was morgen vor sich geht."

"Laßt uns erst essen", bittet Abigail, "die Mittagzeit ist schon vorbei" "Ich bin diesseits", lacht Isa-i, "habe heut' noch nichts gegessen." Assuram setzt sich zu ihm: "Das hat mir stets an dir gefallen; du bist den Menschen Mensch. Deine Natürlichkeit hat dich unterm Volk beliebt gemacht. In meiner Herbergstube spricht man oft von dir." "So?" Isa-i wundert sich. Seine Bescheidenheit hat noch nie danach gefragt, ob er beliebt sein könne oder nicht.

Er berichtet. Als er Sebulon erwähnt, sagt Abjathar, nachträglich besorgt; "Du bist weit hinauf gekrochen. Hast du den Weg allein gemacht?" "Zumeist. Nur ab Sebulon bis Megiddo hatte ich des öfteren Gesellschaft; einmal keine gute. Na, wir sind trotzdem handelseins geworden; denn ehe sich's der Kerl versah, nahm ich ihm den Stecher weg. Nachher wurde er ganz zahm. Ich wies ihm einen guten Weg zum Kinnereth, wo er ein ehrlich Handwerk treiben könne. Das versprach er mir zur Hand und ging fröhlich seines Wegs."

"Wird er sein Versprechen halten?" fragt Micha, der neben seiner Mutter sitzt. "O ja, lieber Micha." Isa-i erzählt von Megiddo und Samaria. Von diesen Glaubensinseln ist viel Gutes anzugeben. Danach folgt noch das Begebnis früh bei Usia und was er mit dem Hohen Rat beschlossen hat.

"Hier bist du wieder ganz Prophet", sagt Telem ehrerbietig. "Du hast früh gewußt, daß der König abends stirbt." Isa-i nickt. "Der Tod wird drei Stunden eher mit der Seele Usias die Burg verlassen; nur der Krankheit wegen habe ich die Stunde später angesetzt, bevor man an sein Lager tritt. Morgen

öffnet man die Gruft der Herrscher, und auch ich geleite unsern König hin."
"Du?" fragt Abjathar langgedehnt. "Ich meine, eine Grablegung ist so wenig himmlisch. Du sagtest, wann der Todesengel Usias Seele mit sich führt, die – wie wir wissen – unverweslich ist (Hiob.19,26; Ps.16,10; 1.Kor.15,42). Folgst du statt dem Leben hier dem Tod, nur weil es Judas König ist?"

"Wir trugen unsere Freunde auch zu Grab", erwidert Isa-i. "Des Volkes und der Ehre wegen, die König Usia gebührt, gehe ich den Trauerweg. Das Volk vergißt das Gute viel zu schnell; aber kleine Ungerechtigkeiten trägt es seinen Oberen durch Jahre nach. Ich muß zeigen, daß Usia ein guter König war. Hat er zuletzt gefehlt, so hat er schwer dafür gebüßt. Er wurde mitten aus Gesundheit, Pracht und Regiment herausgerissen.

Usia hat im allgemeinen Glauben gut regiert. Über seine Schuld erhebt ihn seine Wahl, die er zu des Himmels Ehre traf. Er hatte GOTT gekränkt, und Gott hatte ihn bestraft. Bei der Wahl gab er dem Herrn die Ehre; und so muß ich jene Ehre, die der Herr dem König wiedergeben will, bei seinem letzten Weg beweisen. Man hatte ihm ein Messer zugeschoben; er konnte ja der Krankheit wegen ohne Gott sich selbst entleiben. Er beging den Frevel nicht. Das Volk soll durch mich sehen, daß Usia in GOTT entschlafen ist.

Ich bewog den Hohen Rat, mitzugehen, weil es heißt, Asarja habe Usia den Aussatz angewünscht. Er sieht noch übel aus, das Feuer ist zu rasch emporgelodert. Geht er mit, so sehen alle, daß ein Wunsch – wäre er erfolgt – nicht ganz unberechtigt war, freilich nur im Sinne dieser Welt. So stirbt die böse Rede. Anschließend gehe ich allein ins Allerheiligste. Der HERR hat mich gerufen, und Asarja hat den Ruf erkannt. Er wird euch bitten, hinzukommen; denn ein Gnadenwort gibt der Vater sicherlich."

Abjathar umarmt Isa-i: "Es sei! Auch die Freie Schule gibt dem König das Geleit." Der alte Nathan drückt sich herbei: "Herr, laß mich mit." "Nein, das ist zu viel für deine Beine." Isa-i schlägt vor: "Komme mittags an den Tempel, ich Sorge, daß du eingelassen wirst." "Ah!" Nathan atmet auf. Um den

Tempel ging es ihm, um 'das Wort', daß er es mit hören dürfe, dafür wollte er des Weges Unbill auf sich nehmen. Ha, sollen sie nur sagen, wie der gute Telem meint, Propheten könnten nicht das Irdische begreifen. 'Sein' Isa-i begreift es ganz gewiß. –

In Jerusalem geht es am andern Tage laut und hastig zu. Schon tags zuvor und durch die Nacht war die Heroldschar in hetzendem Galopp geritten. Die Gesandten jagten an die fremden Höfe. Was bis zur Begräbniszeit Jerusalem erreichen kann, ist herbeigeeilt. Auch die Freunde finden sich zusammen. Aber ehe Usia zur Burg heraus getragen wird, hat man seinen Erbsohn Jotham noch gekrönt. Asarja gestaltete es sehr feierlich.

Nach der Grablegung reicht man den Pilgern ein Krönungsbrot und einen Becher Wein; alle Oberen schmausen in der Burg. Asarja lehnte höflich ab. Er hat Besseres zu tun, als am Mahle teilzunehmen. Seine körperliche Schwäche, vom Brande kommend, gilt als Entschuldigung. Nur ein paar Priester lassen sich die reiche Krönungstafel nicht entgehen. Also ist der Tempel auch vertreten.

Dessen Wache ist verstärkt, der Tempel streng geschlossen; Abbuda läßt nur die Freunde ein. Im Inneren herrscht feierliche Ruhe. In einer Vorhalle ist ein kleines Mahl gerichtet. Der Prophet nimmt ein Brot und ein wenig Wein. Dann geht er unauffällig fort. Nur Asarja gibt er einen Wink. Der begleitet ihn bis an das Allerheiligste. Jäh umarmt er Isa-i und flüstert:

"Bitte für mich mit, o Gottesfackel, und bringe uns des Vaters Wort." Tief senken sich die priesterlichen Augen in Asarjas Blick hinein. Dann rauscht der schwere Vorhang auf – und zu. Eine Weile schaut der Hohepriester darauf hin. Er sieht ein Bild: Nachgänger werden, blind im Glauben, diesen Vorhang hüten, daß nur der Erste in das Heiligste gelangt. Und so – o weh – verläßt das Allerheiligste das Heiligtum.

Durch Isa-i hat sich Gott als EWIG-VATER offenbart, der zu Sich alle Kinder kommen läßt. Er, der Allerheiligste, ist der wunderbare ARIEL, Schöpfer der

Unendlichkeit. Da – – er sieht den Vorhang wie zerrissen, weil es vor der Allmacht keine Trennung gibt. Mit dem Bild im Herzen geht er zum Freundeskreis zurück, zu dem heute auch die Titelrollenträger zählen (2. Teil, Kap. 20).

Sie begeben sich in jenen Raum, wo der kleine Yps zum ersten Male priesterste. Da steht ein Erzener an der Tür. "Fürst Muriel!" Man erdrückt ihn schier. "Wenn du gekommen bist, wird Gottes Friede bei uns sein und das Bild ..." Asarja erzählt nun hastig, was er am großen Vorhang sah. Man setzt sich in die enge Runde, und die Zeit verfliegt, denn des Fragens ist sehr viel. Muriel gibt auf alles freundlichen Bescheid. – –

Isa-i bleibt am Vorhang stehen. Sein Gebet gilt Usia, dem jungen Jotharn und Asarjas Schmerz. Merklich nimmt die Bundesladenflamme zu. Demütig, keinen Blick vom Feuer wendend, geht er nahe bis zum Teppich, der im Geviert den Gnadenstuhl umgibt. Dort kniet er auf den Rand und neigt sich wie ein Cherubim. Da berührt ihn jemand. Eine Stimme: "Setze dich dem Gnadenstuhle gegenüber; du sollst sehend sein, wenn GOTT dich ruft." Isa-i steht taumelnd auf. Der Strahl war stark, ein Zeichen, was ihm auf seinem Wege inne wird. Er nimmt den Stuhl des Hohenpriesters ein, der dem Mittelstück der Bundeslade gegenübersteht. Alsbald ist er der Welt entrückt. Kein Tempel, kein Gerät, nichts um ihn her als das Gezelt des Himmels in seines Raumes unfaßbarer Tiefe.

Wie Wasser überrauscht es ihn. Kann der Tempel diese ungeheure Weite fassen? Er sieht – o wie hehr: Ein hoher und erhabener Stuhl (Jes.Kap.6)! Und doch so, als wäre das Gezelt der Stuhl, auf dem der HERR in Allmacht sitzt. Von Ihm niederwärts fällt das Gewand gleich einem Strom, der fließt und steht bis zu den Säumen, wie weit sich das Gezelt geöffnet hat. Er sieht den Vater Zebaoth, den Abbuda so ehrerbietig grüßte: 'O Herr, und tausend Namen, mit denen ich Dich preisen will'.

Hinter diesem Hohen Stuhl stehen sieben Seraphim, vom UR-Licht überglänzt. Er reißt wahrhaftig noch die Augen weiter auf, um alle Herrlichkeiten zu erspähen. Zwei ihrer Flügel sind zu ihren Häupten ausgebreitet, daß eine Spitze die andere berührt; zwei Flügel gehen niederwärts, als ein Teppich, darauf Gottes Machtstuhl steht; zwei Flügel bewegen sich, rauschend, wie im raschen Flug.

Sie geben ihren Ruf einander weiter, bis es im Tempel widerhallt. Die Gottestempelschwellen beben, oben und auch unten. Dem Propheten ist, als schwanke alles um ihn her. "Heilig, Heilig, Heilig! Heilig ist unser Herr Zebaoth; alle Lande sind Seiner Ehre voll!" Er hatte also in der Kinderzeit den Namen recht gehört: GOTT ZEBAOth, HERR und VATER aller Heer- und Kinderscharen. O meine Seligkeit, höre mir nicht auf — — —

Er sieht noch andere mächtige Gestalten, fünf vor dem Stuhl, an den Ecken eines Herdes vier, und noch eine große Schar, die niemand zählen kann. Alle, alle rufen nach: "Heilig, Heilig, Heilig; und heilig ist der Herr!" Da füllt sich plötzlich das Gezelt mit hellem Rauch; für einige Momente sieht Isagar nichts. Er fällt von seinem Stuhl, krampft die Hände in den Teppichsaum und fühlt dabei: Es ist der Saum der Herrlichkeit, der vom Hohen Gnadenstuhle niederfließt, bis zu ihm her.

"O weh!" ruft er zitternd, "Schöpfer aller Macht, Kraft, Gewalt und Stärke! Ich verschmachte! DU hast Dich mir gezeigt, wie Du in Deinem Empyreum bist! Ich aber bin noch Erde, und meine Lippen sind noch Welt. Wie kann ich reinlich zu Dir beten?"

O Du gewaltiger Herr Vater Zebaoth, unrein ist mein Leib wie die Materie, unrein jenes Volk, darin ich wohnen muß. In Deiner Pracht vergeht mein Geist und die Seele stirbt. Erbarme Dich! Verbirg die Last der Herrlichkeit oder — mach' mich rein, damit ich sie ertragen kann."

Der Rauch verzieht, das Gezelt wird klar, mittendrin der Hohe Stuhl, und Gott väterlich darauf. Er sagt zu einem von den Sieben: "Seraph Helia, rühre

ihm die Lippen an; er ist vor Mir rein." Auf dem Heiligen Herd, vor dem Stuhle stehend, brennt ein Feuer, wie auf der Bundeslade, nur anders – heiliger. In Gottes Sanktuarium brennt Sein Feuer, auf Erden bloß ein Widerschein, von IHM entfacht und gnadenvoll erhalten. Der Seraph nimmt mit goldener Zange ein Stück vom Feuerherd, einer glühenden Kohle gleich. Und schon steht er neben Isa-i, den es seligst überrieselt.

Als der Seraph seinen Mund berühren will, zuckt er zurück. Aber aber – – Hat Asarja nicht viel Schmerz vom Brande ausgehalten? Da sollte er wohl auch den Brand der Lippen über sich ergehen lassen. Oh, es tut nicht weh; nur eigenartig fühlt er die Veränderung, als hätte er einen neuen Mund erhalten.

Der Seraph sagt zu ihm: "Jetzt habe ich im Auftrag Gottes deine Lippen angerührt, daß niemand ihrer Sprache widerstehen soll. Jede Prophezeiung, die aus deinem Munde kommt, wird rein, heilig und des Höchsten Wahrheit sein, die sich Wort für Wort erfüllt! Die obere Lippe rede zu den Hohen und die untere zum Volk. Du verstehst, was das bedeuten soll.

Sei getrost; deine Sünden und jene Missetaten, die du für andere auf deinen Geist geladen hast, sind versöhnt in Gott, dem Heiligen und Heiland von alters her, wie du IHN verkündet hast. Von nun an bist du rein und bedarf es keiner zweiten Kohle mehr." Der Seraph gibt Isa-i die Hand, und der ist so selig, als binde ihn ein Band an Helia. Was mag das sein? Der Engel lächelt, hilft ihm wieder auf den Stuhl und enteilt.

Um und vor dem Hohen Stuhl bewegen sich die Scharen. Traurig sehen sie auf einen Punkt; freudig, gläubig und mit heißer Sehnsucht auf den Herrn. Isa-i sieht etwas Dunkles, sich selbst von einem Glanz umgeben, den er von der Kohle kommend wähnt, dazu seine Freunde, ebenfalls vom Strahl umhüllt.

Das Dunkel entpuppt sich als die Welt, von deren Mittelpunkt, ausgehend wie von der Gestalt, grelle Blitze zucken. Wo sie auf die Oberfläche treffen,

zünden sie ein böses Brennen an: Sünde, Not und Tod. Er erschrickt und tut den Scharen nach, er hebt das Antlitz bittend zu dem Höchsten. Dieser redet die fünf Cherubime an, die vor Seinem Stuhle stehen:

"Einen Großen will Ich senden; denn die Erde will ich Mir erhalten gegen dessen Willen, dem Ich sie zum Zwecke der Erlösung schuf. Ist es auch nur ein kleiner Fleck, in dem die Fackel hell erstrahlt, so gilt sie doch zu jeder Zeit den Kindern samt den Wildlingen, die über diesen Acker gehen. Sagt, Meine lieben Großen, wen Ich schicken soll, der es aus der Freiheit seines Geistes, aus Opferwillen und Erkenntnis wahrhaft tut, wie Mein Licht es haben will?"

Die Großen wenden sich der Erde zu, sie blicken auf Isa-i hin. Auch Gottes Auge ruht auf ihm, nicht eigentlich, ob er an dieser Wahl beteiligt sei. Da sieht er in der ersten Scharenreihe seine Eltern stehen, die gleichfalls auf ihn sehen. Sikha hält die Hände hoch, wie wenn sie über einen Sterbenskranken priesterte. So tat sie stets und gab GOTT allein die Ehre. O, IHM nur alle Ehre geben — Es treibt ihn, geistgewollt und nach dem Willen, den die Menschen haben. Er betritt den Teppichrand und ist dem Herrn ganz nahe. Auch er hebt seine Hände hoch und ruft:

"Hier bin ich, Herr Zebaoth; sende mich!" Ihm ist, als erleuchte ihn das Licht. Sein Herz frohlockt; seine Seele jauchzt; sein Geist betet an. Gott berührt ihn sanft, und in seligem Erschauern bittet Isa-i: "O lieber Herr, laß nur Deine Meßschnur hängen, damit die Gnade lange bei mir bleibt." Gott spricht:

"So gehe als Mein Bote aus und rede zu dem Volk!" "Allmächtiger, vergib mir, wenn ich dazwischenfrage: Welches Volk? Judäa, wo ich wohne; Israel, wo ich geboren ward; oder meiner Mutter Land, wo hin Samathuel gezogen ist? Ich wandere dorthin, wohin zu gehen Du mir anbefiehlst." Spricht der Herr zu ihm:

"Zuerst gelten die zwölf Stämme, dann sollst du weiterwandern. Im Licht

ersiehst du, wie die Weisheitsfackel über alle Erdenlande strahlt. Was du verkünden mußt, wird ein Evangelium bleiben für und für, weil es von Meinem Stuhle ausgegangen ist! Zu dem Jakobvolke sprich: 'Höret, und verstehet's nicht; sehet, und merket's nicht! Ich habe oft zu euch gesprochen, habe viele Wunderdinge unter euch getan bis herauf in diese Zeit!'

"Vater Zebaoth", fleht Isa-i, "rede ich, so hören viele zu und werden es verstehen, auch die Wunderdinge, die in Deinem Auftrag zu vollbringen sind. Deine Strenge – nicht so", verbessert er sich rasch, "wie damals auf Morija, sondern Deine Heiligkeit gibt das strenge Wort. Erkläre mir doch diesen Sinn."

"Du weißt ihn ja; nur möchtest du wie Meine treue Tochter Sikha über alle Bösen priestern. Nun — Mir gefällt es wohl; und wenn das Priestern nicht am Platze ist, verwahre Ich's und laß es walten aus der Liebe des Gebets, wo und wann es nützlich ist. Das weiß ICH, der Hochpriester Melchisedek, ganz allein! Bist du damit einverstanden, Himmelspriester?" "O ja, Hochpriester Melchisedek! Lasse mich Dein kleinster Unterpriester sein; denn dann", freudig strahlend hebt Isa-i sein Antlitz auf, "kommt Dein Priester-segen, das Grundstück der Barmherzigkeit, auch auf das letzte, ärmste Kind!"

"Du kämpfst gut. Aber mancher muß an seines krummen Pfades Ende kommen, bis er merkt, daß ein Gnadenheil aus vielen Gebeten aufgehoben worden ist. Manche stoßen sich erst ihre Hörner ein, ehe sie sich auf die Weide führen lassen. Das Jakobvolk schöpft seinen Anteil an der Gnade restlos aus. Was noch in seinen Brunnen fließt, kommt nur vom Licht, das die Getreuen aus der Liebe bringen.

Aber einmal hört der Zustrom auf! Wer durchaus mit den Hörnern stoßen will, dem kommt die bittervolle Zeit, einem bald, dem anderen spät, wie du gestern vorverkündet hast. Ich verwehe sie in die vier Winde, bis kaum einer noch den andern sieht!"

Isa-i rückt näher, ohne Wissen, tut es sein Geist oder auch sein Leib. Er kämpft fort: "Herr, wie lang? Nach dem Babelturm, als Dein gerechter Zorn verflagen war, hast Du Völker zugelassen. Dein Zorn war ihre Hilfe ("Der Patriarch", daß sie nicht schier untergingen. Willst Du Israel so ganz zerstören?"

"Das Weltliche zerstört sich selbst. Es kommt die Zeit, wo man die Leute zählt, die in wüsten Städten wohnen; geistig auch, daß die Gläubigen einander sich verachten. Ihre Seelen- und die Erdenhäuser werden leer, bis sie lernen sich MIR zuzuwenden, und daß Meine Sache auch die Ihre sei. Selbst das Feld, vom Bauersmann beackert, wird wie anderes zum Drittel wüste Brache sein (OJ.8,7; 16,19 u.a.). Gleich also auf dem Glaubensfeld der Menschen, wo nichts mehr wächst, als etwa Dornen oder Disteln.

Danach sende Ich noch einmal Meine Großen aus, wenn sie dann auch anders wirken als in dieser Zeit. Dann sammle Ich MEIN ISRAEL, und dem gebe Ich den Namen JESURUN! Du hast die siebenhundert Jahre und den Zehnt gesehen, und merke dir noch das: Nichts bleibt als der eine Stamm! An ihm erblüht Mein Jesurun!" "Wird es der Grundstamm Juda sein? oder Benjamin?"

"Kann Welt das Licht gebären? Welcher Stamm bringt seine Frucht aus eigener Wurzel?" "Da gibt's nur einen, Vater Zebaoth, der aus der UR-heit seine Früchte schuf, auch unter seinem Schatten alles sammelt, was Kinder heißt im ganzen Schöpfungs-All. Dieser Stamm", Isa-i neigt sich wie ein Cherubim, "bist DU, ewigwahrer UR! Wer an ihm angewachsen ist oder unter seinen Schatten kommt, ist ein Teil von Deinem Himmels-Jesurun! – Aber erst sprachst Du vom Israel der Welt; darum fragte ich nach einem Jakobstamm."

"Du hast wahr gefragt." Gott legt Seine Rechte Isa-i aufs Haupt. "Nur bedenke: Materie kann keinen Stamm erwählen oder bringen, an dem sich bis

ins Licht die zweite Geistgeburt entwickeln läßt, die den Gefallenen die Auferstehung heilt. Hast du den HEILAND von alters her gesehen? Hast du Seine große Gnadenbahn erklärt? Ja, du sahest und du hörtest, und du hast gepriestert und gepredigt von dem einen Stamm, der heilig ist!

Wer Ihn, der sich aus der heiligen UR-Ewigkeit zur eigenen PERSON erhob, verleugnen will, wer sich von Seiner Allmacht nicht umhüllen, von der Barmherzigkeit sich nicht durchpulsen läßt, der verweht im Raume der Materie, auch im Jenseits bis zur vorgesteckten Grenze Meines Lichts! Das so lang, bis der 'letzte Tag des letzten Zehnt' für jede Seele angebrochen ist.

Ein Hinübergehen oder eine Führung über diese Grenze sind unterschiedlich. Doch der Gebetsrauch (OJ.19,3) Meiner Treuen soll sich mit Meinem Gnadenrauch vermengen, damit die Letztgeführten ihren Raum im Schatten dieses Stammes auch noch finden werden.

Ja – nun lacht dein Geist, und deine Seele freuet sich, O Isa-i, mußt du auch manches Trübe prophezeien, so halte diese Himmelsfreude fest; denn nur aus ihr – ein unveräußerlicher Teil des Lichts – kann jemand vollen Herzens priestern. Bei den Guten geht es leicht, aber bei den vielen Bösen ist es meistens bitterschwer.

Mein Feuer reinigte den Teil, den du vom kargen Boden aufgelesen hast; nun ist es deine Angelegenheit, ihn mit deiner Himmelsseele auszugleichen. Du mußt vierzig Jahre lang ein Mensch unter Menschen sein und dennoch wie ein Geist von oben her priestern, predigen und prophezeien. Daß Ich nicht allzulang die Meßschnur dehne, dessen sei gewiß. Denn unterm Maße sollst du nicht verbleiben, und das ist eben nicht sehr klein." "O mein Vater Zebaoth, da muß ich mich noch tüchtig bücken lernen; Du forderst viel."

"Ja, Prophet, von Meinen Himmelsfürsten fordere Ich sehr viel!

Aber ehe Ich aus Meinem ewighohen Recht verlange, habe ich im vorhinein schon tausendfach geschenkt!

Nun messe du Mir aus, ob sich die eins zur tausend stellen läßt!" "O Herr, das läßt sich weder messen noch weniger zusammenstellen, außer – – ich wüßte wieder einen Rat, wenn ich einen geben darf." O, wie leuchten seine Augen selighell.

"Ich höre gerne einen Rat der Kinder, wenn sie ihn wie du Mir bringen." Isa-i rückt noch ein wenig näher, so wie einst Asarja im Hause Abjathars auch nahe an des Königs Stuhl. Sein Geist kniet vor dem Heiligen Herd, er legt die Hände auf die weiße Platte, die vom Feuerbrande widerstrahlt. Vor ihm, beim dritten Leuchter, liegt ein Zeichen: Eine Silbersichel (OJ.14,14). Er senkt seine Augen in Gottes Blick hinein und sagt:

"Treuer Vater Deiner Kinder und Erlöser derer, die sich abgewendet haben! Du bist die 'Heilige Eins'! Es gibt keine Zahl, die nicht daraus ihr Maß erhielt. Du bist aber auch die Tausend, die durch ihre Eins – vorangestellt – die Vollkommenheit ergibt. Um unsre Eins mit Deiner Tausend abzumessen oder auszugleichen, gibt es ebenfalls nur ein Maß: ewiglich Dein Gnadenmaß!

So steht unsere kleine Eins in Deiner heilig-hohen Tausend, die viermaltausend Deine Eins ergibt! In sie hast Du Dein eines Kindwerk eingeschößt, in ihr darf jeder maßlos selig sein. Hierfür wirst Du keiner Meßschnur je bedürfen! Denn, heiliger Herr Zebaoth, o Vater der Barmherzigkeit, was magst DU messen, da Dein UR-Sein Ewigkeiten zahllos aneinanderreicht? Ich bin ja jetzt vor meiner heißgeliebten EINS!" jubelt Isa-i mit Tränen, "zwischen uns der Heilige Herd, der 'ewige Verbindung' heißt. –

Nun rate ich, um Deiner Kinder, um Deiner Werke willen: Messe Deine Tausend vierfach aus, dann hat jede kleine Kindes-Eins, selbst wenn sie auch nur eine halbe wäre", priestert Isa-i für alle Armen im voraus, "in Deiner Eins den Ort als Obhut, die die Krone Deines Stammes ist."

"Gut gerechnet", erklingt es mild. "Dein Geist entnahm aus Meinem Feuer diesen Rat. Willst du nun mancher Menschen wegen extra Meine Heiligkeit mit Meiner Liebe messen, so rate ICH dir nun: Nimm jenes Maß, das nur

der Engel hat!" (Hes.40,3) "Herr, Dein Rat ist ewiglich der beste! (Jes.28,29)
Du hast mich hell gemacht. Deine Heiligkeit wird meine zweite Lebenshälfte
gut an Deiner Meßschnur messen, Mein Vater, nun kann ich an der Quelle
sitzen; laß mich niedersteigen, schöpfen, trinken, laß mich in die Lande tra-
gen, die voll Deiner Ehre sind, Mit Deinen Scharen rufe ich: Heilig, Heilig,
Heilig; und heilig bist Du, Herr Zebaoth!"

Der Ruf hallt äonenfach zurück, daß abermals die Überswellen beben,
unten und auch oben. Das Gezelt entschwindet. Der Prophet weiß nicht,
geht es hinauf oder sinkt es ab. Er wird erst wieder Mensch, als ihm jemand
auf die Füße hilft. Doch es dauert lang, ehe er bemerkt, wo er sich befindet.
Die Freunde sitzen um ihn her, er selbst zwischen Muriel und Asarja.

Als sich das größte Bild, das Isa-i in seinem Leben sah, dem Ende näherte,
hatte Muriel die andern hergeführt. Zwar sah keiner, was dem Prophet ge-
geben ward; aber in der Bundesladenflamme zeigt es sich wie eine Mensch-
gestalt, aus Licht geformt. Von der Rechnung, vom Rat des Menschen und
von dem hohen Rate des Allmächtigen hörten sie so klar, daß sie sich gleich-
falls an dem Orte wähen, wo der inkarnierte Lichtfürst sich befand.

Die Sonne, die den Raum erhellt, kommt Isa-i wie Dämmer Schatten vor. Mit
dem Herzen anderwärts, so betet er: "O Vater Zebaoth, und nochmals tau-
send Namen aus der Tausend, die Dein Maß ergibt! Ich gehe, weil es besser
ist, als nur geführt zu werden. Sonst – Helfer von alters her – lasse ich mich
ewig von DIR führen! Sollte mich des Pfades Dunkel manchmal überfallen,
bin ich doch jederzeit gewiß: Droben ist es hell, droben, – Du heilig wahrer
Gott, wartest Du auf mich, und auf alle Kinder groß und klein!

Es sei Deine hohe Freude, daß wir im Danken unsre Bitte zu Dir bringen.
Denn Du gabst, ehe jemals eine Rechnung zwischen Dir und Deiner Schöp-
fung stand. Zeige uns Dein Angesicht, fülle alle Herzen mit der Helle Deines
Himmels bis zum letzten Lebens zehnt. Setze uns den Tag auf Erden gnädig
fest, daß wir von einer Helle in die andere hinübergehen können, selbst –

und doch geführt!

O neige Dich zu Deinen Kindern nieder, oder besser noch: Erhebe sie zu Dir! Denn das Neigen kommt ja nur den Kindern zu, die Dir im Himmel, auf der Erde und im Welt-All dienen. König ARIEL, Heiland und Erlöser, öffne Deine Hände, daß wir unser Danken mit den Bitten in sie legen dürfen."

Jeder hat im Herzen mitgesprochen. Während des Gebets hat Asarja sich an Isa-i gelehnt; ihm war, als ströme so der Segen besser in ihn ein. Und er braucht noch so viel Kraft, für sein Leben, für den Dienst. Muriel geht zur Bundeslade, verneigt sich tief und bleibt rechts, halb dem Feuer, halb den Freunden zugewendet, stehen. Man wird aufmerksam und – Welche Seligkeit! Die Lichtgestalt, wie sie im Feuer sichtbar war, ist wieder da, unten, vor dem Mittelstück des Gnadenstuhls.

Nicht als König ARIEL; und doch: Er ist heute noch viel näher als die Form, die sich der Menschen wegen irdisch gab. Ein Verbundensein vom UR-Geist zu dem Teilgeist, vom Feuer zu den Funken, zwischen Sonne und den Lichtatomen, die sie einst geboren hat, ist da. Sie laufen hin. Asarja achtet dessen nicht, daß kein Fuß den Teppich je betreten darf außer dem des Hohenpriesters. Wer ist das hier? Er ...? O nein, er ist nur der priesterliche Knecht. Hoherpriester ist der HERR! MELCHISEDEK ist Sein Name!

Er, Isa-i und Abjathar knien inmitten, die andern wie zwei Flügel vor dem Herrn. SEIN WORT! Man hört es wie von weiter Ferne, wo die Stimme mächtig braust und nur ihr Echo auf die Erde wirft, die nicht mehr ertragen kann. Doch es ist die gleiche Stimme wie vor Jahren; trotzdem kommt sie ihnen anders vor. Aber wie –?

Heute gleichen sie Gefäßen, in die des Himmels Öl gegossen wird, und der Segen zündet sie als Lampen an. Waren sie zuvor noch keine Lampen? Bedarf es zweier Lampen, oder ist es ein Symbol? Jeder denkt dasselbe, obwohl die Reiferen höher denken als die Titelleute von Gibea, Später tauschen sie sich aus, und erst da erkennen sie, daß allesamt die eine Frage

hatten. Gott spricht:

"Meine Kinder! Glaubensfroh in eurem Herzen, eurer Seele, eurem Geist bereit, Meine Rede aus dem Lichte zu empfangen, kniet ihr alle um Mich her. Daran tut ihr recht. Denn jede Ehre, die ihr Mir in Demut bringt, wird einst im Reiche euer Himmelskleid. Ja, höret:

Wie ihr Meine Ehre kleidet,
also kleidet Meine Ehre euch!

Doch ist's nicht so, daß ihr zuerst die Ehrengabe bringen könnt (Röm.11,33-36). Nein – ewig gebe Ich zuerst! Ich weiß ja, wie ein Kind Mir gegenübersteht, im Reich, oder auch in der Materie auf irgend einer armen Welt. Wer machte denn die Himmelsseele gar so schön, daß sie ein Ehrenkleid des Geistes ist, den Ich als Schöpfer Mir zum Kind gebar?!

Ihr fragt: 'Die Himmelsseele? Sind wir auch von Oben her?' Fraget nicht um das, was die Heiligkeit euch lehrt! Kann ein Abgeirrter Wort und Licht ertragen, wie es euch gegeben ist? Daran erkennt, wes Art die Seele ist, die euch auf Erden Meine Lichtbahn finden ließ. Doch das erhebt euch nicht als Mensch! Isa-i sprach wahr: Das Neigen kommt den Kindern zu, und das Erheben ihrem Vater. Wer sich zu MIR erheben läßt, der trägt statt einer Lampe deren zwei.

Spricht man nicht von einer Lampe, die die Seele haben soll? Meine Kinder, grundgemäß bleibt es bei einer, die man zu erwerben hat, mit der auch fremde Pfade zu beleuchten sind gleich einer Sonnenmutter, die den Lebensanteil ihren Welten gibt. Denn wie eure Sonne wäre längstens ausgebrannt, würde sie nicht ständig neu gespeist, genau so ist es mit dem Lampenlicht.

Was euer Geist empfängt, das ist von Mir, ist UR-Stoff göttlicher Substanz. Ich habe euch so fühlen lassen, als ströme jetzt ein neues Öl in euch, als würde eine neue Lampe angebrannt. Neu ist die Gnade und der Segen jeden Tag. Dies ist der Geistesleuchte zugedacht, die euerm eigenen Wege

gilt.

Und sehet an, je mehr ihr dieses Licht verwendet, um so mehr wird euere Seele sich vom Geist erleuchten lassen. Sofern sie also in Erweckung steht, glaubt sie das gewiß, daß alles Licht, worunter selbstverständlich die Erkenntnis auch mit fällt, allein von Meinem Lichte ausgegangen ist.

Damit könnet ihr als wahres Ebenbild aus Meiner Quelle schöpfen und – wie Ich aus Meinem Vatermaß verteile – im Kindmaß weitergeben. Das gießt der Geist in eure Seele ein, und das ist Meine Fackel, die ein Lichtkind haben kann. Mit dieser könnt ihr euere Seelenlampe nähren. Ich nenne sie die 'Hauslampe Meiner Kinder'. Klopfen Müde bei euch an, geht ihr geistig oder irdisch zu den Armen, eilt ihr Hilferufen nach, dann müßt ihr eure Hauslampe nehmen, was besagt: Ihr sollt auch selber tätig sein. –

Das betrifft das Wort aus weiter Ferne. Doch es ist euch nah, wie nahe ihr um Mich versammelt seid. Einige denken, daß Ich als König ARIEL vor Jahren Meine Vaterliebe zu euch trug; heute sei es Meine Heiligkeit, die sich offenbart. Neben Liebe, Hoffnung, Sehnsucht steht ein Bangen im Gemüt. O – Bangnis ist Mir wohlgefällig, wenn sie das Gespann der Demut ist. Hätet ihr dieselbe nicht, könntet ihr Mich nicht erblicken.

Bin Ich ohne Heiligkeit, wenn Ich aus Liebe das verhülle, was der Mensch noch nicht erträgt? So ihr Meiner Ehre dient, dient ihr da nicht auch der Heiligkeit? Wahrlich, wenn ihr diese nicht ertragen lernt, werdet ihr die Liebe nie ermessen! ICH BIN HEILIG! Heilig sind Mein Wort und Werk! Oder bin Ich ohne Liebe, seht ihr ein Stück von Meiner Heiligkeit? Wähnet ihr, daß eure Kleinheit sich im Meere heiliger Unendlichkeit verliert?!

Gehet hin ans Große Meer, setzt ein kleines Fischlein aus und seht dann zu, wie das Meer es liebevoll umspült. Wird es von der Last des Wassers denn erdrückt? Es kann oben schwimmen oder tiefer gehn, so ist's in seinem Element, das dem Fischlein dient, obwohl der Fisch das Wasser braucht!

So ist es zwischen Meinen Elementen und den Kindern, die darinnen

schwimmen. Noch erfäßt ihr nicht die Tiefe Meiner Heiligkeit, wie sie in ihrer Ordnung wirkt, in Wille, Weisheit und in Ernst, und wie Geduld, Liebe und Barmherzigkeit durch sie den Vater mit den Kindern, die Geschöpfe mit dem Schöpfer einen!

Ihr liebt Mich echt, wenn ihr Meine Heiligkeit verehrt. Ihr findet Mich, sucht ihr Mich in heiliger Unendlichkeit; denn da bin Ich überall! Da stoßt ihr immer auf die Liebe, auf die Gnade, auf das Recht. Das Unendliche, soweit es Schöpfungstagen offensteht, ist leichter zu erforschen (1.Kor.2,10) als das Herz, das der Mensch so gern verschließt und den Schlüssel fallen läßt.

Sein Tun trennt ihn von Licht und Liebe, Recht und Gnade. Von Mir aus gibt es keine Kluft! Meine Heiligkeit ist die Rechtsverbindung zwischen Meinem UR-Geist und dem Teilgeist in dem Kind; zwischen Meinem Brand und eurer Seele; Meiner Sonne und den Lichtatomen, aus denen sie die Kinderherzen schuf! Fragt ihr nun noch, welcher Teil von Mir euch näher steht? welchem ihr euch mehr ergeben könnt? mehr anbeten, dienen, lieben und verehren –?!

Noch ein Geheimnis sei gesagt: Ich befahl es Mose, ein Gehege um die Offenbarungsorte zu errichten, um Sinai und um die Stiftshütte. Das Volk glaubte, es seien Schranken, demzufolge es nicht selber zu Mir kommen dürfe. Daher gab es Mose auf, was er MIR zu sagen hätte. Ich benutzte diese Ansicht als ein 'Rechtsmittel Meiner Gnade', um das meist undankbare Volk vor Abrechnung zu schützen, die dann und wann erfolgen mußte. Doch immer war es nur ein Teil; und so blieb Israel 'im Gehege Meiner Heiligkeit und Liebe'.

Nicht einmal Mose hat genau gewußt, wie groß das geistige Gehege ist, des Grenzen für die Kinder unbegrenzte sind. Aus Liebe werden sie am Morgen eingeboren oder wieder aufgeweckt, und der Feierabend wiegt sie durch die Gnade in den Schlaf. Eingehegt sind alle Kinder, wie die Stiftshütte als Symbol der Schöpfungstage. Keines übersieht die Grenzen dieser Hege.

Und wie das Gehege um den Berg, das Symbol der Schöpfungsächte, die voll Meines Lichtes sind, wie das Sternenheer die Erdennächte überstrahlt, so die Kinder während ihres Schlafes, den sie geistig brauchen, wie ihn der Mensch für seinen Körper braucht. Nur dient jener in den Schöpfungsächten heiligeren Zwecken als nur zur Sammlung neuer Kraft. (s. "Urwerk")

Werkgrenzen sind 'Vorgatter' des Geheges, das die Heiligkeit zum Recht und Segen schuf. Da herrscht eine Freiheit, die nicht mit Ungebundenheit verwechselt werden darf. Es kommt darauf an, wer ein Gefesselter der Materie oder ein Gebundener im Geiste ist. Gebunden ist, wer Mein Bündnis hält!

Wer das nicht hält, ist frei vorn Gnadenbund, frei aber auch vom Recht und – außerhalb der Heiligkeit! Sie tragen harte Fesseln: die Materialisten solche ihrer Welt; die sich gläubig wähen, solche ihrer Glaubensscheinbarkeit. Ihr Wahn ist ihre Welt! Wie sie einst daraus erwachen, brauche Ich euch nicht erst zu erklären, das spürt ihr selber ganz genau. –

Freiheit ist Befreiung von sich selbst und ist Angelöbnis an den Bund! ICH halte diesen Bund, zuerst und souverän! Kinder bleiben trotz Geschöpf-Sein freiheitlich, wenn sie sich in Bündnistreue unter ihren Schöpfer stellen. Darum gibt es nur die eine Bahn, die 'vom Himmel in den Himmel führt'! Von Mir seid ihr ausgegangen, ihr kehrt zu Mir zurück. Nichts bedurfte mehr des himmlischen Geheges als eben die Materie, die Ich zum Zwecke der Erlösung schuf!

Was wäre zu erlösen, ließe Ich das Welt-All außerhalb des Reiches stehn? Aber es ist außerhalb des Lichts. Denn das, der königlichste Teil der Heiligkeit, kann da nicht wohnen, wo die Fernen sich durch 'Bundesbruch' den Abgrund selber gruben. Daß die Materie im Gehege Meines Reiches ist, erseht ihr daran, daß Ich Mich ihr sichtbar offenbare. Wer Meine Worte hört oder Meine Offenbarung sieht, Mir sein Herz voll Glauben überläßt, hat inmitten aller Unzufriedenheit der Welt den Frieden Meines Lichts! Und Ich

sage euch:

Belaßt das Himmlische im Himmel, als Anteil Meiner Heiligkeit in eurem Geist! in Frieden werdet ihr die Straßen wandern, mitten durch die Welt, doch ohne Welt mitten durch Mein Licht. Irdisch wird euch noch manches überbranden wie bei Sturm das Meer den Strand. Wer sich von MIR regieren läßt, den weiß Ich zu beschützen, ICH, der HERR der Schöpfung, der König Meines Reichs, wie auch Gebieter über die Materie, die aus Meiner Hand hervorgegangen ist!!

Bleibt des Empfangenen eingedenk. Seid ihr einst befreit, so seid ihr auch erlöst, losgelöst von jenem Teil, den ihr als ‚Beladene‘ heimgetragen habt. Ihr seid dann wie Träumende (Ps.126,1), die die Tiefe dessen sehen, was euch jetzt als Vorstrahl Meiner Heiligkeit gegeben ward. Hernach werdet ihr die Größe Meiner Liebe für die Schöpfung (s. "Urwerk", 6. Tag) fassen, daß am Ende niemand sagen kann: Hier oder da, zu dieser oder jener Zeit, war Gottes Liebe groß und wunderherrlich offenbart! –

Nun bleibt Mein Segen über euch als Kraft, – wie Mein Mantel, der euch zu jeder Zeit umhüllt. Und damit seid ihr im Gehege Meines Friedens, Meiner Liebe, Meines Schutzes aus der Heiligkeit, aus Meinem Licht, das als Himmelsweisheit euch geleuchtet hat im Wort und in der Offenbarung; die Weisheit soll in eurem Geiste bleiben für und für! Amen."

Wer kann sagen, wie lang die hehre Stille währt? Muriel führt Isa-i vor den Herrn und winkt Micha zu, der sich hinter Isa-i zu Boden wirft. Auch ein Zeichen: er wird später dienen und – er ist der Kleinere. So empfindet er. Allein der Segen ist für ihn genauso groß wie für Isa-i. Beide werden gänzlich angefüllt. Ohne Worte braust der Strom der Weisheit über die Propheten hin.

GOTT ist gegangen und weiß niemand, wie. Unsichtbar ist Er noch da. Jeder denkt daran, wie man damals vom Gewand des Königs ARIEL ein Stück in

Händen hielt. So ist es ihnen jetzt, als hielten sie ein Stück von Gottes Offenbarung fest, ganz fühlbar, und verliert sich nicht, solange sie noch auf der Erde sind.

Bei Isa-is Gestühl liegt ein gelbes schlichtes Kleid, mit reichem Faltenwurf versehen. Wer hat es hingelegt? Muriel nimmt es achtsam hoch und kleidet den Propheten für die große Straße ein. Man steht selig stumm dabei. Ein später Sonnenstrahl läßt des Gewandes Farbe wunderschön erglänzen. Einen weißen Mantel hängt der Cherub seinem Bruder um; auch Sandalen stehen da und ein Wanderstab.

Isa-i schlüpft in die Schuhe und ergreift den Stab. Er wird die Freunde öfter sehen; er wandert ja von Ort zu Ort und kehrt ein, wo sie treulich auf ihn harren. Jedem gibt er still die Hand. Muriel führt Isa-i hinaus. Der Prophet wandert Pfade, Gassen, Wege und die Straßen für die arme Welt. Doch wo seine Füße schreiten, geht er auf

GOTTES BAHN!

Und in allen Lebensdingen, wo er priestert,

da priestert er aus

GOTTES GEIST!

Wo immer er prophetisch wirkt,

in der Freiheit, in Gefangenschaft,

da wird es hell!

*

* *
*

*
* *

Anita Wolf: »Und es ward hell«

[VH-LIF © 2016]